

1937

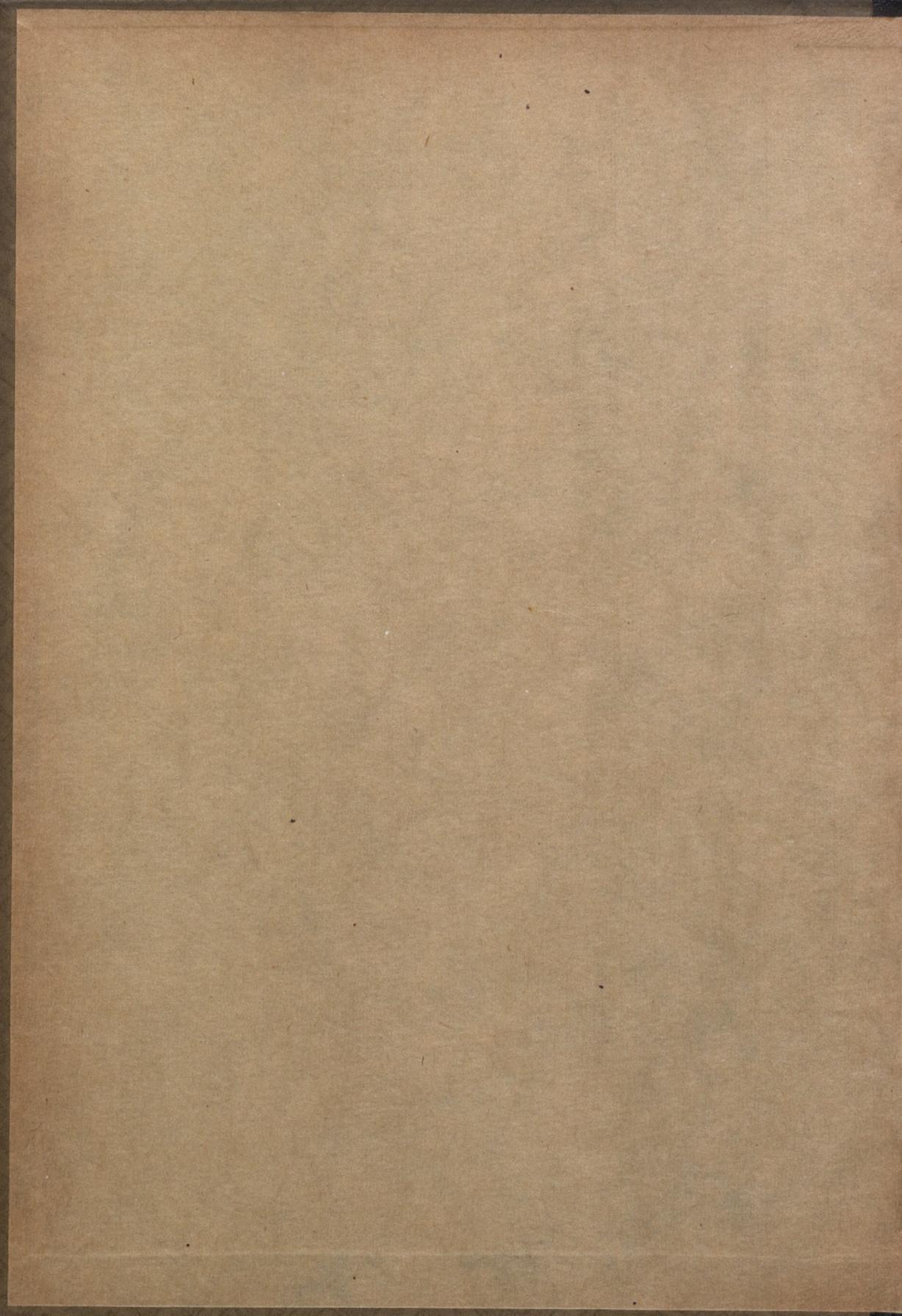


H

ab

16

Zeit
kalender
des Kreises
Guttentag 0/5



174. 1936.

Heimatkalender des Kreises Guttentag

für das Jahr
1937



I. Jahrgang

Wojew. Archiwum Państw.
w Katowicach
O. T. w Gliwicach
Sygn. 202



ab 16



Herausgeber und Begründer: Lehrer Pyttel, Charlottenthal Kr. Guttentag. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Friedrich Reichelt, Gleiwitz — Auflagenhöhe: 2 500 Exemplare. Zurzeit ist die Preisliste Nr. 1 gültig. — Der Preis des Kalenders beträgt 0,55 RM. — Die Monatsbilder zeichnete Professor Hans Zimbal, Berlin. Den Spruch schrieb Ludwig Torkler, Oppeln. — Umschlag und Lieder zeichnete K. Hoinka, Guttentag. — Genehmigt laut Bescheid der parteiamtlichen Prüfungskommission Berlin. — Druck und Klischees: Oberschlesische Druckerei und Verlagsanstalt GmbH., Gleiwitz, Teuchertstraße 16

Der Deutsche
muß seine Heimat
kennen lernen,
denn nur der,
der seine Heimat
kennt, wird sie auch
lieben und wenn
es sein muß, sie
schützen und verteidigen.

←
Adolf Hitler

Januar

Hartung

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Untere.
1 Freitag	Neujahr, Odilo		21 ⁴⁰	10 ⁰¹
2 Samstag	Namen Jesu, Adelhard		22 ⁵⁰	10 ¹⁸
2. Woche Sonntag nach Neujahr				
3 Sonntag	Genoveva, Bertila		—	10 ³³
4 Montag	Citus, Roger		0 ⁰⁶	10 ⁵⁰
5 Dienstag	Emilie, Balderich		1 ⁰⁸	11 ⁰²
6 Mittwoch	Erhebung Christi		2 ¹⁷	11 ³⁰
7 Donnerstag	Valentin, Reinhold		3 ²³	11 ⁴⁶
8 Freitag	Severin, Ehrhard		4 ²⁸	12 ²⁸
9 Samstag	Berthold, Julian		5 ²⁰	13 ¹⁰
3. Woche 1. Sonntag nach Erscheinung (Eintopfsontag)				
10 Sonntag	Agatho, Paul		6 ²²	14 ⁰²
11 Montag	Werner, Egwin		7 ⁰⁷	15 ⁰³
12 Dienstag	Fest der hl. Familie, Ernst, Ailred		7 ⁴⁸	16 ¹³
13 Mittwoch	Hilmar, Gottfried		8 ¹²	17 ²⁸
14 Donnerstag	Hilarius, Felix		8 ³⁶	18 ⁴⁵
15 Freitag	Rosamunde		8 ⁵⁷	20 ⁰²
16 Samstag	Marzellus, Roland		9 ¹⁵	21 ²²
4. Woche 2. Sonntag nach Erscheinung				
17 Sonntag	Antonius, Gemelbert		9 ²⁴	22 ⁴¹
18 Montag	Beatrix		9 ⁵³	—
19 Dienstag	Kanut, Marius		10 ¹⁵	0 ⁰²
20 Mittwoch	Gabian und Sebastian		10 ⁴¹	1 ²⁵
21 Donnerstag	Agnes, Meinrad		11 ¹⁵	2 ⁴⁵
22 Freitag	Vinzenz, Dietlinde		12 ⁰⁰	4 ²⁰
23 Samstag	Maria Vermählung, Aldefons		12 ⁵⁶	5 ¹⁰
5. Woche Septuagesima				
24 Sonntag	Emotheus, Bertram		14 ⁰⁵	6 ⁰⁵
25 Montag	Pauli Bekehrung		15 ²¹	6 ⁴⁷
26 Dienstag	Polykarp, Bathilde		16 ⁴²	7 ²⁰
27 Mittwoch	Johannes		18 ⁰¹	7 ⁴⁴
28 Donnerstag	Karl, Mansfred		19 ¹⁵	8 ⁰⁵
29 Freitag	Franz		20 ³⁶	8 ³³
30 Samstag	Martina, Luitpold		21 ⁴⁶	8 ⁴⁰
6. Woche Quinquagesima				
31 Sonntag	Netrus, Sigisbert		22 ⁰¹	8 ⁵⁰

10. Der Schmachfriede von Versailles tritt 1920 in Kraft.
11. Litauen annektiert 1923 widerrechtlich das Memelland.
12. Hermann Göring 1893 geboren.
13. Das Saarland kehrt heim ins Reich (1935)
14. 1930 Mordüberfall der Kommunisten auf Horst Wessel.
18. Proklamation des Zweiten Reiches in Versailles (1871)
20. 1934 Gesetz zur Ordnung der nat. Arbeit.
24. Friedrich der Große 1712 geboren.
- Der Hitlerjunge Herbert Norkus 1932 ermordet.
28. Erster Parteitag der NSDAP. in München 1925.
- Oberschlesien wird von den Alliierten besetzt. Es beginnt die Ära der Freiheit und Gerechtigkeit.
30. Proklamation des Dritten Reiches, Adolf Hitler wird Reichskanzler 1933
- Hans Rajkowi in Berlin von Kommunisten ermordet 1933



Da stehen die 3 Könige mit ernsthaftem Gesicht, tragen den Weihnachtsstern, den Sechsstern, ein ursprüngliches Lebensinnbild unserer germanischen Vorfahren und singen Sternsingerweisen, die auf alte lateinische Texte zurückgehen oder auf deutsche Lieder des 15. Jahrhunderts.

Februar

Hornung

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond ^a	
			Aufg.	Unterg.
1 Montag	Giegbert, Wolfhold		23 ³⁰	9 ¹⁴
2 Dienstag	Maria Lichtmeß, Markward		—	9 ³⁴
3 Mittwoch	Blasius, Ansgar		1 ⁰⁷	9 ⁵⁸
4 Donnerstag	Andreas, Rembert		2 ¹²	10 ²⁸
5 Freitag	Agatha, Alwin		3 ¹⁶	11 ⁰⁵
6 Samstag	Dorothea, Adelheid		4 ¹¹	11 ⁵²
7. Woche		Quinquagesima		
7 Sonntag	Romuald, Richard, Emil		5 ⁰⁰	12 ⁴⁸
8 Montag	Johannes, Dietgrim		5 ³⁰	13 ⁵⁴
9 Dienstag	Apollonia, Alto, (Fastnacht)		6 ¹²	15 ⁰⁷
10 Mittwoch	Scholastika, Wilhelm, (A)jermittwoch)		6 ³⁸	16 ²⁴
11 Donnerstag	Adolf, Dietbert		7 ⁰¹	17 ⁴⁴
12 Freitag	Edelwald		7 ²¹	19 ⁰⁴
13 Samstag	Osbert		7 ⁴⁰	20 ²⁵
8. Woche		1. Fastensonntag (Eintopfsontag)		
14 Sonntag	Vital		8 ⁰⁰	21 ⁴⁸
15 Montag	Walfried, Ansbert		8 ²²	23 ¹⁰
16 Dienstag	Juliana,		8 ⁴⁷	—
17 Mittwoch	Mangold		9 ¹⁸	0 ³³
18 Donnerstag	Simeon, Angilbert		9 ⁵⁰	1 ⁵¹
19 Freitag	Susanna		10 ⁵¹	3 ⁰¹
20 Samstag	Isabella		11 ⁵⁴	4 ⁰⁰
9. Woche		2. Fastensonntag		
21 Sonntag	Guntbert, Eleonore		13 ⁰⁶	4 ⁴⁴
22 Montag	Robert		14 ²³	5 ²⁰
23 Dienstag	Petrus, Milburg		15 ⁴⁰	5 ⁴⁷
24 Mittwoch	Willigis		16 ⁵⁰	6 ⁰⁹
25 Donnerstag	Matthias		18 ¹⁰	6 ²⁷
26 Freitag	Walburga		19 ²¹	6 ⁴⁵
27 Samstag	Mechtild, Edigna		20 ²³	7 ⁰²
10. Woche		3. Fastensonntag		
28 Sonntag	Leander, Baldemar		21 ⁴²	7 ²⁰

4. 1920 Das Hultschiner Ländchen wird ohne Befragen der Bevölkerung gegen den Willen Deutschlands durch die Tschechen besetzt.
16. 1923 Memel kommt unter litauische Oberhoheit.
23. Horst Wessel stirbt an den Folgen des auf ihn 1930 von Kommunistischen Mördern verübten Ueberfalles.
24. 1920 Gründungsversammlung der NSDAP. in München.
Reichsarbeitsführer hierl 1875 geboren.
Erste Versammlung der NSDAP. in München 1920.
27. Wiederbegründung der NSDAP. 1925.



Faschingszeit! Frohsinn und Heiterkeit. Die brauchen wir so nötig, wie das tägliche Brot. Hier geht ein lustiger Zug durchs Dorf, der Strohbär, vermummtes Volk begleitet ihn, Schornsteinfeger, Teufel, Zigeunerinnen und Bauersfrauen. Eine Amtsperson muß dabei sein mit Aktenmappe und großem Bleistift und die Strafen vermerken: Eier, Speck, Geld. Die Dorfgenosser geben es gern den lustigen Brüdern, die dann im Gasthaus einen fröhlichen Schmaus beginnen und einen Tanz anschließen.

März

Lenzing

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Montag	Giegward		22 ⁰⁰	7 ³⁰
2 Dienstag	Karl v. Gländern		23 ⁵⁷	8 ⁰³
3 Mittwoch	Kunigunde		—	8 ²⁰
4 Donnerstag	Osmun, Luzius		1 ⁰¹	9 ⁰²
5 Freitag	Friedrich		1 ⁵⁰	9 ⁴⁵
6 Samstag	Fridolin		2 ⁵⁰	10 ²⁷
11. Woche	4. Fastensonntag			
7 Sonntag	Thomas v. Aquin, Volker		3 ³³	11 ³⁰
8 Montag	Johannes von Gott		4 ⁰⁰	12 ⁴⁶
9 Dienstag	Franziska v. Rom, Reinhard		4 ³⁵	14 ⁰⁰
10 Mittwoch	40 Martyrer, Klodwig		5 ⁰²	15 ¹⁸
11 Donnerstag	Rosina		5 ²⁴	16 ³⁷
12 Freitag	Gregor der Große		5 ⁴⁴	18 ⁰⁰
13 Samstag	Answin		6 ⁰⁴	19 ²³
12. Woche	Passionssonntag (Eintopfsontag)			
14 Sonntag	Mathilde, Alfred, Pauline		6 ²⁰	20 ⁴⁸
15 Montag	Klemens Hofb.		6 ⁵⁰	22 ¹⁵
16 Dienstag	Heribert, Hilarius		7 ²¹	23 ³⁷
17 Mittwoch	Gertrud		7 ⁵⁰	—
18 Donnerstag	Zyrril von Jerusalem		8 ⁴⁰	0 ⁵¹
19 Freitag	Joseph, Nährvater Jesu		9 ⁴⁰	1 ⁵⁵
20 Samstag	Ruthbert, Wolfram		10 ⁵⁸	2 ⁴³
13. Woche	Palmsonntag			
21 Sonntag	Benedikt, frühl. Anf. Tag u. Nacht gleich		12 ¹³	3 ²¹
22 Montag	Reinhilde, Herlinde		13 ²⁸	3 ⁵¹
23 Dienstag	Eberhard		14 ⁴³	4 ¹⁴
24 Mittwoch	Gabriel, Berta		15 ⁵⁰	4 ³³
25 Donnerstag	Gründonnerstag		17 ⁰⁷	4 ⁵¹
26 Freitag	Karsfreitag		18 ¹⁷	5 ⁰⁸
27 Samstag	Karsamstag		19 ²⁷	5 ²⁵
14. Woche	Osterfest			
28 Sonntag	Hl. Osterfest		20 ³⁶	5 ⁴⁵
29 Montag	Ostermontag		21 ⁴³	6 ⁰⁶
30 Dienstag	Roswitha		22 ⁴⁷	6 ³²
31 Mittwoch	Balbina, Guido		23 ⁴⁰	7 ⁰³

4. Die Escheden ermorden 1919 anläßl. deutscher Kundgebung 104 Sudetendeutsche.
5. Erster Wahlsieg Adolf Hitlers 1933. - Gauleiter Hans Schemm 1935 gestorben.
7. 1923 Rheinlandbesetzung.
1936 Einmarsch der deutschen Truppen in das Rheinland.
8. Graf Zeppelin 1917 gestorben.
12. Reichsminister Dr. Fried 1877 geboren.
13. Kapp-Putsch 1920.
15. Fliegerhauptmann Berthold in Harburg 1920 „ermordet von deutsch. Brüdern“.
16. Adolf Hitler verkündet die allgemeine Wehrpflicht 1935.
Oberschlesische Volksabstimmung, 60% für Deutschland.
20. Bismarcks Entlassung 1890.
21. Staatsakt von Potsdam 1933.
23. Dietrich Eckart 1868 geboren.
29. 1936 Bekenntnisgang des deutschen Volkes: Einstimmiges Bekenntnis zur Innen- und Außenpolitik des Führers.
31. Die Franzosen ermorden 1923 in Essen 13 deutsche Arbeiter.



Das Osterfingen ist im ganzen Schlesierlande bekannt, auf der linken Oderseite am 4., rechts der Oder am 5. Fastensonntag. Da gehen die Kleinen mit ihren geschmückten Bäumchen von Haus zu Haus, wünschen Glück und bekommen kleine Geschenke.

Gommer, Gommer, Gommer, ich bin ein kleiner Pommer,
ich bin ein kleiner König, gebt mir nicht zu wenig.
Laßt mich nicht zu lange stehn, ich muß ein Häusel weiter gehn.

April		Ostermond		
Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Donnerstag	Hugo, Bertrand		—	7 ⁴¹
2 Freitag	Franz von Paul		0 ⁴¹	8 ²⁹
3 Samstag	Maria 7 Schmerzen, Richard, Gandolf		1 ³⁷	9 ²⁶
15. Woche		Weißer Sonntag - 1. Quasimodogeniti		
4 Sonntag	Isidor, Ambrosius		2 ⁰⁵	10 ²⁹
5 Montag	Vinzenz,		2 ³⁶	11 ³⁹
6 Dienstag	Kotker, Isolde		3 ⁰¹	12 ⁵³
7 Mittwoch	Hermann, Joseph		3 ²⁴	14 ¹⁰
8 Donnerstag	Walter, Amandus		3 ⁴⁴	15 ³⁰
9 Freitag	Waltraud, Hugo		4 ⁰⁵	16 ⁵²
10 Samstag	Fülbert		4 ²⁶	18 ¹⁷
16. Woche		2. Misericordias Domini		
11 Sonntag	Leo der Große, Reiner		4 ⁵⁰	19 ⁴⁵
12 Montag	Anselm, Julius		5 ¹⁸	21 ¹²
13 Dienstag	Hermenegild, Ida		5 ⁵⁴	22 ³³
14 Mittwoch	Justin, Lidwina		6 ⁴¹	23 ⁴²
15 Donnerstag	Veronika, Ridgar		7 ³⁹	—
16 Freitag	Benedikt, Lambert		8 ⁴⁸	0 ³⁹
17 Samstag	Rudolf, Gerwin		10 ⁰³	1 ³¹
17. Woche		3. Jubilate		
18 Sonntag	Amadeus		11 ¹⁹	1 ⁵⁴
19 Montag	Emma, Gerold		12 ³⁴	2 ¹⁸
20 Dienstag	Hildegund, Adalher		13 ⁴⁷	2 ³⁹
21 Mittwoch	Anselm, Lothar		14 ⁵⁸	2 ⁵⁷
22 Donnerstag	Radulf, Wolfhelm		16 ⁰⁷	3 ¹⁵
23 Freitag	Georg, Adalbert, Gerhard		17 ¹⁶	3 ³²
24 Samstag	Fidelis, Edbert		18 ²⁴	3 ⁵⁰
18. Woche		4. Cantate		
25 Sonntag	Marlus, Erwin		19 ³²	4 ¹¹
26 Montag	Kletus, Marzellan		20 ³⁷	4 ³⁵
27 Dienstag	Petrus Kanisius, Jita		21 ⁴⁰	5 ⁰⁵
28 Mittwoch	Theodora		22 ³⁵	5 ⁴⁰
29 Donnerstag	Robert, Irmentraud		23 ²³	6 ²⁵
30 Freitag	Katharina		—	7 ¹⁹

1. Otto von Bismarck 1815 geboren.
1924 Verkündung des Urteils im Hitler-Prozess.
9. General Ludendorff 1865 geboren.
13. 1932 SA.-Verbot in ganz Deutschland.
20. Adolf Hitler 1889 geboren.
21. Manfred v. Richthofen 1918 gefallen.
26. Reichsminister und Stellvertreter des Führers Rudolf Heß 1894 geboren.
30. Geiselmord der Kommunisten in München 1919.



Wie schön ist eine Dorfhochzeit, wie reich an alten Bräuchen, die zum Teil bis in die germanische Zeit zurückgehen. (Die falsche Braut) Das ganze Dorf nimmt am Feste Anteil, das manchmal 3 Tage dauert. Am Tag darauf fährt der Bräutigam das Hochzeitsgut ins neue Heim. Hier sitzt die Braut in ihrer altererbten Tracht oben auf dem Hochzeitsfuder. Großmutter's Spinnrad soll im jungen Haushalt einen Ehrenplatz bekommen.

Mai

Wonnemond

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Samstag	Nationaler Feiertag, Sigismund		0 ⁰²	8 ¹⁸
19. Woche	5. Rogate			
2 Sonntag	Athanasius		0 ³⁰	9 ²⁰
3 Montag	Kreuz-Auffindung, Ansried		1 ⁰³	10 ²⁰
4 Dienstag	Monika, Florian		1 ²⁸	11 ⁵⁰
5 Mittwoch	Pius, Gotthard		1 ⁴⁷	13 ⁰⁵
6 Donnerstag	Christi Himmelfahrt, Johann. Dietrich		2 ⁰⁶	14 ²⁴
7 Freitag	Gottfried		2 ²⁰	15 ⁴⁶
8 Samstag	Erscheinung d. hl. Michael		2 ⁴⁸	17 ¹⁰
20. Woche	6. Exaudi			
9 Sonntag	Gregor von Nazianz		3 ¹⁴	18 ³⁸
10 Montag	Antonin, Blanda, Isidor		3 ⁴⁶	20 ⁰³
11 Dienstag	Mamertus, Gangolf		4 ²⁷	21 ²¹
12 Mittwoch	Pankraz, Oeremans		5 ²²	22 ²⁶
13 Donnerstag	Servaz, Ehrengard		6 ²⁰	23 ¹⁵
14 Freitag	Bonifaz, Jrmbert		7 ⁴⁵	23 ⁵⁴
15 Samstag	Johann von Sales, Adelgar		9 ⁰⁴	—
21. Woche	Pfingstfest			
16 Sonntag	Hl. Pfingstfest		10 ²²	0 ²¹
17 Montag	Pfingstmontag		11 ³⁰	0 ⁴⁴
18 Dienstag	Erich, Eginhard, Erila		12 ¹⁰	1 ⁰³
19 Mittwoch	Alkuin		13 ⁵⁰	1 ²¹
20 Donnerstag	Bernhardin		15 ⁰⁸	1 ³⁸
21 Freitag	Adalrich, Ehrenfried		16 ¹⁶	1 ⁵⁶
22 Samstag	Julia, Rita		17 ²³	2 ¹⁶
22. Woche	Dreifaltigkeitsfest - Trinitatis			
23 Sonntag	Euphrosyne		18 ²⁰	2 ³⁰
24 Montag	Hildebert, Christian		19 ³³	3 ⁰⁷
25 Dienstag	Gregor, Eilhard, Urban		20 ³⁰	3 ⁴⁰
26 Mittwoch	Berengar, Eduard		21 ²¹	4 ²³
27 Donnerstag	Fronleichnam, Irmentrud, Ludolf		22 ⁰³	5 ¹⁴
28 Freitag	Augustin, Wilhelm		22 ³⁸	6 ¹¹
29 Samstag	Reinulf, Maximilian		23 ⁰⁷	7 ¹⁷
23. Woche	2. Sonntag nach Pfingsten - 1. Sonntag nach Trinitatis			
30 Sonntag	Ferdinand, Felix, Wigand		23 ³⁰	8 ²⁵
31 Montag	Angela, Helmtrud		23 ⁵¹	9 ³⁷

1. Nationalfeiertag der Deutschen Arbeit.
2. 1921 Polnische Insurgenten beginnen den 3. oberschlesischen Putsch.
21. Der deutsche Sturm legt über den Annaberg.
23. Reichsminister Reichsleiter Dr. Hans Frank 1900 geboren.
26. Albert Leo Schlageter 1923 von den Franzosen ermordet.
31. Seeschlacht vor dem Skagerrak 1916.



Da steht der Maibaum (mancherorts der Pfingstbaum), der alle Häuser des Dorfes überraget, mit Kranz und flatternden Bändern, als Zeichen jugendlicher Kraft und Freude. In frischem Tatendrang hat ein SA-Mann hier gerade das Hakenkreuz befestigt. Er jubelt zum Dorf hinunter und grüßt auch zum Annaberg hinüber.

Juni

Brachet

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Dienstag	Kund, Silvana		—	10 ⁵⁰
2 Mittwoch	Erasmus, Armin		0 ¹⁰	12 ⁰⁵
3 Donnerstag	Klotilde, Hildeburg		0 ³⁰	13 ³³
4 Freitag	Werner, Hildebrand		0 ⁴⁰	14 ⁴⁴
5 Samstag	Bonifatius, Winfried, Meinwert		1 ¹³	16 ⁰⁷
24. Woche 3. Sonntag nach Pfingsten - 2. Sonntag nach Trinitatis				
6 Sonntag	Norbert, Klaudius		1 ⁴¹	17 ³³
7 Montag	Robert, Diether, Gottschalk		2 ¹⁷	18 ⁵⁴
8 Dienstag	Medard, Klodulf		3 ⁰⁵	20 ⁰⁵
9 Mittwoch	Felizian, Richard		4 ⁰⁵	21 ⁰⁴
10 Donnerstag	Margareta		5 ¹⁸	21 ⁴⁷
11 Freitag	Barnabas, Flora		6 ³⁹	22 ²¹
12 Samstag	Gerwald		7 ⁵⁰	22 ⁴⁷
25. Woche 4. Sonntag nach Pfingsten - 3. Sonntag nach Trinitatis				
13 Sonntag	Antonius von Padua		9 ¹⁸	23 ⁰⁸
14 Montag	Basilius d. Gr., Gerold		10 ³⁴	23 ²⁷
15 Dienstag	Vitus und Kreszentia		11 ⁴⁰	23 ⁴⁴
16 Mittwoch	Benno, Luitgard		12 ⁵⁷	—
17 Donnerstag	Adolf, Gundolf		14 ⁰⁵	0 ⁰²
18 Freitag	Emil, Arnulf		15 ¹³	0 ²²
19 Samstag	Gervasius und Protasius		16 ²⁰	04 ³
26. Woche 5. Sonntag nach Pfingsten - 4. Sonntag nach Trinitatis				
20 Sonntag	Florentina, Adelgunde		17 ³⁸	1 ¹⁰
21 Montag	Aloysius, Luitfried Sommeranfang, längster Tag		18 ²⁵	1 ⁴¹
22 Dienstag	Paulinus, Alban		19 ¹⁷	2 ²⁰
23 Mittwoch	Edeltraud		20 ⁰³	3 ⁰⁸
24 Donnerstag	Johannes d. Täufer		20 ⁴⁰	4 ⁰⁴
25 Freitag	Wilhelm		21 ¹¹	5 ⁰⁸
26 Samstag	Johannes und Paulus		21 ³⁶	6 ¹⁸
27. Woche 6. Sonntag nach Pfingsten - 5. Sonntag nach Trinitatis				
27 Sonntag	Luitprand		21 ⁰⁸	7 ²⁷
28 Montag	Heimrad, Trendius		22 ¹⁷	8 ⁴⁰
29 Dienstag	Peter und Paul		22 ³⁶	9 ⁵⁴
30 Mittwoch	Lucina		22 ⁵⁵	11 ⁰⁰

11. 1923 Blutbad in Dortmund.

16. Teilung der Heimat. Ostoberschlesien geht 1922 an Polen verloren.

20. Verbot der NSDAP. in Österreich 1933.

21. Anerkennung des „Friedensvertrages“ von Versailles durch die „Nationalversammlung“ in Weimar 1919.

Admiral von Reuter versenkt die deutsche Flotte in der Bucht von Scapa flow 1919.

28. Unterzeichnung des Friedensdikates von Versailles durch Dr. Bell (Zentrum) und Hermann Müller (Marxist).

(Bestimmungen über die Volksabstimmung in Oberschlesien.)



Das Feuer wärmt, das Feuer reinigt. — Die Sonne ist auf ihrer höchsten Bahn. — Hoch lobern die Flammen zum dunklen Nachthimmel. In Erinnerung an alte Opfertagen unserer Ahnen werden Scheite in die Flammen geworfen. Alles Schlechte verbrenne in uns. Kränze werden den Flammen übergeben in stillem Gedenken.

Nun beginnt jugendliche Lebenslust den Reigentanz ums Feuer und dann springen die Paare über die Flammen.

Juli

Heuert

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Donnerstag	Ezeobald	☾	23 ¹⁶	12 ²⁷
2 Freitag	Maria Heimsuchung, Otto	☾	23 ⁴¹	13 ⁴⁶
3 Samstag	Leo II.	☾	—	15 ⁰⁸
28. Woche 7. Sonntag nach Pfingsten - 6. Sonntag nach Trinitatis				
4 Sonntag	Ulrich, Hatto	☾	0 ¹²	16 ³³
5 Montag	Philomena, Wilhelm v. H.	☾	0 ⁵²	17 ⁴⁴
6 Dienstag	Serburgis, Goar	☾	1 ⁴⁵	18 ⁴⁸
7 Mittwoch	Willibald, Zyrill und Method.	☾	2 ⁵²	19 ³⁸
8 Donnerstag	Kilian, Edgar	☾	4 ⁰⁹	20 ¹⁸
9 Freitag	Leonore, Edelburg	☾	5 ³¹	20 ¹⁷
10 Samstag	Alexander, Amalie	☾	6 ⁵³	21 ¹¹
29. Woche 8. Sonntag nach Pfingsten - 7. Sonntag nach Trinitatis				
11 Sonntag	Siegbert, Olga	☾	8 ¹¹	21 ³¹
12 Montag	Johannes, Ansbald	☾	9 ²⁷	21 ⁵⁰
13 Dienstag	Eugen	☾	10 ⁴⁰	22 ⁰⁸
14 Mittwoch	Bonaventura	☾	11 ⁵¹	22 ²⁷
15 Donnerstag	Heinrich, Egon, Gumbert	☾	13 ⁰⁰	22 ⁴⁷
16 Freitag	Skapulierfest, Jrmgard	☾	14 ⁰⁸	23 ¹³
17 Samstag	Alerius, Fredegand	☾	15 ¹²	23 ⁴²
30. Woche 9. Sonntag nach Pfingsten - 8. Sonntag nach Trinitatis				
18 Sonntag	Kamillus, Arnold	☾	16 ¹⁵	—
19 Montag	Vinzenz v. Paul, Bernhold	☾	17 ¹¹	0 ¹⁷
20 Dienstag	Margareta, Waldemar	☾	17 ⁵⁹	1 ⁰²
21 Mittwoch	Praxedis, Arbogast	☾	18 ⁴⁰	1 ⁵⁸
22 Donnerstag	Maria Magd al na	☾	19 ¹⁴	2 ⁵⁶
23 Freitag	Appollinaris, Xiborius Anfang der Hundstage	☾	19 ⁴¹	4 ⁰¹
24 Samstag	Christine, Arnulph, Bernhard v. Baden	☾	20 ⁰⁴	5 ¹⁵
31. Woche 10. Sonntag nach Pfingsten - 9. Sonntag nach Trinitatis				
25 Sonntag	Jakob, Christoph	☾	20 ²⁶	6 ²⁸
26 Montag	Anna, Gotthelm	☾	20 ⁴³	7 ⁴³
27 Dienstag	Konstantin, Natalie	☾	21 ⁰²	8 ⁵⁸
28 Mittwoch	Viktor, Innozenz	☾	21 ²²	10 ¹⁵
29 Donnerstag	Martha, Olaf	☾	21 ⁴⁶	11 ³⁴
30 Freitag	Urban, Wiltrud	☾	22 ¹⁵	12 ⁵⁸
31 Samstag	Ignaz v. Loyola, German	☾	22 ⁵⁰	14 ¹²

4. Zweiter Reichsparteitag in Weimar 1926.
5. Auflösung der Parteien in Deutschland 1933.
9. Westoberschlesien wird wieder mit dem Mutterland vereinigt (9. Juli 1922).
19. Reichsminister Reichsleiter R. W. Darré 1895 geboren.
17. Hermann Fischer und Erwin Kern 1922 auf Burg Saaleck gefallen.
26. Untergang des Schulschiffes „Niobe“ 1932.
29. Freiherr vom Stein 1831 gestorben.
30. Otto von Bismarck gestorben 1898.



Eine alte Handwerksfittre lebt wieder auf. Von ihrer Arbeitsstätte nehmen die Wandergefellen Abschied und gehen in die Welt, die ihnen eine gute Schule sein soll. Als Jünglinge gehen sie — als Männer kommen sie zurück.
Nun ade, du mein lieb Heimatland!

August

Ernting

Woche und Tag			Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.
32. Woche 11. Sonntag nach Pfingsten - 10. Sonntag nach Trinitatis				
1 Sonntag	Petri Kettenfeier		23 ⁰⁶	15 ²⁸
2 Montag	Alfons, Gustav		—	16 ²⁴
3 Dienstag	Gaufried, Lydia		0 ²⁵	17 ²⁰
4 Mittwoch	Portiunk.-Ablass, Dominikus		1 ⁴⁵	18 ¹²
5 Donnerstag	Maria Schnee, Oswald		3 ⁰⁴	18 ⁴⁶
6 Freitag	Verkl. Christi, Eigil		4 ²⁵	19 ¹²
7 Samstag	Rajetan		5 ⁴⁶	19 ²⁴
33. Woche 12. Sonntag nach Pfingsten - 11. Sonntag nach Trinitatis				
8 Sonntag	Altmann, Hartwig		7 ⁰³	19 ⁵⁴
9 Montag	August, Joh. B. Dianney		8 ¹⁹	20 ¹³
10 Dienstag	Laurentius, Asteria		9 ²³	20 ²²
11 Mittwoch	Susanna, Agilberta		10 ⁴²	20 ⁵³
12 Donnerstag	Klara, Hilaria		11 ⁵²	21 ¹⁶
13 Freitag	Johannes Berchmann, Rabegunde		12 ⁵⁸	21 ⁴⁴
14 Samstag	Eusebius, Meinhard		14 ⁰¹	22 ¹⁶
34. Woche 13. Sonntag nach Pfingsten - 12. Sonntag nach Trinitatis				
15 Sonntag	Mariä Himmelfahrt		15 ⁰¹	22 ²⁷
16 Montag	Joadhim, Rochus		15 ⁵²	23 ⁴⁷
17 Dienstag	Hyazinth, Karlmann		16 ²⁶	—
18 Mittwoch	Helena, Wendelgard		17 ¹²	0 ⁴⁴
19 Donnerstag	Gebaldus, Joh. Eudes, Ludwig		17 ⁴²	1 ⁵⁰
20 Freitag	Bernhard		18 ⁰⁷	2 ²⁹
21 Samstag	Franziska		18 ³⁰	4 ¹²
35. Woche 14. Sonntag nach Pfingsten - 13. Sonntag nach Trinitatis				
22 Sonntag	Giegfried		18 ⁵⁰	5 ²⁷
23 Montag	Philippus		19 ¹⁰	6 ⁴⁴
24 Dienstag	Bartholomäus, Dietrich Ende der Handstage		19 ³⁰	8 ⁰¹
25 Mittwoch	Ludwig, Elvira		19 ⁵³	9 ²¹
26 Donnerstag	Egbert		20 ²⁰	10 ⁴¹
27 Freitag	Joseph, Gebhard		20 ⁵³	12 ⁰¹
28 Samstag	Augustin, Elmar		21 ²⁵	13 ¹⁶
36. Woche 15. Sonntag nach Pfingsten - 14. Sonntag nach Trinitatis				
29 Sonntag	Johannes Enthauptung		22 ²⁹	14 ²⁵
30 Montag	Rosa		23 ²²	15 ²³
31 Dienstag	Raimund, Isabella		—	16 ⁰⁸

1. Beginn des Weltkrieges 1914.
2. Vierter Reichsparteitag in Nürnberg 1929.
3. Reichspräsident von Hindenburg 1934 gestorben.
20. Dritter Reichsparteitag 1927.



Die letzte Ecke des Getreidesfeldes wird meist mit Andacht gemäht. Wenn die letzte Garbe gebunden und mit Blumen geschmückt ist, trägt man mit ihr die Fruchtbarkeit, den Segen, auch für das nächste Jahr heim. Mancherorts wird die letzte Garbe an einer Stange befestigt, geschmückt und ver mummt und so heimgetragen, auch ans Scheunentor genagelt.

September

Scheidung

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Mittwoch	Aegid		0 ⁴⁷	16 ¹⁰
2 Donnerstag	Stephan		2 ⁰⁵	17 ¹⁴
3 Freitag	Emmerich, Degenhard		3 ³⁴	17 ³⁸
4 Samstag	Rosa, Ehrentraud, Irmgard v. A.		4 ⁴¹	17 ⁵⁸
37. Woche 16. Sonntag nach Pfingsten - 15. Sonntag nach Trinitatis				
5 Sonntag	Laurentius, Justin., Bertwin		5 ⁵⁷	18 ¹⁸
6 Montag	Bagnus, Dagobert		7 ¹¹	18 ³⁶
7 Dienstag	Regina, Gilbert		8 ²³	18 ⁵⁷
8 Mittwoch	Mariä Geburt, Adrian		9 ³³	19 ¹⁰
9 Donnerstag	Petrus Claver, Bruno		10 ⁴²	19 ⁴⁰
10 Freitag	Diethard		11 ⁴⁷	20 ¹⁶
11 Samstag	Protus u. Hyazinth		12 ⁴⁸	20 ⁵⁴
38. Woche 17. Sonntag nach Pfingsten - 16. Sonntag nach Trinitatis				
12 Sonntag	Mariä Namen, Guido		13 ⁴³	21 ³⁹
13 Montag	Notburga		14 ²⁹	22 ³⁴
14 Dienstag	Kreuz-Erhöhung, Maternus		15 ⁰⁸	23 ³⁴
15 Mittwoch	7 Schmerzen Mariä, Eckhard		15 ⁴¹	—
16 Donnerstag	Kornelius, Edith		16 ⁰⁸	0 ⁴¹
17 Freitag	Kolumba, Hildegard		16 ³²	1 ⁵²
18 Samstag	Sophia, Thomas		16 ⁵³	3 ⁰⁶
39. Woche 18. Sonntag nach Pfingsten - 17. Sonntag nach Trinitatis				
19 Sonntag	Siegwald		17 ¹³	4 ²²
20 Montag	Eustachius, Anno		17 ³⁴	5 ⁴⁰
21 Dienstag	Matthäus		17 ⁵⁷	7 ⁰¹
22 Mittwoch	Emmeran, Moritz		18 ²³	8 ²³
23 Donnerstag	Sinus, Thekla		18 ⁵⁵	9 ⁴⁵
24 Freitag	Maria, Rupert		19 ³⁵	11 ⁰⁴
25 Samstag	Aurelia		20 ²⁰	12 ¹⁶
40. Woche 19. Sonntag nach Pfingsten - 18. Sonntag nach Trinitatis				
26 Sonntag	Egmond, Eugenie		21 ²⁷	13 ¹⁸
27 Montag	Kosmas, Damian		22 ³⁸	14 ⁰⁷
28 Dienstag	Wenzel, Dietmar		23 ⁵⁴	14 ⁴⁷
29 Mittwoch	Michael, Alarich, Ludwin		—	15 ¹⁶
30 Donnerstag	Hieronymus, Otto		1 ¹¹	15 ⁴²

1. Sieg bei Sedan 1870.
2. Reichskriegsminister von Blomberg 1878 geboren.
Fünfter Reichsparteitag in Nürnberg 1933.
5. Sechster Reichsparteitag in Nürnberg 1934.
15. Siebenter Reichsparteitag in Nürnberg 1935.
17. Reichspräsident von Hindenburg besucht Oberschlesien 1928.
29. 1933 Reichserbhofgesetz.
30. Reichsminister Reichsleiter Rust 1883 geboren.



Wenn der Wind über die Stoppeln geht, dann bringen die Jungs ihre Drachen heraus. Dieser hier ist ganz besonders fein gelungen. Wie wird sein Gesicht von hoch oben herunterschauen auf die Landschaft vor der Bischofsköpfe. Doch auch das Flugzeug soll seine Flugtüchtigkeit erweisen. — Die Großen freuen sich mit, wo Kinder basteln und bauen, sinnen und trachten.

Oktober

Gilbhard

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.	
1 Freitag	Remigius, Giselbert		2 ³⁷	16 ⁰⁹
2 Samstag	Schuhengelfest, Luitgar		3 ⁴⁹	16 ³⁸
41. Woche 20. Sonntag nach Pfingsten - 19. Sonnt. n. Trinit. — Erntedankfest				
3 Sonntag	Erntedankfest, Theresia, Ewald		4 ⁵⁶	16 ⁴¹
4 Montag	Rosenkranzfest, Franz v. Ass., Edwin		6 ⁰⁷	17 ⁰¹
5 Dienstag	Plazidus, Meinolf		7 ¹⁷	17 ²³
6 Mittwoch	Bruno, Adalbert		8 ²⁷	17 ⁴⁹
7 Donnerstag	Justina, Jörg v. Augsburg		9 ³³	18 ¹⁸
8 Freitag	Brigitta, Dielsried		10 ³⁶	18 ⁵¹
9 Samstag	Günther, Ludwig, Bertrand		11 ³⁸	19 ²⁵
42. Woche 21. Sonntag nach Pfingsten - 20. Sonnt. n. Trinit. (Eintopfsontag)				
10 Sonntag	Franz, Borgia, Gereon,		12 ²³	20 ⁵⁵
11 Montag	German, Roderich		13 ⁰³	21 ⁵⁸
12 Dienstag	Maximilian, Wilfried		13 ³⁹	22 ²⁵
13 Mittwoch	Eduard		14 ⁰⁸	23 ³³
14 Donnerstag	Burkhard		14 ³⁹	—
15 Freitag	Hedwig, Theresia d. Gr., Thella		14 ⁵⁴	0 ⁴⁴
16 Samstag	Gallus		15 ¹⁴	1 ⁵⁷
43. Woche 22. Sonntag nach Pfingsten - 21. Sonntag nach Trinitatis				
17 Sonntag	Margareta		15 ³⁶	3 ¹⁴
18 Montag	Lukas		15 ⁵⁷	4 ³³
19 Dienstag	Petrus, Laura		16 ²³	5 ⁵⁵
20 Mittwoch	Wendelin, Artur		16 ⁵³	7 ¹⁸
21 Donnerstag	Ursula, Hilacion		17 ³¹	8 ⁴³
22 Freitag	Kordula, Ingbert		18 ¹⁹	10 ⁰⁰
23 Samstag	Roman, Herfried, Severin		19 ¹⁹	11 ⁰⁸
44. Woche 23. Sonntag nach Pfingsten - 22. Sonntag nach Trinitatis				
24 Sonntag	Raphael, Armella		20 ³⁸	12 ⁰³
25 Montag	Krispin		21 ⁴⁴	12 ¹⁶
26 Dienstag	Bernward		23 ⁰¹	13 ³⁰
27 Mittwoch	Sabine, Jov, Adelward		—	13 ⁵⁸
28 Donnerstag	Simon und Judas Thaddäus		0 ¹⁸	14 ⁰⁸
29 Freitag	Narziß, Eufebia, Engelhard		1 ³³	14 ²⁸
30 Samstag	Alfons Rodriguez		2 ⁴⁴	14 ³⁷
45. Woche Christkönigsfest — Reformationsfest				
31 Sonntag	Christkönigsfest, Wolfgang		3 ⁵⁵	15 ⁰⁶

2. Reichspräsident v. Hindenburg 1847 geboren.

9. 1907 Horst Wessel in Bielefeld geboren.

26. 1757 Freiherr vom Stein geboren.

29. Reichsminister Reichsleiter Dr. Goebbels 1897 geboren.



Heute geht's lustig zu, heut ist Erntefest!
Der Festumzug hat die Erntekrone ins Gasthaus gebracht, und nun beginnt
der Bauernführer oder der Bürgermeister den Tanz unterm Erntekranz.
Aus dem Kranz ist heute meist eine Krone geworden. Sie muß hängen bleiben
bis zur nächsten Ernte, um nicht die Fruchtbarkeit der Felder zu gefährden.

November

Nebelung

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.	
1 Montag	Allerheiligen		5 ⁰⁵	15 ²⁸
2 Dienstag	Allerseelen, Justus		6 ¹⁴	15 ⁵¹
3 Mittwoch	Hubert		7 ²¹	16 ¹⁹
4 Donnerstag	Karl Borromäus, Ottokar		8 ²⁵	16 ⁵¹
5 Freitag	Zacharias u. Elisabeth, Emmerich		9 ²⁴	17 ³¹
6 Samstag	Leonhard		10 ¹⁶	18 ¹⁹
46. Woche 25. Sonntag nach Pfingsten - 24. Sonntag nach Trinitatis				
7 Sonntag	Engelbert, Willibrord		11 ⁰⁰	19 ¹⁴
8 Montag	Gottfried		11 ³⁷	20 ¹⁴
9 Dienstag	Ehedor, Volkwin		12 ⁰⁸	21 ¹⁰
10 Mittwoch	Justus, Bertwin		12 ³³	22 ²⁷
11 Donnerstag	Martin, Sergius		12 ⁵⁶	23 ³⁷
12 Freitag	Kunibert, Liebwin		13 ¹⁶	—
13 Samstag	Stanislaus, Herward		13 ³⁶	0 ⁵⁰
47. Woche 26. Sonnt. n. Pfingsten - 25. Sonnt. n. Trin. (Eintopfsontag)				
14 Sonntag	Josaphat, Alberich		13 ⁵⁰	2 ⁰⁵
15 Montag	Albert, Leopold		14 ²⁰	3 ²⁴
16 Dienstag	Ottmar, Edmund, Walter		14 ⁴⁷	4 ⁴⁵
17 Mittwoch	Gertrud, Hilda		15 ²¹	6 ⁰⁹
18 Donnerstag	Odo, Jordan		16 ⁰⁵	7 ³²
19 Freitag	Elisabeth, Mechtild		17 ⁰⁰	8 ⁴⁷
20 Samstag	Korbinian		18 ⁰⁰	9 ⁵¹
48. Woche 27. Sonntag nach Pfingsten - Totenfest				
21 Sonntag	Maria Opferung, Kolumban		19 ²⁶	10 ⁴⁰
22 Montag	Cäcilia, Philemon		20 ⁴⁶	11 ²⁰
23 Dienstag	Klemens, Felizitas		22 ⁰⁵	11 ⁴⁹
24 Mittwoch	Johannes vom Kreuz		23 ²¹	12 ¹³
25 Donnerstag	Katharina, Bernold		—	12 ³⁴
26 Freitag	Konrad, Silvester		0 ³⁵	12 ⁵³
27 Samstag	Virgil		1 ⁴⁵	13 ¹²
49. Woche 1. Adventsontag				
28 Sonntag	Lukretia, Hatmud		2 ⁵⁰	13 ³³
29 Montag	Ratbod, Friedrich		4 ⁰⁵	13 ⁵⁵
30 Dienstag	Andreas, Giseling		5 ¹²	14 ²¹

9. Beginn der Revolte von 1918.
Blutbad vor der Feldherrenhalle 1923.

Oberschlesien ist ein alter Siedlungsboden der Indogermanen, Germanen und Deutschen

- Nachweisbar** — Seit fast 1000 Jahren wohnen auf dem altgermanischen Siedlungsraum in Oberschlesien die Deutschen
- „ — Seit über 2000 Jahren siedeln in Oberschlesien die germanischen Vandalen
- „ — Seit etwa 3000 Jahren sind in Oberschlesien sesshaft die frühgermanischen Basternen



Sterben in der Natur. Totengedenken am Totensonntag und an Allerseelen. An diesem Tage sollen die Seelen der Abgestorbenen um ihre Gräber schweben. Deshalb werden ihre Ruhestätten mit Kränzen und Blumen geschmückt, und Lichter werden darauf entzündet. „Das ewige Licht leuchte ihnen“. — Von weither treffen sich an diesem Tage die Anverwandten im Heimatdorf und zählen die Gemeinschaft mit den Heimgegangenen.

Dezember		Zulmond		
Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.	
1 Mittwoch	Edmund, Otwin		6 ¹⁶	14 ⁵²
2 Donnerstag	Pauline, Siegram		7 ¹⁸	15 ²⁹
3 Freitag	Franz Xaver, Gundelind		8 ¹⁹	16 ¹⁵
4 Samstag	Barbara, Osmund, Adolf Kolping		8 ⁵⁹	17 ⁰⁷
50. Woche		2. Adventssonntag		
5 Sonntag	Petrus, Gola		9 ³⁷	18 ⁰⁶
6 Montag	Nikolaus, Ratsfried		10 ¹¹	19 ⁰⁹
7 Dienstag	Ambrosius, Irmina		10 ³⁸	20 ¹⁵
8 Mittwoch	Maria Unbefl. Empfängnis		11 ⁰⁰	21 ²⁴
9 Donnerstag	Wolfsilde, Valeria		11 ²¹	22 ³⁴
10 Freitag	Meinhard, Witgar		11 ⁴⁰	23 ⁴⁶
11 Samstag	Damasus, Trasmund		12 ⁰⁰	—
51. Woche		3. Adventssonntag		
12 Sonntag	Walarich, Adelheid		12 ²¹	1 ⁰⁰
13 Montag	Luzia, Ottilie		12 ⁴⁵	2 ¹⁸
14 Dienstag	Alfred, Arjen		13 ¹⁴	3 ³⁸
15 Mittwoch	Reinald, Christine		13 ⁵¹	4 ⁵⁹
16 Donnerstag	Helmward, Mathilde		14 ⁴⁰	6 ¹⁸
17 Freitag	Sturmius		15 ⁴²	7 ²⁹
18 Samstag	Maria Erwartung		16 ⁵⁶	8 ³⁷
52. Woche		4. Adventssonntag		
19 Sonntag	Minna, Friedbert, Wunibald		18 ¹⁸	9 ¹²
20 Montag	Christian		19 ⁴¹	9 ⁴⁶
21 Dienstag	Thomas Apostel		21 ⁰²	10 ¹⁵
22 Mittwoch	Flavian, Jutta, Flores		22 ²⁰	10 ³⁸
23 Donnerstag	Viktoria, Hartmann, Kasper		23 ³³	10 ⁵⁰
24 Freitag	Adam und Eva, Adele		—	11 ¹⁸
25 Samstag	Weihnachtsfest		0 ⁴⁵	11 ³⁹
53. Woche		Weihnachten		
26 Sonntag	Stephanus Erzmartyrer		1 ⁵⁵	12 ⁰⁹
27 Montag	Johannes Ev., Ebburg		3 ⁰³	12 ²⁵
28 Dienstag	Unschuldige Kinder		4 ⁰⁸	12 ⁵⁵
29 Mittwoch	Thomas, David		5 ¹⁰	13 ²⁸
30 Donnerstag	Lothar, Reiner		6 ⁰⁷	14 ¹¹
31 Freitag	Silvester, Melanie		6 ⁵⁷	15 ⁰¹

26. Dietrich Eckart an den Folgen der Gefängnishaft 1923 gestorben.

Oberschlesien ist ein alter Siedlungsboden der Indogermanen, Germanen und Deutschen

Nachweisbar = Seit über 6000 Jahren pflügen in Oberschlesien jungsteinzeitliche Bauern nordischer Kultur und Rasse

Seit über 9000 Jahren sind auf ober-schlesischem Boden mittelsteinzeitliche Jäger des nordischen Kreises und der nordischen Rasse

Seit über 12000 Jahren sind auf ober-schlesischem Boden eingewandert altsteinzeitliche Jäger vor-nordischer Rasse



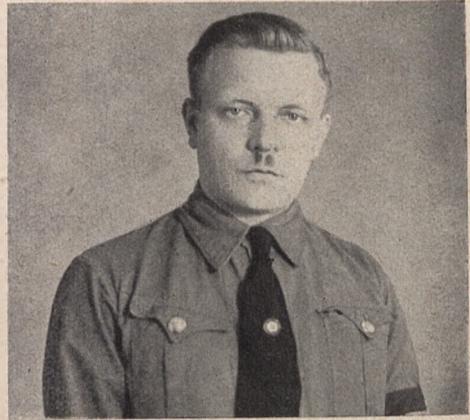
Nikolausstag! Es weihnachtet schon! Hier tritt Knecht Ruprecht ein. Sein Poltern hat die Kinder, die sich eben noch sehr tapfer zeigten, in den Winkel gescheucht. Der größere Junge ist ein Wissender. Lassen wir den Kindern recht lange ihre Nikolausfreude und ihren Weihnachtsglauben!

Der 100 jährige Bauernkalender

- J a n u a r:** Unhaltende Kälten bis zum 11.; vom 12. bis 18. trüb und gelind; 19. kalt, darnach hell und kalt; 24. bis 26. Regen; 27. Regenguß, bis zum Ende trüb und trocken.
- F e b r u a r:** 1. windig; 2. und 3. Regen; 5. bis 10. trüb; 14. Schnee; 15. und 16. Wind und Regen; 17. bis 19. trüb und Regen; vom 20. bis zum Monatschluß schön hell und mild.
- M ä r z:** Vom 1. bis 5. rauh und kalt; 6. bis 10. warm; 11. Regen; 14. bis 16. schön; 17. bis 19. alle Morgen kalt und rauh; 22. kalter Sturm, der bis 29. anhält; 31. Regen.
- A p r i l:** Vom 1. bis 9. windig, trüb und regnerisch; 10. bis 13. starker Regen; 14. bis 18. kalt; 22. schön; vom 26. bis zum Schluß Regen.
- M a i:** Vom 1. bis 7. warm; 10. bis 19. heiß; 20. bis 23. kalt und regnerisch; 24. kalt und Eis; 25. bis 27. trüb und unfreundlich; 28. und 29. kalt; 30. und 31. warm.
- J u n i:** 1. bis 3. warm und schön; 4. und 5. trüb und Nebel; 7. Regen; 8. bis 26. warm und trocken; 27. bis 29. Regen; den 30. gibt es eine sehr kalte Nacht.
- J u l i:** Den 1. starker Nebel; 3. bis 4. beständig, dann Regen; 7. bis 13. windig; 14. Regen, darauf schön bis zum Ende.
- A u g u s t:** Bis 3. warm; 10. Reif und kalt bis 13; 14. Regen; 15. und 16. schön; 20. große Hitze; 22. bis 26. Regen; vom 28. bis 31. schön.
- S e p t e m b e r:** Vom 1. bis 6. schön und warm; 8. Reifen; 9. trüb und kalt; 13. bis 16. schön, dann trüb und Regen bis zu Ende.
- O k t o b e r:** Bis zum 14. unstete, unbeständige Bitterung; 23. ungewöhnlich kalt; 26. etwas Regen; 29. und 30. kalt; 31. Regen.
- N o v e m b e r:** 1. bis 9. anhaltender Regen, dann leidlich gut; 13. und 16. wieder Regen; 23. hell und kalt; 24. gelind; den 29. und 30. wintert es zu.
Kommt Martin auf dem Schimmel geritten, dann kann er ihn Weihnachten weiden.
- D e z e m b e r:** Den 1. kalt; 4. Schnee; 5. bis 10. starke Regengüsse mit Ueberschwemmungen; vom 11. bis 14. Regen; 21. Schnee; 22. bis Ende ziemlich kalt.

Wieder erscheinen die oberschlesischen Heimattalender als schönes Zeichen von Volks- und Heimatverbundenheit und echter Heimatliebe. Die immer größere Verbreitung der Kalender von Jahr zu Jahr beweist, daß der deutsche Mensch sich wieder auf die ursprünglichen Quellen seiner Kraft besinnt. Dies ist einer der schönsten und innerlichsten Erfolge des Nationalsozialismus. Der Jahrgang 1937 legt erneut Zeugnis davon ab, daß Oberschlesien ein Stück kerndeutschen Landes ist. Es zeigt, daß der Oberschlesier in Stadt und Land die gleiche Wesensart und Kultur besitzt wie sein Volksgenosse an den übrigen Grenzen oder

Heil Hitler!



in der Mitte unseres Vaterlandes.

gez. **Josef Wagner**
Gauleiter und Oberpräsident

Die Grundlage unserer Vaterlandsliebe war zu allen Zeiten die Liebe zur Heimat und zur Scholle. Das im Wirbel der Geschehnisse und Erlebnisse der Nachkriegszeit zwar nicht gänzlich verlorene, aber verdeckte lebendige Heimatgefühl, wurde im Volke seit den Jahren der Machtübernahme von neuem geweckt. Amtliche Stellen wetteiferten mit einem Heer von sachkundigen Kräften im Dienst der Heimatpflege und der Heimatforschung. Den Niederschlag ihrer reichen Jahresarbeit finden wir in unserer Grenzprovinz alljährlich in den bewährten Heimattalendern. Viele Tausende dieser wahren Volksbücher nehmen jahraus, jahrein ihren Weg ins oberschlesische Volk. Jedem schaffenden Volksgenossen bringen sie seine Heimat näher. Ihnen allen will der Kalender am Feierabend ein Freund sein, der sie in ihrer Liebe und Anhänglichkeit zur oberschlesischen Heimat stärkt, wozu uns die Liebe zur Heimat verpflichtet.

Auch in diesem Jahre begleiten meine aufrichtigen Wünsche diesen oberschlesischen Heimattalender auf seinem Weg zu den Herzen unseres heimattliebenden Grenzvolkes. Darum, mein Landsmann und Volksgenosse: „Nimm und lies!“

Heil Hitler!

gez. **Josef Joachim Adamczyk**,
Landeshauptmann der Provinz Oberschlesien





Geleitwort

Mit besonderer Freude und Genugtuung begrüße ich das erstmalige Erscheinen des Heimatkalenders für den Kreis Guttentag OS.

Möge dieser Kalender ein Bindeglied zwischen Volk und Heimat werden, und möge die Herzen unserer oberschlesischen Grenzbewohner zu neuer Liebe für ihre heißumkämpfte Scholle, für unser Vaterland und unseren Führer Adolf Hitler entfachen. Ein jeder Deutsche, der in den weniger ertragreichen aber landschaftlich umso schöneren Gebieten unseres Landes wohnt, und der besonders hier an der Grenze mehr Opfer und Entbehrungen auf

sich zu nehmen hat, soll sich seiner Pflichten stets bewußt sein:

„Ich bin geboren, deutsch zu fühlen,
Bin ganz auf deutsches Denken eingestellt.
Erst kommt mein Volk und dann die andern vielen,
Erst kommt die Heimat, dann die Welt!“

So wünsche ich denn, daß dieser Heimatkalender in jede Familie und in jedes Bauernhaus seinen Einzug hält und dort für jung und alt ein liebes und gern gelesenes Büchlein wird.

Heil Hitler!

Schramm, Kreisleiter



Vorwort

Die bereits seit mehreren Jahren bestehende Absicht der Herausgabe eines eigenen Heimatkalenders für den Kreis Guttentag OS ist nunmehr Wirklichkeit geworden. Ich begrüße das Erscheinen des ersten Kreiskalenders und wünsche, daß er recht große Verbreitung finde und die Heimatliebe für unseren Kreis wecken und festigen möge.

Dr. Wagner
Landrat

Mein liebes Buch,

bevor du in diesem Jahre zum ersten Male den Weg antrittst zu den Bürgern und Hauswirten des Guttentager Landes, drängt es mich, vorerst all denen die Hand zu drücken, die liebend an deiner Wiege gestanden und sorgend dein junges Wachstum bewacht haben.

Laße mich daher ganz besonders dem Herrn Landrat des Kreises, dem Amt für oberschlesische Landeskunde und den Stellen der Provinzialverwaltung für die freudige Hilfsbereitschaft und den bereitwilligen Einfluß den Dank aller Leser übermitteln.

Laße mich aber auch herzlichen Dank all denen sagen, die ihr Können und Wissen im freudigen Bekennen zur Heimat in den Dienst der guten Sache gestellt haben. Möge ihr Beispiel Ansporn und Antrieb für diejenigen sein, die im kommenden Jahre Arbeiter am neuen Kalender sein wollen.

Und nun — ziehe hinaus — mein lieber Heimattkalender! — Kehre ein in die Stube des Bürgers und klopfe an die Tür des Landmannes! Berichte an langen Winterabenden von guten und bösen Zeiten unseres Landes, plaudere von der Väter Art und Glauben; sei Freund und Berater bei täglicher Werkarbeit und werde Wegbereiter für die Aufgaben und Ziele des neuen Deutschlands. Und — wohin du auch kommen magst:

Senke in alle Herzen tief und fruchtbringend das Samenkörnlein inniger Liebe zur heimischen Scholle; werde auch des letzten Waldbauern unzertrennlicher Freund und Begleiter, damit künftig auch in der einsamsten Hütte dein Platz neben dem Gebetbuch sei und wie dieses die Pfade zum Himmel — du den Weg zu Heimat und Volk weisen mögest.

Das wünscht

dein Herausgeber
Pyttel

Rückblick und Ausblick der Kreisverwaltung

Die erste Aufgabe der nationalsozialistischen Führung der Kreisverwaltung Guttentag, die am 29. 3. 1933 durch die NSDAP eingefetzt wurde, bestand neben der politischen Festigung des nationalsozialistischen Staates, in der Klärung der völlig zerrütteten Finanzverhältnisse des Kreises. Die Feststellung der damaligen Gesamtschuldenlast des Kreises, die deshalb besonders schwierig war, weil ein großer Teil der vom Kreise eingegangenen Schuldverpflichtungen nicht altemäßig festgelegt war, ergab eine Gesamtschuldung von 1 857 394,20 RM., wozu noch ein ungedeckter Fehlbetrag im Haushaltsplan für 1933 von 916 198 RM. hinzutrat.

Durch rücksichtslose Drosselung sämtlicher nicht zwangsläufigen Ausgaben, sowie durch sparsamste Wirtschaftsführung, durch straffe Erfassung sämtlicher Einnahmefähigkeiten und durch Gewährung von Staatsbeihilfen, ist es seit 1933 gelungen, die Schuldenlast bis auf einen Betrag von 617 660 RM. abzudecken und den Fehlbetrag im Haushaltsplan für 1933 von 916 198 auf 200 000 RM. herabzudrücken.

Wenn es auch dem Kreise nicht möglich war, bei dem hohen Schuldenstand und dem großen Fehlbetrage im Haushaltsplan, größere Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen aus eigenen Mitteln durchzuführen, so ist er jedoch nicht untätig geblieben.

So wurden durch die Bildung eines Kreiskulturbauamts auf genossenschaftlichem Wege in sieben Bauvorhaben 400 Hektar Land urbar, bezw. ertragfähiger gemacht.

Der schon lange geplante Chausseebau Guttentag—Charlottenthal wurde bis zur Gemeindegrenze Charlottenthal durch weitgehendste Unterstützung seitens des Staates und der Provinz und durch die Beteiligung der betreffenden Orte durchgeführt, ohne daß dadurch eine neue Belastung des Kreises und der Gemeinden mit Schulden zu erfolgen brauchte.

Vom Kreis-Elektrizitätsamt wurden Heine, Ahndorf und Altenau neu ausgebaut, sowie die bereits bestehenden Ortsnetze Waldwiesen, Breitenmarkt, Erzweiler und Wilhelmshort ganz erheblich erweitert und dadurch der Neuanschluß von 468 Brennstellen ermöglicht. Sämtliche Gemeinden des hiesigen Kreises sind nunmehr — bis auf zwei — mit elektrischem Strom versehen.

Zur Belebung der Wirtschaft und des Baumarktes trugen auch ganz erheblich die vom Kreise in 601 Fällen gewährten Reichszuschüsse zu Um- und Erweiterungsbauten und zu Instandsetzungsarbeiten von Wohngebäuden in Höhe von insgesamt 203 500 RM. bei, wozu noch die anteiligen Zinsvergütungsscheine treten.

Für die Einrichtung der Arbeitsdienstlager und für die Arbeitsbeschaffung für diese, hat der Kreis ebenfalls die nötigen Vorarbeiten geleistet.

Auch auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens wurden ganz erhebliche Fortschritte gemacht; so wurden in einer ganzen Anzahl von Gemeinden mit Hilfe der Oberschlesischen Provinzial-Feuersozietät und des Kreises Feuerwehrgerätehäuser und Feuerlöschwasserbehälter neu errichtet und neue Motorspritzen aufgestellt.

Ist es jetzt schon schlecht möglich, bindende Zusagen über die Arbeit der Kreisverwaltung im Jahre 1937 zu geben, so mag uns ihre rast- und selbstlose Arbeit doch Anlaß zu der Hoffnung geben, daß im laufenden Jahre alles unternommen werden soll, was dem Gesamtwohl des Kreises entspricht.

So wird durch inzwischen bewilligte Geldmittel die schon früher begonnene Straße Guttentag—Charlottenthal bis zum 31. März 1937 fertiggestellt. Aller Voraussicht nach wird es sich in Kürze auch ermöglichen lassen, auch die letzte Gemeinde im Kreise — Waldwiesen — an das Verkehrsnetz anzuschließen.

Während das im Entstehen begriffene Finanzamt in der Kreisstadt seiner Vollendung entgegengeht, ist auch mit der Errichtung des Amtsgerichtes im kommenden Frühjahr zu rechnen. Vielen wäre geholfen, wenn es sich ermöglichen lassen sollte, an die in der Stadt Guttentag geplante Kriegsopferiedlung und die Errichtung von mehreren Eigenheimen für Angestellte näher heranzutreten.

Ebenso ist im Jahre 1937 die Melioration von weiteren 1500 Morgen in Aussicht genommen. Mit den Entwurfsbearbeitungen ist bereits begonnen worden. In Godesmühl, in der Gemeinde Ostenwalde und in Eichgrund, innerhalb der Gemeinde Erzweiler, ist der weitere Ausbau der elektrischen Stromanlagen vorgesehen.

Nicht zuletzt soll auch das Feuerlöschwesen besondere Stützung und Fürsorge durch Aufstellung von Feuerlöschwasserbehältern und durch weitere Beschaffung von Motorspritzen erfahren.

Ist schon im letzten Jahre durch die aufbauende Arbeit der Beratungsstelle für das Büchereiwesen und das Entgegenkommen der Kreisverwaltung in vielen Gemeinden die Neuaufstellung von Dorfbüchereien ermöglicht worden, so ist auch in diesem Jahre die Beschickung der dörflichen Leserschaft mit nationalsozialistischem Gedankengut gesichert. In kultureller Hinsicht sei endlich auch noch an die Betreuung des Kreisheimatkalenders durch den Kreis gedacht, der wirklich notwendigen Verbindung zwischen Heimat, Volk und Vaterland.

Ihr stillen Wälder meiner Heimat ..

Ihr stillen Wälder meiner Heimat,
nehmt mich auf!
Legt eure kühlen, duftenden Hände
auf mein heißes Herz
und neigt eure Stirnen,
die nur Wolken und Sterne schauen,
barmherzig zu mir.

Denn wund' und müd'
komme ich von den Menschen.
Es klagt meine Seele:
Vom Blut der Erschlagenen
raucht die Erde,
in allen Häusern weint bange Qual,
und am leeren Herde
steht stumm die Not.

Aber die Gassen hinauf und hinab
läuft geschäftig die Gier,
in bunten Sälen
tanzt taumelnd die Lust
und auf breitem Markt
sitzt lächelnd die Lüge . . .

Ihr heiligen Wälder meiner Heimat,
nehmt mich auf!
In euch ist Stille,
ist seliger Frieden.
Und durch euer Rauschen geht es
wie das Atmen Gottes.

Freiherr Jos. v. Eichendorff

Unsere neuen Ortsnamen

Pyttel

Als sich nach dem unglücklichen Ausgang des großen Krieges unsere einstigen Gegner an den Tisch setzten, um mit dem großen Messer der Vergeltung unser liebes Oberschlesien mit einem einzigen Schnitt wie einen Zwetschkentuchen in zwei Teile zu schneiden, versuchten sie immer wieder, diese für alle Zeiten ungeheuerliche Tat mit dem Hinweis auf die fremdklingenden und undeutschen Namen der ober-schlesischen Orte zu rechtfertigen. So bitter rächte sich die Unterlassungsünde früherer verantwortlicher Regierungsstellen, welche den oft an sie gestellten Wünschen, das undeutsche Gewand unserer Ortschaften in ein entsprechend anderes abzuändern, nicht entsprachen. Ja, auch dann noch, als nach Losreißung deutscher Landesteile vom Mutterlande in den von uns abgetretenen Gebieten die bis dahin deutschen Namen ohne jede Rücksicht auf ihren Sinn, ihre Bedeutung und Herkunft in unzweideutiger Absicht in völlig neue Formen gebracht wurden, blieb man im deutschen Oberschlesien immer noch bei den überlebten Ortsbezeichnungen, obwohl diese durch Abwandlung und Aenderung während der vielen Jahrhunderte oft nicht nur jede Bedeutung verloren hatten, sondern des öfteren so übel zugerichtet worden waren, daß sich um ihren Sinn und die sprachliche Herkunft sehr oft die Gelehrten mehrerer Nationen streiten. Erst der überall bereinigenden und ordnenden Hand einer nationalsozialistischen Regierung war es vorbehalten, auch hier gründlich Wandel zu schaffen.

So wurden im Jahre 1936 alle undeutschen Orts- und Flurnamen des ober-schlesischen Landes durch deutsche Bezeichnungen ersetzt.

Diese Anordnung ist von solch einer bedeutenden Tragweite, daß es kaum jemanden geben könnte, der ihr nicht aus vollem Herzen zustimmen würde. War es bisher nicht sträflicher Leichtsinn, einen Landstrich unseres Vaterlandes, der, wie es die Wahlen eindeutig beweisen, außer verschwindend kleinen Ausnahmen, von deutschen Menschen bewohnt wird, einzig durch längst überwundene Ortsnamen selbst in falschen Verdacht zu bringen? Ist nicht zu hoffen, daß nach Verdeutschung der Ortsnamen sich die Ansichten über Oberschlesien im Reich grundlegend ändern werden. Es war wirklich nicht zu verwundern, wenn ein Feldwebel irgendwo in Deutschland eine besondere Schwäche für einen Refruten haben mußte, dessen Heimatort er weder aussprechen, geschweige denn — aufschreiben konnte.

Waren auch in unserem Kreise innerhalb der Ortsnamen nicht gerade Verkehrs-hindernisse von dem Ausmaß eines Szcedzitz, Biełstrzaniuk oder Chromczük, so sind doch Ortsbezeichnungen wie Thurzn, Dzielna, Gwosdzian und Strzidlowik gerade auch keine Autobahnen für eine deutsche Zunge.

Und Hand aufs Herz, lieber Leser! Ob die früheren Orts- und Flurnamen gerade schön waren?! Oder kann man das von Flurnamen wie Zadupie und Ustraniec, die wir in anderen Kreisen vorfinden, behaupten!?

Bevor wir jedoch auf unsere neuen Ortsnamen, ihre Formung und Bedeutung eingehen, wird es zweckmäßig sein, uns die durch den Erlaß des Herrn Oberpräsidenten abgeänderten Bezeichnungen näher zu Gesicht zu führen.

So heißen künftig:

Bziniż — Erzweiler OS
Cziasnau — Reichwalde
Dzielna — Grenzingen
Głowiżnik — Eichwege

Ponoschau — Hegersfelde
Kzendowik — Mühlental
Schemrowik — Raunen
Schierokau — Breitenmarkt

Goslawik — Goselgrund
 Gwosdzian — Nagelschmieden
 Jezowa — Kreuzenfeld
 Klein-Lagiewnik — Hedwigsruh
 Koschwik — Heidehammer
 Makowischük — Mohntal
 Mollna — Waldwiesen

Strzidlowik — Flügeldorf
 Sorowski — Ostenwalde
 Warlow — Wiesenau OS
 Wendzin — Windeck
 Zwoos — Ahndorf OS
 Thurzyn — Altenau

Die Flurnamen sind wie folgt abgeändert:

Gemeinde	Des Ortsteils		Gemeinde	Des Ortsteils	
	bisheriger Name	neuer Name		bisheriger Name	neuer Name
Erzweiler OS.	Bonken	Eichgrund	Ostenwalde	Wygantacz	Wiefengrund
	Brnsthowe	Waldhof	Guttentag OS.	Hadasziken	
	Obudowe	Bauhof	Ellguth-		
	Strachowe	Schreckenhof	Guttentag	Blachow	
	Ntwa	Heidehof	Charlottental	Schwierkle	
	Davidskowe	Dauidshof		Przejunkin	
	Solarnia	Salzhof		Lubojanski	
	Wygoda	Ruhleben		Wieschonder	
	Zaminek	Höhlenort		Kontny	
	Botasunia	Sandfeld		Przywaren	
Eichwege	Wlaszczok	Eichgrund	Tetschwalde	Dilla	Friedrichshof
	Kopinia	Robefeld		Knietzsche	Fichtenhof
	Piela	Brettmühle	Tetschwalde	Grosdzie	Waldfrieden
	Viszok	Fuchswalde		Knietzschowe	Fuchssteig
	Patoka	Klinkerweck	Eichwege	Boremba	Einfiedel
	Goikowe	Höhenlust		Wnstrzyke	Winkelhofen
	Pilawen	Schlackenfeld	Kreuzenfeld	Dampfziegelei	Ziegevalde
	Niesken	Hüttenau		Przywaren	Grenzhausen
	Zorne	Schwarzack		Sobkowe	Randshausen
	Olschinken	Erling		Försterei	Mühlenhof
Mihlentel	Dombrowa	Eichgrund		Schterokau	Waldhof
	Kirchhofskj	Leichenhof		Unterförsterei	Hirschweide
	Stattek	Elenhof		Klekotna	Baldeseck
	Wollne	Freihof		Setegna	Dampfziegelei
	Koguren	Birkental		Jaschkowe	Kreuzenfeld
Raunen	Dombrowice	Mohnau	Wiesenau OS.	Bziunkau	Kreuzenfeld
	Brzegi	Schlackenufer		Johannahütte	Försterei
	Garczazze		Grenzhäuser		Malchow
	Drindowe			Quirutsche	Kreuzenfeld
	Wierj	Grenzwinkel	Windeck	Kierotsche	Unterförsterei
	Staschowe	Fuchsberg		Biodac	Kreuzenfeld
	Vissagora	Bärengrund		Grobe	Kreuzenfeld
	Niedzwiedz			Borek	Kreuzenfeld
	Kierschki	Mitteldorf		Gruzken	Johannahof
	Cztsch			Kowie	Mahlhof
Sezigna			Marzen	Mühlenberg	
Breukowe			Skianta	Erlengrund	
Kopania			Schierlent	Grenzwasser	
Bogdalla	Godesmühl	Ahndorf OS.	Rendzin	Tiefenbach	

Wie aus der Verdeutschung der Orts- und Flurnamen innerhalb unseres Kreises ohne weiteres ersichtlich ist, war bei dieser Maßnahme oberster Grundsatz, alte Tradition zu pflegen und alles, was mit Grund und Boden verwachsen ist, zu belassen.

So konnten Guttentag, Heine, Ellguth-Guttentag, Wilhelmshort, Petershof und Charlottenthal ihre alten Namen behalten. Pluder und Mischline, die ursprünglich auch hierzu gehörten, werden sich doch noch nach einer neuen Bezeichnung umsehen müssen.

Goslawik mußte mit Rücksicht darauf, daß in seiner früheren Bezeichnung die germanische Wurzel „Gosel“ enthalten ist, auf das in Aussicht genommene „Ehrengrund“ verzichten.

Fremde Namen, die ohne besondere Künstelung eine Neubildung zuließen, hat man dem Sinn nach übertragen. So wurden Gwosdzian zu Nagelschmieden, Makowtschütz zu Mohntal, Schierokau zu Breitenmarkt, Skrzidlowik zu Flügeldorf und Thurzy zu Altenau.

Bei den anderen Neubildungen spielten Lage und Umgebung des Ortes und heutige und frühere Verhältnisse eine gewisse Rolle.

Das heutige Erzweiler OS weist auf das Vorkommen von Erzen hin, wobei Ponoschau allerdings seinen Wunsch, aus gleichem Grunde Erzgrund zu heißen, aufgeben mußte und im Hinblick auf seine Forsten zu Hegersfelde wurde. Daß Rzendowik nur „Mühlental“ heißen kann, wird jedermann verstehen, wenn er weiß, daß der Ort in früherer Zeit zwei Wasser — eine Del- und eine Sägemühle hatte. Der Lage und Umgebung entsprechend, wurden Mollua zu Waldwiesen, Cziasnau zu Teichwalde, Warlow zu Wiesenau OS und Sorowski zu Ostenwalde. Das in alle Winde zerstreute Wendzin, dessen Siedlungen an der Peripherie einstiger Herrnhöfe liegen, nennt sich mit Recht Windetz; wobei der heimatlische Spatzvogel nicht zu Unrecht bemerken möchte, daß es für Schmuggler — wie für Grenzer — eine ziemlich „windige Ecke“ ist. Die kreuzähnliche Anlage des Dorfes, die vielen Kreuzwege und Kreuzungen der Heeresstraße und nicht zuletzt auch der fromme Sinn seiner Bewohner, hat Jezoma seinen neuen Namen gegeben. Hedwigsruh, das einstige Klein-Lagiewnik, führt seine neue Benennung auf die neuerbaute Hedwigskirche zurück. Freilich wäre hierbei zu bemerken, daß diese Bezeichnung leicht Verwechslungen mit dem in der Mühlentaler Schweiz gelegenen Flecken gleichen Namens zuläßt. Das von Wäldern „umraunte“ Schemrowik konnte, sowohl im Hinblick auf seine Lage als auch auf die sprachliche Angleichung, keinen besseren Namen gewählt haben. Die nahe Grenze, die an einzelnen Stellen bis 400 und gar bis 200 Meter an Dzielna herankommt, war bestimmend für die Abänderung in Grenzingen. Sehr zu loben wäre der geschichtliche Sinn der Bürger von Zwoos, die im Hinblick auf die frühgeschichtlichen germanischen Funde in der Nähe der Ortsgemarkung ihr Dörfchen künftig Ahndorf OS nennen. Ebenso führt auch Koschewik seinen neuen Namen unter Berücksichtigung des landschaftlichen Gepräges auf das frühere Bestehen eines Eisenhammers zurück. Die Erinnerung an leider schon der Art verfallene alte Eichen am Dorfwege von Glowtschütz hat zur Wahl der neuen Ortsbezeichnung „Eichwege“ bewogen.

Auf die nähere Erläuterung und den zu Grunde gelegten Sinn der umbenannten Flurnamen in den einzelnen Ortschaften einzugehen, ist insofern nicht am Platze, da dieses Aufgabe der alljährlich in unserem Heimattalender erscheinenden Dorfchroniken sein soll.

Schließen möchte ich jedoch meine Betrachtungen über unsere Ortsnamen nicht, ohne dem Wunsch und der Hoffnung Ausdruck gegeben zu haben, daß sich die neuen Bezeichnungen recht bald überall einbürgern und in aller Munde heimisch werden möchten. Möge jeder einzelne seinen Teil dazu beitragen und seiner Heimat einen großen und sich selbst — den größten Dienst erweisen.

Ein starkes Geschlecht

Nach einer Radierung von Br. Zwiener

Der Kreis Guttentag, altgermanisches Siedlungsland

Von Dr. Plützenreiter, Beuthen

Im Volkstumskampfe um unsere ober-schlesische Heimat spielt auch die Frage nach der früheren Besiedlung des Landes eine wichtige Rolle. Es gilt hier festzustellen, ob der deutsche Oberschlesier als Gast oder gar als unerwünschter Eindringling auf fremder Erde, oder als rechtmäßiger Erbe auf altangestammter Heimateerde siedelt. Den Nachweis kann uns die Geschichte nicht erbringen, weil

ihre Quellen nicht genügend weit zurückreichen. Die einzig zuverlässige Antwort gibt die Wissenschaft des Spatens, die Vorgeschichtsforschung. Sie untersucht mit größter Gewissenhaftigkeit den heimischen Boden nach den Spuren vergangener Zeiten und Geschlechter. Seit der unvergeßliche Kossinna gelehrt hat, daß fest umgrenzte Gebiete mit einer einheitlichen Kultur sich immer und überall mit bestimmten Völkern gleichsetzen lassen, sind die Bodenfunde mehr als interessante Altertüimer. Sie werden zu wichtigen Urkunden, die uns da, wo schriftliche Ueberlieferungen fehlen, doch die Geschichte der Landschaft sowie Art und Kultur ihrer Bewohner klar erkennen lassen.

Oberschlesien tritt erst sehr spät in das Licht der Geschichte. Ueber das Jahr 1200 n. Chr. zurück schweigen die schriftlichen Quellen fast ganz. Dank der im letzten Jahrzehnt geleisteten vorgeschichtlichen Forschungsarbeit enthüllt sich aber auch die vorchristliche Vergangenheit unseres Landes immer mehr. Wir wissen heute, daß auf eine noch nicht sehrhafte Urbevölkerung von Jägern, Fischern und Sammlern, deren Spuren auch im Kreise Guttentag schon von mehreren Stellen nachgewiesen sind, seit dem 4. vorchristlichen Jahrtausend Bauernvölker, wahrscheinlich Nordillyrier, den ober-schlesischen Boden bebauten. Aus dieser Zeit stammen z. B. die im Kreise Guttentag schon öfters gefundenen Steinbeile und Steinäxte, ferner zwei wunderschöne bronzene Armreifen aus der Gemarkung Guttentag und Gräberfunde aus der Gemarkung Mischline. Seit etwa 500 n. Chr. dringen die Germanen aus ihrer Urheimat bis zu uns vor und nehmen das Land allmählich in Besitz. Durch ein ganzes Jahrtausend ist dann unsere Heimat



germanisches Land. Erst nachdem sich in der Völkerwanderung die ostgermanischen Gaeue immer mehr entvölkern, drängen von Osten her die Slawen nach, vermischen sich mit den zurückgebliebenen Germanen und nehmen sie schließlich ganz in sich auf. Aber schon im frühen Mittelalter wird das deutsche Volkstum von den einheimischen Fürsten in das Land zurückgerufen, das nun für immer dem deutschen Lebensraume angegliedert wird.

Wenn heute von manchen Seiten die Bedeutung der altgermanischen Besiedlung des deutschen Ostens absichtlich verkleinert oder sie sogar ganz bestritten wird, so reden die Bodenfunde doch dagegen eine recht deutliche Sprache und geben uns unwiderlegliche Beweise in die Hand. Seit etwa 1000 v. Chr. entsendet die germanische Urheimat an den Gestaden der Ostsee Volkswellen auf Volkswelle nach Süden und Osten. Die Heimat wird den volkreichen Stämmen zu eng. Neues Bauernland muß gefunden werden. Die von Jahr zu Jahr sich mehrenden Ausgrabungen zeigen, wie germanische Art und Gesittung sich immer weiter ausdehnt, wie das Fremdstämmige in gleicher Weise an Boden verliert. Um 500 v. Chr. finden wir die ersten germanischen Spuren in den benachbarten Kreisen Kreuzburg, Oppeln und Rosenberg. Wenn sie bisher aus dem Kreise Guttentag noch fehlen, so wissen wir nicht, was in diesem walddreichsten Kreise Oberschlesiens der Boden noch an Geheimnissen verborgen hält. Es sind die frühgermanischen Stämme der Basternen und Stiren, die hier zuerst festen Fuß gefaßt haben. Nach wenigen Jahrhunderten folgen ihnen neue germanische Einwandererwellen. Aus den überfüllten Stammesstätten in Nordjütland und Scandinavien brachen die Wandalen auf, um in den Ländern östlich der Oder neue Wohnsitze zu suchen. Schon von Christi Geburt an sind ihre Spuren auch in Oberschlesien zu verfolgen. Aus den folgenden Jahrhunderten mehren sich die Funde, und aus dem 3. und 4. Jahrhundert bringt uns fast jede Gemarkung den Beweis, daß Oberschlesien jetzt ein dicht besiedeltes germanisches Bauernland geworden ist. Besonders zahlreiche Funde lieferte bisher der Kreis Groß-Strehlik, aber auch aus den Kreisen Kreuzburg, Rosenberg, Lublinitz und Gleiwitz, die den Kreis Guttentag rings umschließen, mehrt sich ihre Zahl von Tag zu Tag. Wann sie auch bei uns zum Vorschein kommen, kann nur noch eine Frage der Zeit sein. Einige Jahre fleißiger Forschungsarbeit wie in den andern Kreisen wird das Bild bald verändern. Sicherlich hält der Wald noch zahlreiche Geheimnisse in seinem Schatten verborgen; aber auch auf den Feldern treten wahrscheinlich heute schon die Spuren aus der Väter Tagen unerkannt zum Vorschein. Es wäre vor allem ein Irrtum, das Landschaftsbild der Vorzeit mit dem heutigen gleichsetzen zu wollen. An vielen Stellen, wo heute der Wald wächst, führte noch vor 1½ Jahrtausenden der germanische Bauer den Pflug. Erst in volkärmeren und klimatisch ungünstigeren Zeiten hat der Wald seine Herrschaft wieder weiter ausgedehnt.

Ein zweiter Irrtum wäre es, das Ende der germanischen Herrschaft mit der Völkerwanderung, d. h. der Zeit um 400 n. Chr. gleichzusetzen. Gerade hier haben die Forschungen der letzten Jahre immer neue Erkenntnisse gebracht. Die frühere Vermutung, daß auch noch im 5. und 6. Jahrhundert n. Chr. germanische Volksscharen unbestrittene Herren unserer Heimat gewesen sind, ist heute Gewißheit. Und gerade der Kreis Guttentag hat hier durch die Ausgrabungen des letzten Jahres unser Wissen um die Geschichte jener Zeit in ungeahnter Weise vermehrt. Unruhige Zeiten waren jene Jahrhunderte. Wie eine aufgeschreckte Herde fluteten die Stämme der ostgermanischen Wandalen, Burgunder, Goten, Gepiden, Heruler usw. durcheinander, suchten und fanden neue Wohnsitze, wurden erneut bedrängt

und zogen weiter. Ueberall blieben Volksreste zurück, die dann andern Stämmen untertan wurden. Dem Wandalenreiche folgte ein Reich der Goten, der Hunnen, der Heruler und der Langobarden. Noch reichen die Kunde nicht aus, um hier mit Sicherheit den genauen Ablauf der Geschichte verfolgen zu können. Aber eins steht heute schon fest: nirgends bisher in der Zeit bis etwa um 600 n. Chr. auch nur die geringste Spur einer slawischen Einwanderung.

Mitten aus dieser bewegten Zeit um 500 n. Chr. gibt uns nun das Gräberfeld von Stillwalde eine erste Kunde. Im Waldesfrieden schlummerten hier germanische Volksgenossen durch fast 1½ Jahrtausend, bis ein Zufall das Geheimnis ihrer Grabstätten preisgab. Waffen, Gerät, Werkzeug und Schmutz verraten, daß hier zahlreiche Männer und Frauen, wohl auch Kinder, eine letzte Ruhestätte gefunden haben, teils in Einzelgräbern, teils auch in einem großen gemeinsamen Grabe. Die Leiber der Toten hatte man auf dem Scheiterhaufen verbrannt; Kleidung, Schmuck und Waffe, irdenes Geschirr und das gesamte übrige persönliche Besitztum folgte dem Toten in die verzehrende Flamme. Noch bleibt in langwieriger Forschungsarbeit manche Frage zu klären: waren es zurückgebliebene Reste der Wandalen, waren es Gepiden, die damals ihre Herrschaft bis hierher ausdehnten, oder war es eine Schar Heruler, die enttäuscht durch die Schicksalschläge in der Fremde nach der alten Heimat, dem Lande Thule, d. h. dem heutigen Skandinavien, zurückkehrten? Das letztere erscheint fast am wahrscheinlichsten. Die nächste Zukunft wird uns die Lösung dieser Frage näher bringen.

Heute aber steht schon fest, daß der Kreis Guttentag noch um 500 n. Chr. altgermanisches Siedlungsland gewesen ist. Und der deutsche Bauer, der hier den Pflug führt, ist kein Eindringling auf fremder Scholle. Er ist Wahrer und Hüter uralten Germanenerbes.

Die Landschaft des Kreises Guttentag

Von Rektor Höllich

Es entspricht der Eigenart der stürmischen Jugend, in die Bergwelt zu wandern. Dort kann sie im Bergsteigen ihre Kräfte erproben und auf jedem Berge und Hügel immer neue und wechselnde Bilder in sich aufnehmen. Der Blick ist oft gehemmt durch vorliegende höhere Berge; und es reizt, diese im Sturm zu nehmen. Und das gereifte Alter geht gern in die Heide oder ans Meer. Hier ist der Ausblick frei, ungehemmt und zielstrebig. Und Gegenden, die weder Berge, noch Heideflächen, noch Meere aufzuweisen haben, sind nicht begehrt. Wer in diesen heimisch werden will, muß tief veranlagt sein, muß entsagen können, muß Naturphilosoph sein, muß befähigt sein, am Kleinen und Einfachen Gefallen zu finden. Die Guttentager Landschaft gehört zu letzteren Gegenden.

Wald, von Menschenhand geformter Wald, ist hier meist zu finden. Das stört oft. Kleine Wiesen sind eingestreut, auf denen friedlich das Wild weidet. Dies gefällt besser. Teiche spiegeln durch hochstämmige Kiefernbestände oder beleben eintönige Wiesenfluren. Dies findet Beifall. Dünenzüge unterbrechen die Ebene. Kleine Höhen gewähren unbesriedigte Ausblicke über Dörfer mit oft armseligen Landwirthshäusern, über Ackerfluren mit dürftigem einseitigen Soatenstand; und sandige Zufahrtswege verbinden noch viele abseits gelegene Orte. So offenbart sich die Guttentager Landschaft dem flüchtigen Beschauer. Wer sich aber Mühe gibt, tiefer in die Geheimnisse der anscheinend gleichförmigen Flur vorzudringen, der



Ein starkes Geschlecht

Nach einer Radierung von Br. Zwiener

entdeckt zweifellos reizvolle Fleckchen Erde, die vollauf befriedigen. Und zieht jemand noch die Zeit-, und erdgeschichtliche Vergangenheit zu Rate, dann wird plötzlich alles Eintönige um ihn lebendig und mitteilsam. Es erscheinen vor seinem geistigen Auge die Steinzeitmenschen, die Kleinststeinsplitter-Leute und die Großsteinsplitter-Leute, die ihre Wohnplätze auf den Dünen hatten und von Jagd und Fischfang lebten. Reichliche Siedlungen der jüngeren Steinzeit werden ihm sagen, daß schon eine verhältnismäßig hohe Kultur hier anzutreffen und daß früher hier kein undurchdringlicher Urwald war. Goten und Burgunden waren hier vorübergehend ansässig, und somit erfahren wir, daß die Slawen hier sehr spät vordrangen.

Wie die Besiedlungsgeschichte des Kreises überhaupt beweist, rollt in den Adern der Kreisbevölkerung überwiegend nordisches, fälisches und dinarisches Blut, und sehr viel Deutsches trägt nur eine slawische Hülle.

Das äußere Landschaftsbild wird uns verständlich, wenn wir die erdgeschichtliche Vergangenheit befragen. Unsere Gegend ist ganz anders geartet als das südlich gelegene Chelmgebiet mit seinem höchsten Punkte, dem Annaberge. Sie ist auch anderer Art als der benachbarte nördliche Kreis Oppeln und gar nicht übereinstimmend mit der linken Oberseite. Die Gebiete der Kreise Guttentag, Rosenberg und Kreuzburg bilden im Aufbau eine Einheit, die als Kreuzburger Platte bezeichnet wird.

Was ist nun das Charakteristische dieser Platte? Betrachten wir vergleichsweise die Umgebung des Annaberges. Dort finden wir an der Oberfläche, gleich unter der Muttererde, den Muschelkalk (Triasformation). Er heißt so, weil in ihm sehr viel versteinerte Schalen der damals lebenden Muscheln zu finden sind, ein Beweis, daß Schlesien damals ein Meer war. Dieser Muschelkalk ist bei uns auch vorhanden, liegt aber 250 bis 300 Meter tief. (Ergebnis von Tiefbohrungen im Kreise und am Bahnhof Boffowsta.) Es gab vor Millionen von Jahren keinen Annaberg, und die Bodenverhältnisse waren dort ebenso wie die unserer Platte. Da falteten sich die Alpen und die Karpathen langsam hoch (Tertiärzeit) und aus dem ehemaligen Meeresboden (die Alpen und Karpathen waren Teile des früheren großen Wiener Meeres) wurden hohe Gebirge. Durch die Auffaltung wurde auf die Umgebung ein starker Druck ausgeübt. Die Folge war, daß sich das Land

südl. vom Annaberge, der heutige Industriebezirk, senkte und das Chelmgebirge in die Höhe gedrückt wurde. Wo der Annaberg heute steht, brach innen die Erde und eine feurigflüssige Masse drang ein. Diese konnte aber nicht bis an die Oberfläche gelangen, erkaltete zu Stein, den wir Basalt nennen. Der Annaberg war damals doppelt so hoch wie heute; denn auf ihm lagerten noch die Erdmassen, die bei uns über dem Muschelkalk liegen (Keuper). In der Folgezeit wurden diese Erdmassen langsam durch Naturereignisse abgetragen, der Berg wurde immer niedriger. Das Wasser des Wiener Meeres wurde auch verdrängt, es strömte durch die Mährische Pforte ein und machte ganz Schlesien, den südlichen Teil der Provinz Brandenburg und die Provinz Posen zu einem Meere. Unsere Platte aber blieb Land. Als später das Schlesiſche Meer durch Verdunstung immer leichter wurde und schließlich ganz verschwand, blieben dicke Tonlager (Pliozän-Formation des „Jung-Tertiär“) zurück, ferner leichte Sümpfe und Teiche. Das Schlesiſche Meer verdunstete deswegen, weil damals ein sehr warmes Klima herrschte, ähnlich dem heutigen im nördlichen Afrika. In den Sümpfen, die auch langsam in Jahrtausenden verschwanden, wuchsen die Pflanzen sehr üppig. Und als später infolge der Eiszeit ganz Schlesien mit Sand und Schlamm überdeckt wurde, konnten die Pflanzenleiber nicht verwesen, es bildete sich aus ihnen die Braunkohle, die besonders in der Niederlausitz sehr mächtig ist. Da unsere Platte unverändert blieb, gibt es unter uns keine Braunkohle, auch keine Tone aus dieser Zeit.

Nun kam die Eiszeit. Süddeutschland war viermal (Günz-, Mindel-, Riß-, Würm-Eiszeit), Norddeutschland dreimal (die erste Vereisung blieb aus), Schlesien nur zweimal (zweite und dritte Vereisung) vereist. Das erste Eis in Schlesien (Mindel-Eiszeit), mehrere hundert Meter dick, bedeckte ganz Schlesien in breiter Front und fand seine südliche Begrenzung an den Karpathen und Sudeten. Wann die Vereisung begann und wie lange sie dauerte, ist schwer festzustellen. Es ist zu vermuten, daß sie bei uns vor 300 000 Jahren beendet war. Das Klima muß damals wärmer geworden sein, und das Eis schmolz bis in den hohen Norden zurück.

Nach einer längeren Zwischeneiszeit verschlechterte sich abermals das Klima. Das Eis drang wieder nach Süden vor und lag wieder Jahrtausende über Schlesien. Die Forschungen haben ergeben, daß die zweite schlesiſche Vereisung nicht so mächtig wie die erste war und auch nicht unsere Provinz, besonders im Süden, vollkommen, vielmehr in fingerartig sich vorstreckenden Eiszungen, überdeckte. Unsere Platte, die früher höher gewesen sein mag, und der Annaberg wurden abgehobelt. Die abgehobelten Schichten, desgleichen Steingeshiebe aus dem Norden, liegen heute in beträchtlicher Mächtigkeit südlich von uns. Nun hat das Eis nicht dauernd hier gelagert und sich durch Innendruck fortlaufend nach Süden bewegt; vielmehr schmolz es mehrfach zurück und schob sich wieder vor, in dauerndem Wechsel. Unsere Platte wurde hierbei dauernd zerfurcht, und die Furchen wurden wieder mit Schotter und Sand ausgebaut. Beim endgültigen Zurücktauen, wahrscheinlich vor 20 000 Jahren, blieben die Furchen offen und sind heute als Rinnale, so bei Mühlental, Wiesengrund, Ahndorf, Kreuzenfeld, Teichwalde und Hegersfelde, zu erkennen. Von der Hegersfelder-Ostenwalder Höhe herab muß lektmalig ein Eisvorstoß vorgekommen sein. Dieser hat den Schuttwall südlich von Breitenmarkt, die höchste Erhebung im Kreise (290 Meter über N.N.), zusammengeschoben und die Teichlandschaft um Teichwalde geschaffen. Eine abermalige Rücktau-Ruhepause trat ein, als der Eisrand jenseits der Grenze lag und das Litzwarthe-Tal ausschwemmte.

Beim Rücktauen wurde immer die Vorlandschaft, so bei Breitenmarkt, Kreuzenfeld, Teichwalde und südlich von Guttentag, breitflächig mit zerriebenem Geschiebe überdeckt. In Eispalten häufte sich durch Zusammenspülung zerriebenes, nordisches Granitgestein als Grundmoräne an. Beispiele dafür sind der Lehmriiden südöstlich von Guttentag und südlich von Grenzingen. Einzelne größere Granitsteine blieben als Findlinge zurück und liegen z. T. heute noch in den Wäldern.

Als das Eis für immer zurückgeschmolzen war und das Wasser im Malapaner Urstromtale sich gesammelt hatte, trat eine Trockenzeit ein. Von den nördlichen Eiskappen kommend jegte ein scharfer Föhnwind über das südliche Borgelände und blies aus den ausgebreiteten Schuttflächen den feinen Staub heraus, der sich südlich vom Annaberg und vor den Sudeten als Löß absetzte. In unserem Kreise blieben unfruchtbare Sandflächen zurück. Feinere Sande formten sich zu Wanderdünen, die später überrasteten und heute die Wälder im Norden und Süden des Kreises parallel durchziehen. — Die letzte Vereisung (Würm-Eiszeit) erreichte unseren Kreis nicht. Sie kam nur bis in die Gegend von Trebnitz, lud dort ihren Schotter als Endmoräne ab und schuf so das Raxengebirge.

Die landwirtschaftlichen Verhältnisse in unserem Kreise

Von Dr. Lange und Dr. Rieger

Die Bevölkerung des Kreises Guttentag beträgt nach der Zählung von 1933 — 20 052 Seelen und besteht zum größten Teil aus Kleinbauern. Größere industrielle Unternehmungen sind in unserem Kreise selbst nicht vorhanden, so daß die Möglichkeiten für Nebenverdienst sehr gering sind. Ein Teil der Bevölkerung findet lediglich in dem ausgedehnten Waldgebiete Beschäftigung.

In früherer Zeit hatte das Kreisgebiet eine wichtige Erwerbsquelle durch die Verarbeitung von Raseneisenerzen und den Versand von Stabeisen. Noch heute sind überall die Spuren der damaligen Eisenindustrie festzustellen; sei es in den Halden der ausgeschmolzenen Eisenerze, sei es im Baumaterial von Ställen und Scheunen, wozu man die Schlackensteine benutzte. Desgleichen werden in manchen Orten diese Halden zum Ausbessern der Wege benutzt. Durch das Aufblühen der Industrie in Oberschlesien mit ihren wesentlich besseren Bedingungen gingen die „Frischfeuer“, wie man hier die primitiven Hochöfen zum Schmelzen des Raseneisens nannte, und die Hammerwerke ein, so daß Guttentag dadurch eine wichtige Erwerbsquelle verlor. Als dann später die Eisenbahnlinien erbaut wurden, wehrten sich die Guttentager ganz verzweifelt dagegen, daß die Hauptbahn durch ihren Ort gelegt wurde. So kommt es, daß die Hauptbahnverbindungen den Kreis zwar schneiden, jedoch an der Stadt in beträchtlicher Entfernung vorübergehen. Seit dem Jahre 1912 besteht lediglich eine Kleinbahnverbindung von Guttentag nach Boffowska. Heute hat die Stadt eine Bevölkerung von 4232 Einwohnern.

Geologisch gehört der Kreis dem Diluvium an. Ein Teil des Kreises, vornehmlich der westliche — zirka 30 Prozent der gesamten Fläche — hat eine Ackertrume, die aus reinem Sandboden, zum Teil Flugsand besteht. Der Einheitswert 1931 beträgt hier 300 bis 480 Mark je Hektar. Der Untergrund ist

Siedlung in Breitenmarkt

Sand, 3. T. Kies. Hier kommen als landwirtschaftliche Nutzpflanzen vorzugsweise Kartoffeln, Roggen und Lupinen in Frage. Der Restteil von 70 Prozent liegt östlich davon und hat schwachlehmigen Sand, teilweise von Lehm- und starken Sandadern durchzogen. Hier werden außer den oben genannten Früchten auch Hafer und Gerste und teilweise sogar Weizen gebaut. Der Einheitswert beträgt hier 480—730 Mark je Hektar. Der Grundsteuerreinertrag je Hektar ist der niedrigste von sämtlichen Kreisen Schlesiens und beträgt 3,80 Mark. In einer Tiefe von 50—100 cm ist an vielen Stellen im gesamten Kreise Raseneisenstein zu finden. Besonders die Wiesen leiden vielfach darunter; auch wirkt sich dieser Umstand auf die Feld- und Wiesenerträge in ungünstiger Weise aus.



Die Höhenlage des Kreises schwankt zwischen 209 und 290 m. Das Klima ist verhältnismäßig rauh. Die durchschnittliche Jahrestemperatur liegt bei 8,4 Grad Celsius.

Infolge des großen Waldanteiles sind Spätfröste und ebenso Frühfröste häufig. Die Niederschlagsmenge im 40jährigen Durchschnitt beträgt 683 Millimeter. Obgleich die Regenmengen in den Vegetationsmonaten nicht gering sind, lassen infolge der leichten Sandböden und der hohen Temperaturen besonders im Juni, verbunden mit einer ungünstigen Verteilung der Regentage die Ernterträge, namentlich beim Getreide und den Feldfutterpflanzen, Weiden und Wiesen zu wünschen übrig. Darunter leidet besonders die Haltung und Zucht des Rindviehes, so daß die Leistungen der Milchkuhe unter dem Reichsmittel liegen.

Nach der land- und forstwirtschaftlichen Betriebszählung vom Jahre 1933 sind 2322 Betriebe mit 14 750 Hektar landw. gen. Fläche vorhanden. Diese gehören folgenden Größenklassen an:

unter 2 Hektar	563 Betriebe
2—20 Hektar	1680 Betriebe
21—100 Hektar	66 Betriebe
über 100 Hektar	13 Betriebe

Diese Besitzverteilung hat sich erst seit 1927 entwickelt, als hier die Siedlung einsetzte. Früher entfielen unter Berücksichtigung der Forsten 60 Prozent auf den Großgrundbesitz und 40 Prozent auf den Kleinbesitz, von dem viele Wirtschaften eine Größe von 15—40 Morgen hatten. Seit 1927 sind im Kreise folgende Siedlungen mit einer Gesamtfläche von 7475 Hektar entstanden:

Friedrichshof, Iltenau, Mohntal, Nagelschmieden, Breitenmarkt, Kreuzenfeld, NeuhoF, Waldwiesen und Luishof. Auf diesen Siedlungen sind 107 Bauernsiedler und 96 Landarbeiter und Handwerker-siedler angesiedelt. Die Siedler stammen zum Teil aus der näheren Umgebung, zum Teil sind es West-Ost-siedler aus Westfalen und Hannover, unter denen sich auch Flüchtlings-siedler aus Posen



befinden. Die Kaufpreise der Siedlungen waren, gemessen an den Einheitswerten, sehr hoch, und die Folge davon ist eine zum Teil recht beträchtliche Verschuldung. Die Belastung der einzelnen Stellen mit Renten, Hauszinssteuerhypotheken, Umschuldungsdarlehen und Ein-

richtungsdarlehenszinsen übersteigt durchweg die Leistungsfähigkeit der einzelnen Stellen. Da der Kreis durch die Grenzziehung seine Absatzgebiete zum großen Teil verloren hat, sind die Bauern und Landwirte heute vorwiegend auf die Spar- und Darlehnskassen angewiesen. Der Absatz der Hauptfrucht, nämlich der Kartoffel, bereitet besondere Schwierigkeiten, da die Verwertung der Speisekartoffeln in der näheren Umgebung nur gering ist. In der letzten Zeit wurden mit Hilfe der Spar- und Darlehnskassen vielfach Speisekartoffeln nach Leipzig und Dresden geliefert. Durch die Errichtung der Siedlungen hätten sich die Absatzschwierigkeiten bei den Kartoffeln noch mehr verschärft, wenn es nicht gelungen wäre, die ehemaligen Gutsbrennereien in Genossenschaftsbrennereien umzuwandeln. Im Jahre 1934 wurde außerdem eine neue Genossenschaftsbrennerei in Guttentag errichtet, die im Jahre 1935 in Betrieb genommen wurde. Zurzeit sind im Kreise Guttentag 3 Genossenschaftsbrennereien im Betrieb und zwar:

Guttentag	mit einem Brennrecht von 146 500 Litern,
Breitenmarkt	mit einem Brennrecht von 152 346 Litern,
• Nagelschmieden	mit einem Brennrecht von 137 874 Litern.

Außerdem sind noch 5 Gutsbrennereien im Kreise vorhanden. Für den Milchabsatz und die Milchverwertung wurde im Jahre 1932 die Molkereigenossenschaft Guttentag gegründet und eine Molkerei gebaut. Anfänglich hielten sich die Bauern von der Lieferung mißtrauisch zurück, da durch den Zusammenbruch verschiedener Verkaufsgenossenschaften im Kreise das Vertrauen zum Genossenschaftswesen stark erschüttert war. Deswegen wurde auch nur eine kleine Molkerei für eine Tagesleistung von 4000 Litern errichtet. Bei Inbetriebnahme der Molkerei wurden anfangs nur zirka 2000 Liter angeliefert; im Jahre 1934 stieg die Anlieferung in den Sommermonaten bereits auf 8000 Liter und im Sommer 1935 lieferten die Bauern auf Grund der Pflichtlieferung bereits 14 000 Liter täglich, so daß sich die Genossenschaft genötigt sah, die Gesamtanlage stark zu vergrößern.

Der Waldanteil, der noch vor kurzem 51 Prozent der Grundfläche betrug, ist infolge umfangreicher Rodarbeiten auf etwa 43 Prozent der Gesamtfläche zurückgegangen. Noch in jüngster Zeit wurden umfangreiche Rodungen vorgenommen, so auf dem aufgesiedelten Gute Nagelschmieden zirka 1000 Morgen, in Charlottental zirka 160 Morgen und in Birkental zirka 100 Morgen. Das Rodeland wird teils in Äcker, und wo es möglich ist, in Wiesen umgewandelt. Gerade an ausreichenden guten Dauerfuttersflächen besteht in vielen Wirtschaften Mangel. Durch diese Rodungen ist es möglich, die vielen kleinen Wirtschaften

teilweise auf eine volle Aternahrung zu bringen, so daß die Besitzer nunmehr in die Lage kommen, ihre Familien auf der eigenen Scholle zu ernähren.

Von den Bauern werden häufig mit Recht Klagen über großen Wildschaden durch Rot- und Schwarzwild geführt. Leider läßt die Entschädigung für diese Schäden zu wünschen übrig.

Der zum Teil hohe Grundwasserstand, besonders auf Wiesen, macht die Vornahme von Meliorationen im umfangreichen Maße notwendig. Zurzeit bestehen im Kreise 19 Meliorationsgenossenschaften.

Für die Fachausbildung des bäuerlichen Nachwuchses und seine Erziehung zu pflichtbewußten Volksgenossen und Staatsbürgern sorgt die Landwirtschaftsschule, die im Jahre 1928 errichtet wurde. Ihr ist eine Mädchenklasse mit Internat angeschlossen. Trotz der Armut der Bevölkerung und der ungünstigen Verkehrsfrage ist der Besuch sowohl in der Jungbauern-, wie auch in der Mädchenklasse seit Bestehen der Schule durchaus befriedigend.

Ungunst des Bodens und Klimas, Fehlen eines ausreichenden Absatzgebietes, die Streulage der meisten Ortschaften, die oft zu knappe Betriebsgröße und der hohe Kinderreichtum begründen die zum Teil große Armut des Guttentager Bauern. Aber trotzdem hält er an seiner Scholle zähe fest und sucht unverdrossen dem fargen Boden den allernotwendigsten Lebensunterhalt für sich und seine Familie abzurufen.

Forst und Jagd im Kreise Guttentag

Von Kreisjägermeister Preubler

Der ehemalige Kreis Lublinitz war mit 101 075 Hektar der zweitgrößte und mit einem Anteil von 54,5 Prozent der waldreichste Kreis Oberschlesiens.

Das Genfer Abkommen schnürte den Hauptteil des Kreises, 70 081 Hektar, an Polen ab. Zur Abrundung des neugebildeten Kreises Guttentag wurden demselben kleinere Teile der Kreise Rosenberg und Groß-Strehlitz zugeteilt. Seine heutige Gesamtgröße beträgt 32 195 Hektar.

Wald und Jagd des Kreises Guttentag sind in der Nachkriegszeit stiefmütterlich behandelt worden. Bis zum Jahre 1922 war die Waldfläche führend. Infolge großer Abholzungen zur Urbarmachung des Waldes für Siedlungszwecke trat der Wald die Führung an die Landwirtschaft ab.

Blutenden Herzens sah der Forstmann die prachtvollen Bestände der Reviere Friedrichshof, Nagelschmieden, Teile von Flügeldorf und Breitenmarkt der Art verfallen.

Große Flächen herrlichen Altholzes fielen im Südosten des Kreises der Holzspekulation zum Opfer.

Wenn jetzt auch blühende Felder und gutwüchsige Kulturen die ehemaligen Holzflächen wieder decken, so können die forstlichen Sünden nie aus der Welt geschafft und wieder gutgemacht werden. Die absoluten Waldböden werden allen Kultivierungsversuchen für landwirtschaftliche Zwecke trocken und zum Dedland verurteilt sein.

Die gegenwärtige Waldfläche ist 13 823 Hektar groß; hiervon entfallen auf

Staatsforsten	8 270 Hektar
Provinzial- und Kommunalforsten	1 137 Hektar
Gutsforsten	3 796 Hektar
und Bauernwald	620 Hektar

Forstgeschichtlich ist festgestellt, daß der Kreis Guttentag bis ins 13. Jahrhundert ein geschlossenes Wald- und Sumpfsgebiet war. Die erste Siedlung entstand wahrscheinlich im 13. Jahrhundert durch die Gründung von Guttentag. Durch sie führte die Salzstraße, ein Verkehrsweg zwischen dem Mittelmeer und der Küste des Samlandes.

Im 18. Jahrhundert stieß Friedrich der Große mit seinen Kolonisten bis in den Kreis Guttentag vor. Es entstanden die Eisenhütten in Hegersfelde, die Glashütten in Sandberge bei Winded, Nagelschmieden, Erzweiler und die Porzellanindustrie in Oitenwalde.

Die gesamten Forsten waren bis in die neueste Zeit im Privatbesitz. Dem ehemaligen sächsischen Königshause gehörte die größte Waldherrschaft Guttentag. Im Jahre 1925 verkaufte der ehemalige König August von Sachsen die beiden Forstreviere Friedrichshof und Mohnau an den Staat. Friedrichshof wurde abgeholzt und gesiedelt, Mohnau der Staatsforstverwaltung zugeführt. Im Jahre 1936 ging die Restfläche der Herrschaft Guttentag in den Staatsforstbesitz über.

Herr von Alzing verkaufte im Jahre 1926 seine Herrschaften Breitenmarkt und Teichwalde an die Oberschlesische Landgesellschaft. Die Forstfläche von Breitenmarkt übernahm die Staatsforstverwaltung, während die Forsten von Teichwalde durch die Oberschlesische Provinzialverwaltung angekauft wurden.

Auch die Wälder von Nagelschmieden (Besitzer Herr Preis) wurden geschlagen und der landwirtschaftlichen Siedlung zugeführt.

Teile der Forsten von Flügeldorf sind von ihrem verstorbenen Besitzer, Herrn Schubert, im Ansiedlerwege den Landwirten von Flügeldorf und Hedwigsruh überlassen worden.

Wie in ganz Oberschlesien, so ist auch im Kreise Guttentag die Kiefer die führende Holzart. Ihre Wichtigkeit hängt von der jeweiligen Bodengüte ab, die selbst innerhalb kleinerer Waldgebiete sehr wechselt. Auf frischen Böden gesellt sich zu ihr die Fichte in einzel- und horstweiser Mischung. Tannen und Lärchen finden sich vereinzelt eingesprengt überall auf ihnen zusagenden Standorten.

Ist die Kiefer für Oberschlesien der charakteristische Nadelholzbaum, so nimmt unter den Laubhölzern die Birke die gleiche Stelle ein. Überall in Wald und Flur grüßt sie uns mit ihren langherabhängenden feingliedrigen Zweigen. Ihr weißer Stamm zeichnet sich scharf gegen die dunklen Föhrenwälder ab und mit ihrem hellen Maiengrün verleiht sie unserer ober-schlesischen Heimat ein besonders liebliches Gepräge. Eine herrliche Allee alter Birken begleitet die von der polnischen Grenze nach Cziasnau führende Chaussee. Auch sie war zur Zeit der guten Holzkonjunktur dem Tode geweiht und verdankt ihre Erhaltung nur dem geschlossenen Eintreten des damaligen Kreis Ausschusses.

Die Birke wurde früher als forstliches Unkraut angesehen und nach Möglichkeit bekämpft. Die moderne Forstwirtschaft schenkt ihr wieder mehr Beachtung. Ihr Holz ist als Werkholz, wie auch zu anderen technischen Zwecken gesucht. Waldbaulich wird sie mit Rücksicht auf ihre Anspruchslosigkeit zum Bepflanzen sandiger oder stark verunkrauteter Blößen und Forstlöcher verwendet.

Weitere Laubbäume sind Stiel- und Traubeneiche, Aspe, Linde, Esche und Ahorn. Sie sind vereinzelt und in kleinen Horsten überall im Kreise anzutreffen. Die Försterei Breitenmarkt umschließt ein kleiner reiner Rotbuchenbestand, der mit seinem hellgrünen Frühjahrs- und goldenen Herbstlaub das Auge erfreut. Weiden und Erlen säumen die dunklen Gewässer der Bach- und Grabenränder ein. Ein geschlossener Erlen- und Eschenbestand stockt auf dem Sumpfbereich bei dem Schlosse Klinferwerk. Dieses Waldgebiet beherbergt seltene Sträucher und Pflanzen und ist zum Naturschutzgebiet erklärt worden. Eine dendrologische Seltenheit ist die 700jährige, unter Naturschutz stehende Linde im ehemaligen Schloßpark von Breitenmarkt. Die häufigsten Straucharten sind Haselnuß, Hartriegel, Holunder, Faulbaum und Wacholder. Mannigfaltig und artenreich ist die Bodenflora. Die verschiedenartigsten Flechten und Moose wuchern in unseren Wäldern, das seltenste ist das Renntiermoos. Bärlapp, Maiglöckchen, Leberblümchen, Seidelbast, der fleischfressende Sonnentau, Sauerklee, Ginster, Knabentrout und die Orchidee „Rühr mich nicht an“, deren Samenschalen bei Berührung mit einem hörbaren Knall auseinander-springen, sind weitere Sonderheiten.



Herr Dyllong mit seinem „Kapitalen“

Erdbeere, Himbeere, Brombeere, vor allem Moos-, Preisel- und Blaubeere, sowie Pilze bilden eine nennenswerte Nebenbenutzung des Waldes. Von den Forstverwaltungen wird ihre Nutzung an Großpächter vergeben, die täglich waggonweise die Beeren in Großstädte und das Ausland versenden. Für die Bevölkerung ist das Beerenlesen eine recht beachtliche Einnahmequelle.

Wenn die Heide blüht, ist unser oberschlesischer Wald am schönsten. Der Forstmann sieht das Heidekraut weniger gern, denn es ist das schädlichste Unkraut des Waldes. Durch sein außergewöhnlich großes Ansamlungs- und Bestockungsvermögen überwuchert es in kurzer Zeit die Kulturen und verursacht durch seine Bekämpfung viel Arbeit und Kosten. Alle Waldpflanzen sind als Standortgewächse dem geübten Auge des Forstmanns Weiser für die Beschaffenheit und Güte des Waldbodens.

Die Staats-, Kommunal- und größeren Privatforsten werden mustergültig in 80—120jährigem Umtriebe bewirtschaftet. Die Bewirtschaftung des bäuerlichen Waldes läßt viel zu wünschen übrig. Der Hauptzweck des Bauernwaldes war leider bisher die Streunutzung. Alljährlich wurde der Waldboden bis auf die letzte Nadel ausgekehrt. Es ist begreiflich, daß die Böden durch eine derartige Raubwirtschaft ausgezogen und zur Holzerzeugung unfähig wurden. Das Forst-

gesetz der nationalsozialistischen Regierung hat auch hier Wandel geschaffen und den Bauernwald der staatlichen Aufsicht unterstellt.

Von nennenswerten Waldkatastrophen ist der Kreis Guttentag bis auf den Schneebruch im April des Jahres 1903 verschont geblieben.

Der jährliche Holzeinschlag des Kreises beläuft sich auf 35 200 Festmeter, hiervon entfallen auf

Bauholz	8 100 Festmeter,
Grubenholz	10 700 Festmeter
Papierholz	11 400 Festmeter,
Brennholz	5 000 Festmeter.

Gute Wege und Chausseen stehen zur Abfuhr des Holzes im ganzen Kreise zur Verfügung. Für den Ferntransport kommen die Bahnlinien Teichwalde—Breslau, Guttentag—Bosowska—Oppeln oder Groß-Strehlitz in Betracht.

Sägewerke zur Aufarbeitung der Nutztämme sind in Pluder, Breitenmarkt und Guttentag vorhanden.

Die Jagd hat in der Besatzungszeit sehr gelitten. Die machtführenden Truppen schossen jedes Wild selbst in der Schonzeit erbarmungslos nieder. Unterstützt wurden sie von dem lichtscheuen Gesindel, das sich an der russisch-polnischen Grenze in der Nachkriegszeit zusammenfand und nur vom Schmuggel und der Wilddieberei lebte.

Nach Abzug der Besatzungstruppen sahen sich die Revierinhaber vor eine große und schwere Aufbauarbeit gestellt. Ein erbitterter Kampf wurde gegen das zwei- und vierbeinige Raubgesindel und die Schlingenstellerei geführt. Mehrere unverbesserliche Wilddiebe mußten ins Gras beißen, bevor Ruhe und Ordnung in den Revieren, namentlich an der Ostgrenze des Kreises wieder einkehrte.

Besonders dezimiert waren die Rotwildbestände. Ueberall in den Revieren waren kranke, lauslahme Stücke, die durch Abschuß von ihren Qualen erlöst werden mußten. Der Niederwildbestand wurde durch Aussetzen von Hasen, Fasanen und Rebhühnern wieder aufgebaut.

Vorbildlich wirkte Herr Oberstjägermeister Scherping, der damals die Forsten der Alkingschen Herrschaft Breitenmarkt verwaltete. Er ist der Schöpfer des deutschen Jagdgesetzes, um das uns alle Staaten der Welt beneiden.

Am 1. April 1934 trat das Preussische Jagdgesetz in Kraft, das am 1. April 1935 durch das Reichsjagdgesetz abgelöst wurde.

Für die Jagd wurde eine besondere Behörde geschaffen, an deren Spitze der Reichsjägermeister Hermann Göring steht. Sein Stabsleiter ist Oberstjägermeister Scherping.

Dem Reichsjägermeister unterstehen die Landes- und Gaujägermeister und diesen wiederum die Kreisjägermeister.

Die Kreise Guttentag und Rosenberg sind in einen Kreisjägermeisterbezirk zusammengefaßt, der 1 220 Quadratkilometer groß ist. Er zerfällt in neun Hege- ringe, von denen zwei im Kreise Guttentag liegen.

Die Aufgabe des Kreisjägermeisters und der Hegeringe ist es, die Durchführung des Reichsjagdgesetzes zu überwachen.

Großvater schaut nach den Bienen

Lichtbild: Gawron, Gultenlag

Das Wild unserer deutschen Heimat darf nicht herrenlos sein, es ist Allgemeingut des ganzen deutschen Volkes und muß durch Hege und Pflege geschützt und diesem erhalten bleiben.

Nur wer weidgerecht denkt und handelt, darf in Zukunft Jäger sein. Der Jagdschein wird nur solchen Personen erteilt, die den Beweis hierfür erbracht haben.

Mit der Führung und dem Gebrauch der Waffe muß jeder Jäger vertraut sein. Es ist unweidmännisch, Anfänger mit ihren Schießversuchen auf lebendes Wild loszulassen. Auf ein Geschöpf Gottes darf nur dann geschossen werden, wenn der Schütze sicher ist, durch den Schuß das Wild tödlich zu treffen, um es vor langen Qualen zu bewahren.

Die Jägerschaft des Kreises wird durch Übungs-, Pflicht- und Plakettschießen geübt. Jäger, die nicht mindestens eine zehnjährige jagdliche Tätigkeit durch Jagdscheine nachweisen können, sind gesehlich zur Teilnahme dieses Schießens verpflichtet.

Der Abschluß und die Bewertung des Wildes unterliegen einer ständigen Kontrolle.

Die Jagdinhaber sind an Abschlußpläne, die von der Jagdbehörde überprüft und genehmigt werden, gebunden. Der festgesetzte Abschluß muß erfüllt werden. Abweichungen können nur durch Nachweis übermäßigen Wildschadens oder Wildfeuchen stattfinden und bedürfen der Genehmigung des Kreisjägermeisters.

Das Jagdgesetz will einen artenreichen, gesunden und gutveranlagten Wildbestand schaffen. Genau wie in der Viehwirtschaft, soll auch in unserem Wildbestande nur das Beste vom Besten der Nachzucht erhalten bleiben.

Die Hege mit der Büchse wird somit eine der Hauptaufgaben der Jäger in ihren Revieren sein.

Eine Ueberhege, namentlich der Rot- und Schwarzwildbestände, muß mit Rücksicht auf den zunehmenden Wildschaden unterbleiben. Die Hege findet dort ihr Ende, wo sie mit der Landeskultur nicht in Einklang gebracht werden kann. Die Kreisjägermeister sind von ihren vorgesetzten Behörden erneut angewiesen worden, mit aller Strenge gegen derartige Wildzüchtereien vorzugehen.

Den normalen Wildschaden muß jeder Landwirt in Kauf nehmen. Tiere und Menschen hat Gott geschaffen. Beide haben die gleiche Lebensberechtigung.

Was wäre Wald und Flur ohne Lebewesen?

Das Gesetz sichert den Landwirten vollen Wildschadenersatz, wodurch sie auch materiell befriedigt werden und keinen Grund zu Klagen über das Wild haben.

Leider gibt es immer noch Landwirte, die den Wildschaden zu einem guten Nebengeschäft machen wollen. Ihnen möge gesagt sein, daß sie mit solchen Versuchen bei den Behörden kein williges Ohr finden werden. Die Wildschadenschächer



und die Sachverständigen der Bauernschaft sind gut geschult; sie werden diese unberechtigten und eigennützigen Forderungen prüfen und zurückweisen.

Alljährlich findet eine Geweihausstellung im Kreisjägermeisterbezirk statt, an welcher die erbeuteten Trophäen des verflossenen Jagdjahres ausgestellt und nach der Richtigkeit des Abschusses bewertet werden.

Dank der Aufbauarbeit in den verflossenen Jahren hat sich der Wildbestand im Kreise Guttentag wieder erholt. Die letzte Wildzählung ergab einen Bestand von

67 Stück männlichem Rotwild,
111 Stück weiblichem Rotwild,
390 Stück männlichem Rehwild,
642 Stück weiblichem Rehwild,
8 Stück männlichem Schwarzwild,
und 10 Stück weiblichem Schwarzwild.

Die großen Wald- und Teichgebiete mit ihrer geringen Bevölkerungsdichte bieten dem Rot- und Schwarzwild besonders gute Lebensmöglichkeiten. Beide Wildarten sind wieder zahlreich vertreten.

Die letzte Geweihausstellung in Guttentag zeigte gute Trophäen, von denen die in den Jagdbezirken Heidehammer und Bluder erbeuteten Hirschgeweihe besonderer Erwähnung wert sind. Bei der diesjährigen Gau-Jagdausstellung in Breslau wurde das Heidehammer Geweih des Herrn Dyllong mit dem dritten Preise ausgezeichnet.

Der Rehbestand hat sich ebenfalls gehoben, obwohl in den Forsten von Hegersfelde und Ostenwalde unter den Rehen die Lungenwurmsseuche arg wütete.

Gut veranlagte Böcke stehen im Eigenjagdbezirk des Herrn von Studnik, Windes. Auch an Niederwild weist dieser Jagdbezirk die besten Streckenergebnisse nach.

Besonders erwähnenswert sind die Wasserjagden in Teichwalde, Nagelschmieden und Hegersfelde. Es sind Dorados für die verschiedensten Entenarten, Wildgänse, Wasser- und Teichhühner, Bekassinen, Rohrdommeln und andere Wasservogelarten. Für den Ornithologen sind die großen Teiche recht interessante Beobachtungs- und Forschungsgebiete.

Leider verliert sich das Birkwild von Jahr zu Jahr. Recht gute Balzplätze sind noch in den Jagdbezirken Kreuzenfeld und Flügeldorf.

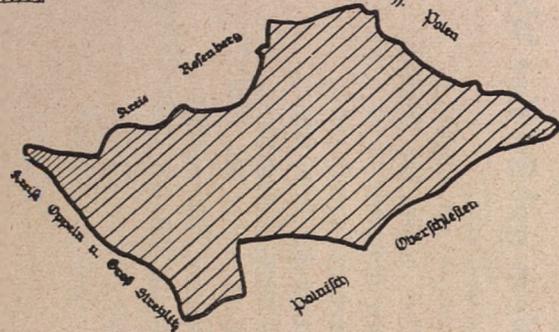
In der Niederjagd will die Hebung der Hasenbestände nicht gelingen. Sie gehen trotz der größten Hege und Pflege zurück. Die besonders ungünstigen klimatischen Verhältnisse tragen die Hauptschuld. Rauhe Ostwinde, Regenfälle und Spätfröste vernichten im Frühjahr die ersten Sätze der Junghasen. Die verschiedenartigsten Seuchen und Krankheiten leisten weitere Vernichtungsarbeit. Das vierbeinige Raubgesindel, besonders die vielen wildernden Hunde und Raken, machen dem armen Mümmelmann das Leben recht schwer.

Die Graukrähe ist wohl mit der größte Feind der Niederjagd. Planmäßig sucht sie im Frühjahr die Saaten nach Junghasen ab. Grausam tötet sie ihn mit harten Schnabelhieben, nachdem sie ihn vorher durch Aushacken der Seher mehrlos gemacht hat. Viele Gelege von Rebhühnern, Fasanen und Enten fallen ihr alle Jahre zum Opfer.

Skizze Nr. 1

Um Jahr 100 - 150

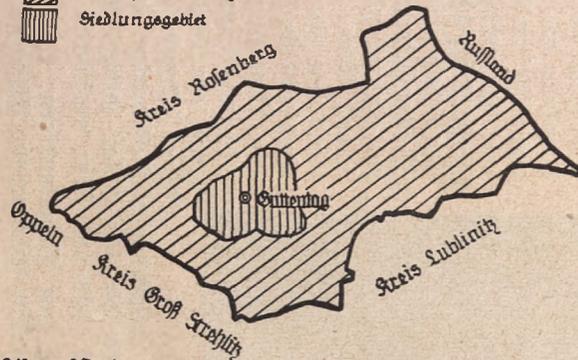
 dünnbesiedeltes Waldgebiet



Skizze Nr. 2

um 1350

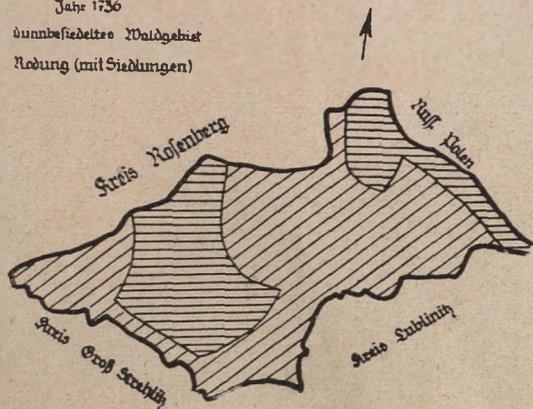
 dünnbesiedeltes Waldgebiet
 Siedlungsgebiet



Skizze Nr. 3

Jahr 1730

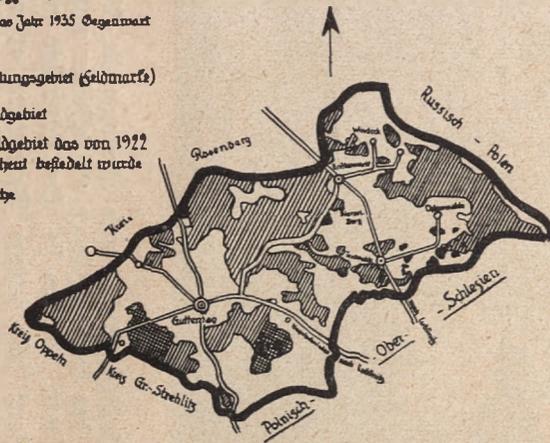
 dünnbesiedeltes Waldgebiet
 Rodung (mit Siedlungen)



Skizze Nr. 4

um das Jahr 1935 Gegenwart

 Siedlungsgebiet (Geldmark)
 Waldgebiet
 Waldgebiet das von 1922 bis heute besiedelt wurde
 Teiche





Forsthaus Kreuzenfeld

Der Herr Reichsjägermeister hat zu ihrer Bekämpfung das Auslegen von Gifteiern im Frühjahr angeordnet, eine Maßnahme, die bisher von Erfolg gekrönt war. Meister Grimmbart tritt bei einbrechender Dunkelheit seine Jagdzüge durch die Forsten an. Auch er ist ein Liebhaber von Vogeleiern, Jungvögeln und, wenn es sein muß, verachtet er auch den Junghasen nicht.

Habicht, Rohr- und Wiesenweihe, die verschiedenen Falkenarten, der große und der kleine Würger, Eichelhäher und die diebische Elster horsten in unseren Wäldern, von wo sie ihre Raubzüge durch Feld und Flur ausführen.

Zwei sehr seltene Vogelarten erfreuen den Vogelkundigen: die prachtvoll gefiederte Mandelkrähe und der metallisch-blau schimmernde Eisvogel.

Der Kreis Guttentag, fern von Großstadt und Industrie, ist jagd- und forstlich ein Kleinod Oberschlesiens. Mögen seine herrlich grünen Waldungen und Wiesen, die blauen Bäche und Teiche zur Freude aller Volksgenossen und besonders seiner Jäger erhalten bleiben.



Wem gehört der Wald?

Von Viktor Kaluza

Wem gehört der Wald?

Den Baronen,

die drin jagen?

denen, die drin fronen,

pflanzen, schlagen?

Wem gehört der Wald?

Mir — Dir — allen,

die zu ihm wie in die Kirche wallen

Birken am Wege

Lichtbild: Gawron, Guttentag

Der Tag der deutschen Arbeit

„Du, deutscher Arbeiter, aber bist nicht ein Fremdkörper im nationalen Staate, sondern du bist die tragende Kraft der deutschen Nation!“

Adolf Hitler



Waldarbeiter

Ina Seidel

Die runde Säge hängt ihm um den Hals,
Art unterm Arm, so geht er morgens aus.
Hört seine Schritte hallen harten Falls —
schlafblind, im Dämmer steht noch Haus bei Haus.

Er hat den meilenweiten Wälderschritt,
den Hut im Nacken und das Brot im Sack,
Geruch von Harz und Borke führt er mit
und kleiner Feuer Reisigrauchgeschmack,

des frischen Laubes süßen Moderduft,
und Spechtgeklopf und Häferschrei und schwer
den Wipfelsturz aus goldner Herbsteslust. —
Ayruf, lang läutend von den Halden her . . .



Die Befreiung der Ellguth-Guttentager Bauern von der Erbuntertänigkeit

Nach amtl. Quellen

bearbeitet von Vermessungsingenieur R. Skawran

Die Befreiung der Ellguth-Guttentager Bauern von der Erbuntertänigkeit war keine Einzelmaßnahme. Sie vollzog sich vielmehr im Rahmen des großen Bauernbefreiungswerks der beiden preußischen Staatsmänner v. Stein und von Hardenberg zu Beginn des vorigen Jahrhunderts und ist das erste Werk der Bauernbefreiung innerhalb der Dörfer unseres Kreises.

Bis zum Ausgang der Unglücksjahre 1806/07, wo Napoleon I. Preußen überrannte und zu Boden warf, war es um den schlesischen Bauernstand ausgesprochen schlecht bestellt.

Mit Ausnahme einiger weniger Freibauern waren die meisten Bauern den Gutsherren gegenüber erbuntertänig und leibeigen, das heißt sie und ihre Kinder mußten

Hand- und Spanndienste leisten und waren zu Abgaben verpflichtet. Der Hof, auf dem sie saßen, gehörte nicht ihnen, sondern dem Gutsherrn. Gegen seinen Willen durften sie die Stelle nicht aufgeben; wenn es ihm aber gefiel, konnte er sie von Haus und Hof verjagen oder wie ein Stück Vieh einem anderen Grundherrn verkaufen. Wer von den Bauern heiraten wollte, hatte dazu die Genehmigung des Gutsherrn einzuholen. In der Hand des Gutsherrn waren die Zivil- und Polizeigerichtsbarkeit, die Polizeigewalt und die Leitung der gesamten Gemeindeverwaltung vereinigt. Dadurch wurde er den Untertanen gegenüber in jeder Hinsicht zum Vertreter der Staatsgewalt, und es standen ihm wirksame Mittel genug zur Verfügung, seinen oben angeführten Rechten auch gegen den Willen der Untertanen Geltung zu verschaffen.

Es soll allerdings nicht unerwähnt bleiben, daß die Gutsherren neben den vielen Rechten auch einige Verpflichtungen gegenüber ihren Untertanen hatten. So war z. B. Sache des Gutsherrn, die einzelnen Stellen betriebsfähig zu erhalten. Dies geschah durch Stellung der sogenannten „Hofwehr“, worunter die Ausstattung des Hofes mit Vieh, Geräten und Saatgut zu verstehen ist. Weiterhin hatte der Gutsherr den Untertanen Bauhilfe zu leisten durch Lieferung von Holz, Ziegeln und Kalk und durch Gestellung von Maurer- und Zimmerleuten. Eine weitere Verpflichtung des Gutsherrn bestand darin, daß er seinen Untertanen Notstandsbeihilfen (z. B. bei Mißernten und Unglücksfällen) zu gewähren hatte.

Zwar hatte schon Friedrich der Große einige Jahrzehnte vorher versucht, die Lage des Bauernstandes zu bessern. Die von ihm angeordneten Maßnahmen wurden zunächst auch durch den Provinzialminister von Schlabrendorff mit eiserner Strenge durchgeführt.

So setzte er z. B. beim Könige durch, daß die Herrschaft Guttentag zwangsverkauft wurde, weil der damalige Besitzer, Rittmeister von Paczłowski, seine Untertanen mit einem von ihm besonders für diesen Zweck erfundenen Marterwerkzeug, „scharfer Esel“ genannt, in geradezu unmenschlicher Weise quälte, so daß damals viele Untertanen nach Polen flüchteten. Auf die Dauer war Schlabrendorff, der in die Geschichte als „Bauernprotektor“ eingegangen ist, gegen den vereinten Widerstand der Gutsherrn jedoch machtlos. Er wurde beim König mit Hilfe von Täuschungsmanövern und Statistikenfälschungen verdächtig und fiel in Ungnade. So mußte der schlesische Bauer noch einige Jahrzehnte im schlimmsten Untertanenverhältnis dahinleben, weil die damalige Zeit den Wert eines freien gesunden Bauernstandes nicht erkennen wollte.



Gewitterwolken Lichtbild: Cowron, Guttentag

Erst als König Friedrich Wilhelm III. nach den Unglücksjahren 1806/07 daran gehen wollte, die Vorbedingungen für die Befreiung und den Wiederaufstieg Preußens zu schaffen, da rang sich nach gewaltiger Aufklärungsarbeit der beiden Minister von Stein und von Hardenberg die Erkenntnis durch, daß dieses große Werk ohne Mithilfe des Bauern nie und nimmer gelingen könne, daß man aber von einem unfreien Bauernstande keine freudige und erfolgreiche Mitarbeit zu erwarten hatte.

So wie heute unser Führer Adolf Hitler den Kampf um den Wiederaufstieg Deutschlands mit der Hebung des Bauernstandes als des Lebensquells des deutschen Volkes begann, so setzte man auch damals den Hebel an der gleichen Stelle an.

Am 9. Oktober 1807 erließ der König folgendes Edikt: „Mit dem Martinitage Ein Tausend Acht Hundert und Zehn (1810) hört alle Gutsuntertänigkeit in Unseren sämtlichen Staaten auf. Nach dem Martinitage 1810 gibt es nur noch freie Leute.“

Indessen war der Bauernschaft mit der Befreiung von der Untertänigkeit allein nicht geholfen. Noch fehlte ihr ja das Eigentum an Land, oder aber es war großen Beschränkungen unterworfen.

Die allgemeine Verleihung des Eigentums und das freie Verfügungsrecht über das Eigentum brachte erst das Edikt zur Förderung der Landeskultur vom 14. September 1811, an dessen Schluß der König sagt: „Es ist für Unser Gefühl höchst erfreulich, daß Wir endlich dahin gekommen sind, alle Teile Unserer getreuen Nation in einen freieren Zustand zu versetzen, und auch den geringsten Klassen die Aussicht auf Glück und Wohlstand eröffnen zu können.“

Die beiden Gesetze vom 9. Oktober 1807 und vom 14. September 1811 brachten nur Rahmenvorschriften. Für die Durchführung der eigentlichen Auseinandersetzung zwischen Gutsherrschaft und Bauern, die man auch als „Regulierung der gutherrlich bäuerlichen Verhältnisse“ bezeichnete, wurden besondere Behörden, die General- und Spezialkommissionen, eingerichtet.

Wie die Befreiung praktisch durchgeführt wurde, soll nun am Ellguth-Guttentager Beispiel gezeigt werden.

Die „Regulierung“ wurde in Ellguth-Guttentag durch den Beauftragten der Königlichen Generalkommission für Oberschlesien, die damals ihren Sitz in Groß-Strehlitz hatte, den Königlichen Spezialkommissarius Eckard, vorgenommen.

Die ganze Auseinandersetzung vollzog sich auf gütlichem Wege.

Ihr Ergebnis ist enthalten im Rezeß nebst Karte und Vermessungsregister vom 1. Juli 1821.

Als Vertragspartner begegnen uns die beiden Bevollmächtigten der Gutsherrschaft Guttentag (das war damals die Braunschweig-Deilsische Kammer), nämlich Kammerdirektor Fickert und Forstinspektor Bienek einerseits und achtzehn bisher robotpflichtige Bauern, deren Namen im Interesse der Ellguth-Guttentager Leser, die darunter hier und da einen ihrer Vorfahren wiederfinden werden, im folgenden mitgeteilt seien:

Jakob Dillka, Anton Dtrzonczok, Mattus Dillka, Franz Dtrzonczok, Jakob Dtrzonczok, Jakob Czaja, Martin Dillka, Andreas Czichon, Mattus Dtrzonczok jun., Mattus Bartocha, Mattus Dtrzonczok sen., Lorenz Aniol, Albrecht Dtrzonczok, Andreas Brißch, Mattus Golombek, Lorenz Gasch (für die Sczepurrtschen Erben), Martin Kohjub und Anton Machulla.

Diese 18 bisher robotpflichtigen Ellguther Bauern erwarben kraft des schon erwähnten Gesetzes vom 14. September 1811 das unbeschränkte Eigentumsrecht über ihre bisher bloß in Nießbrauch gehaltenen Stellen. Gleichzeitig wurden sie von ihrer bisherigen Dienstverpflichtung an die Gutsherrschaft, namentlich von den Gespann- und Handdiensten und dem Flachspinnen befreit. Die Gutsherrschaft entsagte ferner der Hutungsberechtigung auf den bäuerlichen Grundstücken.

Als Gegenleistung dafür traten die 18 ehemaligen Robotbauern etwa die Hälfte ihrer Grundstücke mit Ausnahme des Hof- und Gartenraumes an das Dominium ab.

Diese Abtretung zog eine Umlegung der gesamten Feldmark Ellguth nach sich, da sonst der bäuerliche und der gutsherrliche Besitz im Gemenge unwirtschaftlich durcheinander gelegen hätten.

Die Umlegung wurde von dem Regierungslandmesser Hammerschmidt ausgeführt. Nach dem von diesem aufgestellten Vermessungsregister besaßen die 18 Robotbauern nach Abzug der Hof- und Gartenräume insgesamt 1170 Morgen Auseinandersetzungsländ, wovon die Herrschaft Guttentag 501 Morgen erhielt.

Eine weitere Auseinandersetzung fand bezüglich der schon oben erwähnten „Hofwehr“ statt. Die Höfe der viertägigen Ellguther Bauern, d. h. der Bauern, die vor der Befreiung an vier Tagen der Woche für den Gutsherrn Hand- und Spanndienste zu leisten hatten, waren nach einer Urkunde (urbarium) von 1785 von dem Grundherrn mit zwei Pferden, vier Ochsen, einem unbeschlagenen Wagen, einem Paar Eggen, einem Pflug mit Zubehör, einem Fuhrhaken und Geschirr für zwei Pferde ausgestattet worden; den dreitägigen Bauern waren an Stelle von vier Ochsen nur drei zugewiesen worden, sonst war die Ausstattung die gleiche.

Diese Hofausstattung gehört also an sich dem Dominium Guttentag. Dieses erklärte sich jedoch bereit, den Bauern die genannte Ausstattung gegen eine Entschädigung zu überlassen. Die Entschädigung wurde für die viertägigen Bauern auf 43 Reichstaler 21 Silbergroschen, für die dreitägigen auf 38 Reichstaler

27 Silbergroschen festgesetzt, wobei z. B. für ein Pferd der Preis von 8 Talern, für einen Ochsen der Preis von 4 Talern 24 Silbergroschen berechnet wurde.

Jeder der freigewordenen Bauern erklärte sich ferner bereit, der Herrschaft einmalig unentgeltlich Saatgut abzuliefern und zwar: Zwei Scheffel Roggen, zwei Scheffel Hafer, acht Megen Gerste und zwei Scheffel Heiden, alles in Breslauer Maß.

Weiterhin entsagten die nun dienstfrei gewordenen Bauern allen Ansprüchen auf Unterstützung bei Unglücksfällen und Mißernten, auf Bauhilfe, Steuerhilfe und auf das Sammeln von Holz und Streu im herrschaftlichen Walde.

Durch die Regulierung ergab sich für die Gutsherrschaft die Notwendigkeit, neue Betriebsgebäude (nämlich das Blachower Vorwerk) zu errichten; durch § 10 des Regesses wurden die Bauern verpflichtet, die Baukosten dazu unentgeltlich zu stellen.

Eine weitere Verpflichtung wurde den Bauern dadurch auferlegt, daß sie in Zukunft bei Besitzveränderungen an die Herrschaft jedesmal eine feste Kaufgebühr — laudemium genannt — in Höhe von zwölf Reichstalern, bei Vererbungen aber ein laudemium von sechs Reichstalern zu entrichten hatten.

Als Anerkennung dafür, daß die gesamte Auseinandersetzung sich gütlich vollzog, überließ die Herrschaft der Gemeinde Ellguth den sogenannten Muchbruch, der etwa 37 Morgen groß war, für die Zukunft zur gemeinschaftlichen Hutung. Dieses gemeinschaftliche Hutungsrecht hat bis 1860 bestanden und ist dann durch einen besonderen Rechtsakt, Separation genannt, aufgehoben worden.

Bei der Regulierung wurde auch eine gemeinschaftliche Lehmgrube, zwei Morgen groß, für das Dominium und die Gemeinde abgemessen. Einen Morgen dazu gab die Gemeinde, den anderen Morgen das Dominium her.

Um eine gute Verbindung mit den auf der Seite gegen Warlow gelegenen Aedern zu schaffen, verpflichtete sich das Dominium, eine massive Brücke über das Wasser beim Frischfeuer zu erbauen. Die 18 Bauern erklärten sich bereit, hierzu neun Klafter Steine unentgeltlich anzufahren.

Schließlich einigte man sich noch über das Jagdrecht, Patronat, Ufer- und Auenrecht. Dies alles sollte nach wie vor der Herrschaft vorbehalten sein. Ebenso sollten auch Gerichtsbarkeit und Polizei, soweit dies nach der Landesgesetzgebung zulässig war, der Herrschaft verbleiben.

Nachdem sich die Beteiligten zuletzt „zur unverbrüchlichen Festhaltung“ des Vertrages verpflichtet hatten, wurde ihnen dieser zur Unterzeichnung vorgelegt. Dabei zeigte es sich, daß sämtliche Robotbauern des Schreibens unkundig waren. Sie zeichneten deshalb jeder durch drei Kreuze. Unterschriftenzeuge war ein gewisser Herr Fuhrmann.

Zu erwähnen ist noch, daß der Bauer Andreas Brisch die Unterschrift verweigerte, „weil er als bisheriger dreitägiger Bauer kein weiteres herrschaftliches Inventarium als nur ein Pferd übernommen habe und daher nicht verbunden sey, den in § 5 des Regesses festgestellten Werth der Inventarien-Stücke, sondern nur den Werth des übernommenen Pferdes an das Dominium zu bezahlen.“

Der Vertrag wurde am 11. August 1821 durch die Königliche Generalkommission für Oberschlesien zu Groß Strehlitz bestätigt.

Damit war das Befreiungswerk für Ellguth-Guttentag abgeschlossen und ein unwürdiger Zustand beseitigt, von dem wir Menschen des 20. Jahrhunderts uns eigentlich keine rechte Vorstellung mehr machen können.

Eine Kaufurkunde von 1788

Eingesandt von Schmidt, Teichwalde

Nach einem Original

Ich, Friedrich Felix von Stümer, Königl. Preuß. Rittmeister von der Cavallerie, Erb- und Grundherr der Herrschaft Guttentag und derer Güther Mollna, Cziasnau und Jezowa:

Urkunde und bekenne hiermit, vor mich, meine Erben und Erbnehmer, besonders aber wo es zu wissen nöthig, daß dato vor mich in Person erschienen mein Erb-Untertan Woitek Bucharczik und mich unterthänigst gebeten, ich geruhete ihm, vor seinen Sohn Simon Bucharczik, von Grundherrschaft wegen das in Jezowa befindliche und mit dem dasigen Bauer Woitek Mroszek grenzende Stück alte Hayde zum Erb- und eigenthümlichen Genuß käuflich zu überlassen.

Da nun diesem seinem Gesuch zu deferieren keinen Anstand gefunden: so verkaufe ich ob erwähnten Woitek Bucharczik vor seinen Sohn Simon Bucharczik das in Jezowa befindliche Stück alte Hayde zum Erb- und eigenthümlichen Genuß für ihn, seine Erben und Erbnehmer, vor ein Kauf-Practium von zwanzig und Vier Reichsthaler; dieses Kauf-Practium zahlt Käufer bei Erhaltung dieses Kaufbriefes, fünfzehn Reichsthaler Termina Martini 1788, Vier Reichsthaler, und das Residium der fünf Reichsthaler Termina Weihnachten 1788 und wird von diesem Stücke folgendes zu entrichten schuldig und verbunden sein als:

I. Zinst er alljährlich und zwar jede Termina St. Michaeli Vier Thaler Schlesisch in die herrschaftliche Rentaten.

II. Zu der Erndte gehet er zum Schneiden sechs Tage mit Einer Person ohnentgeltlich, wohin er angewiesen werden wird.

III. Alle Königl. und Gemeinen Onera und Abgaben, die ihn betreffen, muß er ohne Weigerung vertreten und entrichten. Dagegen erhält der Käufer vom Dominio:

I. Das benöthigte Holz zum Aufbau eines Hauses erhält er gratis, ins künftige muß er sich solches vom Dominio kaufen und auch seine Gebäude auf eigene Kosten im Bauftande erhalten. Doch stehet ihm frei, gleich denen anderen Untertanen das benöthigte Raff- und Lesehholz in den ausgesetzten Holztagen aus dem herrschaftlichen Walde zu holen.

II. Wird ihm, Käufern, dieses Stück Hayde Erb- und eigenthümlich übergeben und stehet demselben frei, diese Hayde nach seinem besten Willen zu benutzen, dieselbe zu verkaufen, vertauschen, verpfänden oder verschenken, doch denen herrschaftlichen Regalien ohnbeschadet und wird bei jedesmaliger Veränderung dieses Stückes das Landemium mit zehn pro cent an die Grundherrschaft entrichtet. Zu mehrer Beglaubigung und Festhaltung habe ich diesen Kaufbrief eigenthändig unterschrieben und demselben mein angeborenes Petschaft beidrücken lassen.

So geschehen Schloß Guttentag den 31ten August 1788.

L. S. Felix von Stümer.

Erntesegen

Lichtbild: Gawron, Guttentag



Der große Brand von Guttentag

Frei nach der Chronik von Guttentag

Pyffel

Das Pfingstfest im Jahre des Herrn 1846 war mit all seinen Vogelliedern, mit Birkengrün und Blumenpracht in die Einsamkeit der weiten Guttentager Wälder gezogen. Die Fliedersträucher streckten ihm weiße und blaue Sträuße entgegen, und die Kiefern hatten ihre leuchtenden Festtagsterzen aufgesteckt. Hinter den Zäunen der Hausgärten prokten üppige Pfingstrosen, und aus den Linden des Guttentager Herrenhofes ertönte immer wieder der helle Pfiff des Pirols.

Es war am Nachmittag des zweiten Feiertages.

Die langen Reihen der Korbwagen waren mit all den polierten Stiefeln, den wattierten Festtagsröden, bunten Schürzen und geblumten Kopftüchern nach dem Hochamt zur Stadt herausgepoltert. Als der Sonnenball von der Höhe seines Tagesbogens langsam gen Westen herabzurollen begann, zogen die Guttentager Hausfrauen ihre Spizjacks über das festliche Vortuch, die Wirte nahmen den notigen Wachholderstock aus der Ecke, und beide — Vater und Mutter — gingen hinaus vor die Stadt, nach dem Stande des Feldes zu sehen. Wer zu Hause blieb, stellte sich an den Zaun oder ließ sich zum gemütlichen Plauderstündchen unter dem Blätterdach frühlingstrischer Kastanien nieder.

Es war zwar nicht mehr die Zeit der zwanziger Jahre, da man von „Hoffart in Rosenbergl, Not in Lublinitz und von Gold in Guttentag“ reden konnte; man kutscherte auch nicht mehr wie früher mit Frachten bis Odessa, aber es waren doch, seitdem der „Alte Frik“ Herr von Schlesien geworden war, bessere Tage für das Städtchen gekommen. Wo brauchte man noch, wie vor wenig mehr als 50 Jahren, dem Gutsherrn alljährlich 800 „edle“ Schafe zu haben und säuberlich zu scheren! Wo brauchte man noch allsommerlich zum Ernteschnitt auf den Gutshof! Und wo brauchte man — so mit nicht, dir nichts — im Frühling und Herbst die „erlauchten“ Aeder zu pflügen!

„Ein Spaß war's nicht“, ließ sich der alte Nikodem, der mit dem lahmen Kasper auf der Hausbank saß, vernehmen, „und wenn auch der Bürgermeister von Ihro fürstlichen Gnaden beim Schafwaschen huldvoll eine „Quartierka“ Branntwein kredenzt bekam.“

„Nein, nein“, pflichtete der lahme Kasper bei, „es war wirklich Zeit, daß der „Alte Frik“ den Herren ein bißchen auf die Finger sah. Sonst kämten sie dem armen Bauern zu sehr das Fell.“

„Daß es bei uns mit all der Befreiung aber so schnell ging, haben wir in erster Linie dem guten Herzog von Braunschweig zu danken,“ sagte Nikodem wieder.

„Ja, das ist nun einmal wahr“, nickte der andere Graukopf zustimmend, „dem haben wir wirklich viel zu danken. Schrieb er nicht auch noch gar an den König, daß unser Städtchen mit seinen Husaren durch die Holzhäuser zu sehr der Brandgefahr ausgesetzt wäre und aus Stein erbaut werden müßte!“

„Schade nur, daß die vielen Kriege dazwischen gekommen sind! Dann wären wir sicherlich schon so weit und die ewige Angst vor einem Braude los. Hülfe uns die allerheiligste Jungfrau, wenn es einmal bei solch einem Winde losgeht!“

Damit deutete der alte Nikodem versonnen nach einer Windhose, welche ein kräftig aufspringender Wind aus Staub, Heu und Blätterresten hochkreiselte.

Ähnliche Gedankengänge warfen einen dunklen Schatten auch auf das Gemüt des Bürgermeisters Weber, der eben über den Hochofendamm gen Erzweiler zuschritt, und dem der lebhaftige Wind den Hut vom Kopfe zu reißen suchte.

Wohl hielt er peinlichst darauf, daß nach der vom „Großen Frik“ aus dem Jahre 1774 vorliegenden Feuerlöschordnung von den Ratmännern und dem Stadtvogt die Häuser dahin visitiert wurden, ob die Feueressen fleißig gefegt werden; freilich durfte nach dieser Verordnung zur Nachtzeit auch niemand baden, waschen und Unschlitt schmelzen; aber was bedeutete das alles, wenn sonst die ganze Stadt aus Holzhäusern bestand und selbst die Schornsteine noch vom selben Material waren! Ein einziger unglücklicher Zufall, ein kleiner Funken — und das Unglück konnte geschehen sein!

Solche Sorgen konnten indessen das feiertagsfelige Gemüt des Kanzleiaffistenten Arnt nicht beschweren. Er hatte neben einer gehörigen Portion oberschlesischer Klöße eine delikate Stallhasenkeule in sicherem Gewahrsam und war eben dabei, in den Brauhoj zu schlüpfen, wo ihn der Handlungsgehilfe Sosnowski schon ungeduldig zu einem Kegelspiel erwartete.

Bald drang daher auch aus der Regelfbahn das Gepolter stürzender Kegel, Beifallgeschrei und Gelächter, so daß der Stadtkämmerer Arnt, der — da der zweite Pfingstfeiertag gerade der 1. Juni war — über den dickleibigen Kassenbüchern brütete, voller Unwillen klirrend das Fenster schloß. Mit einem Male jedoch — es mochte gerade wohl 3½ Uhr geworden sein — verstummte das Murren der rollenden Kugeln. Hemdärmlig standen die beiden Regler plötzlich vor der Tür, starrten, als trauten sie ihren Augen nicht, nach der Wachtel'schen Scheune und dann — klang wie aus einem Munde durch die feiertägliche Stille der Stadt der langgezogene Feuerruf. Und schon wimmerte auch vom Turme das Sturmglöcklein.

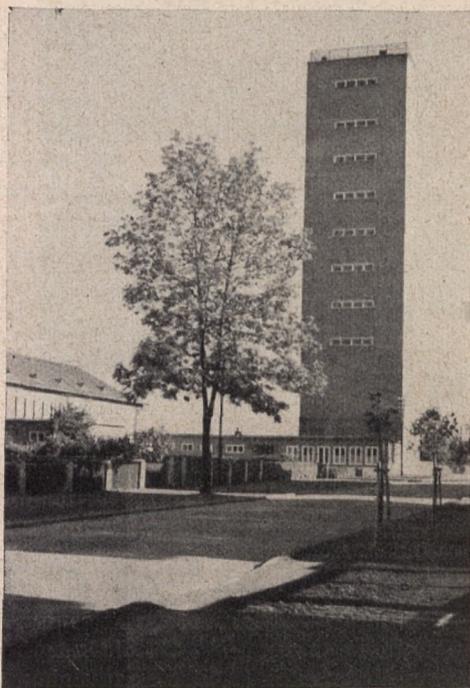
Den Guttentagern fuhr es wie siedendes Blei in den Leib. — Doch nur einen Augenblick! Während sie den Feiertagsrock ihren kreischenden Frauen zuwarfen, sprangen sie schon auf den Ring, wo die große Fahrspriße in fliegender Hast bereits angeschirrt wurde. Und schon klang aus all der Bestürzung hell das Kommando des eben noch so friedlichen Kämmerers Arnt: „Los! Los! Zur Wachtel-Scheune! Raum, daß der letzte Riemen durchgezogen war, jagte auch die Spriße dem Brande entgegen, daß unter den Hufen der Pferde nur so die Funken stoben.

Doch, was war das? Klängen da nicht auch Feuerrufe aus der Stadt? Wahrhaftig! — Während über der Scheune turmhoch die rote Lohe zusammenschlug und die heranbrausende Wehr mit einem Meer von Funken überschüttete, stach auf dem Ringe — etwa 400 Meter von der Brandstelle — eine neue Feuersäule in den Himmel. Und da — da sprangen auch schon auf anderen Dächern Flämmchen auf! Mit Entsetzen mußten die Guttentager wahrnehmen, daß der Wind in gieriger Lust aufjauchzend, immer wieder einen wahren Sprühregen von lauter kleinen Feuerteufelchen auf das Städtchen schüttete, die knisternd unter die Schindeln fuhren, zischend in die trockenen Strohdächer krochen, hier leckten, da schmeckten — im Augenblick wuchsen, größer wurden, wie im Spiel über die anliegenden Dächer hüpfen, ja oft im Uebermut einzelne Besitzungen übersprangen und dann — als gelte es einen Wettlauf — in die Rosenberger Gasse hineinjagten. Heiliger Gott, was sollte da die große Fahrspriße an der Scheune! Zurück in die Stadt!

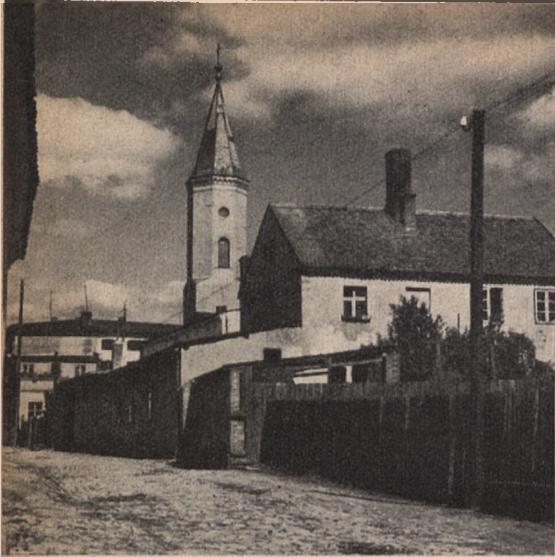
Während an der gefährlichsten Brandstelle des Städtchens der Ratsmann Friedrich durch Abdecken der Dächer des Feuers Herr zu werden suchte, ging der Ratsmann Vorschke mit der kleinen Spritze die Flammen der Scheune an. Laut klang seine Stimme durch den Aufruhr. Wütend krachten die Beile auf das Dach der anliegenden Regalbahn; geschäftig rissen gebogene Brandhaken die glimmenden Schindeln herab. Dazwischen zischte der dünne Wasserstrahl in die Glut. — Doch, was hatte alles Beginnen gegen das entfesselte Element für einen Zweck! Als dazu das Garbenfeld der Flammen in der Stadt einen immer größeren Umfang annahm, ließ man von den glimmenden Balken ab und eilte, um der Stadt selbst Hilfe zu bringen.

Hier sah es schlimm genug aus. Die Rosenberger Straße lag voll von qualmendem, rauchendem und brennendem Gebälk. Mit geschwärzten Gesichtern drangen die Menschen immer wieder auf das entfesselte Element ein, das ihnen das Dach über dem Kopfe entreißen und sie dem grauen Elend ausliefern wollte. Doch waren alle Bemühungen umsonst. Was sollte man auch gegen dieses Feuermeer! Was war das wenige Wasser für den Durst einer Hölle! Immer wieder setzten sich ganze Schwärme knisternder Funkenenteufel auf den Leib der Fahrspitze, als wollten sie ihr, als der einzigen gefährlichen Widersacherin, zuerst den Garaus machen. Mit verbrannten Händen müssen die Männer zurückweichen — Schritt um Schritt. Ihre Kraft ist zu Ende. Und da ist jemand, der wissen will, daß das Anwesen des Kämmerers in Flammen stände. Herrgott! die Bücher! Während der Kämmerer eilt, die wichtigen Kassenbücher in Gewahrsam zu bringen, muß die Spritze unter der Führung des Gendarmen Wieland bis zur Schloßbrücke zurück.

Doch beschränkt sich der unheimliche Wettlauf der Feuerschlangen nicht nur auf die Rosenberger Straße. Durch den starken Wind begünstigt, entstehen immer wieder neue Brandstellen, und bald ist die ganze Stadt nur noch ein einziges gigantisches Feuer. Alle Zugänge sind versperrt. Ueberall zischt, knistert, knallt, sprüht es; überall sind Funken, überall ist Glut, überall ist Feuer, Feuer, Feuer! Und da! Da setzt das rote Ungetüm schon zum Sprunge über den Hochofenteich auf die Gebäude des Gutes an! Und schon — schon haßt es auf dem Dache der Brennerei — schon leckt es mit tausend Zungen an den anderen Gebäuden des Schloßvorwerks! Die Hitze in der Stadt wird immer unerträglich. Ein ums andere Mal müssen die Männer die glimmende Spritze in die



Wasserturm Guttentag OS.
Lichtbild: Gawron, Guttentag



Ein stilles Gäßchen in Guttentag

Lichtbild: Gawron, Guttentag

löschenden Fluten des Schloßteiches schieben. Keuchend eilt Ratsmann Porschte nach seiner Wohnung, um Weib und Kinder in Sicherheit zu bringen. Unter dem unheimlichen Feuerwerk eines zusammenstürzenden Siebels verbrennt die kleine Spritze. Auf Umwegen werden die Retter immer mehr auf das von allen Seiten von Qualm und Feuer umgebene Rathaus zurückgedrängt. An der Hospitalgasse ist Ratsmann Gonska am Werk. Auch hier das gleiche Bild: Funken, Feuer — und dazwischen hastende Menschen mit angstzerwühlten Gesichtern, mit Feuerhaken und Beilen in den Händen! Hier greift endlich auswärtige Hilfe ein: die Frei-Kadluber mit ihrer Tragspritze.

Wo bleibt aber in all dieser Not der Bürgermeister? — Doch da ist er schon! Er war etwa eine halbe Meile von der Stadt entfernt, als er den aufsteigenden Qualm über der Stadt bemerkte. Im Sturmschritt lief er über den Hochofendamm der Stadt zu. Doch wie hinein? Die Häuser der Dubliner Straße und auch am Teich entlang waren bis zur Schleuse ein großes Feuer. Zum Rathaus gab es nur einen Weg: über den Abzugsgraben des Hochofens und dann über die Wiese und den brennenden Pfarrhof. — Gerettet ist aus dem Rathause noch gar nichts. Nur ein Aktenschrank steht draußen, und alle Türen sind sperrangelweit offen. „Herrgott, die anderen Akten und die Bibliothek heraus!“

Aber soviel der Bürgermeister auch ruft und schreit, es sind nicht mehr viele, die sich an dem Rettungswerk beteiligen. Trotzdem gelingt es, die gesamten Akten und einen Teil der Bücherei durch das Feuergäßchen auf die Wiese zu tragen. Während die rauchgeschwärzten Männer an dieser Rettungsaktion sind, sieht der Bürgermeister nach dem Depositem, das die Wertgegenstände in Verwahrung hält.

„Doch, wo ist der Schlüssel dazu? — Wenn wenigstens eine Art zur Hand wäre!“ Mit solchen Gedanken stürzt das Stadtoberhaupt zur Doppelner Straße, um zu sehen, ob man hier, wenn auch nur vorübergehend, dem Feuer Einhalt gebieten könnte. Und es scheint wirklich glücken zu wollen. Die massiven Mauern der Schule und das Anwesen des Ratsmannes Porschte halten das Feuer um so mehr auf, da hier auch die Zembowiker Spritze kräftig eingreift. Sie hätten auch eher da sein können, die Zembowiker! Doch hatte man, da der Wind die Flammen flach über den Dächern hielt und die Wälder die Sicht nahmen, nicht eben viel vom Feuer gesehen. Den Rauch dagegen hatte man für den Qualm eines in Brand geratenen Kohlenmeilers gehalten. Erst durch Rückkehrer aus der Stadt war Kunde von der Katastrophe nach Zembowik gelangt.

Am Rathaus zurückgekommen, gewahrt Weber, daß das in einem Gewölbe und mit einer eisernen Tür bewährte Depot schon in bedenklichster Gefahr ist. Von der gewaltigen Hitze ist das Eisen verbogen und aufgesprengt. Durch einen schmalen Spalt gewahrt man auch die drei im Gewölbe verwahrten, schon glimmenden Kästen. Hier gibt es nur eine Möglichkeit: Hinein durch das Fenster der Polizeistube! Wer aber setzt sein Leben so bedenkenlos aufs Spiel? Doch — da schwingen sie sich schon hinein: der Anton Tomaszczynk, der Mathes

Schotko und der Laurent Schiekiera — drei armselige Einlieger — und mit ihnen ein unbekannter Knecht. Mit Todesverachtung dringen sie in den heißenden Qualm, kriechen prustend mit brennenden und tränenden Augen an die bedrohten Kästen und retten dem Städtchen Gegenstände von großem Wert.

Die brave Tat sollte nicht unbelohnt bleiben. Die Regierung zeichnete die drei tapferen Männer später durch Prämien aus. Der fremde Knecht blieb aber auch da unbekannt und unbelohnt.

Als die Nacht ihren dunklen Mantel über die Stadt breitete, standen die Guttentager mit rußigen Gesichtern, versenktem Haar und verbrannten Kleidern an den rauchenden und schwelenden Ueberresten ihrer Habe. Gerettet war nur das Vieh, das sich gerade auf der Weide aufhielt, und einige von den kümmerlichen Federbetten. Nicht zu begreifen ist es, daß sich Menschen fanden, die aus diesem Unglück ihren eigenen Vorteil herauszuschlagen suchten und die allgemeine Verwirrung dazu benutzten, das den Flammen entrissene Gut durch Diebstahl zu schmälern. 1500 Menschen standen ohne Dach über dem Kopfe auf der Straße. 136 Wohngebäude, 145 Ställe und Wirtschaftsgebäude, das Rathaus mit Gefängnis und Stadtgericht, die Hintergebäude der Post und auch die beiden in Stein aufgeführten Gasthöfe waren ein Raub der Flammen geworden. Verwüstet war auch die katholische Kirche mit der Pfarrei. Sogar die Mittagsglocke war in der ungewöhnlichen Glut geschmolzen. Aus der Synagoge wurden nur die Gesetzesrollen und von den gerichtlichen Akten nur elf Hypothekenbriefe gerettet. Eine besondere Laune des Schicksals erhielt gerade die Ost- und Westseite der Stadt, wo in den Vorstädten 109 baufällige Holzkatzen stehen blieben. Der Kern der Stadt, die Nord- und die Südseite waren dahin.

Daß die Apotheke noch stand, war nur dem Zugreifen der wackeren Zembowiker und von ihnen besonders dem Schmied Bloch zu danken. Für die Erhaltung seines Anwesens konnte der Justizrat Janisch den Aktuaren Ernst Milchen und Franz Wolny, dem Papiermacher Hund aus Johannenhof, dem Freistellenbesitzer Rusch aus Kaunen und den Beamten des Herzogs Wirsig und Grapov die Hand drücken.

Ja, aber wer hat seine Hand über das Anwesen des Handelsjuden Jaak gehalten? — Das wußte niemand zu sagen. Auch hatte sich niemand sonderlich um die Rettung dieser alten Holzbude bemüht. Und doch stand sie unverfehrt und unberührt in all der Not und Verwirrung. Wie man es sich später beim Federnschleifen erzählte, mußte hier nur St. Florian allein seine Hand im Spiel gehabt haben. Gesehen hat es wohl niemand — doch war es bestimmt so! Danach hatte sich der jüdische Handelsmann angesichts der drohenden Gefahr mit verkrampften Händen und zerzaustem Bart vor das zufällig in seinem Hause befindliche Bildnis des Beschützers in Feuersnöten geworfen und den christlichen Heiligen um Schutz und Rettung angefleht. Und — das jüdische Haus blieb mit samt dem Bildnis des Feuerheiligen erhalten.

Als die Kunde von dem maßlosen Unglück in die Welt drang, rüstete alles zum freudigen Beistand. Die Lubliner stellten 200 Obdachlosen Wohnung zur Verfügung, sammelten Kleider und klingende Münze und bestellten bei allen ihren Bäckern eilige Brotlieferungen. 250 Brote und ein Saß Salz kamen aus Loß; von Rosenbergs rollten auf 19 Fuhrn Lebensmittel und Stroh heran. Milde Gaben schickten auch Landsberg, Oppeln und zahllose andere Orte, neben behördlichen und privaten Stellen. Die Regierung selbst sendet 200 Taler. Den gleichen Betrag überweist der König von Preußen aus der Schatulle für Abgebrannte und hilft, als er am 1. Oktober desselben Jahres zur Einweihung der Oberschlesischen Bahn

Zum Muttertag

Alfons Hayduk

Liebes gutes Mütterlein!
Bin ich auch noch arm und klein,
Kann ich doch schon dankbar sein,
Dankbar, daß du mir das Leben,
Alles Gute hast gegeben.

Weil mit mir du manche Last
Und so viele Sorgen hast,
Will ich nimmer dich betrüben
Mzeit dich von Herzen lieben!

Darum nimm die kleine Gabe,
Die ich hier in Händen habe;
Dank und Treue schließt sie ein:
Liebes gutes Mütterlein!



Ringel, Ringel, Kasten...

Die Aufgaben und Ziele der NS-Frauenschaft

Von Meta Matzelt, Kreisfrauenschaftsleiterin

„Es gibt keine Männer- und keine Frauenrechte, aber es gibt ein Recht und eine Pflicht, daß Mann und Frau gemeinsam mitzuarbeiten haben für das Wohl unseres deutschen Vaterlandes.“

Dieses Wort unseres Führers hat uns Frauen der NS-Frauenschaft an die Seite der Männer der Partei gestellt zum Kampfe um unsere Heimat und unser Volkstum. Die Aufgaben der Männer liegen in der großen Welt, die der Frauen in der kleinen. Und doch ist diese kleine Welt nicht weniger wichtig, und erst zusammengenommen bilden wir die Einheit, das Volk, für das wir gemeinsam kämpfen. Die seelischen Kräfte unserer Frauen gingen verloren; wir wollen sie wieder wecken. Wir wissen, daß unsere Frauen Sachwalterinnen der Güter der Nation sind. Was würde überhaupt aus unserem Deutschland werden, wenn es nicht ein edles Muttertum gäbe? Mutter und Kind sind der letzte Ewigkeitsinn unseres völkischen Seins. Die deutsche Mutter ist die lebendige Verbindung von Blut und Boden. Wir Frauen wissen auch, was es für unsere Kinder bedeutet, wieder ein Vaterland zu haben, das frei ist, in dem wir arbeiten und schaffen können. Wir haben aber auch die Mahnung des Führers begriffen, daß der neue Staat ein Fantasieprodukt sein würde, wenn es uns nicht gelänge, den neuen



Imbiß auf der Gartenmauer

Lichtbild: Gowron, Gullentag

Menschen zu formen und zum nationalsozialistischen Denken und Handeln zu erziehen. Der Erfolg des nationalsozialistischen Kampfes liegt ja darin, in welchem Maße es uns gelingt, die Weltanschauung zu vertiefen. In erster Linie gilt das für uns Frauen, die wir doch unsere Kinder, Deutschlands Zukunft, erziehen und formen sollen. Die beste Erziehung ist

immer das Vorleben. Da heißt es nun, sich mitten in eine Gemeinschaft hineinsetzen und in dieser Gemeinschaft arbeiten. Arbeiten wollen wir zuerst an uns selbst und dadurch indirekt für unser Volk. Wir wollen in der Frauenschaft die Führerinnen für das gesamte Deutsche Frauenwerk heranzubilden und schulen. Das Deutsche Frauenwerk, dessen Spitze unsere Reichsfrauenführerin ist, ist mit einem Hause zu vergleichen. Das Dach ist die NS-Frauenschaft, die tragenden Säulen sind die verschiedenen Abteilungen, z. B. der Reichsmütterdienst, die Abteilung Volkswirtschaft/Hauswirtschaft, die Auslandsabteilung, die Rechtsabteilung usw. Das Fundament dieses Hauses sind die Verbände, die im Deutschen Frauenwerk zusammengeschlossen sind. In dieses Frauenwerk werden auch jetzt noch alle Frauen aufgenommen, die mithelfen und mitarbeiten wollen.

Wie arbeiten wir aber nun in der Frauenschaft und besonders hier in unserem Kreise? In monatlichen Zusammenkünften hören unsere Frauen etwas von Weltanschauung, deutscher Geschichte der Gegenwart und der Vergangenheit. Wir hören etwas von unseren Vorfahren, ihrem Leben und ihrer Kultur.

In unseren Märchenabenden ersteht vor uns ein Bild von dem Wirken unserer Ahnen und ihrer Verbundenheit mit der Natur. Das Volkslied, das wir ganz besonders pflegen, ebenso Volkstanz und Volkskunst, lassen alte schöne Sitten und Bräuche wieder aufleben und geben unserer Fest- und Fei ergestaltung eine besondere Note. Viele Gruppen haben noch neben der monatlichen Zusammenkunft besondere Abende, an denen Lieder, Volkstänze und Laienspiele geübt werden. In den Nähstuben wird fleißig für die NSB gearbeitet. Dort, wo uns Turnhallen zur Verfügung stehen, werden eifrig Leibesübungen, die für die Gesunderhaltung der Frauen so dringend notwendig sind, getrieben. Feste und Feiern vereinigen öfter einmal das ganze Dorf.

Als schönste und verantwortungsvollste Aufgabe wurde uns die Mütter schulung anvertraut, worüber die Kreisfah arbeiterin an anderer Stelle unseres Kalenders erzählt. Weiterhin hat jede Frauenschaft eine Abteilung Volkswirtschaft/Hauswirtschaft. In dieser Abteilung sollen die Frauen nicht nur wirtschaftlich denken und handeln lernen, sondern auch volkswirtschaftlich. Es ist heute nicht

mehr Angelegenheit eines einzelnen oder eine Familie, wie der Haushalt geführt wird und was dort verwendet wird. Ueber allem Tun und Lassen soll immer der Gedanke stehen: Was gereicht meinem Volke zum Nutzen und womit könnte ich ihm unter Umständen schaden?

Eine ganz besonders dankbare Aufgabe sehen wir außerdem bereits angeführten Arbeiten nicht zuletzt in unserer Kinderspielschararbeit.

So stehen, wie überall in Deutschland, auch in unserem Grenzreise deutsche Frauen in ernster Arbeit zusammen. Der Sommer, der mit den vielen Arbeiten draußen etwas Stillstand in unsere Arbeit bringt, gilt nun besonders der Schulung und Ausbildung unserer Führerinnen und ihrer Mitarbeiterinnen. Eine eigene Schulungsstätte soll im Kreise erstehen und dort soll fleißig für die Winterarbeit vorbereitet werden. Die Bereitschaft unserer Führerinnen und aller Frauen bringt unsere Arbeit restlos vorwärts. Sie bringen ihre Arbeit, ihr Leben und ihr Kämpfen in unverbrüchlichem Glauben dem ewigen Deutschland dar. Es soll über unseren Wiegen und Särgen die heilige Fahne der Bewegung stehen. Wir werden diese Fahne einst in die Hände der nach uns kommenden Jugend legen. Daß diese Jugend die Fahne mit gläubigem Herzen und reinen, starken Händen in die Zukunft trägt, dafür arbeiten und schaffen wir.



„Früh gewohnt, alt gelant“ NSV-Kindergarten Hedwigsruh

Mütherschulung des Deutschen Frauenwerkes

Von Johanna Eggert, Sachbearbeiterin für Mütherschulung

Mütherschulungskurse! Was sind das für neuartige Schulungskurse? So dachten vielleicht viele, als sie dieses Wort zum ersten Male hörten, und ganz besonders unsere Männer werden hin und wieder über ein undefinierbares Gefühl, das vielleicht zwischen stiller Abneigung und einem kleinen Lächeln lag, nicht hinwegkommen sein. Man ist ja immer geneigt, von dem, was man nicht kennt, recht abfällig zu denken.

Aber kommen Sie einmal hinein in unsere Mütherschulungskurse! Hinter diesem Wort verbirgt sich keine verlorene Zeit, es steht auch keine Lehrerin mit Lehrbuch auf dem Katheder. Es ist ganz anders! Hier ist eine Arbeitsgemeinschaft voller Leben, in der gefragt und geantwortet, in der munter gekocht, gebacken und auch gegessen wird, in der die Säuglinge auf alle Arten gewickelt, die Zubereitung von verschiedener Säuglingsnahrung, Ernährungsstörungen des Säuglings, Infektionskrankheiten des Kindes besprochen werden. Es klingt etwas durch die Mütherschulungskurse, das von Herzen kommt und zu Herzen geht, und jede, die einmal an einem Mütherschulungskursus teilgenommen hat, weiß, daß es sich hierbei nicht um eine nette Angelegenheit, mit der das Deutsche Frauenwerk die Frauen unterhalten will, handelt, sondern daß hier Arbeit geleistet wird, die verdient, überall in den Vordergrund gerückt zu werden. Jede Frau und jedes Mädchen sollte durch die Mütherschulung des Deutschen Frauenwerkes hindurchgegangen sein. Ziel der Mütherschulung ist die Heranbildung von körperlich und seelisch tüchtigen Müttern. Alle in der Frau liegenden mütterlichen Eigenschaften sollen entwickelt

werden, und deshalb gibt es in der Mütterschulung nicht nur Fachunterricht, der sich auf Kochen, Nahrungsmittellehre, Säuglingspflege, Krankenpflege, Erziehungsfragen oder Nähen erstreckt, sondern es wird gesungen, gelesen, gebastelt und es werden alle Fragen, die die Teilnehmerinnen auf dem Herzen haben, besprochen. Die Mütterschulung ist eine Kraftquelle, aus der Freude und Mut, Belehrung und Können geschöpft werden sollen.

Seit dem Jahre 1935 besteht in den Kreisen Guttentag-Rosenberg eine Kreisarbeitsgemeinschaft für Mütterschulung, der die NS-Frauenschaft, die Evangelische Frauenhilfe, der Reichsfrauenbund vom DRK, die NSB, die Deutsche Arbeitsfront, der Reichsnährstand, Herr Landrat Dr. Wagner als Behördenvertreter, Herr Amtsarzt Dr. Urbach als Leiter des Staatlichen Gesundheitsamtes und Herr Kreis Schulrat Albrecht angehören. Zwei staatlich geprüfte Wanderlehrerinnen arbeiten seit Ende Januar 1936 ununterbrochen im Kreise. Sie ziehen von Ort zu Ort, entweder mit einem Säuglingskorb, in dem sich alle für die Säuglingspflege notwendigen Gegenstände befinden, oder aber mit Kochrezepten, Auflauf- und Puddingformen, die das Zubehör zum hauswirtschaftlichen Mütterschulungskursus bilden. Nach zehn Abenden ist jeweils ein Kursus beendet. Hat eine Teilnehmerin keine Unterrichtsstunde versäumt, also restlos den ganzen Kursusstoff durchgearbeitet, so darf ihr der Ausweis der Mütterschulung des Deutschen Frauenwerkes ausgehändigt werden, der in bezug auf Arbeitsvermittlung, Ehestandsdarlehen, und Pflegekinderwesen Bedeutung hat und Vorteile bringt.

Ein außerhalb der Mütterschulung Stehender, und zwar ein Mann, der an einem der Abschlußabende eines Mütterschulungskurses teilgenommen hat, sagte ganz objektiv: „Ich muß zugeben, wenn die Aufgaben der Frauenschaft nur auf die Durchführung der Mütterschulungskurse beschränkt wären, so hätte sie schon damit ihre Existenzberechtigung nachgewiesen.“

Darum hinein in die Mütterschulungskurse!

Was die Mutter am Eintopfsonntag kocht

Gemüse Eintopf: Zutaten: 1 Kilogramm Weißkohl, Wirsingkohl, 1 Kilogramm Mohrrüben, 1 Kilogramm Kartoffeln, 1 bis 2 dicke Zwiebeln, 40 bis 60 Gramm Fett, Salz, Flüssigkeit, Petersilie.

Zubereitung: Die feingeschnittene Zwiebel wird in heißem Fett gebräunt, der grobgeschnittene Weißkohl und die in Scheiben geschnittenen Mohrrüben dazu gegeben, mit wenig kochendem Wasser aufgefüllt und mit Salz abgeschmeckt. Eine halbe Stunde vor dem Garwerden werden die in Stücke geschnittenen Kartoffeln daraufgelegt. Garzeit des Gerichts 1—1½ Std. Zum Schluß mit Petersilie bestreut.

Büchelsteiner. Zutaten: 200 Gramm Rindfleisch, 200 Gramm Schweinefleisch, 2 Knollen Sellerie, 1 Kilogramm Mohrrüben, 2 Stangen Lauch oder Porree, Zwiebel, Salz, ¼ Kilogramm Kartoffeln, 40 Gramm Fett.

Zubereitung: Das schnell gewaschene, geklopfte, in Würfel geschnittene Rindfleisch wird mit dem gewaschenen würfelig geschnittenen Schweinefleisch und den feingeschnittenen Zwiebeln in dem Schweinefleischspeck oder Schweinefleischfett angebraten, das in Scheiben geschnittene Suppengrün hinzugefügt, mit kochendem Wasser gelöscht und mit Salz bestreut. Die Kartoffeln werden eine halbe Stunde vor der Garzeit beigelegt und kräftig abgeschmeckt. Garzeit ungefähr zwei Stunden, je nach Fleischart.

Sommer-Sonnenwende

Weihespruch

Fritz Kutschera †

Wir stehn auf Grenzwacht, ihr Jungen!
Dies Wort bedeutet Pflicht,
drum, wenn eure Lieder verklungen,
vergesset des Eides nicht,
den wir unter Sternen geschworen
bei heiliger Flammen Schein.
Sagt's laut allen feindlichen Ohren:
Deutsche wollen wir sein!
Wollen den Posten halten,
auf dem wir nun einmal stehn,
und fügt es des Schicksals Walten —
mit Ehren zu Grunde geh'n.

Feuersprüche

Hört uns, ihr Brüder! Wir halten Totenwacht,
Unsere jungen Seelen sind loh entfacht,
Unsere jungen Seelen sind wach und bereit,
Um die Feuer sitzen wir, Hüter der Zeit,
Schickt uns zur Antwort Kräfte der Ewigkeit.

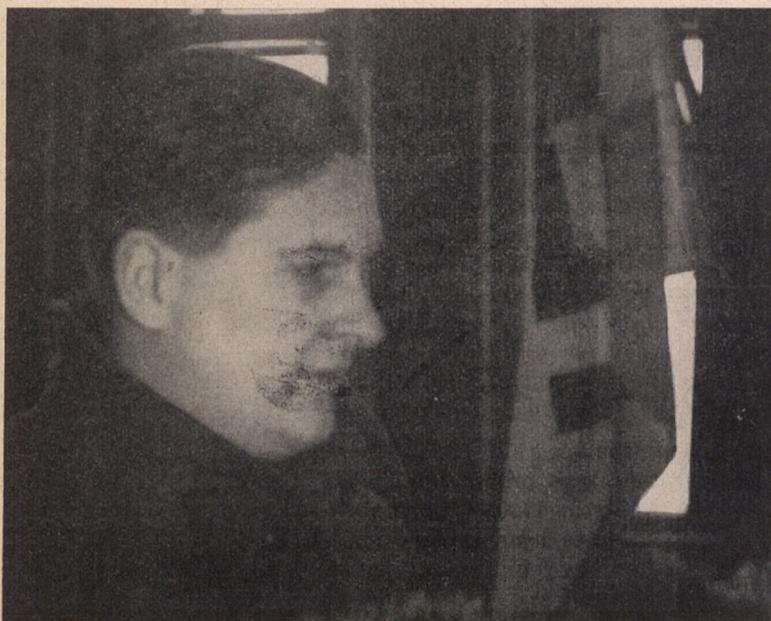
Walter Flex.

Bindet die Kette unserer Hände!
Flamme, du rette vor unreinem Ende!

Walter Kurka.

Rauschende Flamme, rauschendes Blut
Wahr jedem Manne der Treue Gut!

Walter Kurka.



Baldur
von Schirach
in Guttentag

Die Hitler-Jugend im Grenzkreis Guttentag

Von Karl Wenzel

Es ist eine alte Tatsache, daß die Jugend in Notzeiten ihres Volkes sich immer gegen die Ursachen der Not gewendet und sich in schwärmerischer Begeisterung Kämpfern gegen diese Not angeschlossen hat. Es ist deshalb kein Wunder, daß unsere Jugend der Nachkriegszeit, welche den Verfall unter dem marxistischen System täglich vor Augen hatte, sich impulsiv aus einem inneren Gefühl heraus für die NSDAP einsetzte. Daß sich die nationalsozialistische Jugendbewegung in unserem Kreise, dem äußersten Südoftzipfel des Reiches, erst verhältnismäßig spät Bahn brach, ist wohl auf die besonderen Verhältnisse unseres Grenzkreises und die unüberwindbaren Schwierigkeiten, die man der Bewegung in den Weg legte, zurückzuführen. Wohl halfen die Jungen eifrig bei den Wahlkämpfen und setzten sich oft genug tatkräftig für die Bewegung ein, eine organisierte HJ gab es aber bis zum Tage der Machtübernahme im Kreise Guttentag nicht.

Umso intensiver setzte nach Uebernahme der Macht durch Adolf Hitler in unseren Dörfern und der Stadt Guttentag die Werbung für die HJ ein. Die beiden Gefolgschaften in Guttentag und Teichwalde rührten eifrig die Werbetrommel und holten die deutschen Jungen vom Bauernhof, aus der Werkstatt, aus dem Kontor und aus der Schule zur Fahne der HJ. Bald hörte man jeden Sonntag auf den Straßen den harten Rhythmus unseres Gleichschrittes. Im Herbst des Jahres 1933 bestanden schon in fast allen Orten des Kreises Gliederungen der HJ; der nachfolgende Winter führte noch einen größeren Teil der noch abseitsstehenden Jugend zu uns. Am 1. September 1934 wurde der Kreis eigener Unterbann (IV/51). Pluder bildete mit den umliegenden Ortschaften die dritte Gefolgschaft in dem neuen Unterbann.

Im Januar 1935 hatte der Unterbann eine Stärke von etwas über 200 Jungen. War diese Ziffer im Vergleich zu den Anfängen ein guter Fortschritt, so stand sie doch in keinem Verhältnis zu der Zahl der vorhandenen Jugendlichen im Kreise und zur Normalstärke eines Unterbannes, die sich auf 500 bis 600 Jungen beläuft. Es gab also noch viel Arbeit! Sobald der Sommer ins Land zog, kamen zu den bisherigen Propagandamärschen und Werbeabenden eine ganze Menge von Fahrten und Lagern, welche uns so manchen neuen Kameraden zuführten.

Der 6. Oktober 1935 brachte uns hohen Besuch. Der Stabsführer der Reichsjugendführung, Obergebietsführer Hartmann Lauterbacher, bereiste Guttentag, Nagelschmieden, Teichwalde, Breitenmarkt und Charlottenthal. Sein Versprechen, gerade unserem Grenzkreis besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, sollte für uns bald eine neue Ueberraschung bringen. Wie ein Lauffeuer ging im Dezember die Botschaft durchs Land, welche die Ankunft des Reichsjugendführers selbst ankündete. Ueber 900 Jungen und Mädels aus allen Teilen des Kreises standen am 17. Dezember in der Turnhalle zu Guttentag bereit, um ihren Führer an der Grenze des großen Deutschland begrüßen zu können. Die Worte Baldur von Schirachs, daß wir nicht allein auf Grenzschutz ständen, und daß hinter uns die ganze Jugend Deutschlands wäre, gaben uns Kraft und neuen Mut für weitere Arbeit im Dienste der HJ.

In der folgenden Zeit riefen wir den ganzen Winter hindurch die Elternschaft und die noch ausstehende Jugend zu unseren Volks- und Werbeabenden. Die mühsame Arbeit dreißig solcher Abende sollte nicht unbelohnt bleiben; am 1. Mai 1936, dem Tage der Mitgliedsperrre für die HJ, konnte der Unterbann IV/51 600 Jungen melden. Dies bedeutete, daß über 90 Prozent der Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren in der HJ erfasst waren. Unser Ziel war erreicht. Die noch wenigen uns fernstehenden Jungen gehören zu dem kläglichen Haufen der ewig Gestrigen und sind für uns und die Bewegung kaum brauchbar. Es wäre verlorene Mühe, sich weiter um sie zu kümmern. Vielmehr wollen wir unsere ganze Kraft den in unserer Bewegung zusammengefaßten Jungen weihen und sie die Größe der nationalsozialistischen Weltanschauung erleben lassen, eingedenk der Worte unseres Reichsjugendführers:

„Wer in der HJ. marschiert ist keine Nummer unter Millionen, sondern Soldat einer Idee.“



Hitlerjugend im Zeltlager

Lichtbild: Bartelt, Oppeln



Spielmannszug
des Jungvolkes
Teichwalde

Lied der jungen Soldaten. Worte und Weise von Altendorf

Ein junges Volk steht auf zum Sturm bereit! Reißt die Fahnen höher Kame-ra-den! Wir
 fühlen nahen un-se-re Zeit. Die Zeit der jungen Sol-da-ten. Vor uns marschieren mit
 sturmzerfetzten Fahnen die toten Helden der jungen Nation, und über uns die
 Hel-den-ah-nen. Deutschland, Va-ter-land, wir kom-men schon!

Wir sind nicht Bürger, Bauer, Arbeitsmann,
 Haut die Schranken doch zusammen, Kameraden.
 Uns weht nur eine Fahne voran,
 Die Fahne der jungen Soldaten!
 Kehrreim

Und welcher Feind auch kommt mit Macht u List,
 Seid nur ewig treu ihr Kameraden!
 Der Herrgott der im Himmel ist,
 Liebt die Treue und die jungen Soldaten.
 Kehrreim.

Guffentager BDM. auf Osterfahrt

Von Hilde Szyja

Draußen regnet es in Strömen. Stört uns gar nicht. „Mein Gott, wir sind doch nicht von Zucker! — Auf Wiedersehn, Mutter!“ — und fort sind wir. Aus allen Ecken kommen wir zusammen, und Punkt 5,30 Uhr stehen sieben BDM-Mädels abfahrtsbereit mit ihrem Stahlroß, dem gepackten Affen und — einer mächtigen Portion guter Laune versorgt — am Treffpunkt. Sieben Mädel — hm, ein bißchen

wenig! — Zwei sind als Vorkommando schon nach unserem Bestimmungsort Charlottenthal, das Lager vorbereiten, gefahren, und die Auswärtigen kommen wohl nicht wegen des schlechten Wetters. Schade! — Wir hatten schon im Stillen auf Cillis feine Laute, Sedels Blockflöte, Ruths Schifferklavier gerechnet und nun sind sie alle drei nicht da. Na, is' egal! Wir haben zwei Mundharmonikas mit, und so muß es eben



Gultentager Jungmädels beim Untergausportfest in Kreuzburg

auch gehen. So, nun kann's losgehen! Als es im Heimabend hieß: „Wer will mit auf Osterfahrt?“, da haben einige Unsichere sich im ersten Augenblick noch nicht entscheiden können. Aber in dem Moment, da wir abfahren, sind alle restlos begeistert.

„Aus grauer Städte Mauern“ schmettert es den hochkultivierten Städtern entgegen. Manch spöttischer Blick begegnet uns dabei, doch wir lachen drüber — lachend kommen wir in Charlottenthal an.

Schön ist der Ort! Ganz weltfern und abgelegen, unberührt vom Lärmen und Hasten der Stadt, eingebettet in grüne Täler, umrauscht vom ewigen Rhythmus oberschlesischer Nadelwälder — schön wie ein Märchen. Und zwei Schritt vor unserem Heim huppt da so was über den Weg: der Osterhase! Dann sind wir da. Der Kindergarten soll uns für zwei Tage Unterkunft bieten. Else und Mariechen haben das Nötigste vorbereitet und kommen uns nun lachend entgegen. Schon stehen auch die Bauersleute der Nachbarschaft um uns rum, und die Kinder gucken schief hinter Mütterle der Schürze hervor. „Nein, aber Fräuleins, wie können Sie nur! Da kommen Sie extra aus der Stadt in unser verlassenes Dorf, und noch dazu über Ostern!“ Aber als sie sehen, daß wir uns nicht zum mindesten bemitleidenswert vorkommen, beruhigen sie sich langsam. Also jetzt erst mal die Räder eingestellt, Affen runter — so, und nun wird der Kindergarten einer eingehenden Musterung unterzogen. Ja, gemütlich ist der Raum, ungefähr so wie bei Müttern zu Hause. Am meisten imponieren uns die kleinen Kinderstühlchen um den runden Tisch. Und dann wird ausgepackt. Befehl: „Alles Eßbare wird abgegeben, Ehrensache!“ Manche ziehen im ersten Moment ein Gesicht; aber dann schleppen sie mit einer wahren Begeisterung alles heran: Kuchen, Brote, eine Unmenge Wurst, Butter, Fleisch, Apfelsinen und Schokolade. Und als wir dann um ein paar Pfund leichter geworden sind, macht der Küchendienst gleich das Abendbrot zurecht. Es ist nämlich inzwischen schon 19 Uhr geworden. Else stellt eine große bäuerliche Petroleumlampe auf den Tisch — und dann setzen wir Neun uns rundherum und wünschen einander guten Hunger.

Das feinste aber ist der Heimabend. Wir rücken eng zusammen und singen beim Schein der Petroleumlampe unsere alten Spinnstubenlieder. Hanne und ich begleiten auf der Mundharmonika. Eine wunderbare Harmonie liegt über dem Ganzen!

Geschlafen wird selbstverständlich auf Stroh. Zwei Mädels halten abwechselnd Nachtwache und legen beim Feuer zu. Ich komme als einzelne zuletzt dran und muß dann die anderen wecken. Weil ich noch so verschlafen bin, gehe ich erst mal raus an die frische Luft. Ah! Ein wunderbarer Ostermorgen! Ganz still und feierlich ist es draußen. Noch ist die Natur nicht erwacht. Vor lauter Freude mache ich einen Dauerlauf. Am flackernden Feuer erwärme ich mich wieder. Es ist übrigens schon 4,30 Uhr. Also dann: „Wach auf, wach auf, du Handwerksg'fell!“ und raus in die frische Morgenluft. Und dann feiern wir Ostern — auf unsere Weise. Im Schweigemarsch gehen wir hintereinander her. Auf Bäumen und Sträuchern liegen noch feuchtschimmernde Tauperlen. Ringsum hoher, morgenschöner Kiefernwald — ab und zu singt ein Vogel in den Wipfeln und ein Reh läuft wohl zuweilen über unseren Weg — aber im übrigen ist alles still. Wir schreiten lautlos durch den lockeren Sand und nehmen all dies in uns auf, jeder auf seine Art. Dann sind wir bei den Karjuntk-Quellen angelangt. Aus der hohlen Hand trinken wir das kraftspendende Osterwasser und waschen uns dann damit.

Auf dem Rückwege verlaufen wir uns und kommen mit Verspätung „zu Hause“ an. Macht nichts, dafür hauen wir jetzt umso mehr in unseren Osterkuchen rein. So gut hat's wohl zu Hause noch nie geschmeckt! Nach dem Essen werden alle von einer wohlthuenden Müdigkeit befallen. Bis zum Mittag können wir uns ausruhen. Leider fängt es auch schon wieder zu regnen an, regnet den ganzen Tag über so sehr, daß wir es gar nicht wagen können, rauszugehen. Aber dem Wetter zum Trotz behalten wir unsere gute Laune. Werden doch mal sehen, wer länger aushält!

Und so kommt der zweite Feiertag und mit ihm das schöne Wetter. Also doch recht behalten! Ja — und was ist denn das? „ . . . Grete, Mia, Ruth, kommt mal alle schnell her, der Osterhase war da!“ Ganz atemlos kommen wir alle angelaufen, und wie da jeder vor seinem Nestchen steht, da glänzen unsere Augen, und wir freuen uns wie damals, als wir noch ganz kleine Kinder waren und an den Osterhasen glaubten. Schön war das!

Gleich nach dem Mittagbrot wird alles tipptopp in Ordnung gebracht, die Affen gepackt und in die Käse gestellt. Als wir dann fertig sind, ziehen wir mit Singsang und Mundharmonikamusik durchs Dorf zum offenen Singen. Da es draußen zu kalt ist, müssen wir leider in den Wirtshausaal gehen, aber sein wird's trotzdem noch. Erst schmettern wir mal ein paar Lieder in den leeren Saal, um die Leute anzulocken, und da kommen sie auch schon: Schulkinder, junge Leute und sogar ein ganz altes Mütterchen. Im Nebenzimmer macht jemand die Tür auf. Man hört uns also doch zu. Die Pimpfe leisten gute Schleppe Dienste und holen alle Unschlüssigen und Schüchternen gleich in unsere Mitte. Unsere schlesischen Lieder, insbesondere die Bauernlieder und -fanons, gefallen allen am besten.

Als wir dann fortgehen, tut es allen Zuschauern leid, und wir selber gehen schweren Herzens. Und wie wir da draußen alle in Reih und Glied angetreten sind und zum Heim abmarschieren, da — wir trauen unseren Augen kaum — kommt das ganze Volk, sogar das alte Mütterchen mit uns ans Heim und alles bleibt solange stehen, bis wir abrücken. — Nachdem wir allen noch einmal versichern müssen, daß es uns bei ihnen wirklich gefallen hat und wir bestimmt einmal wiederkommen wollen, fahren wir glücklich und innerlich zufrieden heim.

Das war unser Ostern, und ich glaube, daß es uns allen zum großen inneren Erlebnis geworden ist — mehr als so ein Radiokonzert und ein Kinobesuch im neuen Frühlingshut!



Am BDM-Sportfest in Oppeln

Lichtbild: Böhm, Oppeln
Entnommen aus dem Oppelner Heimatkalender 1936



Vom Landjahr unserer Jungen und Mädels

Von Landjahrbeauftragten
E. Michalczyk

„Nun ade, du mein lieb Heimatland“ Lichtbild: Gawron, Gullentag

Die nationalsozialistische Bewegung hat eine Wandlung auf allen Gebieten des nationalen Lebens mit sich gebracht. Bis in das fernste Dorf hinein spürt jeder ihre belebende Kraft. Sie will den ganzen Menschen erfassen. Sie ist eine Weltanschauung, und ihre völlige Durchsetzung ist vornehmlich eine Frage der Erziehung. Auf diesem Gebiete hat sie auch ganz neue Wege eingeschlagen. Aus der klaren Erkenntnis heraus, daß unserer landflüchtigen Jugend eine neue Einstellung zum Bauerntum wie überhaupt zum ländlichen Leben als dem Kraftquell völkischen Daseins nottut, hat Reichsminister Rust das Landjahrgesetz vom 1. 4. 34 geschaffen. Dieses macht jedem schulentlassenen deutschen Jungen und Mädels den einjährigen Besuch eines Landjahrheims zur Pflicht. Den Sinn der Landjahrerziehung kennzeichnet der Minister selbst mit den Worten: „Das Landjahr soll jene Gegensätze zwischen Stadt und Land, die infolge demagogischer Aufspaltung zu einem Riß in unserem Volk geworden sind, restlos überwinden.“

Die Organisation des Landjahres

Zur Teilnahme am Landjahr sind alle Kinder nach beendeter Schulpflicht verpflichtet, sofern sie einberufen werden. Im Jahre 1935 wurden 80, im Jahre 1936 jedoch nur 50 Landjahrpflichtige — 30 Jungen und 20 Mädels — entsandt. Da die freiwilligen Meldungen weit höher — 1936 über 100 — sind, muß eine große Zahl zurückgestellt werden. Um so stolzer dürfen dann die Auserwählten sein. Es ist die erste „Musterung“ ihres Lebens, an die sich dann auch die Pflicht zu treuester Erfüllung der Landjahraufgaben knüpft. Das Landjahr beginnt im April und endet im Dezember. Träger ist der Staat, der mit der Durchführung die Regierungspräsidenten beauftragt hat. Die Teilnahme am Landjahr ist für die Eltern völlig kostenlos. Gegenüber den, noch immer nicht verstummenden, anderslautenden Gerüchten sei hier aus einem an die Eltern gerichteten Briefe des Lagerführers L. mitgeteilt: „Die Jungen bekommen monatlich ein Taschengeld (für Porto usw.) in Höhe von 1,50 Mark von der Lagerkasse ausgezahlt.“

Die Lager werden so ausgewählt, daß die Aufnahmebezirke möglichst weit von den Entsendebezirken entfernt liegen. Unsere Jungen und Mädels waren 1935 auf Usedom und auf der Insel Rügen. 1936 sind 30 Knaben in Herschbach im Unter-

Westerwald und 20 Mädel auf Burg Runkel an der Lahn. So lernen die Landpflichtigen zugleich ein gut Stück schöner deutscher Erde kennen und lieben.

In einem Lager sind etwa 60 bis 80 Kinder vereinigt. In voller Absicht werden Kinder aus räumlich weit entfernten Gauen Deutschlands in einem Lager vereinigt. In stetem Zusammenleben lernen sie die Eigenheiten deutscher Stämme kennen und verstehen. Die Kinder unterstehen einem Lagerleiter. Das Lager ist in Gruppen zu je 20 aufgeteilt, die von einem Gruppenführer geleitet werden. Ihnen zur Seite stehen Kameradschaftsführer.



„Wir ziehen über die Straße“
Unsere Landjahrjungen beim Ausmarsch

Lichtbild: Gawron

Das Leben vollzieht sich nach einem genau bestimmten Dienstplan. Strenge militärische Zucht, gepaart mit herzlicher Kameradschaft läßt unsere Jungen und Mädel zu strammen, tüchtigen Kerlen heranwachsen. Manchem „Soldatenvater“ lacht das Herz, wenn er seinen Sohn nach neunmonatiger Landjahrerziehung so straff und stramm wieder einrücken sieht in die „heimatliche Garnison“. Den Ueberängstlichen aber sei gesagt, daß den jugendlichen Kräften weder beim Sport noch in der Arbeit Uebermäßiges zugemutet wird. Hingewiesen sei hier auf den letzten Abschnitt „Was unsere Kinder vom Landjahrleben berichten“. Zudem stehen alle Lagerkameraden unter Aufsicht eines Lagerarztes. Die Betreuung ist für die Eltern völlig kostenlos.

Die Verpflegung ist ausgezeichnet und bewirkt neben einer genau geregelten Lebensweise mitunter ganz unglaubliche Gewichtszunahmen. In jedem Falle machen die Landjahrkinder einen frischen und gesunden Eindruck, und immer haben bisher die Eltern nicht genug über die gute Entwicklung ihres Sprößlings staunen können.

Noch zu erwähnen ist, daß gegenüber manchen hekerischen Angriffen die religiöse Betreuung sichergestellt ist. In mehreren Briefen, die sich im Besitze des Landjahrbeauftragten befinden, kann man lesen: „Heute waren wir in der Kirche.“ Dies sei mit Nachdruck und wiederholt betont, da immer noch sich Kräfte bemerkbar machen, die ohne Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse falsche Gerüchte verbreiten. Wer es wirklich gut mit seinen Kindern meint, wird sich nach diesen Ausführungen nicht durch irreführende Reden ängstigen lassen.

Wie erfolgt die Auswahl der Landjahrkinder?

Der Besuch des Landjahres soll für unsere Jugend eine Auszeichnung sein. Daher werden aus der großen Zahl der Schulentlassenen nur die Besten herausgesucht. Vorbedingung ist Deutschstämmigkeit. Selbstverständlich können nur körperlich gut entwickelte und kerngesunde Kinder den an sie in der Landjahrerziehung gestellten Anforderungen entsprechen. Daher ist gründliche und allseitige Untersuchung durch beauftragte Ärzte unbedingtes Erfordernis. Die Untersuchung erfolgt ohne Kosten für die Eltern. Auch geistig und moralisch



Hier wohnen unsere Landjahrmädel Lichtbild: Gawron, Guttentag

müssen die Bewerber einwandfrei sein. Kinder, die nicht die letzte Klasse der Volksschule erreicht haben, scheiden von vornherein aus. Mitgliedschaft im Jungvolk oder im Jungmädchenbund ist erwünscht. Für die Auswahl ist in jedem Kreise ein Landjahrbeauftragter ernannt. Ihm steht eine Auswahlkommission zur Seite, der ein Arzt, ein Berufsberater, Beauftragte der Hitler-Jugend und des

„Bund Deutscher Mädel“, Vertreter der NS-Volkswohlfahrt und der jeweilige Klassenlehrer angehören. Kinder aus erbbiologisch gesunden kinderreichen Familien werden bevorzugt ausgewählt. Auch bildet Armut durchaus kein Hindernis.

Wer ins Landjahr berufen wird, braucht entsprechende Aussteuer. Für die Jungen werden benötigt:

1 Paar feste Wanderstiefel (Schnürschuhe), 1 Paar Schuhe oder Arbeitstiefel, 3 Paar graue Strümpfe, je 2 Unterhemden und kurze Unterhosen, 2 Nachthemden, 1 Trainingsanzug oder Wolljacke zum Unterziehen, 1 schwarze Turnhose, 1 schwarze Badehose (Dreieck), ausreichend Taschentücher, 1 Paar feste Turnschuhe, Zahnbürste, Wasch-, Näh-, Stopf-, Schreib- und Schuhputzzeug.

Erwünscht sind ferner: 2 Uniformhosen (1 Winter-, 1 Sommerhose), 2 Uniformhemden mit Halstuch und Knoten, 1 HJ-Koppel mit Schulterriemen, 1 HJ-Mütze, Tornister, Brotbeutel, Feldflasche, Trinkbecher, Zeltbahn (soweit vorhanden).

Für die Mädchen sind erforderlich:

1 Paar feste Schuhe, 1 Paar Schnürschuh, 3 Paar lange Strümpfe (davon 2 Paar wollene), 3 Paar Söckchen (davon 1 Paar weiße), dreimal Leibwäsche (am besten Hemdhose), 2 Unterröcke, 3 Nachthemden, 2 Schlipfer, Strumpfbandhalter, 2 Waschkleider, 2 Kopftücher, 4 Schürzen (2 helle, 2 dunkle), 1 Paar Turnschuh, 1 Turnanzug, 1 Badeanzug und Bademütze, 1 Woll- oder Strickjacke, 1 Mantel (möglichst Loden- oder Regenmantel), Zahnbürste, Näh-, Wasch-, Schuhputz- und Schreibzeug, 1 Bastenmütze.

Ferner sind erwünscht: BDM-Uniform, Rucksack, Brotbeutel, Becher, Trainingsanzug, Musikinstrumente (soweit vorhanden).

Zur Beschaffung sind die Eltern verpflichtet. In Fällen der Bedürftigkeit können bescheidene Beihilfen aus öffentlichen Mitteln gewährt werden. Darum, liebe Eltern, versäumt nicht, rechtzeitig an entsprechende Ausstattung eurer Kinder zu denken.

Berufsberatung und Landjahr.

Der Staat hat das größte Interesse, die Landjahrpflichtigen nach ihrer Rückkehr in Berufen unterzubringen, für die sie eine besondere Eignung nachweisen. Der

Berufsberater, der schon bei der Auswahl mitgewirkt hat, behält aber auch die Verbindung mit den Landjahrerziehern aufrecht. Gern werden Wünsche der Pflichtigen entgegengenommen und in den Grenzen des Möglichen berücksichtigt. Daß Landjahrkinder bevorzugt in Stellungen untergebracht werden, wird ständig angestrebt. Freilich wäre es wünschenswert, wenn die Eltern rechtzeitig über Berufsfragen mit ihren Kindern sprechen und verständnisvoll lenken. Gerade bei der Berufswahl macht sich die verhängnisvolle Landflucht bemerkbar. Es können halt doch nicht alle Jungen Maschinenschlosser oder Elektriker werden, wie auf Befragen die Wünsche der Kinder fast durchweg lauten. Nur hingewiesen sei hier auf die praktische Ausbildung in der Landwirtschaft, die in den Kreisen der Elternschaft noch viel zu wenig bekannt ist und doch gute Aussichten bietet.

Was unsere Kinder vom Landjahrleben berichten.

Und nun, liebe Eltern, hört einmal zu, wie es im Landjahr zugeht. Eure Kinder mögen selbst davon berichten.

Das Landjahrleben vollzieht sich nach genau geregelter Tageseinteilung. Einen kurzen Einblick mögen folgende Zeilen aus dem Briefe eines Landjahrmädels gewähren: „Im Landjahr gefällt es mir sehr gut. Denk ja nicht, daß wir hier schwer arbeiten müssen. Die Arbeiten hier bin ich alle schon gewöhnt. Wir stehen um 6 Uhr auf. Die Betten müssen ausgelegt werden. Dann treten wir in fünf Minuten zum Frühstück auf dem Hofe an. Alle Müdigkeit ist dann vergessen. Nach dem Frühstück waschen wir uns ganz mit kaltem Wasser, ziehen uns an und bauen unsere Betten. Die Betten müssen tadellos gebaut sein, sonst werden sie aufgerissen und müssen noch einmal gebaut werden, und außerdem müssen wir für unsere Schlampigkeit fünf Pfennig Strafgeld von unserem Taschengeld bezahlen. Jeden Morgen ist außerdem Zahnglas-, Kamm-, Schuh- und Schrankparade. Um 7,30 Uhr ist dann Flaggenparade. Danach gibt es Frühstück. Das schmeckt! Jeden Morgen gibt es irgendeine Milchsuppe und eine Butter- oder Marmeladenschnitte. Von 9 bis 12 Uhr ist Arbeitsdienst. Wir lernen hier alles, was eine gute Hausfrau können muß. Um 10 Uhr gibt es zweites Frühstück. Um 12 Uhr wird zu Mittag gegessen. Hier kochen wir uns gutes Essen, wenn auch manches anders gemacht wird als zu Hause. Für heute haben wir uns Stampfkartoffeln mit Buttermilch gewünscht, das Leibgericht von uns Schlesiern. Die Führerinnen kannten dieses Essen gar nicht. Nach dem Mittagessen ist Bettruhe. Dann treiben wir bis zum Kaffee Sport oder machen Werkarbeit. Danach haben wir Schulung. Da freuen wir uns immer drauf. Wir hören da soviel Schönes. Nach dem Abendessen ist Heimabend. Jetzt, wo es so schön ist, machen wir meist auf der Bleiche Volkstänze, oder wir machen einen Verdauungsmarsch durch den Runkler Wald. Um 9 Uhr ist Bettruhe.“ Mit Bezug auf die gute Verpflegung schreibt ein Mädel: „Beinahe hätte ich noch etwas vergessen. Stell Dir mal vor: Jeden Sonntag gibt es im Lager Kuchen, den wir selbst backen.“ Der Knabe Erwin N. schreibt: „Wir geht es hier sehr gut.“ Unsere Mädel scheinen sich ganz besonder wohl zu fühlen, wie folgende Zeilen sagen: „Ha, was muß das schön sein, Burgfräulein zu sein. Was bin ich froh, daß ich in das Landjahr gegangen bin.“ In mehreren Briefen ist von der Beschaffung von Schweinchen zur Lagerverförgung die Rede. Hier ein besonders humorvoller Brief von einem Landjahrmädel aus Guttentag: „Das war natürlich etwas für uns. Es wurden einige Mädel bestimmt, die die Schweine aus dem Stall treiben sollten. Jeder wollte dabei sein. Wir standen

schon ganz ungeduldig da und warteten. Endlich vernahmen wir ein Grunzen, und bald kamen unsere Lagerschweine. Das eine war schon ziemlich groß. Das andere war noch so klein, daß es auf dem Arme getragen werden mußte. Zuerst getraute sich niemand, das Schwein anzufassen. Endlich faßte sich eine unserer Kameradinnen ein Herz und nahm das strampelnde Schweinchen fest in ihre Arme. Dieser Anblick war so komisch, daß wir alle in schallendes Gelächter ausbrachen. Das kleine Tier war aber stärker, als man annahm. Endlich bekam unsere mutige Kameradin doch Angst und ließ das zappelnde Schweinchen los. Wenn nicht schnell ein Mann herzugespungen wäre, so hätten wir unserm Schweinchen nachlaufen können. Es wurden nun 2 Reihen gebildet, und mit Lautenspiel ging es durch Kuntel. Deftiger versuchten sie auszureißen. So gab's viel Spaß. Lachend sahen uns die Leute zu.“

So schreiben in bunter Folge über dies und das unsere Jungen und Mädels. Verfasser verfügt noch über eine Reihe anderer Briefe und Bilder aus dem wechselvollen Landjahrleben von Arbeit und Spiel, von Festen und Feiern und großen Fahrten.

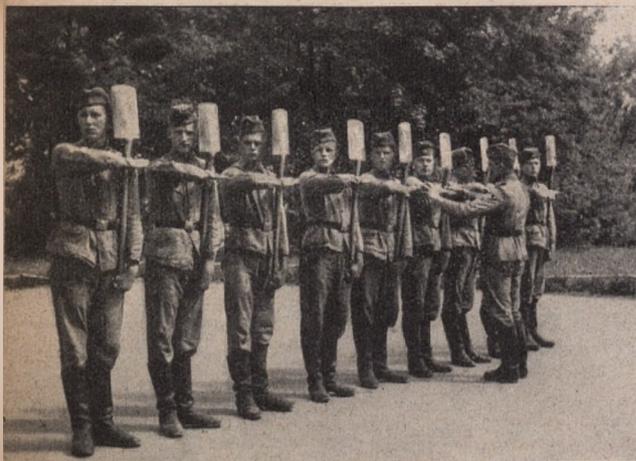
Mögen vorstehende Ausführungen der Wahrheit über das Landjahr den Weg ebnen und manche schiefe Auffassung berichtigen.

Und ihr, liebe Jungen und Mädels, die ihr dieses lest, hüpfst euch nicht das Herz vor Erwartung? Gewiß, jeder von euch will mitmachen, jeder von euch möchte hinaus in die weite Welt und im Landjahr seinen Körper stählen, das große schöne Deutschland sehen und dann wieder heimkehren mit dem stolzen Bewußtsein: Es ist doch herrlich, ein deutscher Junge und ein deutsches Mädels zu sein im Deutschland Adolf Hitlers, unseres Führers.

Achtung! Spaten faßt an!

Augen rechts!

Lichtbild Gawron, Gullentag



Unter der Fahne mit „Ähre und Spaten“

Von Arbeitsmann E. Mende, RAD. Abtl. 5/120
Nagelschmieden

Ein Tag im Reichsarbeitsdienstlager 5/120 Nagelschmieden

Etwa 7 Kilometer von der Kreisstadt Gullentag entfernt, liegt inmitten weiter Wälder das Grenzdorf Nagelschmieden, der Standort der Reichsarbeitsdienstabteilung 5/120. Hier dienen in einem von mächtigen Eichen eines Parkes überschatteten Schloß und in langgestreckten Reichsbaracken 160 junge Menschen unter der Führung ihres Oberfeldmeisters Brieke den Ehrendienst für ihr Volk. Hier

lernen und erleben sie in der Schule der Arbeit den Geist der Gemeinschaft, die lebendige Volksgemeinschaft. Neumärker und Oberschlesier leisten hier Arbeit an des Volkes Boden und werden durch das Erlebnis der Kameradschaft in der größten Erziehungsschule der Nation zu geraden, kämpferischen Männern erzogen. Schon um 5 Uhr treten die drei Züge der Abteilung zum Frühsport an, der den letzten Schlaf aus den Gliedern treibt. Wenige Minuten später stürmt alles mit Waschschißeln bewaffnet zur Pumpe, und ein vielfältiges Prusten beweist, wie gründlich die Reinigung vorgenommen wird. Nun schnell die Betten gebaut, ins Drillschzeug geschlüpft, und bald sitzen die Arbeitsmänner auf ihren Stuben beim Morgenfrühstück, das nicht nur abwechslungsreich und gut sondern auch reichlich ist. Um 6 Uhr, nach erfolgter Stuben- und Revierreinigung, ist die Abteilung zur Flaggenhissung angetreten. 160 Arme grüßen die Fahne mit Aehre und Spaten, den Symbolen des Schaffens für des Volkes Brotfreiheit.



Arbeitsdienstmänner beim Frühstück

„Der Spaten in des Mannes Hand ist eine starke Wehre;
denn er erkämpft dem Volke Land,
und wo er stritt in Sumpf und Sand,
rauscht nun im Wind die Aehre.“

Mit geschultertem Gerät geht es dann mit fröhlichem Gesang zu den Baustellen. Mit nacktem, sonnengebräuntem Oberkörper roden die Arbeitsmänner des 1. Zuges mehrere Morgen Kahlschlag in der Nähe des Dorfes Flügeldorf, wobei der Arbeiter ohne Logarithmentafel den Abiturienten im „Wurzelziehen“ gar manches vormacht. Die Arbeitsmänner der beiden anderen Züge sind bei Coselgrund an einer Dammauffschüttung beschäftigt. All diese Arbeit schafft nicht nur Volkswerte, sondern kräftigt auch des einzelnen Körper und sorgt für eine große Egluft, die nach der Befehlsausgabe um 13.30 Uhr der Küche manche Sorge macht. Doch wie die monatliche Gewichtszunahme der Arbeitsmänner beweist, ist auch die Küche auf „Draht“.

War der Vormittag der Arbeit am Boden vorbehalten, so wird am Nachmittag nach einer Mittagspause an des einzelnen Erziehung herangegangen. Um 15.30 Uhr beginnt der Unterricht, der uns dienstliches Wissen vermittelt, und uns die Schönheiten des Oberschlesischen Grenzlandes vor Augen führt. Der folgende Ordnungsdienst, vom Spatengriff bis zum Abteilungsleiter, ruft zwar in sommerlicher Glut auf allen Gesichtern kleine Rinnale hervor, macht uns aber äußerlich straff und gerade. Nach einer Stunde planmäßig aufgebauter Leibeserziehung mit Laufschißle, Kugelgymnastik und Spielen winkt dann um 19 Uhr ein kräftiges Abendbrot. Der Abend gehört dann der Vorbereitung für Dorfgemeindeabende in den Nachbarhöfem, die die Grenzlandbevölkerung mit den Arbeitsmännern manch frohe Stunde erleben lassen und ein enges Band zwischen einheimischen Bauern, den hier angesiedelten Westfalen und uns Arbeitsmännern knüpfen.

Um 22 Uhr sinkt nach des Tages Mühlen alles müde in die blautarierten „Körbchen“, um in einem tiefen Schlaf, der von dem rundgangmachenden Posten bewacht wird, Erholung für das kommende Tagewerk zu finden.



Von unseren Mädeln im Arbeitsdienst Breitenmarkt

Von J. Billner

Breitenmarkter Frauenarbeitsdienst beim Ausmarsch

„Wir Jungen sind es müde, beiseite nur zu stehn, wir wolln mit festen Fäusten die Räder vorwärts drehn“, singen am frühen Morgen frische Mädelsstimmen durchs Dorf. Man sieht noch nichts, aber man hört, wie hell und freudig das Lied klingt. Da kommen sie schon, die Mädeln aus dem Arbeitsdienstheim Breitenmarkt, in roten Kopftüchern und blauen Arbeitskleidern. Hier und dort öffnet sich ein Fenster, um „unseren Arbeitsdienst“ zu sehen. Die Kinder laufen ein Stück mit und versuchen mitzusingen. Im Dorf trennen sich die Mädeln und gehen nach verschiedenen Richtungen auseinander. Ihre bunten Kopftücher sieht man noch von weitem leuchten. Die eine und die andere geht in ein Gehöft an ihre Arbeit beim Siedler oder beim Altbauern.

„Ach, schön, daß Sie da sind“, freut sich die Siedlerfrau, „wir müssen gleich auf's Feld Kartoffeln stecken gehen“. Das Mädeln begrüßt erst die Kinder, die die „Tante“ alle gern haben — und dann geht's aufs Feld. Tüchtig wird bis zum zweiten Frühstück gearbeitet. Ja nicht zeigen, daß man nicht so mittann, weil man aus der Stadt ist und die Landarbeit nicht kennt. Es muß gehen, und es geht, weil die Arbeit freudig angepackt wird. Wir wollen ja helfen, ganz gleich was, wir scheuen uns vor keiner Arbeit. „Ob die Kuh schlägt, wenn man mal das Melken versucht?“ Jaghaft wird angefangen und dann ist man stolz, wenn der erste Eimer vollgemolken ist.

Nach dem Frühstück gibt's im Haus zu tun. Das Kleinste muß gebadet werden, und dann muß man auf das Essen achtgeben. Zuerst war es nicht so ganz einfach, ein Bauernessen zu kochen, aber jetzt freut man sich, wenn alles beim Mittagessen zulangt, weil es so gut schmeckt. Das Stadtmädeln greift selbst tüchtig zu. Soviel hat sie noch nie gegessen, wie jetzt bei der gesunden Landarbeit. Wenn nach dem „Abwasch“ noch etwas Zeit ist, wollen die Kinder ein Märchen hören. Aber dann geht's ins Lager zurück und jedes Mädeln ist befriedigt, daß es sechs Stunden tüchtig geschafft hat.

Im Lager wird noch einmal Mittag gegessen, denn „Hunger hat man ja immer“. Die Lore, die Abiturientin, die erst kurze Zeit im Lager ist, erzählt, daß sie heut das erste Mal ganz allein im Haus gearbeitet und die sechs Kinder besorgt hat, weil die Bauersfrau in der Stadt war. Sie freut sich, daß es so gut ging. Eine andere erzählt von ihrer Arbeit im Kindergarten.

„Heute ist Sportnachmittag, Mädels“, sagte die Führerin nach dem Essen. Alle sind begeistert. Sport haben sie gern. Man kann sich nach der Arbeit so richtig austummeln. Mit Eifer sind alle dabei. Ballspiele, Gymnastik, Tauziehen und Wettspiele wechseln ab. Zum Abendessen sitzen die fünfzig still am Tisch; denn jede hat sich angestrengt und ist müde. Morgen ist staatspolitische Schulung am Nachmittag, und übermorgen hören wir etwas von der deutschen Frau.

Am Abend ist alles gespannt auf den Zeitungsbericht, den ein Mädel hält. Viele haben Fragen zur politischen Lage und im regen Wechselgespräch erfährt jede etwas vom Weltgeschehen und von der Aufbauarbeit des Nationalsozialismus. Punkt acht Uhr gehen wir geschlossen und gesammelt zur Fahne. Im Kreis stehen 50 Arbeitsdienstmädel um den Fahnenmast und grüßen nach einem Lied ihre Frauenarbeitsdienstfahne, die langsam heruntergeholt wird. Ein gemeinsames „Gute Nacht“ und um 9 ist „Licht aus“. Gewiß fällt es mancher von uns schwer, sich an diese straffe Tageseinteilung zu gewöhnen. Aber schließlich können wir sie nicht mehr entbehren, weil sie notwendig ist. Und alles fällt uns leichter, weil wir in der Kameradschaft stehen. Gemeinsam fangen wir den Tag bei der Fahne an, lassen uns von einem Spruch der Führerin Richtung geben für den Arbeitstag und gemeinsam beschließen wir ihn.

Gemeinsam, ob Abiturientin oder Verkäuferin, gehen wir an unsere Arbeit im deutschen Osten an der Grenze und helfen mit festem Arbeitswillen dem Neubauern, hier festen Fuß zu fassen. Oder wir gehen zum Altbauern und helfen ihm, sich auf seiner Scholle zu behaupten. Wir leben mit dem Dorf. Wir arbeiten am Werktag mit den Bauern und feiern mit ihnen ihre Feste. Und das bindet uns ohne viel Worte. — Wir wollen im Frauenarbeitsdienst daran arbeiten, bewusste deutsche Frauen zu werden, die das Wesentliche erkennen und in aller Kleinarbeit immer das Große sehen: „Deutschland“.



Frauen-Arbeitsdienst Breitenmarkt singt und spielt am „Tag der Heimat“ in Gutfentag



Bild links: Arbeitsmädchen betreuen ihre Flaschenkinder

Bild unten: Tanz unter der 700 jährigen Linde im Breitenmarkter Park





Mädchenklasse der Landwirtschaftsschule Guttentag

Ein Tag in der Mädchen- klasse der Landwirtschafts- schule Guttentag

Eine Bildungsstätte für die
Jungbäuerinnen.

M. Brinsa

Immer wieder betont unser Führer, daß er in der Erhaltung und Vermehrung des deutschen Bauertums den wahren Weg in eine hoffnungsvolle deutsche Zukunft sieht. Eine wichtige Voraussetzung zum Wiederaufbau des deutschen Bauertums ist die Sorge um den bäuerlichen Menschen, die fachliche Ertüchtigung und die gewissenhafte Erziehung und Bildung des bäuerlichen Nachwuchses, des Jungbauern und der Jungbäuerin, die die Träger des zukünftigen Bauernstandes werden sollen.

Eine Bildungsstätte für die Jungbäuerinnen ist die Mädchenklasse der Landwirtschaftsschule, die den Schülerinnen eine gründliche ländlich-hauswirtschaftliche Ausbildung ohne zu große Opfer an Zeit und Geld ermöglicht. Die Jungbäuerinnen, die einen Winterlehrgang mitgemacht haben, erinnern sich gern an die Stunden froher Gemeinschaft und bedauern stets, daß die Zeit ihrer Ausbildung gar so knapp bemessen ist. Es muß viel in den fünf Monaten geschafft werden. Wie vielseitig und nutzbringend die Schulung ist, soll uns die Beschreibung eines Arbeitstages einmal näher erläutern.

Um 6 Uhr erschallt das Klingelzeichen zum Aufstehen. Schnell reckt man sich noch mal im warmen Bett, dann schlüpft man frisch in den Turnanzug und hüpfst vergnügt die Treppen hinunter, um in dem geräumigen Plätzraum bei geöffneten Fenstern zur Morgengymnastik anzutreten. Wie tun solch paar gymnastische Übungen in frischer Morgenluft dem Körper wohl! Zehn Minuten genügen, und man geht munter und gestärkt in die Waschräume. Um 6.30 Uhr findet sich alles zum gemeinsamen Frühstück im Esszimmer ein und danach geht es mit einem Morgenspruch oder einem Lied ans Tagewerk. Die Zeit bis 7.45 Uhr wird mit den täglichen Aufräumungsarbeiten ausgefüllt. Die Nemptertafel weist jeder einzelnen Schülerin ihre Arbeit zu. Durch vereinfachte Methoden in der Hausarbeit, durch Anwendung geeigneter, nicht zu kostspieliger Maschinen und Geräte und vor allem durch Erziehung zu durchdachter planmäßiger Arbeit wird unseren Jungbäuerinnen der Weg zur Vereinfachung der Haushaltsführung gezeigt.

Von 8 bis 10 Uhr liegt der theoretische Unterricht, in dem alles das geboten wird, was die Bauersfrau bei ihrer großen Bedeutung und Wichtigkeit für Wirtschaft, Familie, Kultur und Volksgemeinschaft wissen muß. Neben der Vermittlung fachlicher Kenntnisse wird größter Wert auf die staatsbürgerliche Erziehung und Ertüchtigung gelegt. Die Jungbäuerin muß sich bewußt werden, welche Verantwortung gerade sie ihrer Familie und dem deutschen Volke gegenüber trägt. Sie lernt hier aus der Geschichte des Bauertums, welche Bedeutung der Bauernstand für das Leben des Volkes hat, wie jedes Volk aussterben muß, wenn sein Bauernstand versagt, und wie der Bauernstand immer und immer

wieder der ewig sprudelnde Quell des deutschen Volkes war und sein wird. Die Jungbäuerin soll hier nun erkennen, welche große Bedeutung für diese Fragen gerade die bäuerliche Familie und damit sie selbst als künftige Familienmutter hat, sie muß wissen, daß Wohl und Wehe der Familie von ihrer Einstellung, ihrer Tüchtigkeit, ihrer Wirtschaftlichkeit abhängt.

Die fachliche Schulung wird wesentlich vertieft durch die nach einer kurzen Frühstückspause von 10 bis 13 Uhr eingehaltenen praktischen Arbeit. Und zwar wird in zwei Arbeitsgruppen gearbeitet. Eine Gruppe ist in der Küche mit Baden und der Zubereitung des Mittagbrotes beschäftigt, während die andere Gruppe im Handarbeitszimmer Unterweisungen im Weißnähen, einfachen Schneidern und vor allem im Stopfen, Flickern und Umändern gebrauchter Wäsche- und Kleidungsstücke erhält. Der Wert des Kochunterrichts wird nicht nach der Zahl der Torten, der Vielseitigkeit der Braten und süßen Speisen beurteilt, sondern es wird darauf geachtet, daß den Schülerinnen die Herstellung einer gesunden, schmackhaften Kost für den täglichen Bauern Tisch, die vielseitige Verwendung der wirtschaftseigenen Erzeugnisse und eine sachgemäße, sparsame Borratswirtschaft geläufig wird.

Nach dem Mittagbrot werden die üblichen Aufräumarbeiten erledigt und um 15 Uhr findet man sich wieder zum Unterricht im Klassenzimmer ein. Was gibt es da doch für verschiedene — von den einzelnen mehr oder weniger beliebte Unterrichtsgebiete. Geflügelzucht, Gartenbau und Milchwirtschaft zeigen, wie dem Bauernhofe bei zweckmäßigem und richtigen Wirtschaften eine gute Einnahmequelle erwächst. Weiterhin sichern gründliche Kenntnisse über Viehauhzucht und Pflege, über die Grundsätze der Züchtung und Zucht, über Fütterungslehre Erfolge in der Tierhaltung. Ebenfalls wird auf dem Gebiete der Ernährungs-, Gesundheits- und Kinderpflege das Verantwortungsbewußtsein der Schülerinnen, das sie als zukünftige Frau und Mutter haben müssen, gestärkt.

In der zwischen Kaffeetrinken und Abendbrotessen liegenden Freizeit wird den Jungbäuerinnen Gelegenheit gegeben, die im Unterricht gewonnenen Kenntnisse schriftlich festzulegen oder durch Lesen entsprechender Lehrbücher zu festigen. Nach dem Abendbrot sitzen dann alle oben im gemütlichen Tagesraum, um bei einer netten Handarbeit zu plaudern, zu singen oder den Vorlesungen irgend einer Mitschülerin zu lauschen. Und sind

die durch Radio übertragenen Tanzweisen zu verlockend, dann werden schnell Tische und Stühle beiseite geräumt, und es wird getanzt. Beliebte sind auch die Volkstanzabende. Gar zu schnell vergeht an solchen Abenden die Zeit und wenn nach kurzer besinnlicher Abendandacht schlafen gegangen wird, hat jede das Bewußtsein, einen schönen, lehrreichen Tag verlebt zu haben.



Mädchenklasse beim frohen Spiel und Tanz

Kochküche der Landwirtschaftsschule

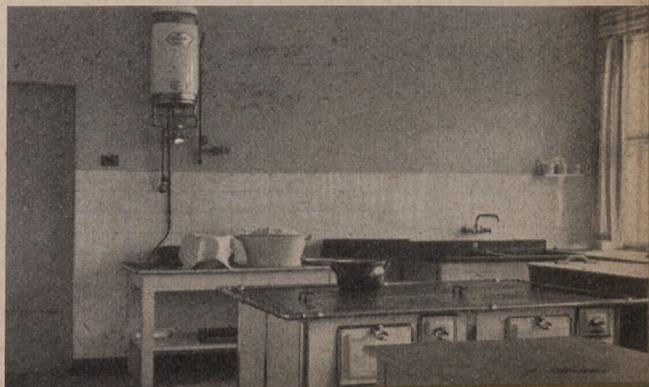


Bild links: Gullentager Hitler-Jugend

Warum Nationalsozialistische Volkswohlfahrt

Von Kreisamtsleiter Fritz Opolka, Rosenberg

Die deutsche Wohlfahrtspflege ist mit dem Siege der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland in einen neuen Abschnitt ihrer Entwicklung getreten. Durch das Schaffen des Amtes für Volkswohlfahrt bei der Reichsleitung der NSDAP und der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt hat die Be-

wegung zum Ausdruck gebracht, daß sie gewillt ist, die Grundsätze des nationalsozialistischen Staates auch auf dem Gebiet der freien Wohlfahrtspflege zur Geltung zu bringen.

Welchen Anteil das deutsche Volk an seiner Gesundung und seinem Wohlergehen heute schon wieder nimmt, beweist die Hilfsbereitschaft, die das ganze deutsche Volk im Winterhilfswerk und im Hilfswerk „Mutter und Kind“ bewiesen hat und immer wieder beweist.

Noch niemals hat in der Geschichte des deutschen Volkes eine Maßnahme einen solchen Widerhall gefunden als gerade das Hilfswerk „Mutter und Kind“. In ihm bekannten sich die unzähligen Geber und Spender zur Mutter als der Hüterin der Kraftquelle und zum Kinde als dem Träger des Kraftstromes unseres Volkes.

Welche ungeheuren Aufgaben mit den Spendengroschen des Einzelnen im Hilfswerk „Mutter und Kind“ durchgeführt werden, sollen nachstehend einige Beispiele beleuchten, die auch gleichzeitig den Erziehungswert dieser Maßnahmen deutlich herausstellen:

Während früher die Mütter daran gewöhnt waren, vom Wohlfahrtsamt die Säuglingsaussteuer oder die Wochenbettwäsche geliefert zu bekommen und dementsprechend die Sorge für den neuen Erdenbürger zunächst dem Staate überlassen haben, erzieht jetzt die NS-Volkswohlfahrt die Mütter an erster Stelle zur Selbsthilfe, indem sie in den Nähstuben die Säuglingsaussteuer von den Müttern selber nähen läßt.

Bild nebenstehend:
Zelllager der Gullentager Hitler-Jugend

Da ein großer Teil der jungen Mütter im Nähen unerfahren ist, unterstehen sie bei dieser Arbeit einer sachkundigen Leitung und bekommen hierdurch gleichzeitig die Anleitung, um später aus eigenen Mitteln oder altem Material die Kleidungsstücke für ihre Familie herstellen zu können.



NSV-Kindergarten Mischline — „Wer kommt denn da?“

Weiterhin hat die NS-Volkswohlfahrt zur Behebung gesundheitlicher und sittlicher Notstände den Kampf gegen die Bettennot aufgenommen. In unserem Kreise gelangten in diesem Kampfen 250 Stück Bettstellen für Erwachsene und 150 Kinderbetten mit Stahl- und Auflegematraken an bedürftige kinderreiche Familien kostenlos zur Verteilung.

In besonders gelagerten Notfällen wurden auch noch die Bettwäsche und Federn geliefert.

Sogar Kinderwagen und anderes mehr hält die NS-Volkswohlfahrt für besondere Notfälle zur Verfügung.

Große Aufgaben sind gerade im Sommerhalbjahr auf dem Gebiete der Erholungsfürsorge im „Erholungswerk des deutschen Volkes“ zu bewältigen. Während das ganze Jahr hindurch Hunderte von erholungsbedürftigen Müttern aus dem Kreise in den schönsten Gegenden unserer Heimat wochenlange kostenlose Erholungstage verleben, vergeht im Sommer nicht eine Woche, in welcher nicht ein Kindertransport in einen der deutschen Gaue geleitet wird.

Die Bayerische Ostmark, die Kurmark, das Saargebiet und das Land Sachsen, die Seebäder der Ost- und Nordsee sind in diesen Fällen das Ziel. Weit über 1000 Kinder aus unserem Kreise werden auch wieder in diesem Sommer auf diesem Wege die Schönheit des deutschen Landes kennenlernen und beim fröhlichen Spiel mit den Kindern dieser Gaue an Leib und Seele gesunden.

Aber genau so, wie unsere Kinder in die einzelnen Gaue fahren, kommen die Kinder aus dem Reich in unseren Kreis, um auch hier die Schönheit und besondere Art unseres Grenzlandes kennenzulernen.

Die Mütter und Säuglingsberatungsstellen sind durch ihre unschätzbare Arbeit zu einem solchen Begriff geworden, daß ihre Notwendigkeit an dieser Stelle nicht mehr hervorgehoben zu werden braucht.

Die Arbeit unserer Grenzlandkindergärten wird an anderer Stelle in diesem Kalender besonders behandelt.

Es ist daher nur zu begrüßen, wenn die amtlichen Fürsorgebehörden ihre Mitarbeit der NS-Volkswohlfahrt zur Verfügung stellen, und daß immer wieder

Zu diesem Zweck ist die weltanschauliche Schulung der in der Wohlfahrtsarbeit stehenden Menschen dringend erforderlich. Die Schulungsarbeit, die hier zu leisten ist, wird am zweckmäßigsten durch Unterweisung in der Praxis der NS-Volkswohlfahrt fruchtbar gestaltet.

sich Persönlichkeiten auch aus der Volksgemeinschaft ehrenamtlich in den Dienst unserer Sache stellen.

Der Erfolg all unserer Arbeit wird immer davon abhängig sein, in welchem Maße die Verwirklichung der nationalsozialistischen Hochziele in der täglichen Meinarbeit gelingt.

An dieser Aufgabe, auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege mitzuarbeiten, ist höchster Dienst am Volke. Wer Nationalsozialist sein will, muß zugleich Träger und Gestalter dieser Idee sein.

Nichts ist dafür beweiskräftiger als das Vorbild, das wir auch für diese Arbeit in unserem Führer haben.



NSV-Kinderhort
Mischline:
Achtung, fertig, los!

Aufgabe und Bedeutung der NSV.-Kindergärten

Von Kreisamtsleiter Fritz Opolka

Mit dem Hilfswerk „Mutter und Kind“ hat die NS-Volkswohlfahrt eine — alle Teile des Volkes umfassende — Familienhilfe geschaffen, die vornehmlich der Förderung und Stärkung des Familienlebens dienen soll. Eine der wichtigsten Aufgaben ist in dieser Hinsicht die Schaffung von Kindergärten. Die NS-Volkswohlfahrt sieht in der Einrichtung von Kindergärten nur einen Ersatz und Notbehelf für die Erziehung von Kindern, deren Familienerziehung nicht genügend sichergestellt ist.

Wenn auch von seiten der NS-Volkswohlfahrt dem wiederholt aufgetretenen Gedanken der Einführung eines Pflichtkindergartens für alle vorschulpflichtigen Kinder grundsätzlich widersprochen wird, so wird doch die Ausrichtung der Kinder auf die Volksschule schon im Kindergarten vorgenommen.

Die Gestaltung der Kindergärten muß aber vor allen Dingen nach nationalsozialistischen Erziehungsgrundsätzen ausgerichtet sein. Das soll aber etwa keines-

falls bedeuten, daß schon die kleinen Kinder im Kindergarten politisch erzogen werden sollen. Diese Erziehung soll anderen Gliederungen, die das deutsche Kind auf seinem Lebensweg durchlaufen muß, überlassen werden.

Der Kindergarten soll im Herzen des Kindes die Liebe zum Führer, zu seinem Volke, zur Heimat und das Gemeinschaftsgefühl wecken. Die Erziehung in den Kindergärten der NS-Volkswohlfahrt soll aber auch nicht nur nach technischen Erziehungsmethoden vorgenommen werden, sondern über diese müssen nationalsozialistische Erziehungsforderungen gestellt werden.

Diese Grundsätze hat der Führer eindeutig festgelegt. Sie heißen in erster Linie: körperliche Ertüchtigung, Charakterfestigung und Stärkung des eigenen Willens. Auf dem Reichsparteitag der Freiheit hat der Führer zu seiner Jugend gesagt: „Ihr sollt schlank und rank sein, flink wie Windhunde, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl“. Auf dieser Grundlage wollen wir einen neuen Menschen erziehen.

Wenn wir diesen Erziehungsideal für unsere Kindergärten fordern, müssen wir allerdings feststellen, daß die heute bestehenden Kindergärten anderer Organisationen von diesem Ideal noch weit entfernt sind. In den meisten Fällen ist der Begriff der Kleinkinderbewahranstalt noch nicht einmal überwunden, von einer Gesundheitsführung und körperlichen Ertüchtigung ist überhaupt noch keine Spur.

Wenn auch heute vielleicht schon in einzelnen Kindergärten die ärztliche Überwachung sichergestellt ist, so können wir trotzdem die körperliche Ertüchtigung unserer Kleinsten nur durch eine kindgemäße Gymnastik, durch Kinderpeisungen und durch einen angemessenen Wechsel von Ruhe und Bewegung sicherstellen.

Unsere NSB-Kindergärten sollen der lebendige Mittelpunkt für alle Eltern werden, die ihre Kinder in den Kindergarten schicken. Die Kindergärtnerin soll die Stelle sein, wo sich ratlose Eltern für die Behandlung und Erziehung ihres Kindes Rat holen können. Gerade die Kindergärtnerinnen können an dem einzelnen Kinde soziale Mißstände, Erziehungsschwierigkeiten und dergleichen rechtzeitig feststellen, die durch richtig eingeleitete Hilfsmaßnahmen noch abgestellt werden können, bevor das Kind seelischen oder körperlichen Schaden gelitten hat.

Es ist daher unbedingt notwendig, daß die NSB-Kindergärtnerin in enger Fühlungnahme mit allen die Jugend betreuenden Organisationen, der Jugendhilfe, der Mütterchulung und der öffentlichen Wohlfahrtspflege steht. Unserer nationalsozialistischen Kindergärtnerin fällt hiermit in kleiner Einzelarbeit eine der wichtigsten Aufgaben im Kampfe um den deutschen Menschen zu.

Es ist aber auch kein Zufall, daß die NS-Volkswohlfahrt mit der Einrichtung von Kindergärten zunächst dort angefangen hat, wo bisher gar keine Einrichtungen vorhanden waren. Dies sind gerade in den Grenzkreisen die Orte gewesen, die wirtschaftlich am schwächsten waren und in denen der soziale und kulturelle Zerfall am weitesten fortgeschritten war.

Die NS-Volkswohlfahrt hat aber auch hier, wie auf allen anderen Gebieten der Wohlfahrtspflege vorbildliche Arbeit geleistet. Es entspricht daher voll und ganz dem Totalitätsanspruch der NSDAP, wenn auch in Zukunft alle Neueinrichtungen von Kindergärten in erster Linie von der NS-Volkswohlfahrt durchgeführt werden; denn sie allein trägt dem Führer und seiner Bewegung gegenüber die Verantwortung dafür, daß auch die sozialpädagogische Arbeit nach nationalsozialistischen Grundsätzen ausgerichtet wird.

Wenn auch die Einrichtungen anderer Organisationen — soweit sie den heutigen Anforderungen entsprechen — bestehen bleiben, so ist doch der weitere Ausbau dieser Arbeit in die Hände der NS-Volkswohlfahrt gelegt.

Gefördert wird diese Arbeit gerade in unserem Kreise besonders durch den Frauenarbeitsdienst, der in mehreren Fällen an das Lager einen Kindergarten angeschlossen hat. Diese Kindergärten unterstehen selbstverständlich gleichfalls der NS-Volkswohlfahrt. Das Frauenarbeitsdienstlager stellt jedoch eine ausgebildete Kindergärtnerin, die als Arbeitswillige dem Lager angehört, als Leiterin zur Verfügung. Diese Zusammenarbeit hat sich in unseren Landgemeinden besonders wertvoll ausgewirkt; denn die Arbeitsdienstmädels halten durch ihre tägliche Arbeit in den Familien die lebendige Verbindung zwischen dem Kindergarten, dem Arbeitsdienst und der Familie aufrecht.

Mit dem Reichsnährstand, der NS-Frauenschaft und dem BDM ist gleichfalls eine lebendige Zusammenarbeit in den einzelnen Orten geschaffen, welche sich sehr bedeutungsvoll auf die Dorfgemeinschaft auswirkt. Durch die Tatsache, daß ein großer Teil unserer Kindergärtnerinnen aus dem BDM hervorgegangen sind, wird gerade die Ausgestaltung von Dorffesten, Eltern- und Mütterabenden nur in gemeinsamer Arbeit durchgeführt.

Wenn auch die Bedeutung der NSV-Kindergärten heute noch von vielen verkannt wird, so stehen sie doch als stille, aber feste Horte unserer Arbeit da und werden auch in Zukunft, über alle Schwierigkeiten und Hemmungen hinweg, ruhig und zielbewußt ihre Arbeit leisten in der unerschütterlichen Gewißheit, daß der Sieg doch einmal unser sein wird.



Meine Heimat

Von Heinz Labus

Ein stilles Haus am klaren Bach
Das moosdurchsehte alte Dach

Beschattet tief die alte Linde,
Ich selbst bei trübem Mondschein finde.

Ich hab' die Jugend dort erlebt,
Hab' in der Fremde still gebebt,

Bin später gern und oft gekommen,
So ich der Heimat Ruf vernommen.

Manch grünes Tal und dunkler Wald,
An dich mich mahnt allsobald.

Den mir die Welt konnt draussen zeigen
Zu dir mein Sinnen muß dich neigen.

So lebst du, Heimat, stark und stolz,
Dein Bild, gleich wie in hartes Holz,

Mit deinen Bräuchen, alten Sitten,
Ist in die Seele mir geschnitten.

NSV-Kindergarten in Mischline

Haussegen des deutschen Bauern

Paula Grogger

Behalt den Hut in deinen Händen
und tritt voll Ehrfurcht in das alte Haus.
Von jeder Truhe an den krummen Wänden
strahlt wunderbar ein Hauch der Liebe aus.

Lavendel duftet aus der Dielenfuge.
Noch liegt der Mutter Linnenzeug im Schrank.
Ein Strauß von Gold und Silber steht im Krüge,
daraus der Vater bei der Hochzeit trank.

Hoch unterm Dache hängt der Ahne Spindel,
an blassem Bande eine Locke Flachs,
ein Kreuz von Elfenbein und eine Windel,
die Erbverbriefung mit dem Siegelwachs.

Aus steifen, rußgeschwärzten Rahmen
seh'n die Verstorbenen auf dich zurück.
Sag' in die Stille dankbar ihren Namen,
und streichle die Gewänder Stück für Stück.

Denn immer noch steigt das Gezitter
des alten Staubes neu ins Sonnenlicht.
Wie Blumen wechseln in dem Fenstergitter
ein Greisen- und ein Kinderangeficht.

Und weiter tickt die Uhr in gleichem Schlage,
und weiter rieselt deiner Sippe Schweiß.
Es schließen um die harten Arbeitstage
die feierlichen Bräuche ihren Kreis.

Wenn wir vorüber sind, die Mauern
bestehn, so Gott es will, die ferne Zeit
und schützen das Geschlecht der deutschen Bauern
von Anfang bis in Ewigkeit. Amen.

Aus „Das deutsche Herz“, Allstein, Berlin



Großmutter weiß immer die schönsten Geschichten

Lichtbild: Poplekowski

Sagen und Mären um die Graf-Schaffgotsch-Eiche

Pyttel

Stolzer und höher als alle ihre anderen Schwestern in dem Tagen von Birken-
tal bohrt sie ihren Wipfel in den hohen Himmel und lugt in ihrer gewaltigen
Größe weit ins Guttentager Land hinein. Mächtige Wurzeln senken sich tief in
den Waldboden, und eine gar lange Kette brauner Jungenarme ist notwendig, um
ihren korkigen und rissigen Stamm zu umspannen. In stummer Bewunderung
scharen sich die umstehenden Fichtenkinder um sie und schauen verlegen nach den
starken Nesten, die Jahrhunderte hindurch den Stürmen des oberschlesischen Waldes
Trotz geboten und unerschütterlich bis auf den heutigen Tag stehengeblieben sind.
Sie waren schon da, als im anliegenden Johannahofer Vorwerk die Schafe des
Guttentager Herrenhofes die niedrigen Holzställe füllten; sie grüntes schon, als
fremdes Kriegsvolk gen Guttentag fuhr, und sie sind Zeugen, da um die Stadt der
helle Schein von fünfzig Frischfeuern zum nächtlichen Himmel lohte.

Es darf daher nicht verwundern, wenn diesen stolzen Baum der inzwischen
dahingegangene König August von Sachsen einige Jahre vor seinem Ableben dazu
erwählte, ihn dem Andenken eines seiner treuen Weidgenossen zu weihen. Seit
dieser Zeit trägt die Eiche das Täfelchen, das ihr bis auf den heutigen Tag ihren
Namen gegeben hat.

Bevor der Baumriese jedoch diesen stolzen Namen im Schilde führte, war er
auf den Höfen der anliegenden Dörfer und Weiler und in den rauchigen und
niedrigen Stuben der Kohlenbrenner als Schafeiche bekannt.

Unermessliche Schätze — glitzendes Gold und gediegenes Silber — sollten im
Schutze ihrer knorrigen Wurzeln ruhen. Ein frommer Birt der Umgegend sollte
diese Werte, die er zum Bau eines Gotteshauses bestimmt hatte, in unsicheren
Kriegsjahren dem sicheren Gewährsam des Baumes anvertraut haben und darüber
gestorben sein. Ehrte das Volk den frommen Sinn und die gute Absicht des

verstorbenen Kirchenerbauers, so scheute es sich gleichzeitig, den dem Himmel zugedachten Schatz frevelnd in Besitz zu nehmen und ging der Eiche ängstlich und ehrfürchtig zugleich aus dem Wege.

Als einer der Holzhauer seine Goldgier doch nicht bändigen konnte und sich in böser Absicht zur nächtlichen Stunde dem Baume näherte, mußte er bemerken, daß zu Füßen des Eichbaumes, wie am Altare des Gotteshauses, brennende Kerzen standen, deren Helligkeit und Glanz den armen Sünder reumütig in die Knie zwangen.

Glaubte ein Teil der Bevölkerung die Herkunft des vermeintlichen Schatzes der frommen Gesinnung des Kirchenerbauers zuschreiben zu können, so sahen andere darin ein Blendwerk der Hölle und einen Schandplatz des Bösen selbst. Hier sah nach ihrer Meinung der Teufel zur mitternächtlichen Stunde, lockte durch den Glanz des Goldes kleine Wirte und mit ihrem Los unzufriedene Köhler und brachte sie um ihr kümmerlich Leben und die schwarze, arme Seele.

So begab es sich, daß einst in pechschwarzer Nacht ein anderer Holzschläger seinen Weg zu der Schatzeiche nahm, um den dort ruhenden Schatz zu heben. Lust — als er sich gerade an die Arbeit machen wollte — siehe da! — da sprang ein schneeweißes Kaninchen auf, so verlockend schön und von solch blendender Weiße, daß der nächtliche Schatzgräber von seinem Beginnen abließ und sich eifrig an die Verfolgung des seltenen Tieres machte. So ganz ohne Mühe war aber dieses Unterfangen nicht. Bald sprang das Tierchen dicht vor den Füßen des Verfolgers, bald war es leichtfüßig unter Johanniskraut und Rosmarin verschwunden, um immer wieder auf's Neue aufzutauchen und die Begehrlichkeit des Holzknechtes immer mehr zu reizen. So währte das Spiel so lange, bis der bedauernswerte Schatzsucher von der Eiche immer weiter fortgelockt wurde und jählings in einem tiefen Wasser des dunklen Forstes versank.

Nicht ganz so schlimm — wenn auch mit bedeutend mehr Nöten verbunden — sollte es dem Organisten und dem Küster aus dem nahen Raunen ergehen, die auch zur Nachtzeit ausgezogen waren, um nach dem Schatz an der Eiche zu fahnden. Um gegen die höllischen Mächte gefeit zu sein, nahm der Organist heimlich, geweihte Kreide, Weihwasser und eine Stola an sich. Mit der geweihten Kreide zogen die beiden Schatzsucher einen Kreis um den Baum und sprengten diesen, um die Geister zu bannen, mit dem geweihten Wasser aus. Als jedoch zu Beginn der mitternächtlichen Stunde die Schatzgräber den Leib der schlafenden Erde aufzuwühlen versuchten, sprang aus dem Walddickicht plötzlich ein heißer Wind auf, der in kürzester Zeit zum gewaltigen Sturme anwuchs. Und mit einem Male stand an dem geweihten Kreidekreis mit stampfenden Hufen, wehender Mähne und dampfenden Nüstern ein feuriger Rappen, auf dessen Rücken ein unheimlicher Reiter mit dröhnender Stimme nach dem frevelnden Organisten verlangte. Halb tot vor Schreck fielen die beiden unwürdigen Diener der Kirche zu Boden und blieben — wie Maikäfer am kühlen Morgen — leblos liegen. Erst als der fahle Schein des jungen Tages jaghaft durch die Fichten brach, wagten es die beiden, in schleuniger Flucht das Weiße zu suchen. Nie wieder wandelte sie die Lust an, den Schatz an der Eiche zu heben.

Eine Pfeife Tabak von der Graf-Schaffgotsch-Eiche gen Guttentag plätschern unterm grünen Waldgezelt, in Rosmarin, Farnkraut und Kuduzruf gebettet, die Silberstrahlen der Karsunkn-Quellen in den steingefakten Born und gemahnen an einen Jäger, der, vor einigen Jahren der kühlen Erde übergeben, jahrzehntelang Schirmer und Hüter der Guttentager Forsten war.

Wie es unsere Großväter von ihren Vätern wissen, gähnte ehemals an Stelle der heutigen bezwingend schönen Waldraut der felsige Mund eines Steinbruches. Und wie es die Alten weiter wissen wollen, klang vor Zeiten in stürmischen Nächten aus dem dunklen Gewölke über der Straße von den Quellen gegen Mühlental zu oftmals lautes Peitschentnallen, Räderrollen und Pferdegetrappel mit kräftigen Hü- und Wio-Rufen. Hier blühte so manches Jahr der Geisterfuhrmann, daß er zu Lebzeiten ohne Barmherzigkeit seine Rosse geschunden hatte. Jedoch war der nächtliche Fuhrmann dem verspäteten Wanderer nicht sonderlich gefährlich und durch ein inbrünstiges Stoßgebet vom Halse zu halten. Wehe aber dem Vermessenen, der es wagte, der ruhelosen, büßenden Seele das aufgelegte Sühnewerk noch durch Spott zu vergällen! Dann wuchs das Räderrollen des Geisterwagens zu trachendem Donner; der Knall der Geißel wurde zum zuckenden Blick; unsichtbare Hände rissen die stärksten Bäume wie Sämlinge aus dem Waldboden, und die Stimme des nächtlichen Fuhrmanns sprang dem Spötter derart in den Nacken, daß ihm zeit- lebens eine Gänsehaut von dem Ausmaß eines Streußelkuchens bis in die Fuß- lappen hinunterlief.

So soll es einmal einigen Holznachten aus Mühlental ergangen sein, die von ihrem Wochenlohn zuviel Gerstensaft und Kartoffelsprit hinter den Leibriemen geschüttet hatten und den büßenden Geist rülpsend und gröhlend mehr Steine laden hießen. Kaum hatten sich die armen Wichte jedoch versehen, so klatschte die Peitsche des Geisterfuhrmanns derart um ihre Löffel, daß sie weiß wie frischere Weichkäse im Gesicht wurden, und die Wolle unter ihren schweißigen Filzhüten wie üppiger Schnittlauch in die Höhe stieg. Nie wieder in ihrem ganzen Erdenwallen sind die Spötter einen Kaufsch so schnell losgeworden wie in jener Nacht.

Heute hat der Geisterfuhrmann seine Schuld längst gesühnt, und kein Mensch glaubt mehr ernsthaft an einen vergrabenen Schatz unter der Schaffgotsch-Eiche. Die Mären und Sagen aber, welche einst unsere Borväter beim knisternden Kienspanlicht erfunden, sind geblieben; wemgleich auch sie in Gefahr waren, von der Benzinstut unserer Tage ersäuft und vom Blätterfall der Zeit verschüttet zu werden. Wenn sie in diesen Zeiten festgehalten werden, so nicht etwa darum, um den federnschleifenden Hausfrauen über den Rücken ein angenehmes Gruseln herabkriechen zu lassen, oder manchem rauschebärtigen Waldwarter für seine Zuhörerschaft beim abendlichen Bier fertigen Ausschnitt zu servieren. Nein, darum nicht! — Aber nur darum und nur deshalb allein wollen wir all diese Märlein erhalten, um die schönen, lauschigen Plätzchen unserer engeren Heimat umso inniger zu erleben; um die Verbundenheit mit Scholle und Heimat umso blut- voller zu gestalten, daß daraus tief und wurzelstark die heiße Liebe zu Heimat und Volk erwachse, die keine Macht dieser Erde zu erschüttern und zu zerbrechen vermag.

Das versunkene Dorf

Von E. Heisig

Im Nordosten der Stadt Guttentag, eng an die Genossenschaftsviehweide angelegt, liegt zwischen zwei Anhöhen versteckt ein sumpfiges, mooriges Wiesental.

In alter Zeit stand in dem stillen Wiesentale ein Dorf mit einer Holzkirche. Wohlgepflegte fruchtbare Felder und Wiesen mit prächtigem Vieh brachten den Bauern reichen Ertrag. Durch jahrzehntelange mühsame Arbeit und Sparsamkeit waren die Leute wohlhabend geworden. Frieden und gute Sitten herrschten in der Gemeinde. Doch wurde es mit der Zeit anders in dem Wiesendorfe. Die reichen Bauern wurden übermütig, leichtsinnig und faul. Sie führten ein gar



Bienenstöcke
aus Urgröfvaters Zeiten

Lichtbild: Gawron, Gullenlag OS.

lasterhaftes und verschwenderisches Leben. Vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein spielten sie Karten, zechten und tanzten im Dorfgasthause. Durch ihre Trunksucht, durch Streitigkeiten, Betrügereien und tägliche Diebstähle erregten die verkommenen Leute weit und breit großes Vergernis. Selbst die Sonntage und die Karwoche entheiligten sie durch wüste Trinkgelage und Tänze in der Schenke. Alles Mahnen des besorgten Orts Pfarrers war vergeblich.

Es war Sonntag; die Glocken des Dorfkirchleins riefen zum Gottesdienst. Doch wie gewohnt, lenkten die meisten Leute ihre Schritte nach dem Gasthause, aus dem bald ein wüster Lärm bis in die geheiligten Räume der nahen Kirche drang.

Mit ernsten, eindringlichen Worten bat der Pfarrer, von dem schändlichen und lasterhaften Treiben abzulassen. Doch umsonst! Immer wieder störte das Lachen und Gröhlen aus der Schenke die Andacht in dem Gotteshause. Selbst die Kirchenbesucher stimmten in lautes Hohngelächter ein, als der greise Priester mit Seherbliden das kommende furchtbare Strafgericht Gottes ankündigte. Betrübt verließ der Seelsorger sein geliebtes geschändetes Kirchlein. Da stürzte sich mit großem Geschrei die schon betrunkene Menge aus dem Gasthause auf den Pfarrer und jagte ihn mit Spott und Hohn zum Dorfe hinaus. Nach dieser teuflischen Tat torfelten die verblendeten Menschen ins Gasthaus zurück, in welchem das frevelhafte Treiben noch schlimmer wurde.

Plötzlich verfinsterte sich der Himmel. Grelle Blitze durchzuckten die unheil-drohenden schwarzen Wolken. Heftige Donnerschläge ließen selbst die schlimmsten Spötter im Gasthause verstummen. Unaufhörlich strömte der rauschende Regen hernieder und überschwemmte schnell den ganzen Wiesengrund. Gewaltige Wassermassen rissen den fruchtbaren Mutterboden von den Anhöhen und ließen magere, sandige und kieselige Felder zurück. Ein furchtbares, markerschütterndes Getöse drang durch das Tal; die Erde tat sich auf und verschlang das ganze Dorf mit seinen gottlosen Bewohnern. Noch Jahrhunderte hindurch bedeckten Teiche mit dunklem Wasser die einstigen Stätten des Lasters. Oft noch hörte man im Morgengrau, in der Mittagsstunde und in der Abenddämmerung aus der Tiefe dumpfe, mahnende Klänge der versunkenen Dorfglocke. Bis auf den heutigen Tag will in dem fluchbeladenen sumpfigen Wiesentale das Gras nicht recht wachsen. Selbst das Bächlein fühlt sich in seinem schwarzen Moorbette nicht wohl und eilt nach Süden zu dem größeren Bruder, dem Guttentager Wasser.

Der Spinnerinnenspuk von Eichwege

Von E. Heisig

In den vergangenen Jahrhunderten wurde in der weiten Umgegend von Guttentag viel Flachs angebaut. Die Guttentager Weber fertigten auf ihren Webstühlen aus dem gesponnenen Garn die Leinwand für die Leib-, Bett-, Tischwäsche und für manches Stück der Kleidung. Zu der Guttentager Weberinnung gehörten 1812 noch zwanzig, 1849 zwölf und 1859 vierzehn Webermeister.

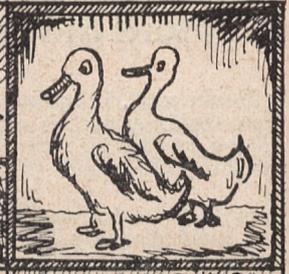
An den langen Winterabenden kamen befreundete Frauen und Mädchen zusammen, um am flackernden Kaminfeuer, im schwachen Schein des knisternden Kienspans, aus dem Berg das Garn zu spinnen. Wie aufmerksam lauschten dann die fleißigen Spinnerinnen, wenn die Großmutter ihre vielen eigenen Erlebnisse und die der übrigen Dorfbewohner mit dem Feuermann, dem Wassermann, dem Irrlicht, der Mora, dem schwarzen Geisterhund, der weißen Frau, manchen anderen ruhelosen Seelen und von verborgenen Schätzen erzählte! Was gab es da zu plaudern über all die guten und bösen nächtlichen Geister, welche man im letzten Jahrhundert im Dorfe gesehen haben wollte! Nur zu schnell vergingen so die Stunden. Um zwölf Uhr nachts mußten die Spinnerinnen zu Hause sein. Wer nach Mitternacht noch am surrenden Spinnrade saß, dem erschien nicht selten ein böser Geist.

Das mußte ein Mädchen aus Eichwege, das trotz der Warnung der Eltern nach Mitternacht Garn gesponnen hatte, am eigenen Leibe erfahren. Während es nach Ablauf der gebotenen Zeit bei ihrer Arbeit saß, öffnete sich die Tür — und herein trat mit funkelnden Augen der gefürchtete Geist. Mit schmeichelnden Worten bat er die Spinnerin, mit ihm zum Tanze zu gehen.

„Ich habe kein schönes Kleid für den Tanz,“ erklärte das erschrockene Mädchen. Da verschwand der unheimliche Geist. Doch bald erschien er mit einem schönen Kleide. Listig sagte nun die Spinnerin: „Zum Tanze gehören auch neue Schuhe. Die fehlen mir auch!“ Zum zweiten Male verließ der Geist das Zimmer. Nach bangen Minuten öffnete sich die Tür wieder, und mit höhnischem Grinsen brachte der nächtliche Unhold die gewünschten Schuhe. Kaum hatte sie jedoch das Mädchen an den Füßen, so versuchte der Geist, das Mädchen gewaltsam aus dem Hause zu führen. Ein gellender Hilferuf schrillte durch das Haus! Da schlug die Uhr eins — und der nächtliche Spuk war verschwunden.

Am nächsten Sonntag ging nun das Mädchen in dem schönen Kleide und in den neuen Schuhen nach Guttentag in die Kirche. Sie erregte die Bewunderung und den Neid der anderen Kirchengängerinnen. Nach langem Bitten erzählte das Mädchen aus Eichwege einer wegen ihrer Eitelkeit bekannten Freundin, wie es in den Besitz der schönen Sachen gekommen wäre. Sofort faßte die Freundin den Entschluß, sich auf die gleiche Weise Kleid und Schuhe zu verschaffen.

Schon am folgenden Abend drehte das sonst so faule Mädchen bis nach Mitternacht an seinem Spinnrade das Berg zu Garn. Nach Mitternacht erschien auch der erwartete Geist und forderte die Spinnerin auf, mit ihm auf den Tanzboden zu gehen. Das Mädchen verlangte auch ein schönes Kleid und neue Schuhe. Der Geist verließ die Kammer und stellte sich in wenigen Augenblicken mit Kleid und Schuhen ein. Doch hatte die faule Spinnerin vergessen, daß die Macht der nächtlichen Geister bis ein Uhr dauert. Kaum hatte daher der nächtliche Spuk die ersehnten Kleidungsstücke gebracht, so ergriff er das Mädchen und verschwand mit ihm für immer.



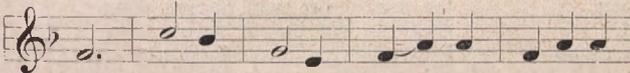
Das Entenlied

Alte oberschlesische Volksweise

Text: Margarete Weinberg



An dem Ba- che ganz al- lein, ganz al-

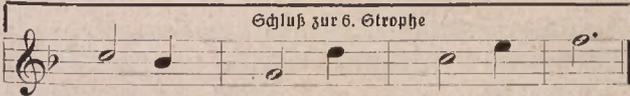


lein, hü- tel's Mäd- chen En- te- lein, En- te- lein,



Schluß zur 1. bis 5. Strophe

hü- tel's Mäd- chen En- te- lein



Schluß zur 6. Strophe

Hoch- zeit halt- ten dann wir zwei

2. Schwimmen alle sort im Au;
Hänschen treibt sie wieder zu.
3. „Folgt dir nicht das Kleine Paß,
wenn du bringst den Futterfaß?“
4. „Ach das Hüten ist so schwer,
Hänschen komm bald wieder her!“
5. „Nur am Samstag geht's nicht an,
zu viel Arbeit hab ich dann.“
6. „Aber Sonntags bin ich frei,
Hochzeit halten dann wir zwei!“



Die Mora gratuliert zur Hochzeit

Fonslik

Erschreckt nicht, liebe Hochzeitsleute,
Denn Gutes bringe ich euch heute,
Ansonst verpönt im Heimatland,
Als Nachtschreck allen furchtbekannt.

Doch drück ich den nur, müßt ihr wissen,
Den selber plagt ein böß' Gewissen,
Der frei ist von Gewissenskummer,
Dem schenk ich selig süßen Schlummer

Drum spart euch gegenseit'ge Plage,
Seid lieb und zärtlich alle Tage,
Dann bleib ich alle Nächte gern
Von eurem Ruhebette fern.

Damit ihr seht, ich mein es gut,
Daß ihr stets wie auf Rosen ruht,
So soll dies Kissen linnenfein
Der Mora Hochzeitsgabe sein.

Doch wie gesagt: Ein gut Gewissen,
Das werdet ihr beweisen müssen!
Sonst komm ich nächstens in das Haus
Und krazge Euch die Augen aus

Du, Braut, sei niemals pflichtvergessen
In punkto Häuslichkeit und Essen;
Seht an zum Mittagsschlag die Uhr,
Steht auf dem Tische schon der Zur.

Ein schmuckes Heim macht Männer froh
Drum sei dein ganzes Trachten so,
Als sollt dem Gatten schon auf Erden
Das Glück des Paradieses werden!

Du, Bräutigam, du darfst indessen
Auch deiner Pflichten nicht vergessen!
Was nützt das Lächeln deiner Frau,
Ist deine Stimmung katergrau!

Vor allem das Nachhausekommen
Muß dir als gutem Gatten frommen;
Bist du daran, die Tür zu klinken,
Mag alle Sorgenlast versinken.

So werdet ihr nach solchem Tun
Beglückt auf diesem Kissen ruhn
Und merken, Mora störet nie
Die eheliche Harmonie!

Das Spukhaus von Hegersfelde

Von PreuBler

An der Lixwarthe, dem Grenzfluß zwischen Deutschland und dem ehemaligen Rußland, stand ein altes Arbeiterhaus des Fürsten Radolin, dem Besitzer der Herrschaften Hegersfelde und Ostenwalde.

In dem Haus wohnten vier Familien, unter ihnen der ehemalige Hüttenaufseher Brzostka, der nach Einstellung des Hüttenbetriebes in Pilawen und Schladenufer als Holzaufseher tätig war.

Johann Brzostka war ein ruhiger, ordentlicher Mann im Alter von 65 Jahren, der sich des Vertrauens und der Achtung der Hegersfelder Dorfbevölkerung erfreute. Im Mai des Jahres 1904 wurden jedoch die Bewohner des Arbeiterhauses und der ganzen Umgegend durch ihn in helle Aufregung und Angst versetzt.

Gingen die Mitbewohner des Hauses zum Brunnen um Wasser, so fielen die Eimer am Brunnen um oder flogen zum Hause zurück. Erreichten sie mit ihren Eimern glücklich das Haus, so stürzten diese dort um, und das Wasser ergoß sich über Flur und Küche.

Wollten sie im Backofen, der abseits im Hofe stand, Brot backen, so schwirrten ihnen die Brote und Holzscheite um den Kopf. Schleunigst mußten sie umkehren, um nicht von ihnen getroffen zu werden.

Aber auch zu Hause fanden sie keine Ruhe, denn dort tanzten ihre Tische, Stühle und sonstigen Einrichtungsgegenstände in der Stube herum.

Sie verständigten den in der Nähe wohnenden Forstaufseher und baten um sofortige Abstellung der Uebelstände.

Wie ein Lauffeuer sprach sich die unheimliche Spukgeschichte im Dorfe Hegersfelde und Umgegend herum. Von allen Seiten strömten Neugierige herbei, um sich mit eigenen Augen von den Vorgängen zu überzeugen.

Es ging ihnen nicht besser als den Bewohnern des Hauses. Sobald sie nur in die Nähe des Hauses kamen, sausten Ziegelsteine, Balken und Holzstücke um sie herum, daß ihnen Hören und Sehen verging, und sie schleunigst Reißhaus nehmen mußten.

Leider berichtet der Volksmund nicht, ob durch die herumfliegenden Gegenstände jemals Personen verletzt wurden.

Der Forstauffseher meldete die Vorfälle dem zuständigen Förster, der den Bericht ungläubig und kopfschüttelnd entgegennahm. Er wollte ihn nicht eher an seine Vorgesetzten weitergeben, bevor er sich nicht von dem Hofuspokus überzeugt hatte. Er fürchtete, sich mit einer derartigen unglaubhaften Meldung lächerlich zu machen.

In Begleitung des Forstauffsehers und des Hüttengastwirts ging der Förster zu Brzoska.

In seiner derben Art stellte er ihn zur Rede, was er für Unfug treibe. Wenn er wirklich zaubern könne, so solle er ihm jetzt was vormachen.

Ich lasse den Förster seine Erlebnisse bei Brzoska nachstehend selbst schildern:

„Als wir in das Zimmer traten, saß er an einem Tisch und las in seinem Gebetbuch. Ohne vom Buch aufzusehen, wies er uns an, auf einer Bank, die am Fenster zwischen zwei Betten stand, Platz zu nehmen. Unsere Anwesenheit und die an ihn gestellten Fragen übergang er vollkommen.

Plötzlich sahen wir, wie eine große Schere, die auf dem Tisch neben seinem Gebetbuch lag, auf das Fensterbrett sprang und von dort an der Wand hochkletterte. An der Decke hängend, wanderte sie auf uns zu und fiel ungefähr einen Meter vor uns zu Boden. Eine große Blechdose folgte ihr kurz darauf auf gleichem Wege, fiel aber noch näher vor uns nieder.“

Jetzt war selbst dem unerschrockenen und nüchtern denkenden Förster diese Begebenheit zu viel. Er machte dem Fürsten Meldung, der das Haus sofort abbrechen lassen wollte.

Wenige Tage später schlug aber der Blitz in das Haus, und es brannte vollkommen nieder.

Brzoska selbst starb kurz nach dem Brande.

Das Haus wurde nicht mehr aufgebaut. Verwitterte und verfallene Mauerreste zeugen nur von seinem einstigen Bestehen.

Die alten Dorfbewohner erinnern sich noch heute sehr gut des Spukhauses, und ein leichtes Gruseln überfällt sie, führt ihr Weg an der verfallenen Stätte vorüber.

In diesem Falle dürfte es sich um die mediale Fähigkeit des B. handeln, Gegenstände durch unbewußte menschliche Kraft zu bewegen.

Ein seltsamer Fall von Telekinese, der leider unbekannt blieb und über den bedauerlicherweise damals keine wissenschaftlichen Untersuchungen vorgenommen worden sind.

Ein gleicher Fall wurde vor einiger Zeit in der „Deutschen Ostfront“ behandelt, den ich zum Verständnis für die Hegersfelder Schilderung kurz wiedergebe:

„Elio, ein zartes, kaum 16jähriges Mädchen aus Griechenland, veretzt die Psychologen der ganzen Welt seit Monaten in Vermunderung. Sie ist eines der sonderbarsten Medien unserer Zeit.

Als die kleine Clio eines Tages durch einen Unfall Vater, Bruder und Schwester verlor, wurde sie trübsinnig und verschloß sich für immer in ihrem Heim. Und dann geschah es, daß es in ihrem Zimmer zu spuken begann. Versperrte Türen sprangen auf, Blumenvasen saukten durch die Luft, Stühle fielen um, ohne daß sie jemand berührt hatte. Clio schrieb diese ungewöhnlichen Erscheinungen ihrem überreizten Nervenzustand zu und begab sich zu Dr. Tanagras, dem Präsidenten der griechischen Gesellschaft für psychische Forschung, in Behandlung. Nach eingehender Untersuchung des Falles kam der Arzt zur Ueberzeugung, daß es sich hier um einen seltenen Fall von Telekinese handele, einer Fernbewegung von Gegenständen durch unbewußte menschliche Kräfte.

Als Dr. Tanagras ihr zum ersten Male einen Kompaß in die Hand gab, machte er die erstaunliche Feststellung, daß sich die Kompaßnadel plötzlich in Bewegung setzte und erst langsam, dann immer schneller werdend, unregelmäßige Kreiswirbel beschrieb.

Er hat das Mädchen einer Reihe von Gelehrten vorgestellt und beabsichtigt, die übernatürlichen Fähigkeiten des Mädchens im Film festzuhalten.“

Sollte es gelingen, das rätselhafte Sichbewegen toter Gegenstände zu verfilmen, so wäre unter Umständen das Rätsel der Fernbewegung und damit auch die Vorgänge in Hegersfelde geklärt.



Kirmestanz Rudolf Löwenstein

1. Kirmes ist, ihr lieben Leute;
Denn die Ernte ist vorbei,
Darum laßt uns tanzen heute,
Tanzen, tanzen mit Tuschheit!
Horch, schon tönt die Klarinette
Nette, nette, nette —
Nette Leute sind wir ja
und zur Kirmes sind wir da!
2. Wie sich die Posaunen recken
Und die Pfeifen tönen hell!
Jürge schlägt die türk'schen Becken
Prügelt auch das Paukenschell.
Und es quietscht die Violine
Vine, Vine, Vine —
Vine mit mir tanze doch
Vine einen Hopser noch!
3. Allen schmeckt das Bier gar prächtig,
Doch am besten schmeckt's dem Baß,
Züge tat er tief und mächtig,
Ausgeleert ist schon das Faß.
Auf dem Faß steht der Trompeter
Peter, Peter, Peter —
Peter, ach, ich kann nicht mehr!
Peter, ach mir wird's zu schwer!
4. Schaut, der Schulze selbst, der dicke,
Dreht sich heut im raschen Schritt
Tung und alt mit frohem Blicke —
Auch die Kinder tanzen mit.
Um die Linde geht's geschwinde,
Winde, winde, winde —
Winde dir zum Kirmestanz,
Wädel dir ins Haar den Kranz!



Bauernlied

Volkweise



 Im Mär-zen der Bau-er die



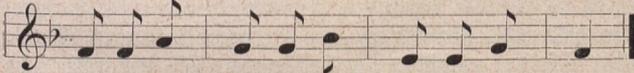
 Röß-lein ein-spannt; er seht sei-ne



 Fel-der und Wie-sen in-stand; er



 pflü-ge den Bo-den, er eg-get und sät und



 rüht sei-ne Hän-de früh-mor-gens und spät

2. Die Bäurin, die Mägde sie dürfen nicht ruhn;
 sie haben im Haus und im Garten zu tun:
 Sie graben und rechen und singen ein Lied,
 sie freun sich, wenn alles schön grünnet und blüht.
3. So geht unter Arbeit das Frühjahr vorbei,
 da erntet der Bauer das dufende Heu;
 er mäht das Getreide, dann dreischt er es aus;
 im Winter da gibt es manch fröhlichen Schmaus.



Warum in Oberschlesien das Korn so kurze Ähren hat

Märchen.

Dem Volke nacherzählt von E. Grabowski

Vor vielen, vielen Jahren, als Jesus noch mit seinen Jüngern auf Erden wandelte, sah es in unserer oberschlesischen Heimat ganz anders aus als heute. Dort, wo wir jetzt dunkle Kiefernwälder auf armem Sandboden sehen, gab es damals prächtige Eichenwälder, in denen zahme Rehe und Hirsche lebten. In den hohlen Bäumen bereiteten fleißige Bienen süßen Honig, und an den Sträuchern reiften saftige Beeren. Die Wiesen, die heute nur trockenes, kurzes Gras geben, waren saftig und grün. Das Gras war weich, süß und so hoch, daß die Kühe, die darin weideten, von den Halmen ganz verdeckt wurden. Zahlreiche Bächlein durchflossen das Wiesenland; in dem klaren Wasser spielten Fische im goldigen Glanze. Am herrlichsten aber waren die Felder zu schauen, die Gottes liebste Frucht trugen — das Korn.

Dicht standen die gelben Halme nebeneinander; die Ähren waren voll und schwer und reichten bis zur Wurzel des Halmes. Blaue und rote Blumen schauten mit gelben Augeln gar lieblich aus dem Korn.

In jener gottgesegneten Zeit hatten es die Menschen gar gut. Sie brauchten das Feld nicht zu ackern und zu pflügen. Sie säten Weizen, Korn und Hirse zwischen den Stoppeln, und alles ging auf und trug tausendfache Frucht.

Die Menschen waren damals fromm, einfach und gut. Sie achteten die Gebote Gottes, nährten sich von den Früchten des Feldes und machten sich Kleider von selbstgewebter Leinwand.

Da kam der böse Feind ins Land, legte Habsucht, Neid, Geiz, Hochmut und Verschwendungssucht in die Herzen der Menschen, so daß sich ihr Sinn um und umkehrte. Sie hatten keine Freude mehr an der Lieblichkeit der Natur, an dem Gesange der Vögel, an dem süßen Honig der Bienen, an dem Brote, das sie aus dem Korn gewannen.

Von fremden Händlern kauften sie fremde Gewürze, Früchte, Wein und Kuchen. Das Spinnrad schoben sie in die Gasse und handelten aus anderen Ländern Wolle und Seide ein, aus denen sie ihre Kleider nähten. Sie behängten sich mit goldenen Geschmeiden, legten ihre Kinder in silberne Wiegen und stellten den Pferden und Kühen silberne Krippen hin. Die Frauen putzten sich den ganzen Tag, aßen Kuchen und Rosinen und ließen Wirtschaft Wirtschaft sein. Die Männer spielten, tranken und führten lästerliche Reden. An Gott und seine Kirche dachte kein Mensch. Auf dem Wege zum Gotteshaus wucherte Gras.

In dieser Zeit war es, daß Jesus mit seiner heiligen Mutter die Welt durchreiste und auch nach Oberschlesien kam. Wo sein Fuß hintrat, blühte und duftete das Land noch einmal so schön und in den Lüften jubelten die Vögel zu seiner Ehre. Aber die Menschen ahnten die Gottesnähe nicht. Sie lebten in Saus und Braus, ohne Zucht und Sitte. Jesus, der Gottessohn, sah es und sein Herz ward traurig. In der Tarnowitzer Gegend bestieg er eine Höhe, setzte sich auf einen Feldstein und blickte wehmütig auf das herrliche Land, auf das reife Korn, das wie ein weites, goldenes Meer zu schauen war. Glimmernd lag die Sonne darauf und hob den kräftigen Kornduft hinauf zum Himmel. Sinnend ruhte das Gottesauge auf der goldenen Frucht, die er zu hohen Ehren bringen wollte.

Da kamen Weiber aus dem nahen Dorfe auf dem Feldwege daher. Sie hatten seidene Schuhe an. Auf dem Wege waren aber viele Pfützen vom letzten Regen. Die Frauen traten unachtsam hinein, und ihre schönen Schuhe waren verdorben.

Da rissen sie in ihrer Wut das reife Korn mit der Wurzel aus dem Mutterboden und stopften es samt der Frucht in die Löcher am Wege. Und es kamen Männer daher, rafften das Korn zusammen, trugen es heim und warfen es dem Vieh unter die Füße statt einer Waldstreu. Und es spielten Kinder am Wege, rissen die reisenden Aehren aus und zertraten die schwellenden Körner im Spiel.

Da loderte gewaltiger Zorn im Herzen des göttlichen Heilands auf. Er hob seine Hände, sein Mund öffnete sich und sprach den Fluch über das unselige Land: „Versinken sollen deine Wälder, verdorren die silberklaren Bäche, versauern und versumpfen die frischen Wiesen, und das Korn — — —“

„Halt ein!“ bat seine Mutter und legte ihre kleine Hand auf seine Schulter. Ihr Herz war voll Mitleid und Kummer mit den Menschen, die so verblendet waren.

„Das Korn laß ihnen!“ bat sie mit demütiger Stimme.

Als Jesus in ihre milden, gütigen Augen sah, da war es ihm nicht möglich, ihr die Bitte abzuschlagen.

„Es sei,“ sagte er, „weil du für sie bittest, ihnen soviel Korn erhalten, als deine Hände fassen können!“

Da nahm die Gottesmutter die wogenden Halme in ihre Hände; und so geschah es — alles Land wandelte sich und wurde unfruchtbar. Auch das Korn verlor seinen Segen. Die Aehren schrumpften zusammen. Nur so weit blieben sie am Halme, als die Gottesmutter mit ihren Händen gefaßt hatte.

Aber ihre Hände sind so schmal und klein, darum konnten auch die Aehren des Kornes nur kurz bleiben. — — —

Traurig sah es nun auf der einst so schönen Erde in Oberschlesien aus. Die Wälder faulten in der Erde, der Boden wurde dürr und sandig. Nur in harter Arbeit konnten die Menschen ihr Leben fristen. Hunger, Krieg, Pest und rasches Sterben waren gar häufige Gäste im Lande. So ging es hunderte und hunderte von Jahren. Die Menschen wandelten sich und flehten im frommen Gebet zu Gott um Hilfe. Und Gott erhörte sie. Er, der Allmächtige, der nichts vergehen läßt auf Erden, er hatte auch die prächtigen Eichenwälder, die Farn- und Schachtelhalme, die tausendfachen Gräser nicht nutzlos vergehen lassen. Durch seinen Willen hatten sie sich in schwarze Kohlen gewandelt und lagen nun als ungeheure Reichtümer in dem treuen Mutterboden.

Und Gott sandte den armen, unglücklichen Menschen in Oberschlesien endlich Hilfe. Es kamen aus deutschen Landen Bergleute, gruben die Erze und die Kohlen aus der Erde und zeigten dem erstaunten Volke, wie man die schwarzen Steine in Brot verwandeln konnte. Langsam, langsam wich die drückendste Not. Es dauerte noch viele Jahre, ehe die alten Oberschlesier die Arbeit verstanden, die ihnen die deutschen Männer zeigten. Dann aber griffen Hunderte und Hunderte zur Reilhau und holten aus dem Schoß der Erde den Reichtum, den Gott dort aufbewahrt für unsere Zeit.

So wich die Not aus dem Lande, und der Fluch Gottes wandelte sich in Segen.



Die Roggenmuhme

Von Wolfgang Wienzek

Früher ging so manches nicht mit rechten Dingen zu. Um Mitternacht fuhr der Wagen ohne Pferde durch das Dorf, am dritten Fall, da ging der Mann ohne Kopf um.

Nu ja, das war auch um die Mitternacht.

Einmal aber . . . noch länger ist es her, da wandelte am hellen Tage — in der Sommerglut in der Mittagsstunde war's — „Pšhiponka“, die Mittagsgöttin, durch unsere sommerlichen Fluren. Ein Mann — alte Leute kannten ihn noch — hatte Pšhiponka mit eigenen Augen gesehen. Er konnte sie darum genau beschreiben, tat es aber nicht gern. Er war seit jenem Tage ein gar stiller Mann geworden. Früher hatte er das alles für Unsinn gehalten, was die Mädchen beim Spinnen und Federnschleifen von Pšhiponka erzählten, aber seit jener Stunde war er anderen Sinnes geworden.

Im Juli war's und um die Ernte. Lustig zischten die Sensen des Bauern und seiner Knechte. Fleißige Mädchenhände rafften ab. Die Luft zitterte vor Hitze. Feuer segelte durch die Luft. Bald mußte die Sonne ihren höchsten Stand erreicht haben. Knechte und Mägde mahnten zum Aufbruch und warteten vor der Roggenmuhme. Aber der Bauer lachte sie aus und schalt sie Toren und Faulenzer. Sie könnten gehen, meinte er unwillig. Er würde den Rest über Mittag selber mähen. Sie warnten ihn, doch er lachte über ihre Warnworte. Da gingen sie. Der Bauer blieb allein. Die Felder waren ausgestorben. — — —

Verdrießlich mäht der Bauer weiter. Er will aber zeigen, was er kann.

Weißer Glämmchen zucken am glühenden Himmel, tanzen vor seinen Augen. Die Grillen zirpen eintönig, unverrückt, wie Ton gewordene Sonnenstrahlen. Da hält er in seiner Arbeit inne, will sehen, ob noch jemand auf den Nachbarfeldern geblieben. Als er wieder mit der Sense ausschwingen will, da prallt er zurück. Ueber das goldene Wehrenfeld, gerade auf ihn zu, kommt eine große unirdische Frauengestalt. Wo sie geht, da knickt kein Halm. Nun steht sie vor ihm, unheimlich. Auf dem Kopf trägt sie einen Kranz von Kornähren und Kornblumen. In der Rechten hält sie eine blanke Sichel, unter dem linken Arm je ein Bündel Flachs und Korn. Sie fragt ihn nach den Geheimnissen des Flachsbaues, nach den Einzelheiten beim Kornanbau. Er weiß ihre Fragen wohl zu beantworten.

Wehe, wenn die Antwort nicht genügt hätte! Sie hätte ihn mit der haarscharfen Sichel unbarmherzig niedergestreckt. So spricht sie. Aber straflos dürfe er dennoch nicht ausgehen, da er ihre heilige Stunde durch Arbeit verlegt habe. Sie berührt ihn. Flimmern und Glitzern blenden ihn. Er muß die Augen schließen und sinkt lautlos nieder.

Bewußtlos fanden ihn die Knechte. Sie kühlten seinen Kopf mit Wasser und riefen ihn ins Leben zurück. Er war aber seit jener Stunde ein anderer geworden.

Ein anderer Bauer, der von der Pšhiponka um die Mittagstunde auf dem Felde betroffen wurde, war nicht so glücklich. Seine Antworten genügten ihr nicht, und er wurde von ihrer Sichel tödlich niedergestreckt. Im Schritt brachte man einen toten Mann ins Haus gefahren.

Die Menschen sagten mit Zittern und Zagen: „Pšhiponka hat ihn getötet, sie hat Gericht gehalten.“

Die klugen Leute von heute sagen: „Der Sonnenstich hat ihn getötet.“

Tag des Bauern

„Die Erhaltung eines gesunden Bauernstandes als Fundament der ganzen Nation kann niemals hoch genug eingeschätzt werden.“

Adolf Hitler (Mein Kampf)



Erntefestlied

Julius Sturm

Wagen auf Wagen schwankte herein,
Scheune und Böden wurden zu klein;
Danket dem Herrn und preist seine Macht,
Glücklich ist wieder die Ernte vollbracht.

Hoch auf der Fichte flattert der Kranz;
Geigen und Brummhäß laden zum Tanz;
Leicht wird das Leben, trotz Mühe und Plag,
Krönet die Arbeit ein festlicher Tag.

Seht ihr der Kinder fröhliche Schar,
Blühende Wangen, goldlockiges Haar?
Hört ihr sie jubeln? O liebliches Los,
Fällt ihnen reif doch die Frucht in den Schoß!

Wir aber furchen, den Flug in der Hand,
Morgen auf's neue geschäftig das Land;
Ewig ja reiht nach des Ewigen Rat
Saat sich an Ernte und Ernte an Saat.



Saatgutveredelungsanlage
Breitenmarkt

Lichtbild: Gawron, Guttentag

Kredit- und Brennerei- genossenschaften im Kreise Guttentag

Von Rudolf Fiegler, Breitenmarkt



Wie überall im deutschen Vaterlande, nehmen auch im Kreise Guttentag die landwirtschaftlichen Genossenschaften am Wirtschaftsleben erheblichen Anteil. Es erscheint deshalb angebracht, aus dem Tätigkeitsgebiet dieser Einrichtungen einiges zu berichten, zumal es im Kreise Guttentag nicht weniger als 20 landwirtschaftliche Genossenschaften gibt.

Was verstehen wir nun unter landwirtschaftlichen Wirtschaftsgenossenschaften? Wir kennen wohl alle die ländlichen Spar- und Darlehnskassen. Nicht unbekannt sind uns auch Elektrizitätsgenossenschaften, Brennerei- und Molkereigenossenschaften. Sie alle sind Wirtschaftsgenossenschaften, d. h. Vereinigungen mit dem Ziel, durch ihre geschäftlichen Einrichtungen ihren Mitgliedern zu dienen. Was sie im einzelnen erreichen wollen, das ergibt sich aus dem Zwecke ihrer Einrichtung und ist niedergelegt in dem Statut jeder einzelnen Genossenschaft, das den gesetzlichen Bestimmungen entsprechen muß und die Verfassung der Genossenschaft darstellt.

Doch wollen wir uns heute einstweilen einmal etwas eingehender mit den Kredit- und den Brennereigenossenschaften in unserem Kreise befassen.

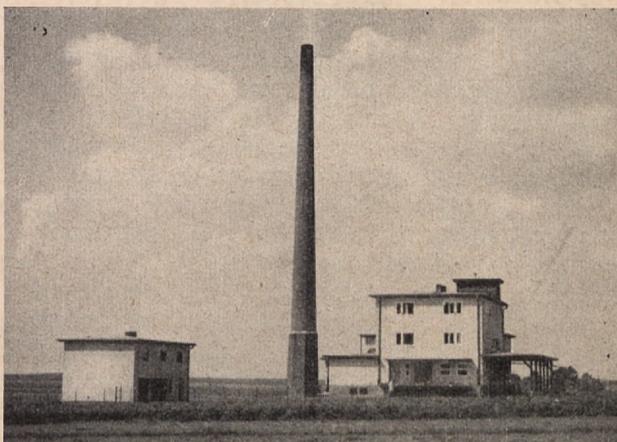
Es ergibt sich, daß verteilt über das gesamte Kreisgebiet, neun Spar- und Darlehnskassen, auch Kreditgenossenschaften genannt, bestehen. Die von diesen Instituten verwalteten Spareinlagen, belaufen sich zurzeit auf etwas über eine viertel Million Reichsmark, die zum größten Teil wieder der Wirtschaft des

Brennerei Gullentag OS

Lichtbild: G. Gawron. Gullentag

Kreises und zwar insbesondere der Landwirtschaft als Kredite zugeflossen sind. Es ist in der Regel nicht Aufgabe der Spar- und Darlehnskassen, langfristige Kredite zu gewähren, wie sie beispielsweise für die Errichtung von Gebäuden oder zum Landankauf notwendig sind. Das ist Aufgabe anderer Geldinstitute. Die landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften sehen ihre Aufgabe vielmehr in der Hergabe kurz- und mittelfristiger Kredite, wie sie von der Landwirtschaft benötigt werden für Düngemittel- und Saatgutbeschaffung, Inventarergänzung usw. Kurzfristige Kredite, die zur Feldbestellung und Ernteeinbringung dienen, müssen regelweise innerhalb eines Jahres zur Kasse zurückfließen. Kredite zur Viehbeschaffung, Inventarergänzung, Ablösung anderer Verpflichtungen usw., werden je nach den Bedürfnissen des Einzelfalles, für mehrere Jahre eingeräumt. Kredite dürfen von einer Genossenschaft nach den gesetzlichen Bestimmungen nur an ihre Mitglieder gegeben werden. Aber auch nicht jedem Kreditantrag der Mitglieder können die verantwortlichen Organe der Genossenschaft entsprechen. Voraussetzung für die Kredithergabe ist die Kreditwürdigkeit des Antragstellers. Ob der Kredit suchende Bauer, Landwirt oder Gewerbetreibender ist, ist erst an zweiter Stelle wichtig. Ob und welche Sicherheiten der Antragsteller zu leisten hat, wird von Fall zu Fall entschieden. Der günstige Spareinlagenbestand der Kreditgenossenschaften des Kreises, sowie die Tatsache, daß alle diese Genossenschaften auch den Warenverkehr pflegen und größere, für eine gute Ackerwirtschaft wichtige Maschinen, wie Saatgutveredelungs- und Beizmaschinen, Düngerstreuer und Kartoffelsortiermaschinen für die gemeinsame Benutzung ihrer Mitglieder unterhalten, hat diese Genossenschaften an der Arbeit zum Gelingen der Erzeugungsschlacht erheblichen Anteil nehmen lassen.

Als in den letzten Jahren im Kreise Gullentag einige landwirtschaftliche Großbetriebe zur Auffiedlung gelangten, wurden, um die vorhandenen Brennereien fortführen zu können, zwei Brennereigenossenschaften in Breitenmarkt und Nagelschmieden gebildet. Diese Genossenschaften übernahmen die Brennereien in ihren Besitz. Damit blieben zwei Betriebe, die für den Großbetrieb von wesentlicher Bedeutung waren, auch den Siedlern erhalten, und es konnten auch noch altbäuerliche Betriebe Brennerei-Anteile übernehmen und damit in den Genuß der Vorteile gelangen, die die Beteiligung an einer Brennerei für Viehhaltung und Bodenverbesserung bedeutet. Dieses war besonders weitgehend möglich, als durch die Brennrechtsaktion der nationalsozialistischen Regierung, im Jahre 1934 weitere Brennrechte zur Verfügung gestellt wurden. Dabei erhielten nicht nur die vorhandenen Genossenschaftsbrennereien zusätzlich weiteres Brennrecht, es gelang vielmehr 146 500 Liter Brennrecht für eine neue Brennerei in Gullentag zu erhalten. Die zu diesem Zweck gebildete Brennereigenossenschaft Gullentag konnte dann auch im Jahre 1935 an die Errichtung der neuen Brennerei herangehen, und



schon im Herbst des Jahres 1935 konnte der Betrieb aufgenommen werden. Was die durch die Brennrechtsverleihung der Regierung möglich gewordene Errichtung dieser Brennerei für die Landwirtschaft des Kreises Guttentag bedeutet, wird erst klar, wenn man bedenkt, daß für die Zukunft im Kreise die jährliche Verwertung weiterer 27 000 Zentner Kartoffeln gesichert ist, die damit vom Kartoffelmarkt verschwinden und diesen freimachen für die Kartoffeln der Bauern und Landwirte, die ihre Kartoffeln nicht auf diese Weise verwerten können. Damit dient die neue Brennerei mit dem ihr von der Regierung unentgeltlich zur Verfügung gestellten Brennrecht nicht nur den ihr angeschlossenen Bauern, sondern darüber hinaus mittelbar auch der gesamten Landwirtschaft, und es steht zu hoffen, daß die Zuwendung der Regierung, die diese Brennrechtsübergabe bedeutet, auch gewürdigt wird, insbesondere von denen, die durch den Anschluß an die Brennereigenossenschaft Guttentag ihren besonderen Nutzen davon haben. Häufig wird die Frage gestellt, worin denn der Nutzen bestehe, den die an eine Brennerei angeschlossenen Bauern angeblich hätten. Die Antwort auf diese Frage ist leicht zu geben. Angenommen, ein Bauer mit 60 Morgen Land ist mit vier Anteilen an einer Genossenschaftsbrennerei beteiligt und hat auf Grund dieser Beteiligung jährlich regelweise 400 Zentner Kartoffeln zur Brennerei zu liefern. Diese 400 Zentner Kartoffeln sind während der Betriebszeit der Brennerei, also in den Wintermonaten allmählich nach einem Lieferplan zu liefern und werden von der Brennereigenossenschaft entsprechend dem ermittelten Stärkegehalt bezahlt. Neben Bezahlung erhält der Bauer aber während der Wintermonate täglich frische, heiße Schlempe zurückgeliefert, die besonders für Rindvieh ein vorzügliches Grundfutter darstellt und den Bauern in den Stand versetzt, seinen Viehbestand gut durch den Winter zu bringen, auch dann, wenn anderes Futter einmal nicht in ausreichender Menge zur Verfügung steht. Für 400 Zentner Kartoffeln erhält der Bauer während der Betriebszeit der Brennerei zirka 25 000 Liter Schlempe, das sind bei 180 Tagen Betriebsdauer je Tag zirka 140 Liter. Diese Menge kann als ausreichend für fünf Milchkühe angesehen werden. Zwar ist der Futterwert der Schlempe nicht groß, günstig ist jedoch der warme, schwachsaure Zustand. Andererseits bedeutet Schlempefütterung Düngerverbesserung und damit zwangsläufig Verbesserung des Bodens, denn alles das, was die Kartoffeln dem Boden entzogen haben, wird mit Ausnahme der Stärke, in der Schlempe der Wirtschaft zurückgeliefert und wird über den Viehmagen dem Boden wieder zugeführt. Wenn auch die Verwertung der Kartoffeln durch die Brennerei nicht den Barerlös ergibt, der erzielt wird, wenn die Kartoffeln als Speisekartoffeln verkauft werden können, so ist neben dem Schlempeabfall bei der Verwertung in der Brennerei immer noch weiter zu berücksichtigen, daß die für die Brennerei bestimmten Kartoffeln geliefert werden können, wie das Feld sie gibt, und daß ein gleichmäßiger Absatz gesichert ist, während der Verkauf von Speiseware eine gute Sortierung notwendig macht, was Mehrarbeit und unter Umständen auch Unkosten verursacht. Da die im Kreise Guttentag vorhandenen drei Genossenschaftsbrennereien nunmehr über ein Gesamtbrennrecht von zirka 400 000 Liter verfügen, sind sie in der Lage, alljährlich zirka 73 000 Zentner Kartoffeln zu verarbeiten.

Ohne heute auf die Tätigkeit der anderen im Kreise vorhandenen Genossenschaften einzugehen, zeigen schon die kleinen Ausschnitte aus dem Tätigkeitsgebiet der Kredit- und Brennereigenossenschaften, daß die landwirtschaftlichen Wirtschaftsgenossenschaften im Kreise Guttentag nicht nur da sind, sondern im Rahmen der ihnen zugewiesenen Aufgaben zum Wohle ihrer Mitglieder und der Allgemeinheit auch Arbeit leisten.

Was der Bauer vom Reichserbhofgesetz wissen muß

Von Kreisbauernführer Herbert Elsner

Die durchgreifendste und umfassendste Tat in der Reihe der agrarpolitischen Maßnahmen der Regierung Adolf Hitlers ist das am 1. Oktober 1933 in Kraft getretene Reichs- = Erbhofgesetz. Der Grundgedanke und das Ziel sind die Sicherung des Bauerntums als Lebensquell und Grundlage des völkischen Staates auf ewige Zeiten. Das Geschick der ganzen Nation ist mit dem Wohl und Wehe des Bauerntums verbunden. Bauernpolitik ist nicht die Politik eines bestimmten Berufsstandes, sondern die eines ganzen Volkes. Wenn aber der Bauer alle seine Aufgaben erfüllen soll, dann muß er wieder, wie in Urväterzeiten, als Glied in der Kette seines Geschlechtes mit



Oberschlesisches Mädels / Das wäre noch eine Erbhofbäuerin
(Entnommen aus dem Jahrbuch 1936: „Kulturarbeit in Oberschlesien“)

seiner Scholle blutmäßig verbunden sein und seine Arbeit als Dienst am Volksganzen und an seiner Sippe auffassen. Der bäuerliche Hof und Boden darf deshalb keine Handelsware sein, die beliebig veräußert oder in Stücke geteilt werden kann. Auf der anderen Seite muß dem Bauern jeder Schutz zuteil werden, damit sich der ehrbare Bauer frei betätigen kann und seine Scholle vor allen Angriffen eines bauernfeindlichen Kapitalismus geschützt weiß. Kein Gläubiger soll den Bauer mehr von seinem Hofe, dessen Boden mit dem Schweiß seiner Vorfahren gedüngt, vertreiben können. Die freie Verschuldungs- und Belastungsmöglichkeit muß unterbunden werden, und niemals mehr darf es vorkommen, daß der Gläubiger den Hof eines Bauern als Hypothekenbrief in der Tasche trägt. Das Reichserbhofgesetz steht nicht für sich allein da, sondern ist mit anderen agrarpolitischen Maßnahmen unlösbar verbunden. Dadurch wird manche scheinbare Härte durch andere Maßnahmen zum Segen. Die Brüder des Anerben erhalten zwar nicht mehr Stücke vom väterlichen Acker, das große nationale Siedlungswerk gibt ihnen aber die Möglichkeit, Bauer auf eigener Scholle zu werden. Die Braut wird zwar häufig keine große und für den Hof ihres Vaters untragbare Mitgift mehr erhalten. Der Bräutigam braucht eine solche aber auch nicht mehr, da er nicht mehr die üblichen hohen Erbabsindungen an seine Geschwister

abzutragen hat. Er kann und soll sich seine Lebensgefährtin wählen, frei von den Gesichtspunkten des Mammons und nach dem Sprichwort unserer Vorfahren: „Heirat ist kein Pferdekauf, Lümmel, mach die Augen auf!“ Der Bauer kann zwar im allgemeinen keine Hypothek aufnehmen. Das ist aber auch unnötig; denn die Festpreise und sonstigen Maßnahmen sichern ihm in Zukunft die Ertragsfähigkeit seines Hofes. In der Uebergangszeit sind Ausnahmen möglich, damit der Bauer notwendige Bauten ausführen und weichende Erben abfinden kann. Das kommende Erbhofenschuldengesetz soll die zurzeit bestehenden Zinsverpflichtungen des Bauern auf ein erträgliches Maß herabsetzen und die Schulden allmählich tilgen. Der spätere Erbhofbauer wird schuldenfrei sein, keine Zinsen zu zahlen haben und in der Lage sein, seine Wirtschaftsoberschüsse als Sparkapital zur Ausbildung und Abfindung der weichenden Erben anlegen zu können. Wenn man sich vor Augen hält, daß es im Gebiet der Kreisbauernschaft Rosenberg-Guttentag Bauern gibt, die einen Bauernhof für 15 000 Mark kauften und innerhalb von ca. 35 Jahren 35—40 000 Mark Zinsen zahlten, so ersieht man daraus, daß das Reichserbhofgesetz in Verbindung mit den übrigen Maßnahmen die Brechung der Zinsknechtschaft bringt, und daß die Geldbeträge, die bisher für Zinsen aufgebraucht werden mußten, ausreichen werden, um die weichenden Erben in gerechter Weise abfinden zu können. Die Grundlage des Bauerntums ist der Hof mit seinem Boden. Nicht jeder Hof ist Erbhof, sondern nur ein solcher, der die gesetzlichen Erfordernisse aufweist.

Es muß sich um ein Besitztum mit Hofstelle handeln, das vom Eigentümer selbst genutzt wird. Höfe, die ständig verpachtet sind oder werden, sind nicht erbhoffähig.

Der Hof muß Allein-Eigentum einer bauernfähigen Person sein. Eine Ausnahme ist nur in der Uebergangszeit gemacht für Höfe, die beim Inkrafttreten des Gesetzes Eheleuten gemeinschaftlich gehörten. Um Härten zu vermeiden, sind solche Besitzungen für erbhoffähig erklärt worden.

Dritte Voraussetzung ist, daß der Hof mindestens eine Adernahrung darstellt, d. h. er muß so groß sein, daß er eine Familie unabhängig vom Markt und der allgemeinen Wirtschaftslage nähren und kleiden und den Wirtschaftsablauf des Hofes aufrecht erhalten kann. In der Praxis kann man als Regel eine Größe von 30 Morgen als eine Adernahrung annehmen. Der Hof darf mit wenigen Ausnahmen nicht größer als 500 Morgen sein.

Höfe, auf die diese Voraussetzungen beim Inkrafttreten des Gesetzes zuträfen oder zu einem späteren Zeitpunkt zutreffen, sind kraft Gesetzes ohne weiteres Erbhöfe geworden. Erbhöfe können auch durch Teilung entstehen. Ein bereits bestehender Erbhof kann mit Genehmigung des Anerbengerichts geteilt werden, wenn dadurch lebensfähige, neue Teilhöfe entstehen. Die Entscheidung darüber, ob ein Hof Erbhof ist, trifft das Anerbengericht. Den Antrag auf Entscheidung kann der Eigentümer, der Kreisbauernführer und jeder, der ein rechtliches Interesse an der Entscheidung hat, stellen. Zu einem Erbhof gehört der Hof selbst mit seinen Ländereien, die regelmäßig von der Hofstelle aus bewirtschaftet werden, auch wenn diese zum Teil zeitweise verpachtet waren. Ferner alles Zubehör, sodann die Forderungen aus den für den Hof und das Zubehör eingegangenen Versicherungen nebst den ausgezahlten Versicherungssummen, ferner angesammelte Tilgungsguthaben zur Abtragung einer Hofschuld und schließlich alle Nutzungsrechte, die dem Erbhofe dienen. Die Eigentümer von Erbhöfen heißen künftig Bauern. „Bauer“ ist damit ein Ehrenname geworden, ohne, daß die Bezeichnung „Landwirt“, die für alle anderen Besitzer gilt, irgendwie unehrenhaft sein soll. Andere

Bezeichnungen als Bauer und Landwirt sind nunmehr allgemein verboten. Der Besitzer eines Erbhofes muß bauernfähig sein, d. h. er muß die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, muß arischer, d. h. nicht jüdischer oder farbiger Abstammung sein, wobei auf alle Vorfahren bis zum 1. Januar 1800 zurückzugehen ist. Der Bauer darf nicht entmündigt sein. Er muß ehrbar sein, d. h. er darf nicht in grober Weise durch sein Verhalten gegen die Allgemeinheit, insbesondere gegen die bäuerliche Ehrauffassung verstoßen haben. Er muß fähig sein, den Hof ordnungsmäßig auf eigenes Risiko, sei es auch unter Zuhilfenahme von Hilfskräften, auch eines Verwalters, zu bewirtschaften. Fehlt einem Eigentümer beim Inkrafttreten des Gesetzes die Bauernfähigkeit, dann ist der Hof nicht Erbhof. Auch eine Frau, sogar ein Kind kann bauernfähig sein. Ueber die Bauernfähigkeit entscheidet das Anerbengericht. Antragsberechtigt sind wiederum der Eigentümer, der Kreisbauernführer und jeder, der an der Entscheidung ein rechtliches Interesse hat. Das Kernstück des Gesetzes befaßt sich mit der Erbfolge. Der Hof geht ungeteilt auf den Anerben über. Die übrigen Erben sind an dem übrigen Vermögen, Kapitalien, Stadtgrundstücken usw. beteiligt. Sie haben gegen den Hof erben außerdem eine Reihe unter besonderem Schutz stehender Versorgungsansprüche.

Die Erbfolge richtet sich grundsätzlich nach einer gesetzlich festgelegten Anerbenordnung. Sie ist von dem Grundgedanken beherrscht, daß sich der Hof möglichst im Mannesstamme vererben soll. Anerben sind:

1. Die Söhne des Bauern. (An die Stelle eines verstorbenen Sohnes, treten dessen Söhne und Söhnesöhne.)
2. Der Vater des Bauern.
3. Die Brüder des Bauern. (An die Stelle eines verstorbenen Bruders treten dessen Söhne und Sohnesöhne.)
4. Die Töchter des Bauern. (An die Stelle einer verstorbenen Tochter treten deren Söhne und Sohnesöhne.)
5. Die Schwestern des Bauern. (An die Stelle einer verstorbenen Schwester treten deren Söhne und Sohnesöhne.)
6. Alle übrigen Abstammlinge des Bauern, wobei der dem unmittelbaren Mannesstamme des Bauern nachstehende den Vorrang hat.

Um Härten zu vermeiden, sollen beim nächsten Erbfall, dort wo keine Söhne vorhanden sind, die Töchter an nächster Stelle stehen. Darüber hinaus besteht überhaupt die Möglichkeit, bei Vorliegen eines vernünftigen Grundes, mit Zustimmung des Anerbengerichts, durch Testament oder Erbvertrag eine Tochter zum Anerben zu machen. Besteht kein bestimmter Brauch, dann soll der jüngste Sohn Anerbe sein, weil dadurch bewirkt wird, daß der Anerbe möglichst jung ist, und daß nicht allzu häufig ein Wechsel des Bauern eintritt. Adoptivkinder sind nur anerbenberechtigt, wenn sie am 1. Oktober 1933 bereits adoptiert waren. War eine Person zu diesem Zeitpunkt bereits im Hause, aber noch nicht adoptiert, so kann sie auch bei späterer Adoption mit Zustimmung des Anerbengerichts durch Testament oder Erbvertrag für den nächsten Erbfall zum Anerben bestimmt werden. Bei mehrfacher Heirat eines Bauern gehen innerhalb einer Ordnung die Kinder aus der ersten Ehe denen der zweiten Ehe vor. Die gesetzliche Anerbenordnung ist maßgebend. Das Gesetz gibt jedoch dem Bauern weitgehende Möglichkeiten, durch die er seinen Erben, abweichend von der gesetzlichen Ordnung, durch Testament oder Erbvertrag mit Zustimmung des Anerbengerichts bestimmen kann. Die Ehefrau des Bauern gehört nicht zu den gesetzlichen Anerben. Sie erhält

beim Tode des Bauern lebenslänglich ein den Verhältnissen entsprechendes Altenteil. Sie kann auch, wenn keine gesetzlichen Anerben vorhanden sind, bei vorhandener Bauernfähigkeit zum Erben bestimmt werden. Dem überlebenden Ehegatten kann allgemein durch Testament oder Erbvertrag des Bauern die Verwaltung und Nutzung an dem Erbhof eingeräumt werden und zwar, wenn der Anerbe zur ersten oder zur vierten Ordnung gehört, bis zum 25. Lebensjahre des Anerben; in allen anderen Fällen auch darüber hinaus auf Lebenszeit. Ist der Anerbe 30 Jahre alt geworden, so kann das Anerbengericht bestimmen, daß der Hof dem Anerben übergeben wird. In der Uebergangszeit können in allen Fällen, wo der Erbhof Eheleuten gemeinschaftlich gehört, die Ehegatten sich gegenseitig ohne weiteres in einem Erbvertrag oder Testament zum Anerben einsehen.

Die weichenden Erben des Bauern werden bis zu ihrer Volljährigkeit auf dem Hofe angemessen erhalten und erzogen. Sie haben gegen den Anerben Anspruch auf eine dem Stande des Hofes entsprechende Berufsausbildung und auf eine Ausstattung, soweit die Mittel des Hofes es gestatten. Unter Ausstattung ist eine Zahlung oder Leistung zu verstehen, die dem Empfänger ermöglichen soll, sich eine selbständige Lebensstellung und Existenz zu gründen; dabei kann es sich um die Gründung eines Geschäftes oder einer Praxis im freien Berufe und insbesondere um die Schaffung einer Bauernstelle handeln. Die Beschaffung der Ausstattungs- und Aussteuer, sowie der Ausbildungsmittel ist im Augenblick häufig sehr schwierig. Das ist aber nicht auf das Reichserbhofgesetz zurückzuführen, sondern eine Folge des Zusammenbruchs der Landwirtschaft. In künftigen Zeiten, in denen der Bauer von vornherein zielbewußt auf die Versorgung seiner Kinder hinarbeiten kann, werden keine Schwierigkeiten auftreten. Das Reichserbhofgesetz verhindert grundsätzlich die Veräußerung und Belastung des Hofes. Das Anerbengericht kann jedoch eine Veräußerung und Belastung des Hofes genehmigen, wenn ein wichtiger Grund vorliegt. Die Kreditgewährung an Bauern wird sich im wesentlichen künftig im Wege des Personalkredits vollziehen. Hofübergabeverträgen soll das Anerbengericht seine Genehmigung erteilen, wenn der Uebernehmer beim Erbfall der nächstberechtigte Anerbe ist. Dadurch ist Vorsorge getroffen, daß sich der Bauer im Alter mit seiner Frau auf das Altenteil zurückziehen und den Hof an seinen Nachfolger übergeben kann. Das Anerbengericht muß aber bei der Genehmigung darauf achten, daß der Uebergabevertrag den Hof nicht übermäßig belastet und daß dem Uebernehmer kein untragbarer Auszug, wie es hier vielfach üblich ist, aufgebürdet wird. Innerhalb dieses Rahmens bleibt die Ausgestaltung des Auszuges der Vereinbarung der Beteiligten überlassen. Das Reichserbhofgesetz bringt weiter den Ausschluß der Zwangsvollstreckung. In einem Erbhofe kann wegen einer Geldforderung weder eine Zwangsversteigerung noch eine Zwangsverwaltung betrieben werden. Eine Zwangsvollstreckung wegen Geldforderungen kann grundsätzlich auch nicht die auf dem Erbhof gewonnenen landwirtschaftlichen Erzeugnisse erfassen. Nur soweit die Erzeugnisse nicht Zubehör sind, also nicht zur Fortbewirtschaftung des Hofes dienen, sondern zum Verkaufe bestimmt sind, und soweit sie ferner nicht zum Unterhalt des Bauern und seiner Familie bis zur nächsten Ernte erforderlich sind, ist die Vollstreckung möglich. Soweit die Vollstreckung den Betrag von 150 Mark nicht übersteigt, erfolgt sie nach den bisher geltenden Vorschriften. Bei höheren Forderungen muß der Gläubiger einen Monat vor dem Beginn der Zwangsvollstreckung dem Kreisbauernführer den Vollstreckungstitel, sowie die Erklärung zustellen lassen, daß er die Zwangsvollstreckung gegen den Bauern einleiten will. Der Kreisbauernführer kann innerhalb des Monats mit Ermäch-

tigung des Reichsnährstandes dem Gläubiger gegenüber schriftlich erklären, daß er die Schuld auf den Reichsnährstand übernimmt. Hierzu sind aber im Augenblick die Voraussetzungen noch nicht gegeben. Der Schutz, den das Gesetz dem Erbhofbauer gegenüber rücksichtslosen Gläubigern einerseits gewährt, soll ihn andererseits aber auch veranlassen, eingegangene Verpflichtungen restlos zu erfüllen; keinesfalls darf der Bauer aus Böswilligkeit Zahlungen verweigern. Beim Uebergang des Hofes auf den Anerben brauchen Erbschaftssteuern und Grunderwerbssteuern nicht bezahlt zu werden. Alle wichtigen Entscheidungen, die mit dem Reichserbhofgesetz zusammenhängen, sind besonderen Anerbenbehörden übertragen. In allen drei Instanzen sitzen neben den Berufsrichtern Erbhofbauern als vollberechtigte Richter. Es ist so die unbedingte Gewähr dafür geboten, daß die Anerbenbehörden in engster Fühlung mit der bäuerlichen Bevölkerung bleiben, ihren Sitten und Anschauungen Rechnung tragen und mit dem nötigen Verständnis für die bäuerlichen Belange ihre wichtige Aufgabe erfüllen.

Die vorstehenden Ausführungen sollen dazu dienen, beim Bauern bestehende falsche Meinungen und irrtümliche Auffassungen zu zerstreuen. Der Bauer soll erkennen, welcher Segen darin liegt, daß das Gesetz Höfe schafft, in denen ein gesundes, kerniges Bauerntum arbeitet, und noch in Jahrhunderten Geschlechter der gleichen Bauernfamilie durch Arbeit Dienst am Volke und an ihrer Familie leisten werden.

Die Vogelschutzwarte im Dienste der Heimat

Von C. Jitschin, Vogelschutzwärter

Was wäre uns unser heimatliches Dorf ohne die Schwalbe, der Garten ohne die Meise, das Feld ohne die Lerche und der Wald ohne den Kuckuck! Rufzeichen. Unzählig sind die Sagen und Legenden, die den Vogel mit dem Volke verbinden. Kein Dichter kann uns die Heimat beschreiben, ohne dabei des Vogels zu gedenken und ihn in seine Dichtungen zu verflechten. Es gibt in der Tat kein Lebewesen, das uns Menschen so stark ins Auge fällt, wie der Vogel, sei er nützlich oder schädlich. So erwarten wir mit großer Spannung, ja Sehnsucht, im Frühling den Storch und die Schwalbe. Im Herbst stimmt uns ihr Fortzug traurig und gemahnt uns an das ewig Vergängliche.

Unsere Heimat ist eine Stätte des rastlosen Aufbaues und des Fortschrittes geworden. In den meisten Fällen war dieses rastlose Schaffen mit seinen vielen Veränderungen in der Natur dem Vogel schädlich. Vielen Arten schwinden die Lebensbedingungen, und sie gingen zugrunde oder suchten andere Gebiete aufsuchen. Die Bauweise unserer Dörfer ist eine andere geworden. Das so heimliche Schobendach, unter dem die Eulen nisteten, ist ganz verschwunden. Der Bauernhof ist sauberer geworden. Dadurch verloren die Schwalben ihr Nistmaterial. Finden sie es doch noch, so hält es an den glatter gewordenen Stallwänden nicht mehr fest. Hinzu kommen Motorenerschütterungen, die der Brut und dem Neste gefährlich werden. Im Garten sind die lebenden Zäune, die früher die Regel waren, durch Drahtzäune ersetzt worden. Den Freibrütern sind dadurch die Brutstellen genommen; sie finden keine Stelle mehr, wo sie ihr Nest hinsetzen können. So mußten unsere Gärten verfallen. Es gibt kaum noch einen Bauern, der die Aepfel für den eigenen Weihnachtstisch erzeugt. Im Walde fehlt der Ueberhälter (alter Baum) in dem der Specht für viele Vogelarten Brutstätten zimmerte. Zudem

ist aus unserem ursprünglichen Mischwalde meist einseitiger Nadelwald geworden, der, weil er unseren meisten Vogelarten keine Lebensmöglichkeit bietet, immer durch Schädlinge gefährdet ist. Auf unseren Feldern fehlen die Feldhecken, die vielen Vogelarten Unterschlupf boten. Immer wieder treten neue Schädlinge auf, die unsere Ernten in Gefahr bringen. Der Feldbaum, der den Raubvögeln die Mäusejagd erleichtert, fehlt ganz. Kein Wunder, daß eine Mäuseplage die andere ablöst. Nachteile, die die fortschreitende Kultur dem Vogel bringt, sind so mannigfaltig, daß sie hier gar nicht alle aufgezählt werden können.

Die Vogelschutzwarte, die seit 5 Jahren besteht und ihren Sitz bei der Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau hat, macht es sich zur Aufgabe, alle diese Ursachen kennenzulernen und da, wo es noch möglich ist, Ersatzhilfen zu erproben, die dem Vogel zugute kommen sollen. Sie versucht Schäden und Nutzen zu erforschen und gegeneinander abzuwägen. Ihre Resultate versucht sie dann ins Volk zu bringen, indem sie gleichzeitig die Hilfen angibt, die dem Vogel zugute kommen können. Die Erfahrungen haben gelehrt, daß dies sehr wohl möglich ist. So ist nicht nur eine Vermehrung des alten Vogelbestandes eingetreten, sondern es sind Vogelarten wieder zu uns gekommen, die schon sehr selten oder gar nicht mehr vorhanden waren. Vieles bleibt noch zu schaffen. So ist es ungemein schwer, der Bevölkerung den Nutzen des Raubvogels, der in den meisten Fällen diesen häßlichen Namen gar nicht verdient, vor Augen zu führen. Allen diesen Ungläubigen möchte ich den Horst von Mäusebussard, Turmfalken und Eulen einmal vor Augen führen, und sie würden sehr bald erkennen, daß sie sich hinsichtlich der Verfolgung auf falscher Fährte befinden. Leider kann sich unser Zeitalter vom tiefverwurzelten Materialismus nicht so schnell losmachen, wie es das ausgezeichnete Naturschutzgesetz haben möchte. Viele Interessengruppen predigen die Vernichtung des Vogels, der ihnen schaden könnte. Vielfach ist dies Ueberängstlichkeit. Viele Vögel werden zu Unrecht als schädlich bezeichnet. Die Beobachtungen, die ihn zum Schädling stempelten, sind oberflächlich gemacht worden und beruhen auf Verkennung des Tatsächlichen. Wenn die Vogelschutzwarte um Rat angegangen wird, wie eine Parkanlage für Vogelschutz eingerichtet werden kann und dabei gleich ein halbes Dutzend Vogelarten genannt werden, die nicht erwünscht sind, dann zeugt dies von wenig Vogelverständnis. Die Vorsehung hat jedem Vogel Aufgaben zugewiesen, die er zu erfüllen hat. Fehlt die eine oder andere Art, muß dies zum Nachteile auswachsen. Wir schwärmen alle von der Nachtigall. Sie ist in unserer Heimat, in der sie noch vor 50 Jahren sehr häufig war, zur Seltenheit geworden. Vogelfreunde scheuen weite Reisen nicht, um ihren Gesang zu hören. Wenn dagegen eine Gartenbesitzerin, in deren Garten die Nachtigall singt, die Besorgnis äußert, daß ihr dieser Vogel die Pflanzen auszupfe und später die Beeren abfressen könnte, dann ermutigt dies nicht gerade zur Aufklärung. Gott sei Dank, sind diese Ansichten Ausnahmen. Der Oberschlesier ist im allgemeinen äußerst vogellieb. Ratschläge, die von der Warte gegeben werden, wurden in der Regel gut aufgenommen, und die Freude ist überall groß, wenn die Arbeiten zum Erfolge führen. Bei ihrer Aufklärung geht die Warte von dem Grundsatz aus, daß insbesondere der Bauer sich alle Vogelschutzgeräte selbst machen soll. Dies hat den Vorteil, daß er keine Geldausgaben zu machen braucht, und daß die Freude am Erfolge um so größer ist. Durch Winterfütterung zieht er sich z. B. den nützlichen Gartenvogel heran, durch Schaffung von Nistgelegenheiten erhält er ihn. Den Schwälben nagelt er kleine Konsolchen an, damit ihre Nester vor dem Herabfallen bewahrt bleiben. Für Mäusebussarde, Turmfalken und Eulen setzt er Sitzrücken auf die Felder als Ersatz für den fehlenden Feldbaum, und er



Entnommen aus dem Oppelner Heimalkalender 1936

erlebt bald Wunder. Ein Mäusepaar erzeugt im Jahre etwa 360 Nachkommen, die, um sich lebensfähig zu halten, etwa 16 Zentner Brotgetreide verbrauchen, also mehr als den Ertrag eines Morgens Acker. Gelingt den Raubvögeln im Herbst und Winter mit Hilfe der Sitzrücken der Wegfang der alten Mäuse, so können sie die Nachkommen nicht erzeugen und die Ernte geht in die Scheuer. Der Star ist der beste Freund des Landwirts. Ohne ihn würden die Schädlinge bald so überhandnehmen, daß jede Ernte gefährdet wäre. Nun macht er aber in den Kirschen ernten großen Schaden. Von den 300 Bäumen der Lehranstalt für Obst- und Gartenbau wurden in den Jahren 1933/34 überhaupt keine Ernten erzielt. Durch Anbringung von sinnreich konstruierten Vogelscheuchen, die sich jedermann selbst aufertigen kann, konnte 1935 die Ernte unberührt hereingebracht werden. Es gibt also Hilfsmittel, die uns vor Schaden bewahren. Überall wird über die Amsel geklagt, ihr werden sogar Nestplünderungen zur Last gelegt. In den Gärten soll sie unermesslichen Schaden anrichten. In der Lehranstalt ist in den umfangreichen Erdbeerkulturen noch nie der geringste Schaden durch die Amsel gemacht worden. Wir wissen aber, daß sie jeden Morgen die der Erdbeere gefährlich werdende Schnecke holt. Nestplünderungen wurden nie beobachtet. Sie brütet mit anderen



Lichtbild: Gawron, Gullentag OS.

Vögeln einträchtig zusammen, oft nur auf Armlänge auseinander. Dabei ist die Amsel dort häufiger als anderswo.

Es mutet merkwürdig an, wenn immer wieder die Vernichtung des Fischreihers gepredigt wird. In unserer Heimat ist er schon lange nicht mehr Brutvogel. Er ist bei uns längst zum Naturdenkmal geworden. Hinsichtlich des Storches haben die vorjährigen Gewölleuntersuchungen aus allen Teilen Oberschlesiens nicht den geringsten Anhalt dafür gegeben, daß er der Jagd schaden könnte. Buchfinken und Hänflinge sind überwiegend Vegetarier. Die Besorgnisse der Jmter, die diese und andere Vögel als Schädlinge bezeichnen, sind mithin überflüssig. Wenn ein Würger gelegentlich einen Vogelschwächling nimmt, dann ist noch nicht die ganze Art zu verurteilen, die überwiegend Schädlinge aus der Insektenwelt vertilgt.

Wie groß das Interesse der Bevölkerung an der Tätigkeit der Warte ist, beweisen am besten die Besucherzahlen. Seit ihrem Bestehen kamen über 22 000, im Jahre 1935 allein 10 400. Neben der brieflichen und der Aufklärung durch Rundfunk und Presse schulte die Warte insgesamt 5 422 Landwirtschaftsschüler planmäßig über Vogelschutz.

So geht es langsam, aber sicher mit dem Wiederaufbau unserer Vogelwelt, aufwärts. Die Spuren des Wiederaufbaues beobachten wir überall. Es gibt kaum noch einen Garten ohne Nistkästen, und die Dörfer ohne Storchnest werden immer seltener. So steht zu hoffen, daß allmählich die Vogelwelt ihrer natürlichen Bestimmung wieder zugeführt wird.

Luftschutz auf dem Lande

Von Studiendirektor Dr. Engel, Luftschulortgruppenführer für Stadt und Kreis Rosenberg und Gullentag

Durch das Wehrgesetz von 1935 ist der zivile Luftschutz nicht etwa überflüssig geworden. Die Luftwaffe hat während des Weltkrieges und insbesondere nach dem Kriege in den hochgerüsteten Staaten sich zu einer ungeahnten Bedeutung entwickelt, und sie wird in einem künftigen Kriege, der ja nicht bloß ein Krieg von Heer gegen Heer, sondern ein Krieg von Volk gegen Volk sein wird, den Ausschlag geben. Deutschland hat in der Erkenntnis dieser Tatsache im letzten

Totenfeier



Die Soldaten des großen Krieges

Baldur von Schirach

Sie haben höher gelitten als Worte sagen.
Sie haben Hunger, Kälte und Wunden
schweigend ertragen.
Dann hat man sie irgendwo gefunden:
Verschüttet, zerschossen oder erschlagen.

Hebt diesen Toten hoch zum Gruß die Hand!
Sie sind so fern vom Vaterland gefallen,
die Türme aber ihrer Treue ragen
uns allen, allen
mitten im Land.

Jahr eine starke aktive Abwehr aufgebaut, die aus Geschwadern von Kampfflugzeugen und schwer bewaffneten Flak-Artillerieregimentern besteht. Aber gerade die Erfahrungen des Weltkrieges haben uns gelehrt, daß auch die beste aktive Abwehr nie ganz imstande sein wird, die Angriffe auf das Hinterland zu unterbinden. Die Bevölkerung muß sich also selbst schützen, damit Katastrophen, wie sie während des Krieges im deutschen Westen sich abgepielt haben, in Zukunft vermieden werden.

Man darf auch nicht glauben, daß in einem künftigen Kriege die Angriffe aus der Luft sich nur gegen Industrieorte und große Städte mit lebenswichtigen Betrieben, mit militärischen und zivilen Befehlsstellen richten werden. In einem Volkskrieg, einem totalen Krieg, wird es darauf ankommen, das ganze Volk auf die Knie zu zwingen, es müde zu machen, es dahin zu bringen, daß es einen Frieden um jeden Preis annimmt, und das läßt sich nur dadurch erreichen, daß man auch die kleinste Stadt, das entlegenste Dorf nicht verschont. Überall wird man an Volksvermögen vernichten, was sich vernichten läßt. Haus und Hof werden, wenn sie nicht geschützt werden, in Schutt und Asche versinken, Kinder und Frauen in der Heimat werden den Bomben ebenso zum Opfer fallen wie die Soldaten an der Front den Granaten; Viehställe und Scheuern werden in Flammen aufgehen; Verwirrung und Panik werden im ganzen Lande herrschen, und unsere Ernährungsgrundlage wird vernichtet werden, wenn wir nicht beizeiten uns auch auf dem Lande auf den Schutz gegen Luftangriffe vorbereiten.

Ein modernes Flugzeug ist mit den verschiedensten Angriffswaffen ausgerüstet. Mit Maschinengewehren streuen tieffliegende Flugzeuge die Gegend ab, wie wir das im Kriege an der Front in der Sommeschlacht erlebt haben; aus mehreren tausend Meter Höhe wirft man die tod- und verderbenbringenden Bomben ab, Splitterbomben gegen lebende Ziele, Menschen und Viehherden, schwere Minenbomben zum Zweck der Zerstörung von Gebäuden und Eisenbahnanlagen, mit Gasbomben versucht man ganze Geländeabschnitte, und auch auf dem Lande kann die Gasgefahr eine Rolle spielen, da bei ungünstigem Wetter die giftigen Schwaden oft kilometerweit fortgetrieben werden. Die größte Gefahr aber droht den menschlichen Wohnstätten, den Stallungen und den Scheuern in Gestalt der Brandbomben, von denen ein einziges Flugzeug heute 2000—3000 Stück mitführen kann. Bedenkt man, daß die Bombenflugzeuge niemals allein, sondern immer in größerer Zahl zu Geschwadern vereinigt auftreten, so wird es uns klar, daß man auf einem einzigen Fluge mit Leichtigkeit Hunderte von Dörfern mit Brandbomben belegen kann. Eine Ortschaft wird auch niemals nur von einer einzelnen Bombe getroffen werden; das Ziel eines Angriffs wird es immer sein, so viele Brände in einem Ort hervorzurufen, daß die Feuerwehr nicht imstande ist, alle Brände gleichzeitig zu bekämpfen, damit möglichst viel Schaden angerichtet wird.

Deshalb muß auch auf dem Lande der Selbstschutz organisiert werden. Dazu gehört, daß in jedem Gehöft die nicht mehr wehrpflichtigen Männer und vor allem die Frauen schon im Frieden in der Bekämpfung und Löschung von Bränden ausgebildet werden, denn die Dorffirewehr wird bei einem Luftangriff nur dort eingesetzt werden können, wo die Selbstschutzkräfte des einzelnen Gehöftes des Feuers nicht mehr Herr werden können. Zum Selbstschutz gehört aber auch, daß in jedem Haus eine Frau oder ein Mädchen in der ersten Hilfe, im Anlegen von Verbänden und Versorgen von Wunden ausgebildet wird; denn Ärzte und geschultes Sanitätspersonal werden im Kriegsfall auf dem Lande nur sehr schwer

heranzubekommen sein. Es ist klar, daß sich eine solche Ausbildung in Brandschutz und erster Hilfe schon im Frieden durch Erhaltung von Volksvermögen, Volksgesundheit und Volkskraft segensreich auswirken wird.

Da die Luftangriffe vielfach in der Nacht stattfinden werden, muß auch auf dem Lande die Verdunklung vorbereitet werden, um dem Flieger das Auffinden seiner Ziele zu erschweren. Dabei ist auch zu bedenken, daß eine Verdunklung der Städte unwirksam bleibt, wenn nicht auch die Dörfer verdunkelt werden; denn die Lage der Dörfer ermöglicht dem Flugzeug die Orientierung, selbst wenn die größeren Städte nicht zu erkennen sind, weil in ihnen alle Lichtquellen nach außen hin abgedunkelt sind.

Es werden also im Frieden schon alle Maßnahmen für eine kriegsmäßige Verdunklung vorzubereiten sein; denn im Kriegsfall darf die lebenswichtige Tätigkeit der Landbevölkerung, die Versorgung des Viehs, die Arbeit des Handwerkers, kurz die Tätigkeit in Haus und Hof nicht stillstehn; und doch darf aus den menschlichen Wohnstätten dann kein verräterischer Lichtschein nach außen dringen, der feindlichen Fliegern die Orientierung ermöglichen könnte. Da kann man im Winter, wo die eigentliche Feldarbeit ruht, schon jetzt für die Fenster passende Verdunklungsrahmen zurecht machen, die einstweilen aufbewahrt werden und im Ernstfall mit wenigen Handgriffen von innen eingesetzt werden können; man kann auch schon jetzt für die notwendigen Hoflampen eine Abschirmung vorbereiten, die im Falle der Kriegsgefahr angebracht werden muß.

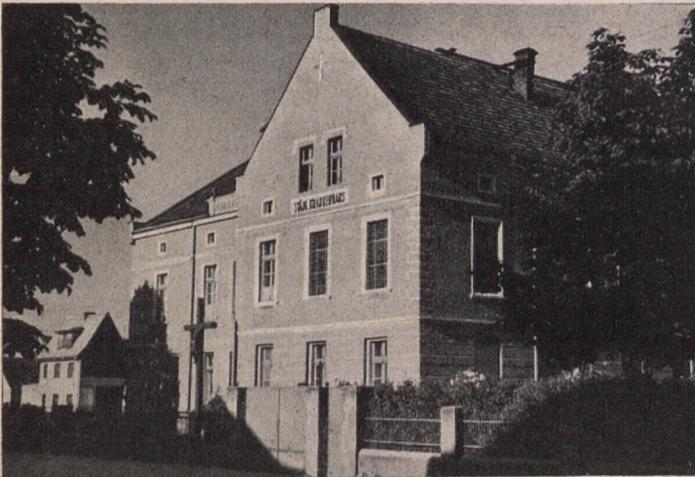
Auch die Sorge für das Vieh bedingt einige Maßnahmen, die schon im Frieden in Angriff zu nehmen sind. Es wird zweckmäßig sein, das Vieh möglichst an das Leben auf der Weide zu gewöhnen und den größten Teil des Jahres auf der Weide zu behalten. Im Kriegsfall wird dadurch die Gefahr stark herabgemindert, besonders wenn das Vieh auf die gesamte Weidefläche verteilt und größere Ansammlungen vermieden werden. Wo das nicht möglich ist, kann man die Ställe hinreichend gasdicht machen, indem man Fenster und Türen in derselben Weise dichtet, wie dies im Winter wohl allgemein üblich ist.

Erst wenn dieser Selbstschutz überall, auch auf dem Lande durchgeführt wird, kann man von einer gemeinsamen Abwehrfront des ganzen Volkes sprechen. Genau so, wie unbesetzte Stellen in der militärischen Front für den Ausgang des Kampfes verhängnisvoll werden können, ist auch eine wirklich wirksame Abwehr von Luftangriffen nur dann möglich, wenn die Notwendigkeit des zivilen Luftschutzes überall erkannt wird und das gesamte Volk sich auf den Luftschutz einstellt. Deshalb muß erreicht werden, daß auch im letzten und abgelegensten Dorf die Volksgenossen und Volksgenossinnen, die nicht aktiv für die Heimat kämpfen können, sich durch die Mitarbeit am Luftschutz einsatzbereit und opferbereit in die große Abwehrfront der ganzen Nation eingliedern.

Zur Durchführung der notwendigen Luftschutzmaßnahmen hat sich der nationalsozialistische Staat auch ein eigenes Organ geschaffen. Es ist dies der Reichsluftschutzbund, dem die Organisation des Heimatschutzes obliegt, soweit er Sache der Zivilbevölkerung ist. Diese Organisation ist also neben Heer, Marine und Luftflotte eine der tragenden Säulen unserer neuen Wehr.

Insbepondere ist es die Aufgabe des Reichsluftschutzbundes, die Aufklärung über die Luftgefahr in weiteste Kreise hineinzutragen und die gesamte Bevölkerung im passiven Luftschutz auszubilden, damit im Kriegsfall Panik und übertriebene Furcht gar nicht erst aufkommen können, und damit der Verlust an wertvollen Menschen und Volksvermögen auf ein Mindestmaß eingeschränkt wird.

Die Mitarbeit im Luftschutz, sei es als Amtsträger, sei es als einfaches Mitglied des Reichsluftschutzbundes, oder sei es durch die Teilnahme an den für die Bevölkerung eingerichteten Kursen, ist also Ehrendienst am deutschen Volke, genau so wie es der Dienst mit der Waffe ist. Daß das ein Großteil unserer Bevölkerung schon erfaßt hat, beweisen wohl die 8 Millionen Mitglieder des Reichsluftschutzbundes; und diese Erkenntnis auch denen zu vermitteln, die sich bisher noch wenig Gedanken über die Notwendigkeit des Luftschutzes auf dem Lande gemacht haben, ist der Zweck des vorliegenden Aufsatzes, der natürlich nicht auf alle Fragen eingehen kann, deren Behandlung vielmehr der planmäßigen Ausbildungsarbeit in den einzelnen Dörfern vorbehalten bleiben muß.



Krankenhaus in Gultentag

Lichtbild: Gawron, Gultentag OS.

Etwas über ansteckende Krankheiten

Von Med.-Rat Dr. Urbach

Alljährlich werden noch immer Tausende hoffnungsvoller Kinder in unserem Vaterlande durch Seuchen dahingerafft. So starben noch im Vorjahre 1935 in Deutschland an Diphtherie 5795, an Scharlach 807, an Genickstarre 578, an der Kinderlähmung 184 Kinder; außerdem starben in unserem Vaterlande an Typhus 322 und an der Lungentuberkulose 32 587 Menschen.

Zwar sind diese Zahlen im Vergleich zu denen früherer Zeiten bedeutend geringer geworden, aber sie sind immer noch viel zu hoch. Denn sie ließen sich ohne weiteres noch weit tiefer herunterdrücken, wenn auch die Bevölkerung ihre Pflicht voll und ganz erfüllte, indem sie einmal das Wesen dieser Krankheiten richtig einschätzte und ferner den Staat in seinem Kampfe gegen die Seuchen tatkräftig unterstützte. Das aber wird leider noch viel zu wenig getan. Der Staat hat durch seine Seuchengesetze, besonders die von 1900 und 1905 und durch das Reichsimpfgesetz von 1874 sein Möglichstes getan und tut es noch heute. Diesen Gesetzen ist es zu verdanken, daß manche der Seuchen heute längst ihren Schrecken verloren haben, so z. B. die Pocken oder Blattern. Diese geradezu fürchterliche Krankheit ist seit vielen tausend Jahren bekannt. Schon vor undenk-

lichen Zeiten kam sie aus ihrem Heimatlande, dem Brutherde fast sämtlicher Seuchen, Asien, nach Europa. Durch die Kreuzzüge besonders wurden die Pocken fast überallhin ins Abendland eingeschleppt. Von da aus zogen sie mit den Spaniern nach Amerika, wo sie allein in Mexiko mehr als 3½ Millionen der Urbevölkerung vernichtet haben, also schlimmer gehaust haben, als je Feuer und Schwert es vermocht hätten. Auch bei uns in Europa wütete diese Seuche geradezu verheerend; und was sie übrig ließ, das war gezeichnet durch entstellende Narben. Noch bis in die jüngste Zeit hinein reichte ihr grausiges Wüten. Paris hatte während der Belagerung 1870 noch 280 000 Pockenkrankheitsfälle; den Belagerern erging es nicht besser: 1872 hatten wir in Deutschland 130 000 Tote an Pocken. Diese erschreckende Tatsache hatte das Reichsimpfgesetz von 1874 zur Folge. Diesem haben wir es zu verdanken, daß heute fast kein Mensch mehr die Pocken kennt.

Anstatt nun froh und dankbar das Segensreiche dieses Gesetzes anzuerkennen und sich der wirklich nicht so schlimmen Verpflichtung der Zwangsimpfung freudig zu unterziehen, müssen wir es erleben, daß es auch heute noch Leute gibt, die sogenannten Impfgegner, die dieses Gesetz abgeschafft wissen möchten. Das wäre genau dasselbe, wollte man eine tüchtige Polizei, die die Verbrechen abgeschafft hat, zum Dank dafür entlassen, oder wollte ein Staat nach gewonnenem Kriege sein Heer auflösen und nach Hause schicken.

Die Pocken haben wir also erledigt und ausgerottet, aber für nur so lange, wie wir ein Impfgesetz haben! Denn wo anders, wo kein Impfwang besteht, gibt es diese Krankheit auch heute noch. 1925 starben in außerdeutschen Ländern noch rund 42 000 Menschen daran.

Nunmehr sollten wir alles daran setzen, die bei uns immer noch heimischen Seuchen wenigstens auf ein Mindestmaß herunterzudrücken. Gemeint sind hier die Masern, der Scharlach, die Diphtherie, der Keuchhusten, die Genickstarre und die seit einigen Jahren immer mehr zunehmende Kinderlähmung. Gerade die letzte, eine zu 90 Prozent Kleinkinder ergreifende Krankheit, die etwa 10 Prozent der Befallenen tötet und von den Ueberlebenden einen ganz bedeutenden Hundertsatz als mehr oder minder schwere Krippel zurückläßt, verdient besondere Beachtung. Gegen diese tödliche und gerade wegen der Verkrüppelung auch in sozialer Hinsicht höchst bedeutsame Erkrankung gibt es bis jetzt nur ein Mittel: rechtzeitige Einverleibung von Serum. Dieses kann nur gewonnen werden aus dem Blute der von dieser Krankheit Genesenen. Alljährlich ergeht daher jetzt der Aufruf der staatlichen Gesundheitsämter an alle diejenigen, die diese Krankheit durchgemacht haben, einige Kubikzentimeter Blut zur Serumgewinnung zu spenden. Der Erfolg war bisher leider beschämend gering. Dabei sei an dieser Stelle ausdrücklich hervorgehoben, daß diese geringe Blutabgabe nicht die mindeste Gefahr für die Gesundheit oder gar das Leben bedeutet! Und ganz abgesehen davon, daß der Staat sogar eine recht ansehnliche Anerkennungsgebühr zahlt, ist hier auch noch Gelegenheit gegeben, den Satz: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ in die Tat umzusetzen! Daher sollten sich die Eltern solcher Kinder, wenn der Ruf an sie ergeht, wirklich nicht mehr sträuben.

Seit einigen Jahren wollen gerade in unseren Kreisen der Scharlach und ganz besonders die Diphtherie nicht erlöschen. Das liegt zum größten Teil daran, daß diese Krankheiten viel zu wenig ernst genommen werden. Der Arzt wird entweder gar nicht, oder aber viel zu spät zugezogen. Nur so läßt es sich erklären, daß im Vorjahre 1935 im Kreise Guttentag von 25 an Diphtherie erkrankten Kindern 7, also 28 Prozent! gestorben sind. Häufig genug unterbleibt

die Meldung (und nach dem Gesetz ist der Haushaltungsvorstand in erster Linie meldepflichtig!) auch deswegen, weil man die vorgeschriebene Schlußdesinfektion vermeiden will. Mitunter auch deswegen, weil man meint, es handele sich ja nur um einen „leichten“ Scharlach. Hierzu jedoch sei bemerkt, daß selbst der an sich leichtest verlaufende Scharlach sehr üble Nachkrankheiten zur Folge haben kann, nämlich schwerste Ohrerkrankungen, selbst mit Taubheit fürs Leben, und schwere Nierenentzündungen. Und ferner, wer kann mir die Gewähr geben, daß der „leichte“ Scharlach bei meinem Kinde, wenn er durch meine Fahrlässigkeit auf andere übertragen wird, bei diesen nicht recht schwer, ja sogar tödlich verläuft?

Noch leichter werden die Masern genommen. Ganz und gar zu Unrecht. Zwar an den Masern selbst sterben nicht viel Kinder, wohl aber an deren Folgekrankheiten, zu denen in erster Linie die Lungenentzündung gehört. Und so wird wohl gar mancher erstaunt und überrascht sein, wenn er hört, daß infolge der Masern meist mehr Kinder sterben als an den übrigen ansteckenden Krankheiten. Außerdem sind gerade die Masern häufig genug der Wegbereiter für die Tuberkulose, jene in unserem Vaterlande noch immer so verbreitete Seuche, an der in Deutschland rund 40 000 Menschen alljährlich sterben.

Angeichts dieser erschreckenden und für sich sprechenden Zahlen sollte jeder einzelne Volksgenosse den Seuchen und deren Bekämpfung das rechte Verständnis entgegenbringen. Unser Vaterland kämpft seit 3 Jahren einen geradezu heroischen Kampf um seinen Aufstieg, seine Gesundung und seine ihm gebührende Lebensstellung und Weltgeltung unter den Völkern. Einen solchen Kampf kann auf die Dauer nur ein gesundes Volk erfolgreich durchkämpfen. Und so richtet sich dieser Kampf in erster Linie und ganz zu recht gegen den Geburtenchwund, den Volkstod. Sollen wir uns aber die Erfolge auf diesem Gebiete durch die doch durchaus vermeidbaren Verluste infolge der Seuchen wieder zunichte machen lassen?

Die Hausapotheke auf dem Lande

Brinso

„Bereit sein ist alles“, diese Worte sollte sich die Frau auf dem Lande besonders einprägen. Bei Unglücks- und Krankheitsfällen ist der Arzt nicht immer schnell zu erreichen, in den meisten Fällen muß zunächst einmal die Selbsthilfe eintreten. Darum muß in jedem ländlichen Haushalte eine kleine Sammlung der gebräuchlichsten Heilmittel und Verbandssachen vorrätig sein. Am besten ist es, wenn eine Hausapotheke vorhanden ist. Eine handliche Kiste läßt sich mit einiger Geschicklichkeit und wenig Ausgaben zu diesem wichtigen Gegenstand umarbeiten. Es genügt aber auch irgendein sauber ausgeschauertes Fach in einem verschließbaren Wäschschrank.

Eine Hausapotheke teilt man praktisch in vier Fächer ein. In das **obere Fach** stellt man die Arzneien, die in Flaschen aufbewahrt werden. Alle Heilmittel für inneren Gebrauch müssen in runden glatten, alle Heilmittel für äußeren Gebrauch in eckigen und gerillten Flaschen aufbewahrt werden! Vorrätig sollten sein:

Desinfizierende Lösungen wie Lysol oder Karbol (Vorsicht bei Aufbewahrung und Gebrauch, da sehr giftig!)

Essigsäure Tonerde zum Gurgeln, Kühlen und Desinfizieren (auf $\frac{1}{4}$ Liter Wasser 1 Eßlöffel essigsäure Tonerde);

Wasserstoffsuperoxyd zum Gurgeln und Desinfizieren der Mundhöhle;

Kampferspiritus zum Einreiben gegen Rheumatismus;

Jodtinktur zum Desinfizieren der Umgebung von Wunden und Betupfen kleiner Furunkel, die dadurch oft verschwinden;

95prozentiger Alkohol zu Umschlägen bei Blutvergiftung;

Veinöl und Kalkwasser zu gleichen Teilen, um Brandwunden schnell zur Heilung zu bringen (sogenanntes „Brandliniment“);

Borwasser zu Umschlägen und Kühlung der Augen.

Im **zweiten Fach** stehen allerlei kleinere Flaschen mit den gebräuchlichsten Hausmitteln, z. B.:

Hoffmannstropfen, von denen bei Schwächezuständen 20 Tropfen auf Zucker genommen werden;

Baldriantropfen, ein Beruhigungs- und leichtes Schlafmittel;

Choleratropfen gegen Durchfall (ein- bis zweistündlich 20 Tropfen, Kinder bekommen soviel Tropfen als sie Jahre zählen);

Rizinusöl, das bekannte Abführmittel, das am besten in schwarzem Kaffee verabreicht wird;

Wunden sollen grundsätzlich nicht ausgewaschen werden!

Außerdem können in diesem Fache verwahrt werden:

Aspirin-Tabletten, welche fieberherabmindernd und schweißtreibend wirken;

Doppeltkohlen-saures Natron bei Magendrücken, Sodbrennen, Uebelkeit, Leibweh;

Wundpuder, zum Pudern wunder Hautstellen;

Vaseline, zum Einreiben aufgesprungener Haut;

Zinksalbe, die die Heilung von Wunden beschleunigt.

In das **dritte Fach** kommen deutlich gekennzeichnete Lüten oder kleine Schraubgläser mit den verschiedenen Teesorten, die man sich im Sommer selbst gesammelt und getrocknet hat:

Pfefferminztee gegen Leibschmerzen;

Brusttee, bei Erkältungen recht heiß zu trinken;

Lindenblütentee und Fliedertee mit einem Zusatz von Bienenhonig zu Schwitzkuren;

Kamille zum Baden bei Entzündungen;

Sennesblätter als Abführmittel;

Salbeitee gegen Entzündungen in Gaumen und Hals und gegen Nachtschweiß.

In das **vierte Fach** stellt man das Verbandszeug; dazu gehören:

Verbandgaze und Verbandwatte, sauber und steril verpackt;

Mullbinden in verschiedenen Breiten;

Leukoplast zum Befestigen kleiner Verbände;

Billroth-Batist, ein wasserdichter Stoff zum Abdichten bei nassen Umschlägen;

Etl. wollene Tücher und alte Handtücher zu Packungen;

Kambrik-Binden, um evtl. einen verstauchten Fuß damit festwickeln zu können;

Keines, gebrauchtes Leinen, ausgewaschen, tüchtig gekocht und danach heiß geplättet;

Ein Kästchen mit dem Schnellverband Hansaplast oder Traumaplast.

Ferner sollen in der Hausapotheke nicht fehlen ein Fieberthermometer, Sicherheitsnadeln und eine Sähre. Schließlich wäre es ratsam, noch ein Büchlein, „Erste Hilfe bei Unglücksfällen“ bereit zu haben, das den Unerfahrenen belehrt, wie er sich zu verhalten hat, wenn irgend etwas geschieht. Das Buch wird am besten hinter einem angenagelten Band an der inneren Schranktür aufbewahrt, so daß jederzeit eingesehen werden kann, ohne daß hastiges Suchen und Hin- und Herlaufen entsteht.

Außerdem empfiehlt es sich, den örtlichen Männer- und Frauen-Vereinen vom Deutschen Roten Kreuz (Sanitätskolonne, Vaterl. Frauenverein) beizutreten, wo nicht nur der beste Unterricht in der ersten Hilfe geboten wird, sondern wo man auch die erworbenen Kenntnisse auf diesem so wichtigen Gebiete durch Wiederholungskurse und vor allem durch praktische Übungen stets auffrischen kann.



Advent

Leise rieselt der Schnee,
still und starr liegt der See,
weihnachtlich glänzet der Wald!
Freue dich, Christkind kommt bald! —

In den Herzen ist's warm,
still schweigt Kummer und Harm,
Sorge des Lebens verhallt!
Freue dich, Christkind kommt bald! —

Bald ist heilige Nacht,
Chor der Engel erwacht,
hört nur, wie lieblich es schallt!
Freue dich, Christkind kommt bald! —



Die politische Leitung der NSDAP

Kreisleitung der NSDAP Rosenberg—Guttentag

Kreisgeschäftsstelle in Rosenberg OS, Bahnhofstraße 17

Fernsprecher 222, Bankkonto Nr. 413 bei der Stadtparkasse Rosenberg OS.

- Kreisleiter und Beauftragter der NSDAP: Pg. Hans Schramm, Rosenberg OS.
Kreisorganisationsleiter: Pg. Rudolf Ersepte, Rosenberg OS.
Kreispropagandaleiter: Pg. Florian Komander, Rosenberg OS.
Kreisbildungsleiter: Pg. Herbert Zahn, Rosenberg OS.
Kreisausbildungsleiter: Pg. Rudolf Ersepte, Rosenberg OS.
Kreispersonalamtsleiter: Pg. Franz Roesner, Rosenberg OS.
Kreispressseamtsleiter: Pg. Walter Pelchen, Rosenberg OS.
Kreisrechtsamtsleiter: Pg. Paul Knopp, Rosenberg OS.
Kreisfassenleiter: Pg. Paul Schweda, Rosenberg OS.
Kreisgeschäftsführer: Pg. Adolf Dziadek, Rosenberg OS.
Kreiwirtschaftsberater: Pg. Paul Rother, Rosenberg OS.
Kreisamtsleiter der NSBO: Pg. Karl Piehuch, Rosenberg OS.
Kreisamtsleiter für Beamte: Pg. Hans Ostwaldt, Rosenberg OS.
Kreisamtsleiter für Erzieher: Pg. Walter Pelchen, Rosenberg OS.
Kreisamtsleiter für Kriegsoffer: Pg. Max Rominek, Rosenberg OS.
Kreisamtsleiter für Agrarpolitik: Pg. Herbert Elsner, Schönwald b. Rosenberg OS.
Kreisamtsleiter für Kommunalpolitik: Pg. Martin Elsner, Rosenberg OS.
Kreisamtsleiter für Volkswohlfahrt: Pg. Frik Dpolka, Rosenberg OS.
Kreisamtsleiter für Volksgesundheit: Pg. Dr. Frik Güttler, Rosenberg OS.
Kreisamtsleiter für Technik: Pg. Ernst Proste, Rosenberg OS.
Kreisfrauenchaftsleiterin: Pgn. Meta Makelt, Rosenberg OS.

Kreisgericht der NSDAP Rosenberg—Guttentag

Geschäftsstelle in Rosenberg OS., Bahnhofstraße 17

- Vorsitzender: Pg. Richard Langner, Rosenberg OS.
1. Beisitzer: Pg. Herbert Zahn, Rosenberg OS.
2. Beisitzer: Pg. Frik Würfner, Rosenberg OS.
1. Erfahrungsbeisitzer: Pg. Hans Warm, Rosenberg OS.
2. Erfahrungsbeisitzer: Pg. Gerhard Horn, Schönwald bei Rosenberg OS.

Dienststellen der Kreisamtsleitung der NSDAP Rosenberg—Guttentag innerhalb des Kreises Guttentag

- Ortsgruppe Breitenmarkt** (umfassend die Gemeinden Breitenmarkt, Winded, Hegersfelde und Charlottenthal). Ortsgruppenleiter: Pg. Helmut Szynka, Winded.
Ortsgruppe Guttentag OS. (umfassend die Gemeinde Guttentag OS.) Ortsgruppenleiter: Pg. Karl Bauermeister, Guttentag OS.
Ortsgruppe Mischline (umfassend die Gemeinden Mischline, Itenau, Mohntal und Ellguth-Guttentag). Ortsgruppenleiter: Pg. Richard Stoczylas, Mischline.

Ortsgruppe Nagelschmieden (umfassend die Gemeinden Nagelschmieden, Flügeldorf, Grenzingen, Eichwege, Ahndorf und Gieselgrund). Ortsgruppenleiter: Pg. Paul Proßer, Grenzingen.

Ortsgruppe Pluder (umfassend die Gemeinden Pluder, Heidehammer, Hedwigsruh, Wilhelmshort, Erzweiler und Heine). Ortsgruppenleiter: Pg. Paul Hanke, Pluder.

Ortsgruppe Teichwalde (umfassend die Gemeinden Teichwalde, Ostenwalde, Waldwiesen und Kreuzenfeld). Ortsgruppenleiter: Pg. Ottomar Poludnik, Teichwalde.

Ortsgruppe Wiesenau OS. (umfassend die Gemeinden Wiesenau, Mühleenthal und Raunen). Ortsgruppenleiter: Pg. Walter Land, Mühleenthal.

Gliederung der HJ. im Kreise

Unterbann IV/51 Guttentag OS.:

Gefolgschaft 16/51 — Guttentag OS.

Gefolgschaft 17/51 — Teichwalde

Gefolgschaft 18/51 — Pluder

Gefolgschaft 19/51 — Nagelschmieden

Gefolgschaft 20/51 — Raunen

Bund deutscher Mädel in der HJ.:

Ring IV/51 (Guttentag)

Mädelgruppe 16 — Guttentag (Stadt)

Mädelgruppe 17 — Breitenmarkt

Mädelgruppe 18 — Pluder

Ring VIII/51 (Guttentag)

M-Gruppe 36 — Guttentag (Stadt)

M-Gruppe 37 — Pluder

M-Gruppe 38 — Nagelschmieden

M-Gruppe 39 — Breitenmarkt

M-Gruppe 40 — Teichwalde

Deutsches Jungvolk in der HJ.:

Stamm V/51 (Guttentag)

Fähnlein 21/51 — Guttentag (Stadt)

Fähnlein 22/51 — Teichwalde

Fähnlein 23/51 — Nagelschmieden

Fähnlein 24/51 — Raunen

Fähnlein 25/51 — Pluder

Dienststellen und Behörden im Kreise

I. Landratsamt und Kreisverwaltung

Fernruf-Nr. 241 und 242 Guttentag (nach Dienstsitz Guttentag 242)

Landrat Dr. Wagner

Kreisdeputierte: Landwirt Schreiber, Guttentag

Bürgermeister Bauermeister, Guttentag

A. Dienststellen der landrätlichen Verwaltung

1. Hauptverwaltung und Versicherungsamt: Kreisoberinspektor Schabig
2. Polizeiwesen: Kreisobersekretär Michla
3. Verkehrskarten usw., Kraftfahrwesen: Büroangestellter Matschik
4. Abfendestelle: Kreisamtsgehilfe Liffel

B. Dienststellen der Kreisverwaltung

1. Hauptverwaltung und Zentralverwaltung: Kreisaußschuß-Oberinspektor Schirmer

2. Rechnungsprüfungsamt: Kreisauschuß=Inspektor Ciesinger
3. Kreis=Vohlfahrts- und Jugendamt: Kreisauschuß=Inspektor Kaminsky
4. Steuerverwaltung: Kreisauschuß=Sekretär Wischer
5. Kreiskulturbauamt: Kulturingenieur Behrens
6. Kreiselektrizitätsamt: Elektromeister Köhler
7. Wohnungs= Siedlungs= und Hypothekenwesen: Angestellter Mar
8. Kreisfommunalkasse: Dauerangestellte Januschke
9. Oberschlesische Provinzial=Feuersozietät: Kreisfeuersozietätsdirektor: Landrat Dr. Wagner; Kreisversicherungskommissar: Kreisauschuß=Oberinspektor Schirmer; Kreisfeuersozietätskasse: Kassendirektor Ballus

C. Staatliches Gesundheitsamt und Amtsarzt

Medizinalrat Dr. Franke, Fernsprecher 400 Rosenberg OS., Rosenberg; Kreisfürsorgerin Kaschny, Guttentag

Sämtliche vorstehend angegebenen Dienststellen sind unter den vorseitig angegebenen Fernruf=Nr. 241 und 242 Guttentag zu erreichen.

II. Staatlicher Kreistierarzt

Veterinärat Dr. Anger, Rosenberg — Fernsprecher 460 Rosenberg OS.

III. Kreisschulrat

Schulrat Albrecht, Guttentag; Fernruf=Nr. 359 Guttentag

IV. Kreisparlkasse Guttentag

Fernruf=Nr. 322 Guttentag; Vorsitzender: Landrat Dr. Wagner, Leiter Kassendirektor Ballus

V. Nebenstelle der Kreisparlkasse Guttentag in Breitenmarkt

Nebenstellenleiter: Goinda — Fernsprecher 40 Breitenmarkt

VI. Stadtverwaltung Guttentag

Fernruf=Nr. 266 Guttentag. — Bürgermeister Bauermeister, Fernruf=Nr. 204

Folgende städtischen Betriebe sind wie folgt fernmündlich zu erreichen: Gaswerk

Fernruf=Nr. 219 Guttentag, Krankenhaus Fernruf=Nr. 206 Guttentag,

Stadtförsterei Fernruf=Nr. 257 Guttentag, Wasserwerk Fernruf=Nr. 258

Guttentag, kath. Volksschule Fernruf=Nr. 361 Guttentag

VII. Krankenkassen (Fernruf=Nr. 350 Guttentag)

Allgemeine Ortskrankenkasse des Kreises Guttentag: Kassenleiter: zurzeit unbesetzt;

Beretreter: Gasmeister Dertwig in Guttentag

Landkrankenkasse für den Kreis Guttentag: Kassenleiter: Rendant Schindler, Guttentag

VIII. Landwirtschaftsschule Guttentag

Fernruf=Nr. 250 Guttentag; Leiter: Direktor Dr. Lange, Guttentag

IX. Finanzamt Guttentag

Fernruf=Nr. 315 Guttentag; Leiter: Regierungsrat Bodynet

X. Amtsgericht Guttentag

Fernruf=Nr. 321 Guttentag; Aufsichtsrichter: Amtsgerichtsrat Dr. Wanselow

XI. Postamt Guttentag

Fernruf=Nr. 311 Guttentag; Leiter: Postmeister Schall

XII. Vorstände, Ausschüsse und Kommissionen

Der Kreisauschuß setzt sich wie folgt zusammen:

Vorsitzender: Landrat Dr. Wagner

Mitglieder: Landwirt Schreiber, Guttentag; Bürgermeister Bauermeister, Guttentag; Kaufm. Flötert, Guttentag; Landwirt Pospischil, Wilhelmshort;

Landwirt Kupfa, Teichwalde; Landwirt Gancza, Nagelschmieden.

Das Kreisverwaltungsgericht besteht aus folgenden Personen:

Vorsitzender: Landrat Dr. Wagner

Stellvertreter: Amtsgerichtsrat Dr. Banselow, Guttentag

Mitglieder: Landwirt Schreiber, Guttentag; Landwirt Pospischil, Wilhelmhört;
Buchdruckereibesitzer Mokros, Guttentag

Dem Gewerbebesteuerausschuß gehören folgende Personen an:

Vorsitzender: Landrat Dr. Wagner

Stellvertretender Vorsitzender: Kreisauschuß-Oberinspektor Schirmer

Mitglieder: Kaufmann Flört, Guttentag; Bäckermeister Mildner, Guttentag; Schmiedemeister Pysk, Hedwigsruh; Gasthausbesitzer Richter, Breitenmarkt; Tischlermeister August Pielot, Guttentag; Kaufmann Bartossek, Guttentag; Fleischermeister Opieła, Erzweiler; Schneidermeister Schatka, Guttentag

Dem Kreisjugendamt gehören an:

Vorsitzender: Landrat Dr. Wagner

Mitglieder: Kreisjugendwart Knust, Guttentag; Kreisjugendwartin Mifa, Guttentag

Dem Vorstand der Kreisparkasse gehören an:

Vorsitzender: Landrat Dr. Wagner

Stellvertretender Vorsitzender: Landwirt Schreiber, Guttentag

Mitglieder: Kaufmann Blachut, Guttentag; Schmiedeobermeister Maron, Guttentag; Landwirt von Studniß, Windek; Bauer Brysch, Mühltental; Siedler Pargmann, Breitenmarkt; Kassendirektor Pallus

Stellvertretende Mitglieder: Kaufmann Klimsa, Guttentag; Revierförster Thon, Mohnau; Bauer Dombek, Breitenmarkt, Bäckermeister Mildner, Guttentag

Gendarmerie-Abteilung Guttentag OS

Fernsprecher 319 Guttentag

Abteilungsleiter Gendarmerie-Obermeister Meisel, Guttentag. Die Gendarmerie-Abteilung ist eingeteilt in fünf Gendarmerie-Ämter und 17 Gendarmerie-Posten.

Gendarmerieamt Guttentag: Gendarmerie-Meister Mohri, Guttentag
sprecher 273 Guttentag

Gendarmerieposten Guttentag: Gendarmerie-Meister Mohri, Guttentag

Amtsbereich: Mühltental, Ellguth = Guttentag, Johannahof, Friedrichshof, Mühlenberg

Gendarmerieposten Raunen: Gendarmerie-Hauptwachtmeister Szaratta — Fernsprecher 237 Guttentag

Amtsbereich: Raunen, Birkental, Wiesenau, Mahlhof

Gendarmerieposten Mischline: Gendarmerie-Hauptwachtmeister Biernakzi — Fernsprecher 222 Guttentag

Amtsbereich: Mischline, Mohnatal, Mohnau, Ittenau

Gendarmerieamt Pluder: Gendarmerie-Meister Sendrosch, Pluder
Fernsprecher Pluder 2

Gendarmerieposten Pluder I: Gendarmerie-Meister Sendrosch, Pluder

Amtsbercich: Pluder mit Rodesfeld, Brettmühle, Fuchswalde und Petershof
Gendarmerieposten Pluder II: Gendarmerie-Hauptwachtmeister a. Pr. Jen,
Pluder — Fernsprecher Pluder 2

Amtsbercich: Pluder, Hedwigsruh und Heidehammer

Gendarmerieposten Wilhelmshort: Gendarmerie-Hauptwachtmeister Stramm,
Wilhelmshort — Fernsprecher 363 Guttentag

Amtsbercich: Wilhelmshort, Erzweiler mit Eichgrund, Waldhof, Bauhof,
Schreckenhof, Heidehof, Davidshof und Salzhof, Heine

Gendarmerieamt Nagelschmieden: Gendarmerie-Meister Stoller, Nagelschmieden
Fernsprecher 343 Guttentag

Gendarmerieposten Nagelschmieden I: Gendarmerie-Meister Stoller, Nagel-
schmieden

Amtsbercich: Nagelschmieden, Flügeldorf und Hirschweide

Gendarmerieposten Nagelschmieden II: Gendarmerie-Hauptwachtmeister Koziollek,
Nagelschmieden — Fernsprecher 356 Guttentag

Amtsbercich: Nagelschmieden, Gieselgrund, Eichwege, Ahndorf mit Stillwalde,
Waldesed

Gendarmerieamt Teichwalde: Gendarmerie-Meister Ilka, Teichwalde
Fernsprecher 41 Breitenmarkt

Gendarmerieposten Teichwalde I: Gendarmerie-Meister Ilka, Teichwalde

Amtsbercich: Teichwalde mit Grenzhäusen, Randshausen und Mühlenhof, Neuhof

Gendarmerieposten Teichwalde II: Gendarmerie-Hauptwachtmeister Franzus,
Teichwalde — Fernsprecher 36 Breitenmarkt

Amtsbercich: Teichwalde mit Waldhof, Kreuzenfeld, Grenzingen

Gendarmerieposten Ostenwalde I: Gendarmerie-Hauptwachtmeister Fuchs, Osten-
walde — Fernsprecher 42 Breitenmarkt

Amtsbercich: Ostenwalde mit Schladenufer, Mitteldorf, Grenzhäuser, Fuchsberg,
Bärengrund und Grenzwinkel

Gendarmerieposten Ostenwalde II: Gendarmerie-Hauptwachtmeister Zimmermann,
Ostenwalde — Fernsprecher 30 Breitenmarkt

Amtsbercich: Ostenwalde mit Godesmühl, Waldwiesen mit Teichgrund

Gendarmerieamt Breitenmarkt: Gendarmerie-Meister Bogedain in Breitenmarkt
Fernsprecher 29 Breitenmarkt

Gendarmerieposten Breitenmarkt I: Gendarmerie-Meister Bogedain, Breitenmarkt

Amtsbercich: Breitenmarkt, Klinkerwerk, Charlottenthal mit Fichtenhof, Wald-
frieden, Fuchssteig, Einsiedel, Winkelhofen und Ziegelwalde

Gendarmerieposten Breitenmarkt II: Gendarmerie-Hauptwachtmeister Rabus,
Breitenmarkt — Fernsprecher 43 Breitenmarkt

Amtsbercich: Breitenmarkt, Hegersfelde mit Biberstein, Schladensfelde, Hüttenau,
Höhenluft, Winded mit Sandberge, Hohenbirken, Freifelde, Mittenwald,
Erlengrund, Grenzwasser und Hain

Gendarmerieposten Hegersfelde I: Gendarmerie-Hauptwachtmeister a. Pr. Hoff-
mann, Hegersfelde

Amtsbercich: Hegersfelde, Winded mit Tiefenbach, Grenzwasser, Hain, Erleng-
rund, Hohenbirken, Freifelde, Mittenwald und Sandberge

Gendarmerieposten Hegersfelde II: z. Zt. unbeseht

Amtsbercich: Hegersfelde mit Biberstein, Höhenluft, Klinkerwerk

Liste der Gemeinden des Kreises Guttentag OS.

Pfd. Nr.	Gemeinde	Stand und Name des Bürgermeisters	Stand und Name der Beigeordneten	a) Amtsbezirk b) Postbezirk		a) Amtsvorsteher b) stellv. Amtsvorsteher		Einwohnerzahl nach der Fählung v. 16.6.33	a) Standesbeamter b) stellvert. Standesbeamter		Schiedsmann	a) Kirchspiel b) Schulverband		Amtsgerichtsbezirk	Katasteramtsbezirk
				5	6	8	10								
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12				
1	Uhn-dorf OS.	Landwirt Thomas Pruski	Revierförster Friedrich Heinrichs Landwirt Julius Aniol	a) Guttentag Land b) Rosenberg Land OS.	a) Amtsvorst. Rudella b) Revierfst. Thon Mohnau	282	a) Amtsvorsteher Rudella b) Amtssekretär Pichen	Amtssekretär Pichen	a) kath. Guttentag evgl. Guttentag b) Eichwege u. Uhn-dorf OS.	Guttentag	Groß Strehlig				
2	Breitenmarkt	Landwirt Franz Pargmann	Kaufmann Paul Respondek Bez.=Schornsteinregmstr. Hermann Markgraf	a) Breitenmarkt b) Rosenberg Land OS.	a) Forstmr. Preußler, Hegersfelde b) Hauptlehr. Brzezinka, Breitenmarkt	1270	a) Lehrer Jungnitsch b) Bez.=Schornsteinfegermstr. Markgraf, Breitenmarkt	Hauptlehrer Brzezinka	a) kath. Breitenmarkt evgl. Waldwiesen b) Breitenmarkt	Rosenberg OS.	Rosenberg OS.				
3	Charlotten-thal	Landwirt Anton Strzoda	Landwirt Anton Brodowj Landw. Karl Pietrucha	a) Breitenmarkt b) Rosenberg Land OS.	a) Forstmr. Preußler, Hegersfelde b) Hauptlehrer Brzezinka, Breitenmarkt	307	a) Lehrer Jungnitsch, b) Bez.=Schornsteinfegermstr. Markgraf, Breitenmarkt	Hauptlehrer Brzezinka	a) kath. Breitenmarkt evgl. Waldwiesen b) Charlotten-thal	Guttentag	Groß Strehlig				
4	Ellguth Guttentag	Siedler Vinzent Miosga	Landw. Joh. Orzonsk Fleischermstr. Hugo Dowerg	a) Guttentag Land b) Guttentag	a) Amtsvorst. Rudella, Guttentag b) Revierfst. Thon, Mohnau	819	a) Amtsvorsteher Rudella, b) Amtssekretär Pichen	Fleischermeister Hugo Dowerg	a) kath. u. evgl. Guttentag b) Ellguth Guttentag	dto.	dto.				

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
5	Erzweiler	Fleischermeister Wilhelm Dpiela	Landwirt Fr. Rönnisch Gastwirt Peter Kulik	a) Pluder b) Pluder	a) Lehrer Matysik, Pluder b) z. Zt. unbes.	472	a) Hauptlehrer Prznklen, Hedwigrub b) Landwirt B. Cziudaj II, Pluder	Lehrer Globisch, Erzweiler	a) kath. u. evgl. Guttentag b) Erzweiler	Guttentag	Groß Strehlig
6	Eichwege	Landwirt Theodor Thoma-nowski	Kaufm. Paul Adamski Landwirt Valent. Mar	a) Guttentag Land b) Rosenberg Land OS.	a) Amtsvorst. Rudella, b) Revierfst. Thon Mohnau	286	a) Amtsvorsteher Rudella, b) Amtssekretär Pichen	Kaufm. Adamski, Eichwege	a) kath. u. evgl. Guttentag b) Eichwege	dto.	dto.
7	Flügel-dorf	Landwirt Theodor Pach	Landwirt Josef Stasch Kaufmann Jak. Kneffel	a) Nagel-schmieden b) Pluder	a) z. Zt. unbes. b) Lehrer Wosnik, Flügel-dorf	454	a) Lehrer Wosnik Flügel-dorf, b) Förster Weiß	Auszügl. Isidor, Stasch	a) kath. Hedwigrub evgl. Guttentag b) Flügel-dorf	dto.	dto.
8	Gofel-grund	Landwirt Josef Wojtczyk	Waldw. a. D. Peter Brodowj Landw. Vikt. Bednorz	a) Guttentag Land b) Rosenberg Land OS.	a) Amtsvorst. Rudella b) Revierfst. Thon Mohnau	425	a) Amtsvorsteher Rudella, b) Amtssekretär Pichen	Kaufm. Paul Adamski, Eichwege	a) kath. Guttentag evgl. Guttentag b) Gofelgrund	dto.	dto.
9	Gren-zingen	Landwirt Stanisl. Brylka	Landwirt Georg Duda Landwirt Paul Chrost	a) Nagel-schmieden b) Rosenberg Land OS.	a) unbesetzt b) Lehrer Wosnik, Flügel-dorf	325	a) Lehrer Wosnik Flügel-dorf b) Förster Weiß, Flügel-dorf	Auszügl. Isidor, Stasch, Flügel-dorf	a) kath. u. evgl. Guttentag b) Grenzingen	Guttentag	Groß Strehlig
10	Hegers-felde	Angestell. Peter Marzecz	Forstsekretär Theodor Mierzwa Forstmeister a. D. Arthur Preußler	a) Breitenmarkt b) Rosenberg Land OS.	a) Forstmeist. Preußler, Hegersfelde b) Hauptlehr. Brzezinka, Breitenmarkt	655	a) Lehrer Karl Sachs, Ostenwalde b) Kaufmann Peter Segeth, Ostenwalde	Angestell. Peter Marzecz	a) kath., Breitenmarkt evgl. Waldwiesen b) Hegersfelde	Rosenberg OS.	Rosenberg OS.

Pfd. Nr.	Gemeinde	Stand und Name des Bürgermeisters	Stand und Name der Regeordneten	a) Amtsbezirk b) Postbezirk		a) Amtsvorsteher b) stellv. Amtsvorsteher		Einwohnerzahl nach der Fählung v. 16.6.33	a) Standesbeamter b) stellvertr. Standesbeamter		Schiedsmann	a) Kirchspiel b) Schulverband		Amtsgerichtsbezirk	Katasteramtsbezirk
				5	6	7	8		9	10		11	12		
11	Hedwigsruh	Gasthausbesitzer Wilhelm Brjka	Landwirt Vikt. Segeth Schachtmeist. Michael Werner	a) Nagelschmieden b) Pluder	a) unbesetzt b) Lehrer Wosnik, Flügeldorf	681	a) Hauptlehrer Prjnklenk, Hedwigsruh b) Landwirt B. Czudaj II, Pluder	Hauptlehrer Prjnklenk, Hedwigsruh	a) kath. Hedwigsruh evgl. Waldwiesen b) Hedwigsruh	Guttentag				Groß Strehlig	
12	Heine	Landwirt Theodor Florezyk	Landw. Ign. Schaffarczyk Arbeiter Paul Kiriš	a) Pluder b) Pluder	a) Lehrer Matysik, Pluder b) unbesetzt	203	a) Hauptlehrer Prjnklenk, Hedwigsruh b) Landwirt B. Czudaj II, Pluder	Lehrer Globisch, Erzweiler	a) kath.u.evgl. Guttentag b) Erzweiler	dto.				dto.	
13	Heidehammer	Landwirt Florian Brehmer	Musiker Karl Lohr Landw. Jos. Jendrzeczyk	a) Pluder b) Zawadzki	a) Lehrer Matysik, Pluder b) unbesetzt	261	a) Hauptlehrer Prjnklenk, Hedwigsruh b) Landwirt B. Czudaj II, Pluder	Hauptlehrer Prjnklenk, Hedwigsruh	a) kath. Hedwigsruh evgl. Waldwiesen b) Heidehammer	dto.				dto.	
14	Itenau	Landwirt Wilhelm Dyllong	Landw. Josef Schwierczok Arbeiter Joh. Drosd	a) Guttentag Land b) Bořwalde	a) Amtsvorst. Rudella, b) Revierfrst. Thon Mohnau	352	a) Amtsvorsteher Rudella b) Amtssekretär Pichen	Lehrer Kraft, Itenau	a) kath.u.evgl. Guttentag b) Itenau	dto.				dto.	
15	Kreuzenfeld	Landwirt Wilhelm Dinand	Landw. Joh. Weitekamp Landwirt Jos. Jurczok	a) Teichwalde b) Rosenberg Land DS.	a) unbesetzt b) Lehrer Poludnik, Teichwalde	769	a) Lehrer Scholz, Waldwiesen b) Hauptlehrer Brisch, Kreuzenfeld	Lehrer Poludnik Teichwalde	a) kath. Breitenmarkt evgl. Waldwiesen b) Kreuzenfeld	Rosenberg DS				Rosenberg DS.	
16	Mischline	Landwirt Valentin Schmann	Landw. Karl Petermann	a) Guttentag Land b) Bořwalde	a) Amtsvorst. Rudella b) Revierfrst. Thon Mohnau	551	a) Amtsvorsteher Rudella, b) Amtssekretär Pichen	Lehrer Kraft, Itenau	a) kath.u.evgl. Guttentag b) Mischline	Guttentag				Groß Strehlig	

17	Mühlental	Landwirt Josef Brjka	Revierförster Walter Land Landwirt Alois Gaj	a) Guttentag Land b) Rosenberg Land DS.	a) Amtsvorst. Rudella b) Revierfrst. Thon, Mohnau	425	a) Amtsvorsteher Rudella b) Amtssekretär Pichen	Revierförster Walter Land	a) kath.u.evgl. Guttentag b) Mühlental	Guttentag				Groß Strehlig
18	Mohntal	Landwirt Franz Stich	Landwirt Paul Weiß Bauunternehm. Franz Mrugalla	a) Guttentag Land b) Guttentag	a) dto. b) dto.	326	a) dto. b) dto.	Fleischm. Hugo Dowerg, Ellg. Guttentag	a) kath.u.evgl. Guttentag b) Ellguth Guttentag	dto.				dto.
19	Nagelschmieden	Landwirt Hyronim. Ganeza	Landwirt Fr. Fonsara Landwirt Heinrich Scheimann	a) Nagelschmieden b) Rosenberg Land DS.	a) unbesetzt b) Lehrer Wosnik, Flügeldorf	723	a) Lehrer Wosnik b) Förster Weiß, Flügeldorf	Auszügler Jsidor Stasch, Flügeldorf	a) kath.u.evgl. Guttentag b) Nagelschmieden	dto.				dto.
20	Ostenwalde	Kaufm. Albert Sowka	Fleischermstr. Andreas Czudaj Landw. Karl Kofstorz	a) Teichwalde b) Rosenberg Land DS.	a) unbesetzt b) Lehrer Poludnik, Teichwalde	1135	a) Lehrer Sachs, b) Kaufmann Segeth	Lehrer Sachs	a) kath. Ostenwalde evgl. Waldwiesen b) Ostenwalde	Rosenberg DS.				Rosenberg DS.
21	Pluder	Landwirt Josef Jiaja	Bäckermeist. Karl Roza Häusler Mathäus Rokoffa	a) Pluder b) Pluder	a) Lehrer Matysik b) unbesetzt	933	a) Hauptlehrer Prjnklenk, Hedwigsruh b) Landwirt B. Czudaj II, Pluder	zur Zeit unbesetzt	a) kath. Hedwigsruh evgl. Waldwiesen b) Pluder	Guttentag				Groß Strehlig
22	Raunen	Sägewerksbes. Franz Kofthra	Arbeiter Val. Machulla Landw. Rob. Dyllong	a) Guttentag Land b) Rosenberg Land DS.	a) Amtsvorst. Rudella b) Revierfrst. Thon Mohnau	981	a) Amtsvorsteher Rudella, b) Amtssekretär Pichen	Lehrer Robert Züchner, Birken-tal	a) kath. Raunen evgl. Guttentag b) Raunen	dto.				dto.
23	Teichwalde	Fleischermeister Wilhelm Wittek	Landw. Peter Kompalla Siedler Josef Rose	a) Teichwalde b) Rosenberg Land DS.	a) unbesetzt b) Lehrer Poludnik, Teichwalde	1014	a) Lehrer Scholz, Waldwiesen b) Hauptlehrer Brisch, Kreuzenfeld	Lehrer Poludnik, Teichwalde	a) kath. Ostenwalde evgl. Waldwiesen b) Teichwalde	Rosenberg DS.				Rosenberg DS

Lfd. Nr.	Gemeinde	Stand und Name des Bürgermeisters	Stand und Name der Beigeordneten	a) Amtsbezirk b) Postbezirk	a) Amtsvorsteher b) stellv. Amtsvorsteher	Einwohnerzahl nach der Zählung v. 16.6.33	a) Standesbeamter b) Stellvert. Standesbeamter	Schiedsmann	a) Kirchspiel b) Schulverband	Amtsgerichtsbezirk	Katasteramtsbezirk
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
24	Waldwiesen	J. Zt. unbefegt	Landwirt Friedr. Jung Landw. Joh. Zajong	a) Teichwalde b) Rosenberg Land DS.	a) unbefegt b) Lehrer Poludnik, Teichwalde	554	a) Lehrer Scholz, Waldwiesen b) Hauptlehrer Brisch, Kreuzenfeld	Lehrer Poludnik, Teichwalde	a) kath. Breitenmarkt evgl. Waldwiesen b) Waldwiesen	Rosenberg DS.	Rosenberg DS.
25	Wiesenaus	Landwirt Stefan Bartocha	Landwirt Richard Mag Landwirt Roch. Gaida	a) Guttentag Land b) Rosenberg Land DS.	a) Amtsvorst. Rudella b) Revierfst. Thon Mohnau	736	a) Amtsvorsteher Rudella, b) Amtssekretär Pichen	Lehrer Robert Züchner, Birkenthal	a) kath. Raunen evgl. Guttentag b) Wiesenaus	Guttentag	Groß Strehlig
26	Wilhelms hort	Landwirt Karl Pospischel	Landw. Adolf Standera	a) Pluder b) Pluder	a) Lehrer Matysik, Pluder b) unbefegt	230	a) Lehrer Mendegki, Erzweiler b) Landwirt Könisch, Erzweiler	Lehrer Globisch, Erzweiler	a) kath. u. evgl. Guttentag b) Wilhelms hort	dto.	dto.
27	Windeck	Landwirt Franz Galeska	Gasthausbes. Adolf Stanigok Landwirt Anton Gbur	a) Breitenmarkt b) Rosenberg Land DS.	a) Forstmeist. Preukler, Hegersfelde b) Hauptlehr. Brzezinka, Breitenmarkt	854	a) Lehrer Jungnitsch, Breitenmarkt b) Bez. = Schornsteinfegermstr. Markgraf, Breitenmarkt	Gasthausbesitzer Stanigok, Windeck	a) kath. Breitenmarkt evgl. Waldwiesen b) Windeck	Rosenberg DS.	Rosenberg DS.

Verzeichnis der Jahermärkte für das Jahr 1937.

Kf = Kerfelmarkt
Kl = Kladmarkt
Kohl = Kohlenmarkt
Gesl = Geseügelmarkt
Getr = Getreidemarkt
Hon = Honigmarkt

Jahr = Jahermarkt
JungV = Jungviehmarkt
Kr = Krammarkt
Klb = Kälbermarkt
Lw = Leinwandmarkt
Pf = Pferdemarkt

Rdo = Rindviehmarkt
Schj = Schafmarkt
Schw = Schweinemarkt
V = Viehmarkt
Vikt = Viktualienmarkt
Zg = Ziegenmarkt

Die Ziffern in runden Klammern () hinter dem Datum der Märkte geben die Zahl der Markttag an; wo keine Ziffer oder Tageszeit angegeben ist, dauern die Märkte einen Tag. - Wenn mehrere Märkte der gleichen Gattung aufeinanderfolgen, so steht die Markttagung beim letzten Markt. Demnach bedeutet 27. Mai, 14. Sept. (nachm.) Kr: Der Markt am 27. Mai dauert einen Tag, während „nachm.“ sich nur auf den 14. Sept. bezieht; dagegen ist Kr. die gemeinsame Markttagung für beide Märkte.

Alt Budkowitz. 10. März, 8. Sept., 15. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Alt Poppelau. 25. Mai, 12. Okt. PfRdo. Wochenmarkt jeden Dienstag.

Gant Annaberg. 20. Mai, 17. Sept. KrPfRdoSchwZg.

Bauerwitz. 5. Mai, 15. Dez. KrPfRdo. Wochenmarkt jeden Freitag.

Beuthen OS. 3. Febr., 7. April KrPfRdoSchwZg, 6. Okt., 1. Dez. KrPfRdoSchwZg. Wochenmärkte jeden Dienstag und Freitag.

Bildengrund. (früh. Pilchowitz). 4. Febr. PfRdo, 20. Mai, 5. Aug., 4. Nov. KrPfRdo.

Bobrek. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Carlsruhe OS. 9. März PfRdoSchjZg, 1. Juni, 24. Aug. KrPfRdoSchwZg, 26. Okt. PfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Colonnoska. Wochenmarkt jeden Freitag.

Cosel OS. 16. März PfRdo, 6. April KrPfRdo, 6. Juli PfRdo, 5. Okt. KrPfRdo, 30. Nov. PfRdo. Wochenmärkte jeden Dienstag und Freitag.

Deutsch Kaulrich. 23. März, 26. Okt., 21. Dez. Kr.

Falkenberg. 18. März KrPfRdoSchwZg, 29. April PfRdoSchwZg, 17. Juni KrPfRdoSchwZg, 19. Aug. PfRdoSchwZg, 23. Sept., 4. Nov. KrPfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Freitag.

Friedland. 4. März KrPfRdoSchwZg, 20. Mai PfRdoSchwZg, 1. Juli, 26. Aug., 21. Okt. KrPfRdoSchwZg, 18. Nov. PfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Friedrichsgräß. 4. Febr., 17. Juni, 12. Aug., 4. Nov. KrPfRdo. Wochenmarkt jeden Montag.

Gleiwitz. 27. Jan., 24. Febr., PfRdoZg, 23. März Kr, 31. März, 28. April, 26. Mai, 30. Juni, 28. Juli PfRdoZg, 17. Aug. Kr, 25. Aug., 29. Sept., 27. Okt. PfRdoZg, 16. Nov. Kr, 24. Nov. PfRdoZg. Schweine- und Kerfelmarkt jeden Dienstag; Wochenmärkte jeden Dienstag und Freitag.

Gnadenfeld. 4. März, 2. Sept., 11. Nov. KrPfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Gogolin. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Groß Kaulrich. 19. Mai, 8. Sept. KrPfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Groß Staniß. 18. März, 20. Mai, 26. Aug., 18. Nov. Kr. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Groß Strehlitz. 21. Jan. KrPfRdoZg, 11. März, 13. Mai PfRdoZg, 10. Juni KrPfRdoZg, 12. Aug., 16. Sept. PfRdoZg, 7. Okt. KrPfRdoZg, 25. Nov. PfRdoZg. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Grottkau. 5. Jan. Schw, 2. Febr. RdoSchw, 3. Febr. Pf, 2. März, 6. April Schw, 4. Mai KrRdoSchw, 5. Mai Pf, 1. Juni Schw, 6. Juli RdoSchw, 3. Aug. Schw, 7. Sept. RdoSchw, 12. Okt. KrRdoSchw, 13. Okt. Pf, 9. Nov. Schw, 7. Dez. RdoSchw, 9. Dez. Pf, (Viehmärkte nur vormittags). Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Guttentag. 6. April KrPfRdoZg, 25. Mai PfRdoZg, 6. Juli KrPfRdoZg, 24. Aug. PfRdoZg, 5. Okt. KrPfRdoZg, 9. Nov. PfRdoZg. (Viehmärkte nur vormittags.) Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Gemeinden, die unter C nicht zu finden sind, sind unter K zu suchen und umgekehrt.

Ortsnamen mit einem Vorsetzwort (wie Alt, Neu, Groß, Klein, Deutsch, Wendisch und dergl.) sind unter Alt usw. zu suchen; dagegen sind die mit einem sonstigen Namenszusatz (z. B. Schloß, Amt, Gleßen, Markt) verbundenen Ortsnamen unter dem Stammnamen gebracht.

Heydebreck. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Hindenburg. Wochenmärkte im Stadtteil Alt-Hindenburg jeden Montag, Donnerstag und Sonnabend, im Stadtteil Jaborzse jeden Mittwoch und Sonnabend, im Stadtteil Biskupitz jeden Dienstag und Freitag.

Horneck (früh. Emorog). 11. März Kr, 10. Juni, 12. Aug. KrSchw, 11. Nov. Kr. Wochenmärkte jeden Dienstag und Sonnabend.

Karf. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Katscher. 9. März, 19. Okt., 14. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Kieserstädtel. 10. März PfRdo, 2. Juni, 15. Sept., 20. Okt. KrPfRdo, 22. Dez. PfRdo. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Klausberg. Wochenmärkte jeden Mittwoch und Sonnabend.

Klein Strehlitz. 8. April KrPfRdo, 10. Juni PfRdo, 25. Aug., 27. Okt. KrPfRdo. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Konstadi. 4. Jan. Zl, 3. Febr. PfRdoSchwZgZg (vorm.), 13. April KrPfRdoSchwZgZg, 5. Mai PfRdoSchwZgZg (vorm.), 6. Juli KrPfRdoSchwZgZg, 18. Aug. PfRdoSchwZgZg (vorm.), 5. Okt. KrPfRdoSchwZgZg, 1. Dez. PfRdoSchwZgZg (vorm.). Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Kostenthal. 17., 24., 31. Okt., 7. Nov. Kraut (nur vorm.)

Kranstädt. (früh. Kranowitz). 13. April, 8. Juni, 7. Sept., 9. Nov. KrRdoKlbZg.

Krappitz. 17. Febr., 23. Juni, 22. Sept. KrPfRdoZg (Viehmarkt nur vormittags.) Wochenmarkt jeden Dienstag

Krajchenow. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Kreuzburg. 12. Jan. PfRdoKlbSchwZgZg (vorm.), 16. Febr. KrPfRdoKlbSchwZgZg (vorm.), 16. Febr. KrPfRdoKlbZgZg, 6. April, 25. Mai, 29. Juni PfRdoKlbSchwZgZg (vorm.), 20. Juli KrPfRdoKlbSchwZgZg, 31. Aug., 12. Okt. PfRdoKlbSchwZgZg (vorm.), 23. Nov. KrPfRdoKlbSchwZgZg, 19. Dez. (6) Weihn. Wochenmärkte jeden Montag und Freitag.

Kupp. 12. Mai, 27. Okt. Kr. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Landsberg OS. 18. März, 19. Aug., 14. Okt., 16. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Montag.

Langendorf (Kr. Oleinitz). 7. April KrRdoKlbZg, 2. Juni RdoKlbZg, 15. Sept., 10. Nov. KrRdoKlbZg. Wochenmarkt jeden Dienstag.

Leobitzh. 2. März PfRdo, 27. April KrPfRdo, 15. Juni PfRdo, 21. Sept., 16. Nov. KrPfRdo. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Leßnitz. 13. Mai, 26. Aug., 18. Nov. Kr.

Malapano. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Martinau. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Mechtal. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Neisse. 16. Jan. PfRdoSchwZgZg (vorm.), 20. März PfRdoSchwZgZg (vorm.), 21. April Kr, 15. Mai, 17. Juli, 18. Sept. PfRdoSchwZgZg (vorm.), 20. Okt. Kr, 20. Nov. Pf (vorm.). Wochenmärkte jeden Mittwoch und Sonnabend.

Neustadt OS. 16. März, 7. Sept., 9. Nov. Kr. Wochenmärkte jeden Dienstag und Sonnabend.

Oberglöckau. 16. Febr. Pfrdo, 25. Mai KrPfrdo, 20. Juli Pfrdo, 28. Sept., 23. Nov. KrPfrdo. Wochenmärkte jeden Montag und Donnerstag.

Oppeln. 23. Febr. Pfrdo, 24. März KrPfrdo, 20. April, 11. Mai Pfrdo, 16. Juni KrPfrdo, 27. Juli, 17. Aug., 21. Sept. Pfrdo, 13. Okt. KrPfrdo, 16. Nov. Pfrdo (Viehmärkte nur vormittags). Die drei Kram- und die mit ihnen verbundenen Viehmärkte erstmalig Mittwoch. Wochenmärkte jeden Dienstag und Freitag, Ferkelmarkt jeden Montag.

Ottmachau. 11. Mai, 14. Sept., 14. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Freitag.

Paischlau. 27. April KrSchw, 24. Aug. Kr, 9. Nov. KrSchw. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Peiskrescham. 2. März KrPfrdo, 25. Mai Pfrdo, 3. Aug., 12. Okt. KrPfrdo, 14. Dez. Pfrdo. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Pilschen. 9. Febr., 4. Mai KrPfrdoSchw, 17. Juni PfrdoSchw, 17. Aug. KrPfrdoSchw, 16. Sept. PfrdoSchw, 9. Nov. KrPfrdoSchw. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Proskau. 25. März, 24. Juni, 2. Sept., 28. Okt. Kr Wochenmarkt jeden Donnerstag

Randsdorf. Wochenmarkt jeden Sonnabend

Ratibor. 2. Febr. PfrdoSchw, 11. Febr. Saatenmarkt, 4. Mai KrPfrdoSchw, 17. Aug. PfrdoSchw, 9. Sept.

Saatenmarkt, 14. Sept. KrPfrdoSchw, 7. Dez. KrPfrdoSchw. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Ratiborhammer. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Rosenberg. 20. Jan., 17. Febr., 10. März PfrdoSchw, 17. März Kr, 16. Juni PfrdoSchw, 23. Juni Kr, 11. Aug., 15. Sept., 3. Nov. PfrdoSchw, 24. Nov. Kr. Wochenmarkt jeden Dienstag.

Schierkau. 7. April, 6. Okt. KrPfrdoSchw (vorm.). Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Schurgall. 25. Febr., 3. Juni, 12. Aug., 25. Nov. KrSchw.

Steinau OS. 14. Jan. PfrdoSchw, 4. Febr. KrPfrdoSchw, 11. März, 15. Mai, 8. Juli PfrdoSchw, 9. Sept., 11. Nov. KrPfrdoSchw. Wochenmarkt jed. Mittwoch.

Tosf. 18. März Pfrdo, 15. Mai, 19. Aug., 14. Okt. KrPfrdo, 2. Dez. Pfrdo. Wochenmarkt jeden Montag.

Uješt. 17. März PfrdoSchw, 12. Mai KrPfrdoSchw, 23. Juni, 4. Aug. PfrdoSchw, 1. Sept., 15. Dez. KrPfrdoSchw. Wochenmarkt jeden Freitag.

Zamadzi OS. 9. Febr., 4. Mai, 5. Aug., 23. Nov. Kr. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Ziegenhals. 3. März, 1. Sept., 3. Nov. KrSchw. Wochenmärkte jeden Mittwoch und Sonnabend.

Zülz. 23. Febr. PfrdoSchw, 22. April KrPfrdoSchw, 3. Juni PfrdoSchw, 7. Okt., 2. Dez. KrPfrdoSchw. Wochenmarkt jeden Freitag.

Trächtigkeits- und Brüte-Kalender

Die mittlere Trächtigkeits-Periode beträgt bei:

Pferden: 48-einhalb Wochen oder 340 Tage (das Äußerste ist 330 und 419 Tage);

Eseln: gewöhnlich etwas mehr als bei Pferdestuten;

Rühen: 40-einhalb Wochen oder 285 Tage (das Äußerste ist 240 und 321 Tage);

Schafen und Ziegen: fast 22 Wochen oder 154 Tage (das Äußerste ist 146 und 158 Tage);

Schweinen: über 17 Wochen oder 120 Tage (das Äußerste ist 109 und 133 Tage);

Hunden: 9 Wochen oder 63-64 Tage;

Katzen: 8 Wochen oder 56-60 Tage;

Hühnern: brüten 14-24, in der Regel 21 Tage;

Entenhühnern: (Wuten: 26-29 Tage;

Gänsen: 28-33 Tage;

Enten: 28-32 Tage;

Tauben: 17-19 Tage

Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit				Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit				Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit			
	Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage		Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage		Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage
Jan. 1	Dez. 6	Okt. 11	Juni 1	April 26	Mai 6	Apr. 10	Feb. 13	Okt. 4	Aug. 29	Sept. 8	Aug. 13	Juni 18	Febr. 6	Jan. 1
" 6	" 11	" 16	" 6	May 1	" 11	" 15	" 18	" 9	Sept. 3	" 13	" 18	" 23	" 11	" 6
" 11	" 16	" 21	" 11	" 6	" 16	" 20	" 23	" 14	" 8	" 18	" 23	" 28	" 16	" 11
" 16	" 21	" 26	" 16	" 11	" 21	" 25	" 28	" 19	" 13	" 23	" 28	July 3	" 21	" 16
" 21	" 26	" 31	" 21	" 16	" 26	" 30	März 5	" 24	" 18	" 28	Sept. 2	" 8	" 26	" 21
" 26	" 31	Nov. 5	" 26	" 21	" 31	May 5	" 10	" 29	" 23	Okt. 3	" 7	" 13	März 3	" 26
" 31	Jan. 5	" 10	" 26	June 5	" 10	" 15	Nov. 3	" 28	" 8	" 18	" 12	" 18	" 8	" 31
Febr. 5	" 10	" 15	" 6	" 31	" 10	" 15	" 20	" 8	Okt. 3	" 13	" 17	" 23	" 13	Febr. 5
" 10	" 15	" 20	" 11	June 5	" 15	" 20	" 25	" 13	" 8	" 18	" 22	" 28	" 18	" 10
" 15	" 20	" 25	" 16	" 10	" 20	" 25	" 30	" 18	" 13	" 23	" 28	Aug. 2	" 23	" 15
" 20	" 25	" 30	" 21	" 15	" 25	" 30	April 4	" 23	" 18	" 28	Okt. 2	" 7	" 28	" 20
" 25	" 30	Dez. 5	" 26	" 20	" 30	June 4	" 9	" 28	" 23	Nov. 2	" 7	" 12	April 2	" 25
März 2	Febr. 4	" 10	" 31	" 25	July 5	" 9	" 14	Dez. 3	" 28	" 7	" 12	" 17	" 7	März 7
" 7	" 9	" 15	Aug. 5	" 30	" 10	" 14	" 19	" 8	Nov. 2	" 12	" 17	" 22	" 12	" 12
" 12	" 14	" 20	" 10	July 5	" 15	" 19	" 24	" 13	" 7	" 17	" 22	" 27	" 17	" 17
" 17	" 19	" 25	" 15	" 10	" 20	" 24	" 29	" 18	" 12	" 22	" 27	Sept. 1	" 22	" 22
" 22	" 24	" 30	" 20	" 15	" 25	" 29	May 4	" 23	" 17	" 27	Nov. 1	" 6	" 27	" 27
" 27	März 1	Jan. 4	" 25	" 20	" 30	July 4	" 9	" 28	" 22	Dez. 2	" 6	" 11	May 2	" 31
April 1	" 6	" 9	" 30	" 25	Aug. 4	" 9	" 14	Jan. 2	" 27	" 7	" 11	" 16	" 7	April 1
" 6	" 11	" 14	Sept. 4	" 30	" 9	" 14	" 19	" 7	Dez. 2	" 12	" 16	" 21	" 12	" 6
" 11	" 16	" 19	" 9	" 4	" 14	" 19	" 24	" 12	" 7	" 17	" 21	" 26	" 17	" 11
" 16	" 21	" 24	" 14	" 9	" 19	" 24	" 29	" 17	" 12	" 22	" 26	Okt. 1	" 22	" 16
" 21	" 26	" 29	" 19	" 14	" 24	" 29	June 3	" 22	" 17	" 27	Dez. 1	" 6	" 27	" 21
" 26	" 31	Febr. 3	" 24	" 19	" 29	Aug. 3	" 8	" 27	" 22	" 31	" 5	" 11	" 31	" 25
May 1	April 5	" 8	" 29	" 24	Sept. 3	" 8	" 13	Febr. 1	" 27	"	"	"	"	"

Dünge = Terminkalender

Januar :

Die Witterung ist meist so, daß eine Arbeit auf dem Feld nicht möglich ist. Eventuell Kompostfahren auf Wiesen.

Februar = März :

Soweit es die Witterung zuläßt, wird Mist gefahren und untergepflügt.

Wiesen und Weiden erhalten eine Volldüngung. Wo die Wiese mit Fauche überfahren wurde, denke man daran, daß ihr damit noch nicht genügend Phosphorsäure gegeben wurde und hole dies jetzt noch durch eine Superphosphatgabe nach. Als Grünland-Volldünger eignet sich Am-Sup-Ka 7+8+12 in einer Stärke von 1,5—2 Zentner je Morgen.

Die Wintersaaten erhalten eine Kopfdüngung und zwar, wenn sie im Herbst nur Phosphorsäure und Kali bekamen, noch je nach dem Stand und der Vorfrucht 0,75—1 Zentner eines 20prozentigen Stickstoffdüngers. War im Herbst nicht die ganze Kali-Phosphatgabe gereicht, so kann man mit Erfolg die Volldüngung durch eine Gabe von 2,5—3 Zentner Am-Sup-Ka erreichen, die bei Roggen in der Zusammensetzung 8+8+8, bei Weizen in der Mischung 7+7+10 erfolgt.

Die Frühljahrs saaten erhalten die volle Düngung vor der Saat. Der Sommerweizen etwa 0,75—1 Zentner eines 20prozentigen Stickstoffdüngemittels dazu 1—1,5 Zentner Superphosphat und 1—1,5 Zentner 40prozentiges Kali.

Sommergerste darf, wenn sie als Braugerste dienen soll, nicht zu viel Stickstoff erhalten. Je nach der Vorfrucht erhält sie etwa 0,5 Zentner schwefelsaures Ammoniak und 1—1,5 Zentner Superphosphat und 1,5 Zentner 40prozentiges Kali oder 2—3 Zentner Am-Sup-Ka 4+8+15. Hafer, der infolge seines starken Wurzelsystems als abtragende Frucht gebaut wird, bekommt etwa 1 Zentner schwefelsaures Ammoniak, 1 Zentner Superphosphat und 1 Zentner Kali oder 2,5—3 Zentner Am-Sup-Ka-Volldünger 8+8+8.

April :

Kartoffeln, die besonders dankbar für eine reichliche Düngung sind, erhalten neben Stallmist 0,75—1 Zentner schwefelsaures Ammoniak, 1—2 Zentner Superphosphat und 1—1,5 Zentner 40prozentiges Kali, oder neben der Kaligabe 2,5—3 Zentner Ammoniak-Superphosphat 9+9 oder 3—4 Zentner Am-Sup-Ka 5+8+12. Hierbei ist zu beachten, daß das Schorfzigwerden der Kartoffeln durch Superphosphat oder die angegebenen Mischungen verhindert wird.

Rüben müssen ebenfalls eine kräftige Düngung erhalten, damit sie ihr Jugendwachstum, in dem sie von vielen Schädlingen bedroht werden, bald abschließen. Als Stickstoffdünger wähle man deswegen 1—1,5 Zentner Sal-

peter, als Phosphorsäure wegen der Gefahr, die die Herz- und Trockenfäule mit sich bringt, 1,5—2 Zentner Bor-Superphosphat. Die Kalidüngung kann als Kainit gegeben werden.

F l a c h s soll man wegen seiner kurzen Wachstumszeit nur schnellwirkende Dünger geben. Wegen Lagergefahr nur etwa 0,50 Zentner schwefelsaures Ammoniak, 1 Zentner Super und 1 Zentner 40prozentiges Kali.

Mai :

Als Silo- und Futtermais etwas stärkere Stickstoffgabe als zum Körnermais. **Körnermais** neben Stallmist und Jauche etwa 0,75 Zentner eines 20prozentigen Stickstoffdüngers, 1,5—2 Zentner Superphosphat und 1—1,5 Zentner 40prozentiges Kali.

Sonnenblumen, die auf ärmeren Böden noch gut gedeihen, etwa die gleiche Gabe wie Mais.

Hanf 1—1,5 Zentner Leunafalpeter, 1—2 Zentner Superphosphat und 1—2 Zentner 40prozentiges Kali.

Juni :

Wiesen nach dem ersten Schnitt sofort eine Gabe von 1—1,5 Zentner Am-Sup-Ka 7+8+12.

Juli :

Obstbäume je nach Alter einige Pfund Am-Sup-Ka 8+8+8 je Baum unter die Kronentraufe eingegraben.

August :

Kaps und Rüben werden gesät und benötigen neben reichlichem Stallmist etwa 0,75—1 Zentner schwefelsaures Ammoniak, 1,5 Zentner Superphosphat und 1—1,5 Zentner Kali. Stickstoff und Phosphorsäure lassen sich auch vorteilhaft als Ammoniak-Superphosphat 6+12 in einer Menge von 2—3 Zentner geben, bzw. kann man die gesamte Düngung auch durch eine einmalige Gabe von 3—4 Zentnern Am-Sup-Ka 4+8+15 oder 4+10+10 verabsolgen.

Lupinen als Gründüngung benötigen in erster Linie eine Kali-Phosphat-Düngung. Man wird ihnen 1—1,5 Zentner Super und 1—1,5 Zentner Kali verabreichen.

September :

W.-Roggen.

Oktober :

W.-Weizen kommen zur Aussaat. Sie erhalten die volle Phosphorsäure und Kalidüngung, dazu nur einen Teil der Stickstoffdüngung, wegen der Gefahr des Auswaschens. Also etwa nur 0,25—0,50 Zentner eines langsam wirkenden Stickstoffdüngers, 1—1,5 Zentner Super und etwa ebensoviel 40prozentiges Kali, oder 2 Zentner Am-Sup-Ka 4+10+10.

Eintopfgerichte

(Die Gerichte sind für vier Personen berechnet)

Weißkraut mit Hammelfleisch

Zutaten: $\frac{1}{2}$ Kilo Hammelfleisch, $\frac{3}{4}$ Kilo Weißkraut, $\frac{1}{2}$ Kilo Kartoffeln, 1 Zwiebel, 1 kleine Sellerieknolle, 1 Messerspitze Pfeffer oder 1 Eßlöffel Kümmel, 2 Eßlöffel Fett, $\frac{1}{2}$ Liter Wasser.

Zubereitung: Das Hammelfleisch wird in Scheiben, der Kohl in 8—10 Teile zerschnitten. In einen Topf gibt man zunächst das Fett und das Fleisch, dann abwechselnd Kohl, Kartoffeln und Sellerie, gießt heißes Wasser darüber und läßt das Gericht $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden weichkochen.

Grühwurst

Zutaten: $\frac{1}{2}$ Kilo Buchweizengrütze, $\frac{1}{2}$ Liter Brühe, 2 Liter Blut, 1 Kilo Fleisch und Schweineschwarten gekocht, 50 Gramm Salz, 1 Eßlöffel Pfeffer, $\frac{1}{2}$ Teelöffel engl. Gewürz, 2 Teelöffel Majoran, $\frac{1}{2}$ Teelöffel Nelken.

Zubereitung: Die gut gewaschene Grütze läßt man in der Brühe, in der man das Fleisch und die Schwarten gekocht hat, langsam ausquellen. Dann gibt man das gekochte Fleisch und Schwarten durch die Fleischmühle und gibt es mit dem Blut und den obengenannten Gewürzen unter ständigem Rühren zu der Grütze, läßt diese richtig kochen und füllt sie in Schüsseln. Bei kaltem Wetter kann man sie mehrere Tage aufheben.

Mohrrüben mit Kartoffeln

$\frac{1}{2}$ Kilo Rindfleisch, Schweinefleisch oder auch Rauchfleisch wird mit Zwiebeln und Salz eine halbe Stunde gekocht, dann gibt man die in Scheiben geschnittenen Mohrrüben und 2 Eßlöffel Butter hinzu, und, sobald die Mohrrüben weich sind, die in Scheiben geschnittenen Kartoffeln.

Weißer Bohnen mit Rauchfleisch

$\frac{1}{2}$ Kilo weiße Bohnen werden verlesen, tüchtig gewaschen, 12 Stunden eingeweicht, mit dem Einweichwasser und $\frac{1}{2}$ Kilo Rauchfleisch auf das Feuer gesetzt, halb weich gekocht. Dann gibt man $\frac{1}{2}$ bis 1 Liter Tomatenbrei hinzu und 1 Kilo in Scheiben geschnittene Kartoffeln. Man kann auch die Tomaten fortlassen und dafür 3 bis 4 in Scheiben geschnittene Zwiebeln hinzugeben und mit Essig abschmecken.

Fischeintopf

Zutaten: $\frac{3}{4}$ Kilo Fischfilet oder Bauchlappen, 1 Kilo Mohrrüben oder Kohlrüben (Stedrüben oder Brucken), 1 Kilo Kartoffeln, Salz, Brühe, 40—60 Gramm Fett oder Speck, Petersilie.

Zubereitung: Das gepuzte, in Scheiben oder Würfel geschnittene Gemüse wird in wenig Fett gedünstet, die Fischstücke darauf gelegt und mit wenig kochender Brühe gelöscht. Die geschälten, in Scheiben oder Würfel geschnittenen Kartoffeln werden hinzugefügt, mit Salz abgeschmeckt und bei kleiner Flamme ziehen gelassen. (1— $1\frac{1}{2}$ Stunden Garzeit, je nach Gemüseart.) Danach mit Petersilie bestreut.



Wollen Sie **Fabrikkartoffeln** verkaufen,
 oder **Kartoffelflocken** herstellen lassen
 oder **Kartoffelflocken** kaufen,

dann wenden Sie sich bitte an die

Brennerei und Trocknerei

Fernruf:
 Breitenmarkt 50

e. G. m. b. H.
Breitenmarkt (Schierokau)

Richard Werner

Buch-, Papier-
 und
 Schreibwarenhandlung

Guttentag OS., Ring 24

Fernsprecher Nr. 365

Formularlager für Schulen
 und Gemeinden

Spar- und Darlehnskasse

e. G. m. b. H.

Guttentag OS. (1896)

bekannt durch ein reichhaltig. Lager in
 Dünge-, Futtermittel, Sä-
 mereien, Ldw. Maschinen
 Kohle, Getreide- Ein- u.
 Verkauf - Annahme von
 Spareinlagen

Wilhelm Gawron

Mechaniker

Nähmaschinen / Schreibmaschinen
 Reparaturwerkstatt

Guttentag OS., Ring Nr. 29

Sie finden den angenehmsten Aufenthalt
 im Erholungsheim

Schloß Teichwalde

(früher Cziasnau) Kreis Guttentag OS.

Gemütliche Gaststätte
 Behagliche Fremdenzimmer



201/21

*Öffnet langsam die Tür zum
 Blendax zu probieren!*

Blendax
 Zahnpasta
 gut, gesund, preiswert

Neu!
Blendax
 Zahnbürste
 für Erwachsene 50,-
 Kinder-Bürste 30,-

25
 ₰

45
 ₰

Modernste Möbelfabrik am Platze

Karl Jonczyk

Eigene Sperrholzfabrikation
Spritzlackiererei
Auto-Möbeltransporte

Guttentag OS., Lublinitzer Straße 38 - 39
Fil. Gleiwitz OS., Tarnowitzer Straße Nr. 3

Große Auswahl in Schlafzimmern, Speisezimmern, Küchen- und Einzeilmöbeln

Wilhelm Schatka

Guttentag OS.

Lublinitzer Straße 3 - Fernruf 354

Alleinverkauf der weltberühmten Schuhmarke
„Salamander“

Moderne Fußpflege

Eigene Reparatur-Werkstatt

Spar- und Darlehnskasse

e. G. m. u. H.

Breitenmarkt (Schierokau)

Spar- und Kreditverkehr
Bezug landw. Bedarfs-Artikel
und Absatz landw. Erzeugnisse
Gemeinsame Haltung von Landmaschinen

Saatgutveredelungsanlage

Oberschlesier!

Lies die Monatschrift deiner Heimat, den „Oberschlesier“!

Der Oberschlesier

ist ein starker Pfeiler der deutschen Heimatbewegung in Oberschlesien. „Der Oberschlesier“ widmet seine Arbeit allen Zweigen der Kultur, der Literatur und Kunst ebenso, wie der Heimatforschung und Heimatbildung.

Bestellungen am besten direkt an die Geschäftsstelle der Monatschrift „Der Oberschlesier“ in Oppeln, Wilhelmsplatz 4

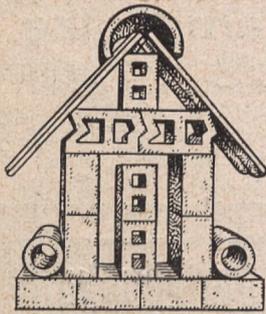
Preis: Vierteljährlich drei Reichsmark

**Sie sparen viel Geld, wenn Sie Ihre Möbel
Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer, Küchen,
Einzeilmöbel und Polsterwaren**

Holz- und Möbel-Industrie

Johann Koeppel, Guttentag OS.,

direkt in der Fabrik kaufen.
Eigenes Dampfsägewerk
Lieferung im Auto frei Haus
Außerst günstige Zahlungsbedingungen
Kirchstraße 5/6



Dampfziegelei Przywaren GmbH.

Sitz in Breitenmarkt / Ziegelei in Kreuzfeld

1911
25
 Jahre
 1936

Wir stellen her und halten auf Lager vorrätig: Druckfeste Mauersteine, Unsortiert und sortiert, Hohl- und Deckensteine, Pflasterplatten und andere Spezialerzeugnisse, Drainrohre verschiedener Größen, Dachziegel u. anderen Baubedarf

Eigenen Lastzug / Lohnfuhrunternehmen (Güternahverkehr)

Karl Schulz Guttentag OS. Lublinitzer Straße

Fabrikation von Betonwaren und Herstellung sämtlicher ins Fachschlagenden Arbeiten

Buchhandlung + Buchdruckerei

W. Mokros

Guttentag Oberschl.
 Lublinitzer Straße 4

Schulartikel, Lehr- und Lernmittel
 Papierwaren, Bürobedarf
 Drucksachenherstellung für jedermann

Lieferung von Stempeln und Siegeln

Stefan Wosch Schuhmachermeister Breitenmarkt Kreis Guttentag Oberschl.

Schuhgeschäft

Eigene Reparaturwerkstatt
 Alleinige Verkaufsstelle der berühmten Schuh-Marke Lingel

Olympia-Räder

Die großen Schlagler

Muffenrahmen, 1a Stahl Rohre, blanke Teile verchromt, Keil- oder Glockenlager, durchg. Schutzbleche mit Chrom-Dynamo und Stromlinien - Scheinwerfer, mit Freilauf und Rücktritt, Gepäckträger, Anschleißkette, Pumpe Herrenrad
 Werkzeug und Radsänderer Damenrad **55.-**

Größtes deutsches Fahrradhaus



Neuheit: Schwinggabel Schwingsattel, Schwingsattelstützen
Fahrräder
 ohne Freilauf **27.-**
 mit Freilauf und Rücktritt **30.-**

Auf Wunsch Halb- oder Vollkation

Berlin C 54, Weinmeisterstraße 14
 Schneller Versand an Private
 Bitte Katalog anfordern

JOHANN KOKOTT

Dampfsäge- und Hobelwerk / Holz-, Furnier- und Sperrholz-Handlung

Zweigniederlassung
 Guttentag OS.

Fernsprecher: Guttentag Oberschl. Nummer 228 / Rosenberg OS. Nummer 367

Milchverwertungs-Genossenschaft

E. G. m. b. H.

Guttentag OS.

Eine Leistung!

und fast **1000** andere Gegenstände finden Sie in unseren Katalogen. Alles ist mit **Sorgfalt** ausgewählt und **so billig!** Fordern Sie **Haupt-Katalog** erscheint i. Februar, **Weihnachts-Katalog** i. Oktober. **◆ Fordern Sie Katalog kostenlos!**

AUG. STUKENBROK-EINBECK 307

36- Nählose Stahlrohre, Muffenlötlung u. Garantie!

6 Volt M 3.- M 1,95 M 1,45 M 2,25 M 4,25 M 4,95 M 4,75 M 4,25 M 7,90 M 17,75 M 49.- M 3,50 M 1,25 M 50

Oberschlesier!

Dein Jahrbuch

„Kulturarbeit in Oberschlesien“
gebunden 2,00 RM, geheftet 1,50 RM

Deine Monatschrift

„Oberschlesische Mitteilungen“
Vierteljährlich 1,00 RM, Einzelheft 0,40

Zu beziehen durch: Amt für Kulturpflege, Oppeln, Landeshaus am Annabergrplatz

Wie drücken alles!

Oberschlesische Druckerei und Verlagsanstalt GmbH.

Gleiwitz, Teuchertstraße 16 / Fernsprecher 3491

Mik. Förstera ⚡

Elektro-Installationsmeister

Jawadzki OS.
Fernruf Nr. 55

Ausbau von Licht-, Kraft- und Blitzableiter-Anlagen, Verkauf von Rundfunk-Geräten, Beleuchtungskörpern, Elektromotoren und sämtlichen Ersatzteilen

Werde
Mitglied
der

NSV



Wem ihr gut, ihrift Obnit!

Unser Grundsatz:

Gemeinnützigkeit und Sicherheit!
Nicht verdienen,
sondern der Wirtschaft dienen!

Kreis-Sparkasse zu Guttentag

Mündelsichere
Körperschaft des öffentlichen Rechts

Zweigstelle in Breitenmarkt

Annahmestellen in Pluder, Ostenwalde, Raunen und Teichwalde

Handwritten text, likely a name or address, appearing as a faint blue ink smudge.

Kreis-Sparkasse
zu Göttingen

